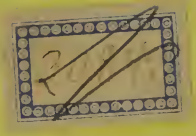
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00396624 9



428

Buchbinderei
H. BLAU
BERLIN
Jüden Str. No 7.
gegenüber
dem kön. Stadtger.

Druck v. W. Hirn in Berlin

Jerusalem.

Sinai und Golgatha.

Reise in das Morgenland

von

Friedrich Adolph Strauß,

Licentiaten der Theologie, Prediger der zweiten Garde-Division, Privatdocenten an der Universität, Ritter d. R. A.-O.

Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage

mit vier Ansichten, einer Karte des Morgenlandes nebst Special-Karte des Sinai, und einem Plane von Jerusalem.

Berlin.

Jonas Verlagsbuchhandlung.

1853.

LIBRARY
FEB 20 1974
UNIVERSITY OF TO

DS
48
S9
1953

Vorwort

zur fünften Auflage.

Die Reise in das Morgenland ist für mich eine fortgehende Erfahrung von der Wahrheit des göttlichen Wortes gewesen.

Mochte ich die Stätten betreten, welche den Schauplatz der heiligen Geschichte bilden und den Angaben der Schrift auf das Genaueste entsprechen; mochte ich die Sitten der Völker beobachten, welche dort im Laufe der Jahrtausende nur wenig Veränderung erlitten; mochte ich endlich in dem Zustande jedes Landes, in dem Geschicke jedes Volkes die erschütternde Erfüllung prophetischer Weissagung erblicken — von der Wahrheit des göttlichen Wortes wurde ich immer gewaltiger ergriffen.

Bei solcher Bedeutung des Morgenlandes drängt sich unwillkührlich die Frage entgegen, wie in demselben sich jetzt die religiösen Verhältnisse gestaltet haben, und was von unsern Glaubens-Genossen geschehe, damit das in den Schatten zurückgetretene oder ganz verlorene Wort Gottes an den Orten wieder verkündigt werde, an welchen es einst geoffenbart worden ist.

Die Erfahrungen, welche mir die Reise in beiden Beziehungen darbot, möchten diese Blätter mittheilen. Der Herr wolle sie segnen zur Stärkung im Glauben und zur Förderung in Werken thätiger Liebe!

Wissenschaftliche Begründungen, auf welchen das Mitgetheilte ruht, mußten der Darstellung fern bleiben. In Beziehung auf das ägyptische Alterthum darf ich auf die eben erschienenen „Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai von R. Lepsius" hinweisen, welche die Ergebnisse der neuesten Forschungen auf diesem Gebiete in eben so belehrender als anziehender Weise darbieten. Was Golgatha betrifft, so erlaube ich mir „Die Topographie Jerusalems" zu nennen, eine Schrift meines Reisegefährten, des Professors der Theologie zu Bonn, W. Krafft, der durch seine früheren Studien für diese Untersuchungen vorzugsweise befähigt war. Wie viel auch die vorliegenden Berichte meiner Verbindung mit ihm verdanken, vermag ich nicht auszusprechen. Die hier vorgetragene Ansicht von den Oertlichkeiten des Sinai hat eine auszeichnende Stellung und die umfassendste Begründung in der „Vergleichenden Erdkunde von der Sinai-Halbinsel, von Palästina und Syrien von Carl Ritter", den Theilen XIV—XVI der allgemeinen Erdkunde, erhalten. Ueberhaupt ist die Darstellung der Sinai-Halbinsel und des heiligen Landes für diese fünfte Auflage im Ganzen und im Einzelnen durch die Forschungen jenes ehrwürdigen Gelehrten so wesentlich berichtigt und er-

weitert worden, daß ich mich demselben zu dem aufrichtigsten Danke verpflichtet fühle.

Die Zustände des Morgenlandes konnten ungeachtet der Zeit, welche seit meiner Reise verflossen ist, in ihrer jetzigen Lage dargestellt werden, da theils fortgehende briefliche Verbindungen, theils eingehende Mittheilungen von späteren Reisenden, besonders gerade in diesem Jahre Besuche aus allen bedeutendsten Orten des Morgenlandes, eine genaue Kenntniß der dort eingetretenen Veränderungen möglich gemacht haben.

Die Geschicke, welche während der letzten Jahre im eignen Vaterlande hervorgetreten sind, fordern mit erschütterndem Ernste zu einem Blicke nach dem Morgenlande und seiner Geschichte auf. Geben sich doch in den jenem Lande tief eingeprägten Zügen nur die Spuren der göttlichen Führung zu erkennen, welche trotz des Verlaufs der Jahrtausende unverändert bleibt.

Was ich an den geweihtesten Orten der Erde empfand, das, tief im Herzen verborgen, ist der herrlichste Gewinn der Reise. Solche Erfahrungen lassen sich nicht mittheilen. Aber ahnen wird sie jeder, dem Sinai und Golgatha die Berge sind, von denen uns Hülfe gekommen ist.

Berlin, den 10. August 1852.

F. A. Strauß.

Inhalt.

I. **Griechenland** . . . . . Seite 1 — 32.
1. Reise nach Athen. 2. Athen. 3. Die griechische Kirche. 4. Corinth. 5. Syra.

II. **Aegypten** . . . . . S. 33 — 105.
1. Alexandrien. 2. Cairo. 3. Der Muhammedanismus. 4. Die koptische Kirche. 5. Die Nilreise. 6. Theben. 7. Nubien. 8. Von Assuan nach Cairo. 9. Aegypten und die heilige Schrift.

III. **Der Sinai** . . . . . S. 107 — 150
1. Suez. 2. Von Suez zum Sinai. 3. Der Sinai. 4. Die Beduinen. 5. Vom Sinai nach Bersaba.

IV. **Jerusalem** . . . . . S. 151 — 268.
1. Das Hinaufziehn gen Jerusalem. 2. Das Osterfest. 3. Die Geschichte Jerusalems. 4. Das jetzige Jerusalem. 5. Die Umgebungen Jerusalems. 6. Die Juden. 7. Die Christen. 8. Das protestantische Bisthum. 9. Die deutsch-evangelische Gemeinde. 10. Das Leben zu Jerusalem.

V. **Das gelobte Land** . . . . . S. 269 — 388.
1. Bethlehem. 2. Hebron. 3. Der Jordan und das todte Meer. 4. Bethel. 5. Jaffa. 6. Die Ebene Jesreel. 7. Der See Genezareth. 8. Der Libanon. 9. Damascus. 10. Beirut.

VI. **Heimkehr** . . . . . S. 389 — 420.
1. Smyrna. 2. Constantinopel. 3. Die Missionen zu Constantinopel. 4. Ankunft im Abendlande.

Bemerkungen zu den Ansichten und Plänen.

Das Kloster am Sinai ist von dem Thale Er-Rahah aufgenommen. Der hohe Felsgipfel, in den der lange Rücken des Sinai hier ausläuft, ist der Ras-es-Suffafeh, an dessen Fuß Moses die Tafeln des Gesetzes zerbrochen haben soll. Der entgegengesetzte hier nicht sichtbare südliche Gipfel des Berges ist der Dschebel Musa, wo das Gesetz gegeben ward. An dem östlichen Abhange dieses Berges, im Thale Schneib liegt das Kloster St. Katharin mit seinen Cypressen und Obstbäumen.

Der Ueberblick über Jerusalem und den Oelberg ist gewonnen von dem Dache des Hauses, welches Bischof Samuel Gobat bewohnt. Im Vordergrunde erscheint der Hiskias-Teich, gegen Norden begränzt durch das koptische Kloster, und über demselben ragen die gewaltigen Kuppeln der Grabes-Kirche hervor, die breitere westliche über dem Grabe Christi. Gegen Osten erhebt sich nördlich Bezetha mit den schlanken Minarets seiner Moscheen; südlich ragt die herrliche Omar-Moschee auf der Stelle des jüdischen Tempels. Jenseits des Kidron-Thales erhebt sich der Oelberg mit seinen drei Kuppen und der ehemaligen Himmelfahrts-Capelle auf der mittleren. Den früheren Tempel-Platz überschauen wir ganz, indem im Hintergrunde die Moschee el-Aksa, die Kirche Justinians, im Vordergrunde die herrliche Omar-Moschee hervortritt. Im äußersten Westen ist die Höhe des Zion angedeutet.

In Gethsemane treten wir ganz an den Abhang des Oelberges, an dem sich zwischen den Oelbäumen einzelne Wachthäuser der Gärten hinaufziehn. Wir blicken das Kidron-Thal südlich hinab und es zeigt sich das Grab Absaloms, so wie das Dörflein Siloah. Westlich steigt der Moriah in seiner ganzen Höhe mit der alten Tempel-Mauer empor, in der das goldene Thor sich abzeichnet. Ueber der Mauer leuchtet die hohe Kuppel der Omar-Moschee hervor.

Bethlehem erreichen wir mit der kleinen Caravane auf der Straße von Jerusalem; links zur Seite begränzt den Weg die Wasserleitung des Pontius Pilatus. Zuerst erscheint der Hügel, auf dem die Stadt liegt, dann der zweite, auf welchem sich das große Kloster mit der herrlichen Kirche erhebt. Die Fenster, welche in der Vorderwand erkennbar sind, gehören zum lateinischen Kloster, in dem auch wir Aufnahme fanden. Den freundlichen Abhang des Berges hinunter zieht sich die Aue der Hirten und in äußerster Ferne begränzen die Aussicht die Berge Moabs mit einem Nebo jenseits des todten Meeres.

Der Plan von Jerusalem, welcher den von Krafft zum Vorbilde genommen, ist nach dem eben erschienenen, dem Werke von C. Ritter beigegebenen, berichtigt worden.

Die Karte des Morgenlandes giebt einen Ueberblick der Reise; nur Aegypten ist nicht über Syut hinabgeführt worden, wo das Nilthal sich von dort ziemlich gleichmäßig nach Süden fortsetzt. Der Weg, welchen wir bei der Reise verfolgten, ist im Allgemeinen durch die punktirte Linie angegeben. Das Horeb-Gebirge mit dem Sinai ist besonders dargestellt worden, um die südlich von dem Dschebel Musa, der Stelle der Gesetzgebung, gelegene Ebene zu zeichnen; zu ihr führte Moses das Volk durch das Thal Es-Sebaijeh Gott entgegen. Das Lager befand sich in dem Thale Er-Rahah, dem Thale Es-Scheikh und in den übrigen benachbarten Thälern.

Bei den gebundenen Exemplaren des Buches giebt der Deckel an der Vorder-Seite eine Ansicht der Capelle des heiligen Grabes, welche von der großen Rotunde der Grabes-Kirche umschlossen ist. Der Baldachin über dem Eingang in die Capelle lehnt sich an das große Schiff der Kirche an. Die Rückseite des Deckels ist mit dem Wappen Jerusalems geziert, einem fünffachen griechischen Kreuze, das sich von dem lateinischen durch gleich lange Querbalken unterscheidet.

I.

Griechenland.

1. Reise nach Athen.

Als der Herbst nahete, hatte ich die Confirmanden eingesegnet und mit ihnen das heilige Abendmahl empfangen. Es war der Schluß einer beinah zweijährigen, meinem Herzen ungemein theuern Amtsthätigkeit als Hülfsprediger an der Dom-Kirche zu Berlin, und zugleich die Weihe für die Wallfahrt nach Jerusalem. Der Wunsch sollte erfüllt werden, der während meiner Kindheit im Vater-Hause an „Helons Wallfahrt nach Jerusalem" als stille Sehnsucht erwacht, und durch das Forschen in der Schrift, durch die Verkündigung des göttlichen Worts immer lebendiger hervorgetreten war. Als ich aus der geliebten Gemeinde schied, stärkte mich die Gewißheit, daß die Gebete Vieler mich geleiteten, welche im fernen Lande sich lassen Jerusalem im Herzen sein.

Nach kurzem Besuch in dem Wupperthale, in dem ich geboren, vereinte ich mich in Bonn mit meinem Vetter Wilhelm Krafft. Durch gemeinsames Studium der Theologie und durch die Sehnsucht nach dem heiligen Lande längst in der innigsten Freundschaft mit ihm verbunden, mußte ich es als besondere Gabe der göttlichen Gnade ansehen, daß ich in ihm einen Gefährten fand. Man wünschte uns ein Pilgern, gleich dem der beiden Jünger von Emmaus; und über Bitten und Verstehen ist es an uns in Erfüllung gegangen.

Schnell eilten wir den Rhein hinauf und gönnten uns nur wenige Tage der Ruhe in dem Kreise von Freunden

zu Stuttgart, darauf zu Basel, dem gesegneten Mittelpunkte, aus dem Schaaren von Evangelisten nach allen Enden der Erde ausgegangen sind. Wir überstiegen die Alpen, scheidend aus dem Lande unserer Väter; auf den Wassern des Comer-Sees, an dessen reizenden Ufern wir hinabfuhren, wehten uns die südlichen Lüfte Italiens entgegen; bald standen wir in den hehren Hallen des Domes von Mailand, und erreichten Venedig, wo einst die Pilger nach dem heiligen Lande sich einschifften. Aber wie ehemals durch die Fülle seiner morgenländischen Schätze, durch die Markuskirche, das Nachbild der Sophienkirche in Constantinopel, und durch die Menge der in ihr weilenden Morgenländer, so ist jetzt die Stadt durch ihr Schicksal, durch ihre geschwundene Größe, eine Vorbereitung für den Pilger in das Morgenland geworden. Der Hafen ist seiner Schiffe beraubt; die Paläste verfallen in Trümmer. Wir fuhren hinüber nach Triest, das in schnell steigender Blüthe sich zu einem der ersten Stapelplätze des Mittelmeeres aufgeschwungen hat.

Am 24. October 1844 Nachmittags bestiegen wir das schöne Schiff des österreichischen Lloyd, die Mahmudie. Einer meiner ältesten Freunde, damals zugleich mein Amtsbruder an der Domgemeinde, reichte uns die Hand zum Abschiede von der heimathlichen Küste. Die Anker wurden gelichtet und bald steuerte das Boot dem heiligen Lande zu. Eine Fülle von Hoffnungen und Befürchtungen bewegte unser Herz. Der Himmel war umwölkt und nach kurzer Zeit begann ein starker Regen, den der Sirocco uns entgegentrieb, als wollte er uns das Scheiden noch schwerer machen. Die Reisegesellschaft bestand aus mehreren italienischen Kaufleuten, die sich im Morgenlande niedergelassen, und einem Capitain der österreichischen Marine, der uns durch sein religiöses Interesse und durch seine genaue Kenntniß des Mittelmeers ein sehr angenehmer Gefährte ward. Auch am nächsten Tage blieb der Wind ungünstig, und

nur in dem Canal zwischen der dalmatischen Küste und den sich dicht an einander reihenden Inseln konnten wir uns von den Stürmen des adriatischen Meeres erholen. Am dritten Tage erblickten wir in der Ferne Ragusa, das kurz vorher von einem Erdbeben erschüttert war; später erschienen die acrocerauischen Berge. Drohende Wolken hatten lange den Himmel verdunkelt; bei Sonnenuntergang nahmen sie eine ernstere Gestalt an; Blitze zuckten im Süden und Westen; heftiger Sturm schien zu nahen; verstummte das Rollen des Donners, so ruhte schauerliche, angstvolle Stille über dem Meere — als hell und klar der Mond in seinem vollen Lichte aufging, uns die seltene Erscheinung eines Mond-Regenbogens gewährte, dann, wie er als Friedensbote es ankündigte, die Wolken theilte und sich friedlich in den Wassern spiegelte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Wir liefen in den Canal von Corfu ein; zur Linken erschienen die weißen Berge Albaniens, wüst und dürre, zur Rechten die Olivenhaine und grünen Höhen der Insel, in deren freundlichem Hafen wir ankerten. Griechen umringten mit ihren kleinen Kähnen unser Boot; ihre leichte Kleidung in weiten weißen Beinkleidern, bunten Jacken und der Kopfbedeckung des rothen Feß, prangte in sonntäglichem Schmucke; sie war für uns um so anziehender, da wir hier zum ersten Mal die morgenländische Tracht fanden. Wir ließen uns an das Ufer fahren, und eilten durch die belebten Straßen zu dem Gotteshause der Engländer, deren Herrschaft die Insel untergeben ist, um an dem Gottesdienste der anglikanischen Kirche Theil zu nehmen. Beim Eintritt hörten wir die Worte des Psalms verlesen[1]): „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. — Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehn, und daß unsere Füße werden stehn in deinen Thoren, Jerusalem! Jerusalem ist ge-

[1]) Psalm 121, 3. 122, 1—4. 124, 2. 4. 125, 1.

bauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll; da die Stämme hinaufgehen sollen, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn. — Wo der Herr nicht bei uns wäre, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele. — Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion." Nach dem Gottesdienste vernahmen wir, wie großen Einfluß die Kirche Englands sowohl durch Verbreitung der heiligen Schrift, als durch zahlreich besuchte Schulen unter den griechischen Christen der Insel gewonnen habe. Außerdem machten wir die Bekanntschaft des Missionars der Baptisten Nord-Amerikas, Arnold, eines gläubigen jungen Mannes, der seit einer Reihe von Jahren dort die Wahrheit des Evangelii verkündigt.

Bald wurde die anmuthige Insel wieder verlassen. Am nächsten Morgen erblickten wir noch hinter Cephalonia die Höhen von Ithaka, des vielgereisten Odysseus gepriesener Heimath; die öde Küste von Zante, dem alten Zakynthos, ließ nicht ahnen, daß es die fruchtbarste und schönste der Inseln ist; zur Seite erhoben sich hinter dem Busen von Arcadien die Gebirge des Peloponnes. Am folgenden Tage traten wir aus der Bucht zwischen Cap Malea und Cerigo, wohin die heidnische Vorzeit den Sitz der Venus, der Göttin von Cythera, verlegte; aber plötzlich erhob sich ein so starker Nordwind mit Regengüssen begleitet, daß unser verständiger Capitain nach langem vergeblichem Kampfe gegen die andrängenden Wellen in die stille Bucht bei Cerigo zurückkehrte, wo wir die Stürme ruhig konnten vorüber tosen lassen. Je stürmischer dieser Tag, desto schöner war der nächste. Heller Sonnenschein mit südlicher Hitze verklärte die stillen Wogen des Archipel; reizend tauchten die Inseln aus ihnen hervor und zeigten sich bei dem Laufe des Schiffes in vielfach wechselnden Gruppen, während die blaue Fluth gegen die röthlichen Höhen scharf sich abgrenzte. Gegen Mittag näherten wir uns Syra, wo die neuen

weißen Häuser der Hauptstadt sich an dem kahlen Berge freundlich hinaufziehen. Die Stadt, namentlich die untere, ist eigentlich erst entstanden, seitdem sie zum Mittelpunkt gemacht ist, in dem die Linien der österreichischen und französischen Dampfboote von Triest, Marseille, Constantinopel, Alexandrien und Athen zusammentreffen. Auch wir verließen hier nach einer sehr angenehmen achttägigen Fahrt die treffliche Mahmudie und bestiegen den Colowrat. Das Verdeck war besetzt von Griechen, von Männern, Weibern und Kindern, von Geistlichen und Soldaten, die auf den Teppichen gelagert mit Behaglichkeit ihre Pfeifen rauchten. Bis zur Abfahrt war es Abend geworden, und unter strahlendem Sternen-Himmel erschien die Stadt im Glanze der Lichter, welche bis zu dem Berge hinan aus den weißen Häuschen leuchteten.

Die ersten Strahlen der Sonne fielen am folgenden Tage auf die Säulen des Tempels, welcher einst der Göttin Athene am Vorgebirge Sunium prangte; vor uns lagen Aegina und Salamis, und bald zeigten sich in der Ferne die prächtigen Säulen von Athens Burg, der Akropolis. Die Stadt selbst lag hinter der Burg verdeckt; an die mächtig ansteigenden Höhen des Hymettus und des Pentelikon lehnte sich allein der majestätische Tempel; alle Merkmale späterer Bewohner traten zurück; es war uns, als würde uns ein Blick in die längst vergangene Herrlichkeit Griechenlands vergönnt. In dem weiten Hafen des Piräus wurden wir plötzlich in die Gegenwart zurückgerufen; in der Mitte zahlreicher Kriegs- und Handelsschiffe warf man die Anker. Am Strande harrten Kutschen; sie führten uns an den Trümmern der gewaltigen Mauern vorüber, durch die Themistokles einst den Piräus mit Athen verband; der Olivenhain des Cephissus spendete bei der steigenden Hitze des Tages erquicklichen Schatten; näher und näher rückten die Zinnen der Akropolis, bis endlich bei einer Wendung des Weges die neue Stadt mit ihren glänzend weißen Häu-

fern am Fuße der Burg erschien. Nach einer Fahrt von kaum einer Stunde waren wir in Athen angelangt. Die noch unregelmäßig sich aneinander reihenden Häuser, die von den kleinsten hölzernen Hütten bis zu großen Palästen in europäischem Stile aufsteigen; die in der Straße auf und nieder wogende Menge, bald in das schöne griechische Beinkleid, die Fustanelle, mit goldgestickten Jacken und rothem Feß gekleidet, bald der europäischen Mode folgend; griechische, deutsche und romanische Laute, aus dem unruhigen Treiben hier und da hervor tönend; zuletzt der große Platz vor dem stattlichen aus pentelischem Marmor aufgeführten Palaste des Königs, — diese verschiedenartigen Eindrücke bei der Einfahrt in die Stadt spiegeln den Zustand des griechischen Volkes, das unter der Leitung eines geliebten Königs die Folgen seiner langen Knechtschaft zu verdrängen und eine Zukunft herbeizuführen strebt, welche an Athens alten Ruhm erinnere. Doch wie manche Fragen sich auch bei dem Eintritt in das junge Königreich entgegen drängen mögen, uns blieb das Wichtigste die Erinnerung an Griechenlands Vorzeit.

2. Athen.

In einem weiten Thalgebiete, das durch den Parnes im Norden, den Pentelikon im Osten, den Hymettus im Süden, endlich im Westen durch die Fluthen des ägäischen Meeres abgeschlossen wird, erhebt sich eine Hochebene, an zwei Seiten von den Wassern des Cephissus und dem spärlich sprudelnden Ilissus, an den beiden andern Seiten durch freundliche Hügel begränzt; auf ihr ist die Stadt Athen gebaut. Im Süden der jetzigen, in der Mitte der alten Stadt ruht auf dem Felsen die Burg, die Akropolis, die Zierde Athens. Unter der Leitung der beiden Deutschen,

welche dieses herrlichste Denkmal des Alterthums von dem Schutte vieljähriger Zerstörung befreiten, Schaubert und Roß, gelangten wir an einem kleinen Wachthause vorüber zu den Ruinen der Marmortreppe, welche zu der Pforte der Burg führte. An der rechten Seite erhob sich der kleine zierliche Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin, der bis vor Kurzem unter den Trümmern verborgen gelegen hatte. Die Marmortreppe führte alsdann zu den Propyläen, die in ihren freundlichen Säulenhallen zu den Festen der Götter einluden. In den Marmorsälen zu den beiden Seiten der Hallen war einst das Trefflichste vereinigt, das Griechenlands bildende Künste boten; auch jetzt sind in ihnen die wenigen Reste der frühern Schätze gesammelt. Aus den leichten Propyläen trat man durch fünf Thore in das Heiligthum selbst. Der Zug der Feiernden ging an der linken südlichen Seite des Parthenon vorüber; zur Rechten stand einst die colossale Bronce-Statue der Athene, die weit über den Tempel emporragend, dem fernen Schiffer entgegenleuchtete; wenige Schritte weiter erhebt sich das Erechtheion, ein Tempel, der in merkwürdiger Vereinigung verschiedenartiger Bauten den Oelbaum umschloß, welchen nach alter Sage Athene hervorrief, die Quelle, welche Poseidon aus dem wasserlosen Felsen sprudeln ließ, und das Grab des Erechtheus, des Vaters der Stadt, welche den Gaben der Athene und des Poseidon ihren Glanz verdankte. Zwischen unzähligen Statuen und Weihgeschenken wandte sich der Weg zu dem Parthenon, dem Sitze der jungfräulichen Göttin, der Athene. Durch eine doppelte Reihe dorischer Säulen gelangte man in das Tempelhaus, das in zwei Haupttheile zerfällt; in dem ersten stand das Bild der Göttin, hinter demselben in einem kleinern, dunklen, sorgfältig verschlossenen Raume wurden die Schätze des Tempels bewahrt. Zu diesem führt von der westlichen Seite wiederum eine Vorhalle von zwei Reihen dorischer Säulen, während eine einfache Reihe an den beiden andern Seiten das Dach

trägt. In dem größeren östlichen Raume nun war der eigentliche Sitz der Göttin; hier prangte ihr colossales Bild, ein Werk des Phidias, in Gold und Elfenbein mit edlem Gestein und farbigen Stoffen prächtig geschmückt; vor demselben nahm ein Altar die Gaben der Opfernden auf.

Aber das Gericht Gottes über die Götter der Heiden hat auch den Tempel der Athene erreicht! Als christliche Kirche ward er nach damaliger Sitte der Jungfrau Maria geweiht und die heidnischen Darstellungen mußten christlichen weichen, wie noch Reste byzantinischer Gemälde zeigen; Bekenner des Islam machten die Kirche zur Moschee, und später endlich dienten die marmornen Mauern zu einer Veste, welche vor zwei Jahrhunderten durch venetianische Bomben zerstört wurde, und in den letzten Jahrzehnden durch die Kämpfe gegen die Türken noch traurigere Verwüstungen erlitt. Indeß noch ist von den Marmorsäulen und Mauern des Tempels, so wie von den herrlichen Bildwerken, welche denselben schmückten, so viel erhalten, daß wir die geschwundene Pracht des vollendetsten Kunstwerkes der Griechen, ja des vollendetsten Kunstwerkes des Alterthums zu ahnen vermögen. Welches Hochgefühl mußte einst einen Athener erfüllen, wenn sein Auge von der Höhe der Akropolis in die Ferne schaute! Vor den Bergen Attika's im Hintergrunde dehnt sich die freundliche Ebene aus mit dem heiligen Olivenwalde; unter seinem Schatten wogt der Cephissus, und bis zur Burg heran erheben sich Athens Gebäude. Gegen Mittag erscheint das Meer mit den Häfen Athens, mit den Inseln Aegina und Salamis; den Horizont begränzen die Gebirge des Peloponnes — das Alles umflossen von dem ätherischen Blau des griechischen Himmels, belebt durch die Erinnerungen an die Thaten der Vorzeit! Die Bewunderung, welche uns auf den Trümmern erfüllt, läßt das Staunen verstehn, das nach den Schriften der Alten einst die Akropolis erweckte.

Am Fuße der Burg liegt ein kleiner dorischer Tempel

von pentelischem Marmor, gewöhnlich der des Theseus genannt, der sich durch seine treffliche Erhaltung auszeichnet. In den Bildwerken enthält er Darstellungen der Thaten des Herkules und der Kämpfe des Theseus. Lange war er in eine Kirche des heiligen Georg verwandelt; jetzt dient er als Museum der besten in Griechenland aufgefundenen Kunstwerke des Alterthums. Auf einem Hügel in entgegengesetzter südwestlicher Richtung von der Akropolis befindet sich die Pnyx, wo unter freiem Himmel die Volksversammlungen Athens gehalten wurden. Hier, Athen vor Augen, brennende Vaterlandsliebe im Herzen, redete ein Demosthenes, dessen kräftiges Wort Griechenland erschütterte.

Nördlich von der Pnyx, westlich von der Akropolis, und von dieser durch ein Thal getrennt, ist auf einem niedrigen Hügel die Stätte, die wir in Athen zuerst aufsuchten und die uns die wichtigste dort blieb. Es ist der Areopag, wo ebenfalls unter freiem Himmel der oberste Gerichtshof der Athener seine Sitzungen hielt. Noch bemerkt man die Stufen, welche aus dem Thale, das zwischen dem Areopag und der Pnyx liegt, die Hügel hinanführten; auf der Höhe sind die Sitze der Richter in den Felsen gehauen; zwei abgesonderte Felsblöcke mögen die Sitze des Klägers und des Verklagten bezeichnen. Auf diesen Areopag, den Richtplatz[1]), ward der Apostel Paulus geführt. Vor dem versammelten Volk der Athener, vor seinen Weisen, den Epicurern und Stoikern, und Allen, die dort nur darauf gerichtet waren, etwas Neues zu hören, hielt er eine Rede, die allen Rednern unerreichtes Vorbild geblieben ist. Er blickte hin auf die Stadt, auf die im Glanze des Marmors strahlende Akropolis, auf den Tempel des Theseus und alle herrlichen Tempel, deren Kunde kaum auf uns gekommen, und sprach: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln

[1]) Apostelgesch. 17, 19—32.

mit Händen gemacht." Er sah das Bild der Göttin, das über die Akropolis hinragte, gedachte des Werks des Phidias und der unzähligen Götterbilder, welche die Stadt schmückten und sprach: „So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht." Er verkündete den Männern von Athen, die „in allen Stücken allzu abergläubig waren, den unbekannten Gott, dem sie unwissend Gottesdienst gethan." Er sprach damit zugleich das Urtheil über die höchste Blüthe des Heidenthums in Kunst und Weisheit, über die Kraft des menschlichen Geistes überhaupt, daß derselbe den wahren Gott wohl suchen aber nicht finden könne; er verkündigte damit, daß es einer Offenbarung Gottes an die Menschen bedürfe. Diese Worte Pauli gaben uns den rechten Blick für die griechischen Alterthümer und weckten lebendigere Sehnsucht nach dem Lande, in welchem die höchste Offenbarung gegeben ward.

In weitere Ferne von der Stadt wandten wir uns an einem freundlichen Morgen, geführt von dem Professor Philippos Joannu, seit Jahrhunderten dem ersten Griechen, der in Griechenland Philosophie lehrt, nach dem Haine des Cephissus. Belebt durch das erquickliche Rauschen des Baches birgt er Gärten, in denen die herrlichsten Oliven-, Granaten-, Feigen- und Myrthen-Bäume prangen; Laubgänge durchschneiden sie, von Weinreben gebildet; Luft und Vegetation sind frischer als in der Dürre Athens; es ist, als ob von hier Lebensodem nach der Stadt hinüberströmte. Und gerade hier wird ein Garten als die Akademie des Plato bezeichnet, in der er mit seinen Schülern einherwandelnd, den Blick von der großen Stadt, die sich vor ihm ausbreitete, deren geräuschvolles, unruhiges Treiben ihm aber fern blieb, zu den Höhen des Himmels erhob, und so tiefe Ahnungen über Gottes Wesen aussprach, wie sie sich bei keinem andern Philosophen des Alterthums finden.

Hatten die Umgebungen der Akademie nur wenig von ihrer früheren Gestalt bewahrt, so besuchten wir bald darauf eine stille Grotte, an welcher der Lauf der Jahrtausende ohne Spuren der Veränderung vorübergegangen ist. Der Weg führte an dem Fuße des Berges Hymettus hin, dessen Honig noch in unsern Tagen das volle Lob verdient, welches die Schriftsteller des Alterthums ihm spenden. Wir ritten nahe dem Strande des Meeres; die Inseln Salamis, Aegina erschienen im Vordergrund, während die Höhe von Akrokorinth in der Ferne sich zeigte. Nach beinahe vier Stunden gelangten wir in ein Seitenthal am Abhange des Hymettus nach Vari, jetzt einem Bauernhofe; in der Nähe befindet sich die Grotte, welche einst dem Pan, dem Gott der Wälder und Felder, geweiht war. In zwei von der Natur gebildeten Kammern erheben sich Altäre, auf denen man in stiller Abgeschiedenheit Opfer darbrachte. Hier läßt die Sage den Plato, der als Kind ausgesetzt wurde, gefunden sein, während ihm Honig auf die Lippen geflößt war. Eine sinnreiche Andeutung, wie er in stiller Einsamkeit die Weisheit empfangen habe, die später von seinen Lippen strömte.

An einem andern Tage führte uns der Hofprediger Dr. Lüth auf den Pentelikon. Ein freundlicher Weg, umduftet von Lorbeer- und Myrthensträuchen, zieht sich allmählich hinauf bis zu dem am Fuße des Berges liegenden griechischen Kloster. Die große äußere Armuth der Mönche erschien noch geringe gegen ihren traurigen geistigen Zustand. Von dem Kloster aus stiegen wir zu Fuß hinan; hier und da zeigte sich der blendend weiße Marmor der ältern oder neuern Steinbrüche; eine schöne Grotte, einst zur Kirche benutzt, gönnte uns eine Rast im Schutze vor Sonne und Wind; endlich erreichten wir die Spitze des Pentelikon, etwa dreitausend fünfhundert Fuß hoch. Eine entzückende Aussicht! Zu unsern Füßen die herrliche Ebene Athens; hinter ihr das Meer mit der Fülle seiner Inseln,

die bis Tinos aus den Fluthen hervortauchen. Nach der andern Seite zunächst das Schlachtfeld von Marathon; nahe dem Strande des Meeres der Grabhügel der Griechen, die dort fielen; dann die malerischen Berge Euböa's und das liebliche Eiland, bald in Meerbusen sich zurückziehend, bald in felsige Vorgebirge auslaufend! Ein Anblick, der uns noch einmal Athen mit seinen herrlichen Umgebungen überschauen ließ und griechische Anmuth unsern Herzen mit einer Tiefe einprägte, daß wir in Aegypten und Italien umsonst sie suchten und nur des gelobten Landes Schöne sie übertraf.

3. Die griechische Kirche.

Wenden wir uns jetzt von dem Eindrucke, den Athen auf uns machte, zu den kirchlichen Zuständen Griechenlands, so müssen wir in die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche zurückblicken. Die griechische Sprache war zu den Zeiten der Apostel die am weitesten verbreitete. Daher wurden die Evangelien und alle Briefe der Apostel in griechischer Sprache geschrieben. Auch hatten sich die apostolischen Gemeinden, als die Gränzen des gelobten Landes überschritten waren, vorwiegend in den Ländern griechischer Zunge gebildet. Indeß als die christliche Kirche sich weiter ausbreitete und der Grundsatz festgehalten wurde, daß jede Gemeinde den Gottesdienst in ihrer gewöhnlichen Landessprache hielt, machte sich der Gebrauch verschiedener Sprachen in der Einen christlichen Kirche geltend. In den abendländischen Gemeinden wurde die Sprache Roms, die lateinische, gebraucht, und es bildete sich daher nach den beiden Hauptsprachen der damaligen Zeit ein Gegensatz der morgenländischen Kirche, welche sich vorwiegend der griechischen, und der abendländischen Kirche, welche sich der lateinischen

Sprache bediente. Dieser anfangs nur räumliche und sprachliche Unterschied in der allgemeinen (d. h. katholischen) Kirche dehnte sich bald weiter aus, indem jede der beiden Kirchen nach der besondern Eigenthümlichkeit und der besondern Bildung jener Länder die christlichen Lehren darzustellen und den Gottesdienst einzurichten begann. Recht entschieden trat diese Verschiedenheit erst zu den Zeiten Constantins hervor, wo die Kirche durch den Uebertritt des Kaisers zum Christenthum an Umfang bedeutend zunahm, und der Kaiser ihr zugleich eine Verfassung gab, nach der in allgemeinen Kirchenversammlungen die Vertreter des Morgen- und Abendlandes gemeinsame Berathungen zu halten hatten. Der ruhigere, mehr verständige Charakter des Abendlandes trat hier oft in Gegensatz gegen den lebendigen, leicht beweglichen Charakter des Morgenlandes. Unter den vielen Kämpfen über die christlichen Lehren trug dann die abendländische, bald römisch-katholische, Kirche durch ruhige Entschiedenheit über die Schwankungen der griechisch-katholischen oft den Sieg davon; und sie bewahrte zugleich eine größere Einheit, als die griechische, von der sich eine Reihe kleiner sectirerischer Kirchen wegen dieser oder jener besondern Lehre trennte, wie die koptische, armenische, nestorianische Kirche. Der Gegensatz jener beiden Kirchen wurde im Lauf der Zeit so groß, daß mit dem Ende des achten Jahrhunderts die Verbindung mehr und mehr abbrach, und im zwölften Jahrhundert der Papst von Rom und der Patriarch von Constantinopel sich sogar gegenseitig in den Bann thaten. Seit dieser Zeit stehen beide Kirchen, von denen jede behauptet, sie sei die rechtgläubige allgemeine, die orthodoxe katholische, in bitterm Haß einander gegenüber; ihr Zahlenverhältniß stellt sich so, daß etwa siebzig Millionen (ähnlich der Zahl der Protestanten) zur griechischen und hundert und vierzig Millionen zur römischen Kirche gehören. Jedoch ist es dem Papste gelungen, einzelne griechische Gemeinden zur Unterordnung unter seine Oberleitung zu bewegen; diese

heißen jetzt griechisch-unirt, während die übrigen Griechen sich griechisch-orthodox nennen.

Was die Lehre dieser Kirche betrifft, so wurde ihr Lehrbuch um das Ende des achten Jahrhunderts von Johannes Damascenus, einem Mönch in dem Kloster St. Saba bei Jerusalem, in der „Auseinandersetzung des orthodoxen Glaubens" geschrieben. Dabei ist die griechische Kirche wesentlich stehen geblieben; und während im Abendlande seit jener Zeit viele Schätze der heiligen Schrift unter dem Beistande des Geistes Gottes aufgedeckt, freilich auch viele Verirrungen von der rechten Bahn mit untergelaufen sind, ist es in der griechischen Kirche ganz beim Alten geblieben. Dies hat im Verhältniß zu den Protestanten die wichtige Folge, daß sie sich auch nicht so entschieden gegen die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben erklärt hat, der protestantischen Kirche also nicht so scharf gegenübersteht als die römisch-katholische. Auch hat sie nicht die Lehre von dem Fegfeuer, wenn gleich die Zahl von sieben Sacramenten von ihr angenommen ist. Das heilige Abendmahl theilt sie in beiderlei Gestalt aus, indeß so, daß der Gemeinde ein Löffel mit Wein gereicht wird, in dem sich Stücke des gebrochenen Brotes befinden. Doch empfangen auch kleine Kinder schon nach der Taufe das Abendmahl, offenbar gegen das Gebot des Apostels, der eine Selbstprüfung vor der Feier verlangt. Die Ehe der Priester ist in den niedern Graden erlaubt; nur die höher gestellten Geistlichen dürfen nicht verheirathet sein. So sehr sich die Griechen indeß in vieler Beziehung der protestantischen Kirche nähern, so hat doch das Wort des Herrn bei ihnen noch nicht die Stellung, welche demselben gebührt, und ein eigentliches Forschen in der Schrift ist ihnen fast unbekannt.

Dieses Zurückbleiben hinter den Fortschritten der Kirche hatte seinen Grund zum Theil in dem Sinken des Morgenlandes überhaupt, dann vorzüglich in dem mehr und mehr

sich ausbreitenden schweren Drucke der Muhammedaner, welche die griechischen Christen in immer engere Gränzen einschlossen, so daß sie des Segens der Gemeinschaft mit den übrigen Christen entbehren mußten. Daher nahm ein Mangel an Bildung unter der Geistlichkeit überhand, von dem man sich kaum eine Vorstellung machen kann; die Predigt mußte natürlich mehr und mehr zurücktreten, bis sie endlich beinahe ganz verdrängt wurde. Die herrliche Liturgie, welche als unübertreffliches Erbe der ersten Kirche überliefert war, wurde bald dem Volke, das seine Sprache vielfach veränderte, unverständlich, und wurde deshalb auf eine geisttödtende Weise unerbaulich gehalten. Das arme Volk verfiel in tiefen Aberglauben und gab sich einer Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder in einem Grade hin, wie es selbst in der römischen Kirche sich nur selten findet.

In einem solchen Zustande nun, der bei den meisten griechischen Christen in der Türkei noch jetzt herrscht, befand sich auch die Kirche Griechenlands. Allein mit der Befreiung des Landes vom türkischen Joche und den sich daran knüpfenden politischen Bewegungen stellte sich auch in kirchlicher Beziehung das Verlangen ein, aus dem Schlaf vieler Jahrhunderte aufzuwachen und die erstarrte Kirche zu beleben. Dies konnte um so leichter geschehen, da die Kirche Griechenlands sich zugleich der Unterordnung unter den Patriarchen zu Constantinopel entzog und die oberste Leitung nach dem Vorbilde der griechischen Kirche Rußlands in die Hände einer heiligen Synode legte, welche zu bestimmten Zeiten sich versammelt und durch einen beständigen Ausschuß vertreten wird. Bei dieser Unabhängigkeit konnten nun reformatorische Einrichtungen beginnen. Zuerst ist bei der von dem Könige gestifteten Universität eine theologische Facultät eingerichtet. Drei Professoren sind an derselben angestellt, Pharmakides, Misaili und Kontogonis. Bei diesen Männern fanden wir eine recht erfreuliche Kenntniß der bedeutendern Erscheinungen in

der neueren theologischen Literatur und ein sehr reges wissenschaftliches Interesse, verbunden mit entschiedenem Festhalten an den alten Lehren der Kirche. Kontogonis hatte eben eine in neugriechischer Sprache verfaßte hebräische Archäologie herausgegeben, welche den Anfang einer neuen theologischen Literatur in Griechenland bilden mag. Die Vorlesungen waren durchaus für den niedrigen Bildungszustand der Zuhörer berechnet; trotzdem ist die Zahl derselben noch gering und besteht meist aus ältern Geistlichen, die das Versäumte nachholen, um sich für höhere Stellen in der Kirche zu befähigen. Wie durch die Universität in wissenschaftlicher Beziehung, so hat man auch in praktischer dem Bedürfnisse entgegenkommen wollen, indem wieder besondere Geistliche als Prediger angestellt sind, freilich anfangs nur wenige für den ganzen Umfang des Königreichs; doch müssen wir auch diesen Anfang mit Freuden begrüßen.

Solchem aufstrebenden Verlangen der griechischen Kirche sind nun in wahrhaft christlicher Liebe protestantische Kirchen mit ihrer reichern Erfahrung hülfreich entgegengekommen. Wie christliche Liebe es in allen Verhältnissen gebietet, daß weiter Geförderte schwächern Gliedern der Kirche mit ihrem Rathe und ihrer Erfahrung beistehn, so ist es natürlich auch die Pflicht der durch den Geist Gottes weiter geförderten Kirchen den zurückgebliebenen Schwesterkirchen die helfende Hand zu reichen, wobei auf der andern Seite für die helfende Kirche der Segen nicht ausbleibt. In dieser Beziehung müssen wir allerdings mit tiefer Beschämung gestehn, daß unsere deutsche evangelische Kirche ihrer Pflicht bisher ganz vergessen hat und noch ganz unthätig geblieben ist. Ausgezeichnet leuchtet uns dagegen das Vorbild der anglicanischen Kirche vor. Vor Allem sorgte die Bibelgesellschaft zu London für eine Uebersetzung der ganzen Bibel in das Neu-Griechische, welche nach zwanzigjähriger Arbeit jetzt vollendet ist. Besonders war dabei der

Agent der Gesellschaft, Lowndes, beschäftigt, der von Nicolaides hierin wie in der Verbreitung der heiligen Schriften unterstützt wurde.

Diesen Dienst der Liebe nahm die griechische Kirche mit Dank an und stellte der Verbreitung der Bibel keine Hindernisse in den Weg. So hat die Regierung viertausend Exemplare des neuen Testaments, welche ihr für die Schulen geschenkt wurden, denselben überwiesen, und es wird nun kein Buch in den Schulen Griechenlands so viel gebraucht, als das Neue Testament. Gerade das ist ein Punkt, welcher der Kirche des Königreichs Griechenland einen bedeutenden Vorzug vor der übrigen griechischen Kirche so wie vor der römischen sichert; denn jede wahre Kirchenverbesserung kann nur aus dem Worte Gottes hervorgehn und durch dasselbe gefördert werden.

Ein Missionar der nordamericanischen Episcopal-Kirche Hill, ging von dem richtigen Grundsatz aus, daß es am wichtigsten sei, zuerst auf die Gemüther der Kinder einzuwirken, sie zu wecken und zu lebendigen Gliedern der griechischen Kirche zu erziehn. Die verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften, welche unter den morgenländischen Christen wirken, haben nehmlich überhaupt nicht den Zweck, Proselyten zu machen, und zur eigenen Kirche hinüberzuführen, sondern in aufrichtiger uneigennütziger Liebe suchen sie den morgenländischen Kirchen zu selbständiger Erhebung die Hand zu reichen. Daher richtete Hill anfangs in Syra, dann in Athen Schulen ein, welche sich der Leitung seiner trefflichen Frau erfreuen. Das Schul-Haus liegt dicht neben der Stelle, welche man als den Markt bezeichnet, auf dem der Apostel Paulus „alle Tage zu denen redete, die sich herzu fanden[1]." Die Schule wird gewöhnlich von ungefähr fünf- bis sechshundert Mädchen und kleinern Knaben besucht. Die Methode des Unterrichts ist die Lancasterische, wo die Kinder sich unter der Anlei-

[1]) Apostelgesch. 17, 17.

tung und Aufsicht der Lehrerinnen selbst unterrichten und controlliren. Das einzige Lesebuch ist die Bibel nach ihren verschiedenen Abschnitten, welche durch Frau Hill erklärt werden. Unter den Kindern herrscht ein fröhlicher Geist, der ungemein anspricht; besonders machte es auf mich einen tiefen Eindruck, mit welcher Freude sie ihre Lobgesänge in griechischer Sprache sangen. Den Religionsunterricht ertheilt zur Zeit ein griechischer Geistlicher; ein Zugeständniß, das Herr Hill gern macht, da die griechische Regierung die von ihm und seiner Frau gebildeten Lehrerinnen schon auf mehreren Inseln an die Spitze ähnlicher Schulen gestellt hat. Diese Lehrerinnen, welche alle in der griechischen Kirche bleiben, lebten in einer Art von Seminar in dem Hause des Herrn Hill, der sich ihre religiöse Erziehung sehr am Herzen sein ließ. Außerdem gewinnt Frau Hill die Herzen Vieler, indem sie mit ebenso viel praktischer Einsicht als wahrhaft christlicher Liebe armen Leuten durch verschiedene ihnen zugewiesene Arbeiten Unterhalt verschafft. In der That haben wir im Morgenlande wenige so erfreuliche Erscheinungen gesehn, als das Haus dieses Geistlichen, das von einem innigen und warmen christlichen Geiste in seltener Weise belebt wird.

Die Mission der nordamerikanischen Presbyterialkirche hat sich bei den großen Schwierigkeiten, welche sich ihr entgegenstellten, neuerlich von der griechischen Kirche fast ganz zurückgezogen und sammelt ihre Kräfte für die sehr gesegnete Thätigkeit bei der armenischen Kirche. In Athen ist nur Herr King zurückgeblieben, einer der am längsten im Morgenlande thätigen Missionare. Er hält Predigten in neugriechischer Sprache, zu denen sich eine wenn auch kleine, doch sehr gelehrige Versammlung einfand. Er hat ein Gebetbuch in neugriechischer Sprache herausgegeben, welches sämmtliche Gebete, die in der Bibel vorkommen, zusammenstellt; gewiß das beste, das man bieten kann.

Mehrere Mal hatten wir Gelegenheit, dem griechi-

schen Gottesdienste in Athen beizuwohnen. Mit den Kirchen sieht es dort noch sehr traurig aus. Außer einer neuerlich erbauten Cathedrale sind nur einige der kleinen Kapellen aus früherer Zeit für den Gottesdienst vorhanden, welche der Zerstörung der letzten Kriege entgangen sind. Der Gottesdienst ist im Allgemeinen dem der römisch-katholischen Kirche ähnlich, wie ja auch die Gottesdienste beider aus derselben Quelle, der Liturgie der ersten Jahrhunderte, hervorgegangen sind. Nur ist in griechischen Kirchen der Chor nebst dem Altare durch einen Vorhang oder eine hohe Wand von dem Schiff der Kirche als Allerheiligstes getrennt; nach alttestamentlicher Weise dürfen nur Priester dasselbe betreten. Auch treten die Frauen nicht mit den Männern zugleich in das Gotteshaus ein, sondern versammeln sich in einem abgesonderten durch Gitter getrennten Raume an der Seite der Kirche. Während des Gottesdienstes selbst stehen die Griechen, weßhalb sich weder Stühle noch Bänke in den Kirchen finden; für die Schwächeren befinden sich dagegen in den Ecken der Kirche hölzerne Krükken, auf die sie sich bei der langen Dauer des Gottesdienstes stützen; auch knien sie nie bei den Gebeten, neigen sich aber wohl bei einzelnen Stellen, wie bei dem Kyrie (Herr, erbarme dich), bis zur Erde und werfen Staub auf ihr Haupt. Die Andacht des Volkes bei dem Gottesdienste ließ sich nicht verkennen, so wenig auch die Haltung der Geistlichen und der Chöre erbauen konnte.

Die schönste Kirche Athens ist unbedingt die englische. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe des Königlichen Schlosses, und ist in gothischem Stile von pentelischem Marmor erbaut. Bei der großen Zahl durchreisender Engländer findet sich im Winter immer eine ziemlich bedeutende Versammlung ein; im Sommer wird kein Gottesdienst gehalten. Herr Hill ist neben seiner früher geschilderten Thätigkeit Caplan der Gesandtschaft, und hat auch in dieser Stellung reichen Segen gestiftet.

Zu besonderer Erbauung gereichte es uns, hier wieder an deutschem Gottesdienste Theil zu nehmen. Die Königin von Griechenland bekennt sich zur protestantischen Kirche, und hat im Königlichen Schlosse eine Capelle, an welcher Dr. Lüth als Hofprediger angestellt ist; durch seine gedruckten Predigten ist er auch im deutschen Vaterlande bekannt geworden. Er nimmt sich zugleich der noch anwesenden Deutschen in seelsorgerischer Beziehung an. In seinem freundlichen Pfarrhause fühlten wir dankbar den Vorzug, in heimischer Weise Athens Bedeutung besprechen zu können. Gern folgte ich der Aufforderung zu einer Predigt. Es überraschte mich nicht wenig, bei dem Gottesdienste den Chorrock unserer Kirche und das Berliner Gesangbuch zu finden. Ich predigte vor einer Versammlung von etwa dreißig Zuhörern über Matth. 28, 20, tief durchdrungen von der Freude, von der Verbindung Christi mit den Seinen da zeugen zu dürfen, wo der Apostel Paulus einst den unbekannten Gott verkündigte. Nach dem Gottesdienste hatte Ihre Majestät die Königin die Gnade, mir eine Audienz zu ertheilen. Ich verstand ganz, warum das griechische Volk mit begeisterter Liebe seine Königin verehrt, die ihm als Landesmutter auch Vorbild ächt christlichen Geistes ist.

Blicken wir auf die kirchlichen Zustände Griechenlands zurück, so zeigen sie nach allen Seiten hin, wie das Reich des Herrn in sehr sichtbarer Weise dort fortschreitet. Es ist dies um so erfreulicher, da die übrigen griechischen Kirchen im Morgenlande sich der Einwirkung der weiter geförderten Schwester-Kirchen mehr verschlossen haben und weniger Hoffnung zu einem Fortschritt gewähren.

4. Corinth.

Außer Athen wünschten wir in Griechenland besonders noch Corinth kennen zu lernen, wo der Apostel Paulus längere Zeit zugebracht hat. In Gemeinschaft mit einem jungen englischen Theologen rüsteten wir uns zur Abreise. Da bis jetzt nur nach dem Piräus und nach Eleusis fahrbare Landstraßen gebaut sind, so müssen solche Reisen zu Pferde zurückgelegt werden. Mit einem erfahrenen tüchtigen Führer, François, machten wir uns eines Morgens auf; wir ritten über die letzten Arme des weiter südlich ganz versickernden Kephissus durch den Olivenwald; auf der Hügelreihe zur Seite zeigte sich eine Capelle des Elias. Ihm sind überhaupt viele Capellen geweiht, welche auf den Höhen der Berge an die Stelle früherer heidnischer Tempel getreten sind; gewiß in Beziehung auf die That des Elias auf dem Berge Carmel. Bald erreichten wir Daphne, wo ehemals ein Tempel des Apollo Daphnios, des lorbeerbekränzten Apollo, jetzt an derselben Stelle ein Kloster liegt von einem Fichten-Haine umgeben; an den Seiten des Weges finden sich im Felsen noch die Spuren der alten heiligen Straße, die nach Eleusis führte, und in den Felswänden sind Nischen, in welche die Festwaller Weihegeschenke und Götterbilder aufstellten. Zur Rechten sahen wir darauf die beiden Seen, die höher gelegen als das nicht weit entfernte Meer Salzwasser enthalten, und nach etwa drei Stunden waren wir in Eleusis (Elevsis). Auf der Höhe eines Hügels ist die Stelle, welche einst das gefeierte Heiligthum der eleusinischen Geheimnisse trug; die umher liegenden Trümmer deuten darauf hin. Gelehnt an eine Bergkette, welche hier kühn nach dem Meere vortritt, erhob es sich; den Horizont begränzt das dunkle Grün der Berge von Salamis, die sich in zahlreichen Bergspitzen aufthürmen. Das Meer gleicht einem stillen See, von

einer Reihe geheimnißvoll dunkel beschatteter Berge umschlossen; nur ein schmaler Durchbruch eröffnet an der Küste von Salamis den Blick auf das weite Weltmeer. So erweiterte sich vor dem Auge der wenigen Eingeweihten der enge Kreis religiöser Erkenntniß zu einer großartigen Weltanschauung. In den Mysterien der Alten, namentlich in diesen eleusinischen, drückt sich die Sehnsucht der Heiden nach der beseligenden Erscheinung Gottes unter den Menschen, die Sehnsucht nach dem die gefallene Menschheit erlösenden Gotte auf das Bestimmteste aus. Sie zeigen, daß die Heiden durch die Stimme Gottes in ihren Herzen und ihren Gewissen gedrungen wurden, der ihren Vätern aus dem Hause Noahs vererbten Verheißung entgegenzuharren, und daß den Gefördeteren unter ihnen die vielen Götter nur eine Hülle waren für die Eigenschaften des unbekannten[1]) Gottes, den sie suchten.

In Eleusis ruheten wir nach der Gewohnheit der Griechen während des Mittags und gelangten dann in etwa vier Stunden nach Megara. Wir stiegen in einem Khane ab, der uns nichts als zwei leere Zimmer bot. Aber schon waren die beiden Packpferde, der Koch und die Burschen unseres Führers angelangt; nach kurzer Zeit waren die Zimmer wohnlich eingerichtet und bis Sonnenuntergang eine gute Mahlzeit bereitet, bei der wir uns durch den trefflichen Wein von Santorin erquickten. Auf dem Dache des Khans eröffnete sich uns eine weite Aussicht. Kleine Gebäude bilden die Stadt; sie sind meist von einer Art Muschelstein errichtet, der sich leicht in Staub auflöst und verflüchtigt; daher sich hier fast gar keine Ruinen finden. Das Gebiet der Stadt ist in einem nach dem Meere hin offenen Halbkreise von Bergen begränzt, wie wir es im kleinern Maßstabe bei Eleusis, im größeren bei Athen gefunden hatten. Eine Lage, die es klar macht, wie jede solche Stadt Griechenlands einen besondern von den übrigen abgeschlossenen

[1]) Apostelgesch. 17, 23.

Staat bilden konnte, der durch Handel und Colonien sich zur Blüthe aufschwang. Die Sonne neigte sich mit dem wunderbaren Farbenspiel, das die Abende unter dem griechischen Himmel verklärt; Weiber kehrten von der Arbeit des Feldes heim in ihre Hütten, Kinder trugen ganze Körbe von Oliven herbei, die sie in den Waldungen der Ebene gesammelt; Lastthiere schritten schwer beladen herzu; ein Kameel, einsam aus der Zeit türkischer Herrschaft zurückgeblieben, schleppte wehmüthig seinen schwerfälligen Gang hin; die Heerden suchten ihr Lager; während stattlich geschmückte Griechen mit glänzenden Waffen und dem rothen weit herabhängenden Feß gemüthlich ihre Pfeife rauchten in abendlicher Ruhe.

Am nächsten Tage führte unser Weg an dem Abhange des Berges Gerania unmittelbar am Strande des Meeres hin mit einer reizenden Aussicht auf die Fluthen und die Inseln. Am Nachmittag lag vor uns Kalamaki an der östlichen Seite der Landenge von Corinth; wir ritten über den Isthmus, der ungefähr eine halbe Stunde breit ist; zur Seite sahn wir die Reste der ungeheuern Mauern, durch welche der Peloponnes von Jonien, Achaja von Hellas getrennt wurde, und von der Höhe eines Hügels eröffnete sich der Blick auf beide Meere und auf Corinth, über dem die herrliche Burg sich erhob. Gegen Abend war Corinth erreicht, ein kleines armes Städtchen, dem von dem Glanze seiner Vorzeit nichts geblieben ist als sieben dorische Säulen; von den verwüsteten Bauten späterer Zeit umgeben, bezeugen sie die Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit. Man sollte es nicht meinen, daß hier, wo jetzt ungesunde Luft unter der geringen Zahl der Bewohner häufige Krankheiten herbeiführt, eine Menge Volks seinen Sitz hatte, daß hier ein Mittelpunkt griechischen Handels und griechischen Lebens war, der auch noch Bedeutung behielt, als unter Roms Scepter die andern Städte Griechenlands sanken. Die Stadt zeichnete sich damals durch einen hohen Grad wissen-

schaftlicher Bildung, durch das Streben nach Weisheit aus, neben dem freilich auch große Sitten-Verderbniß sich verbreitete. Der Apostel Paulus wählte sie zu seinem Aufenthalte; er fand[1]) Aquila, den Teppichmacher, sammt seinem Weibe Priscilla, arbeitete mit ihnen, und lehrete in den Schulen und beredete beide Juden und Griechen. Als die Juden ihm aber widerstrebten, wandte er sich rein zu den Heiden und blieb in der Stadt ein Jahr und sechs Monate. Die von ihm gestiftete Gemeinde rief nach seiner Abreise durch ihre Verirrungen die beiden Briefe des Apostels an die Corinther hervor, welche viele wichtige Züge aus dem Gemeindeleben der ersten apostolischen Christen darbieten.

Um uns noch lebendiger in die Vergangenheit zu versetzen, bestiegen wir die Burg der Stadt, Akro-Corinth. Etwa zweitausend Fuß hoch erhebt sich in der Ebene schroff aufsteigend der ungeheure Fels, auf dem die Veste angelegt war. Sie galt in alten Zeiten für uneinnehmbar, gerieth auch nur durch Verrath oder plötzlichen Ueberfall in die Hände der Feinde. Etwa zwei Stunden brauchten wir, um die Spitze zu erreichen, wurden aber durch einen herrlichen Blick über ganz Griechenland belohnt. Ueber den schmalen Isthmus zu unsern Füßen schauten wir zurück zu dem Hymettus und dem Parnes, zwischen ihnen leuchteten die Zinnen der Akropolis von Athen; daran schließen sich der Cithäron, Gerania und Helicon bis zu dem majestätisch in drei Gipfeln sich erhebenden Parnassus, der als hohe Warte einst von allen Seiten Griechenlands die Raths- oder Trostesbedürftigen zu dem an seinem Fuße liegenden Orakel von Delphi lockte; zur andern Seite thürmen sich die Berge Morea's auf, und es ist als ob ein Blick auf dieses Gebirgsland schon den Charakter der Peloponnesier ahnen ließe, aus denen ein so kräftiger und biederer Stamm wie der der Spartaner hervorging.

Reich befriedigt durch die großartige Aussicht, die ge-

[1]) Apostelgesch. 18, 2.

wiß einst das Auge des Apostels Paulus schaute, näherten wir uns den Bergen des Peloponnes. Der Weg führte lange an einem Bache hin, über den sich Oleander in schönster Blüthe gleich Bäumen wölbten. Nach drei Stunden kamen wir in eine von Bergen amphitheatralisch umschlossene Ebene, in der drei aufrecht stehende dorische Säulen den Tempel zu Nemea bezeichnen; die übrigen Säulen liegen zerschlagen auf dem Boden. Hier in dieser herrlichen Ebene, die einem von der Natur angelegten Amphitheater gleicht, wurden die Nemeischen Kampfspiele gehalten, bei denen die Söhne Griechenlands mit wohlverdientem Lorbeer geschmückt wurden. Jetzt waren Heerden von den Bergen zum Ueberwintern herabgezogen und die Hirten lagerten in den Zelten, die sie an den Abhängen der Berge aufgeschlagen; viele Höhlen öffneten sich an den Bergwänden, aus deren einer einst der Nemeische Löwe hervorbrach und von Hercules in siegreichem Kampfe bezwungen ward; eine Sage, die gleich den übrigen Sagen von den Thaten des Hercules, als eine Ausbildung der Verheißung vom Schlangentreter[1]) in dunkler Ahnung auf die Kraft des Gottmenschen hinwies, der alle Feinde des Menschengeschlechts besiegen sollte.

Die Nacht brachten wir in der Nähe von Nemea in einem elenden Khane zu; er bestand aus zwei Räumen in zwei Stockwerken; der untere war für den Wirth, einige Griechen und das Vieh bestimmt, der obere, der als Vorrathskammer und Rauchfang diente, wurde uns angewiesen. Von unserm Lager blickten wir durch die weit von einander klaffenden Ziegel in den klaren Sternenhimmel; in der kalten Novembernacht pfiff der Wind von allen Seiten um uns her. Wir freuten uns gleich nach Sonnenaufgang die Pferde besteigen zu können, und nach einem Ritt von drei Stunden hielten wir an den Trümmern einer Brücke, welche in großen cyclopischen Felsblöcken über den Bach bei My-

[1]) 1 Mos. 3, 15.

cenä geführt war. An dem Abhange des Berges tritt man durch das mit einem gewaltigen Felsblock gedeckte Thor in das Schatzhaus des Atreus, eine kegelförmig ausgewölbte und mit wohlbehauenen viereckigen Steinen geschützte große Grotte; in ihr soll Atreus, König von Mycenä, seine Schätze geborgen haben. Mit dieser Grotte ist eine zweite kleinere ganz dunkele verbunden, welche man für das Grab seines großen Sohnes, des Agamemnon, ausgiebt. Ganz in der Nähe liegen die Ruinen der Burg, die aus Felsstücken bewundernswerther Größe aufgeführt war.

Durch eine schöne aber nur spärlich bevölkerte Ebene kamen wir über den Inachus nach Argos, der ersten größeren Stadt, die wir seit der Abreise von Athen berührten, und die in festlichem Sonntagsschmuck einen sehr freundlichen Eindruck machte. Alsbald begegneten wir mehreren Hochzeitszügen, Kinder und Musiker voran, dann kostbar gekleidete Jünglinge, darauf die Männer, hinter ihnen vom Bräutigam und einem Freunde geführt die Braut, reich behangen mit silbernen und goldenen Troddeln und werthvollen Münzen; über ihr wurde als Thronhimmel ein Regenschirm getragen, unter dem sie ernst hervorblickte; ihr folgten die Mädchen, in reichem Schmucke dem Feste entgegenwallend, und endlich die Frauen, mit ernsterem Blicke den fröhlichen Zug schließend. Aus der Vorzeit sind nur die Reste eines Theaters erhalten, das in den Fels eingehauen nach dem Meere hin offen war, so daß die Zuschauer über die Bühne nach dem herrlichen Busen von Nauplia hinüberblicken konnten. Umfangreicher und bedeutender sind die Ruinen des nahe gelegenen Tirynth, die größten Denkmahle der Cyclopen-Bauten. Sie bildeten eine auf niedrigem Hügel angelegte Veste, welche sich besonders durch ihre überwölbten Gallerien auszeichnet, die zu Ausfällen dienen mochten.

Bei Tirynth vorüber führt an dem Strande eine gute

Chaussee von Argos aus nach Nauplia. Hier fanden wir wieder bessere Einrichtungen und vielfache Anzeichen, daß die Stadt längere Zeit Hauptstadt des Landes und Residenz des Königs gewesen ist. Das Dampfboot des österreichischen Lloyd, Colowrat, nahm uns am nächsten Tage auf und führte uns nach einem reich belohnten Ausfluge von fünf Tagen am folgenden Morgen in den Piräus zurück.

5. Syra.

Nur wenig Zeit blieb uns, Athen mit der Fülle seiner Schätze noch einmahl zu überschauen und von unsern Freunden Abschied zu nehmen. Wir erstiegen die Akropolis und auf der Höhe des Tempels ließen wir die Hauptpunkte an uns vorübergehn, die Burg selbst, den Theseus-Tempel, die Akademie des Plato, den Pentelikon, den Hymettus, in der Ferne die Höhe von Akro-Corinth; blickten auf die wenigen Kirchen der Stadt hinab und kehrten heim über den Areopag, auf dem wir für Griechenlands Schätze den rechten Blick gewonnen hatten. Dankbar für den reichen Anfang unserer Reise schifften wir uns am Abend des 20. November in dem französischen Dampfboote Mentor ein, und hatten am folgenden Morgen schon im Hafen von Syra, einer Stadt von mehr als zwanzigtausend Einwohnern, die Anker geworfen. Lange dauerte es, bis wir die „libera Pratica", die Freiheit von der Quarantaine, erhielten, eine Formalität, welche in allen Häfen des mittelländischen Meeres, von welcher Seite man auch kommen mag, langen Aufenthalt verursacht.

Wir eilten durch die eben nicht reinlichen Straßen hin-

auf zu dem Missionar der anglicanischen Missionsgesellschaft, Hildner, aus der preußischen Provinz Sachsen, bei dem wir ungemein liebe Stunden zubrachten. Seinen eifrigen Bemühungen um die Verbreitung des göttlichen Wortes ist es gelungen, daß jede Familie in Syra ein Evangelienbuch erhalten konnte. Außerdem steht er an der Spitze von fünf Schulen für Knaben und Mädchen, und wird im Unterricht von einem trefflichen deutschen Freunde, Henning aus Berlin, so wie von neun griechischen Gehülfen und Gehülfinnen unterstützt. Auch hier ist gegenseitiger Unterricht eingeführt, und die sogenannten Monitoren hatten Gruppen von ungefähr zehn Knaben um sich. Die Schule ist von etwa fünfhundert Kindern besucht; vor der ähnlichen in Athen hat sie den Vorzug, daß bei ihr auch ältere Knaben aufgenommen sind, wozu sich die Griechen bei ihrer Bevorzugung des männlichen Geschlechts schwerer entschließen. Trotz vieler heftiger Verfolgungen hat die Anstalt sich doch immer wieder die Achtung und die Liebe der Griechen zu erwerben gewußt; zwanzig Jahre lang steht sie jetzt in gesegneter Wirksamkeit, und viele frühere Schüler sind als Lehrer an den griechischen Schulen angestellt, wo sie nun in Gottes Wort unterrichten. Neben der Schule befindet sich der zum Gottesdienste eingerichtete Betsaal. Am Sonntag Vormittag wird hier englischer Gottesdienst gehalten, an dem auch die Mannschaft der häufig anwesenden englischen Schiffe Theil nimmt. Da einige Deutsche in Syra ansässig sind und auch oft deutsche Schiffe den Hafen besuchen, so hält Herr Hildner aus Liebe zu seinen deutschen Brüdern an jedem Sonntag Nachmittag einen deutschen Gottesdienst, freilich seiner Stellung gemäß mit den Gebeten der anglicanischen Kirche. Wenn deutsche Matrosen anwesend sind, so werden sie jedesmahl zu diesem Gottesdienste eingeladen; doch folgen sie der Einladung nur selten. Der kleine nothdürftig eingerichtete Betsaal entspricht indeß seinem Zwecke

nicht; es wird daher seit einiger Zeit eine Collekte gesammelt, um für Engländer und Deutsche eine protestantische Kirche erbauen zu können; und es ist zu wünschen, daß reichliche Beiträge christlicher Liebe bald zur Ausführung des Planes in den Stand setzen mögen.

Beinah für ein ganzes Jahr zum letzten Mahl waren wir in einem deutschen Pfarrhause in deutscher Gemüthlichkeit vereint. War Hildner doch der einzige Missionar, bei dem wir eine Gattin aus Deutschland fanden; alle anderen Missionare aus Deutschland, die wir später besuchten, waren mit Engländerinnen oder Amerikanerinnen verheirathet. Giebt nun die Hausfrau überhaupt dem häuslichen Leben den Charakter, erhält namentlich das Pfarrhaus durch die Pfarrfrau den erquickenden Eindruck eines geheiligten Familienlebens und gilt das deutsche Pfarrhaus deßhalb als die Blüthe deutschen Wesens, so war es uns oft bei unserm Zusammensein in Syra, als ob es durch die Ahnung der langen Entbehrung eines solchen deutschen Familienlebens einen noch höhern Werth empfinge. Schon am Nachmittag mußten wir aus dem schönen Kreise scheiden; geleitet von dem Gebete der Brüder verließen wir die Stadt und mit ihr die Küste Europa's.

Als wir jetzt das Dampfschiff betraten, das in seiner gelben Flagge das Zeichen der Quarantaine trug, und nun plötzlich alle Verbindung mit dem Lande abgeschnitten war, drängten sich in unsern Herzen mit neuer Kraft die ahnungsreichen Gefühle hervor, welche uns bei der Abfahrt von Triest erfüllt hatten. Wir befanden uns auf dem großen und schönen französischen Dampfboote Sesostris. Unter der ziemlich zahlreichen Gesellschaft freuten wir uns besonders zweier Deutscher aus Frankfurt, Seufferheld und Dr. Bagge, mit denen wir später noch häufig zusammentrafen. Ein englischer Geistlicher, den wir hier kennen lernten, wurde nachher unser Gefährte in der Wüste und im ge-

lobten Lande. Die Fahrt war sehr günstig und am zweiten Tage konnten wir uns der prächtigen Aussicht auf Creta erfreuen, das immer deutlicher aus den Fluthen heraufstauchte. Der hehre Berg Ida erhob sein Haupt aus den ihn verhüllenden Wolken; wir gedachten des Paulus, der oft bei der Insel vorüberfuhr, aber ihren Bewohnern nicht eben das beste Lob[1]) ertheilt. Drückende ägyptische Hitze machte es uns fühlbar, daß wir uns mehr und mehr von Europa entfernten.

1) Tit. 1, 12.

II.

Aegypten.

1. Alexandrien.

Der erste Blick von dem Verdeck ließ uns am Morgen des 24. November die afrikanische Küste erkennen, und bald zeigten sich schlank aufsteigende Minarets, ein Wald von Masten, in schönem Grün prangende Haine von Dattel-Palmen und über ihnen allen die Pompejussäule. Wir hatten Alexandrien erreicht. Ein Lootse führte das Boot in den durch viele Klippen gefährdeten alten Hafen; zur Seite blieb der prächtige Palast des Pascha mit seinem durch hohe Mauern abgeschlossenen Harem, vor uns lagen die traurigen Trümmer der zerstörten ägyptischen Flotte. Sobald die Anker geworfen waren, wurde das Dampfboot von unzähligen kleinen Kähnen umschwirrt, aus denen Schiffer der verschiedensten Farben und in den verschiedensten Trachten die Reisenden zu locken suchten. Das Gedränge mehrte sich am Ufer. Es war eine neue Welt, die sich vor uns aufthat. Schwarze, braune, gelbliche und weiße Farbe zeigte sich auf den Gesichtern und an den Gestalten in den mannigfaltigsten Schattirungen; neben den wenigen Europäern Türken, in weiten Gewändern mit prächtigen Waffen prangend; Aegypter in elende Lumpen gehüllt, mit denen sie kaum sich bedecken konnten, Weiber in lang herabhängenden blauen Gewändern, während die kleinen Kinder ganz unbekleidet sie umgaben. Zwischen solche Menge drängen sich Lastthiere hindurch; Cameele in langen Zügen Waaren hinwegschleppend; endlich schön gesattelte Esel, welche die Treiber dem fränkischen Fußgänger in eifersüch-

tigem Wettstreite aufdrängen. Aus diesem Gewühle befreite uns der Wirth des trefflichen Hotel d'Orient, und führte uns in einem europäischen Wagen durch die belebten Straßen zu dem großen Platze des fränkischen Viertels. Wenn wir schon im ägyptischen Viertel bemerkt hatten, daß Alexandria wenig orientalisches Ansehn hat, so glaubten wir hier ganz nach Europa zurückversetzt zu sein.

Zuerst besuchten wir die Säule des Pompejus; einst prangend über den Palästen der alten Welt-Stadt, erhebt sie sich jetzt über ihren Trümmern. Der Weg führt über Schutthaufen; zur Seite erquicken Wälder von Dattelpalmen; endlich hinter den Grabesstätten der neuen Stadt auf einer kleinen Erhöhung ragt die stattliche Säule, gegen hundert Fuß hoch, einsam an der Stätte der Verwüstung. Nach einer andern Seite der Stadt, nahe dem zweiten neuern Hafen befinden sich die Nadeln der Cleopatra, zwei Obelisken aus rothem Granit, die von Thutmosis III im sechzehnten Jahrhundert v. Chr. errichtet wurden. Der eine, ein ungeheurer Coloß, liegt auf den Boden gestreckt. Muhammed Ali hatte ihn den Engländern zum Geschenk gemacht. Bis jetzt haben sie jedoch das schwere Geschenk auf seiner Stelle ruhen lassen.

Ganz in der Nähe liegt eine englische Kirche nicht fern von ihrer Vollendung. Aus dem benachbarten Betsaale kehrten Engländer in dichten Reihen von ihrem Gottesdienste zurück. Den deutschen Protestanten, die sich in nicht unbedeutender Zahl hier aufhalten, wird, wie wir mit tiefer Betrübniß hörten, gar keine geistliche Pflege geboten.

Es war grade der letzte Sonntag des Kirchenjahres, an dem in unserer Heimath das Gedächtniß der Verstorbenen gefeiert wird; wir stiegen in die Katakomben hinab, die Gräberstadt des alten Alexandria. Viele Eingänge führen in einen großen unterirdischen Saal, von Pfeilern getragen, von dem man durch eine Halle in eine ganze Reihe von Grabkammern eintritt. In vielen überein-

ander liegenden Schichten sind hier in den leicht weichenden Fels Löcher gehauen, welche wie Särge die Leichen aufnahmen. Die stickige Luft ließ uns nur kurze Zeit darin verweilen.

Am Todtenfeste in der Todtenstadt gedachten wir des Glanzes, der einst Alexandrien schmückte. Alexander der Große gründete die Stadt, um das Abendland mit dem Morgenlande zu verbinden; sie hat diesen Zweck erfüllt und gelangte zu einer Größe von sechshunderttausend Einwohnern, so daß nur Rom sie an Volkszahl übertraf. Einer der Nachfolger Alexanders, Ptolemäus Soter, legte hier die erste Bibliothek an, welche bald zu dem Umfange von siebenhunderttausend Bänden anwuchs. Von jedem irgend bedeutenden Buche wurde eine Abschrift oder Uebersetzung besorgt. Hier entstand auch im zweiten Jahrhundert vor Christo die Uebersetzung des alten Testaments in das Griechische, die Septuaginta; nach der Sage arbeiteten siebzig Gelehrte daran und alle sollen in ihren Uebersetzungen übereingestimmt haben. Durch diese Uebersetzung wurden die Offenbarungen des alten Bundes auch unter den Tüchtigsten der Heiden bekannt und bereiteten sie auf die Erscheinung des Christenthums vor. Mit der Bibliothek war zugleich ein Museum verbunden, in welchem gelehrten Männern die Mittel geboten wurden, sich ausschließlich der Beschäftigung mit den Wissenschaften zu widmen, und junge Männer zu unterrichten, welche von allen Seiten ihnen zuströmten. Hier war Apollo[1]) gebildet, der zu den Zeiten der Apostel in griechischer Weisheit Christum predigte und namentlich in Corinth so großen Anhang gewann, daß verderbliche Partheiungen sich bildeten, und der Apostel Paulus die einfache Predigt des Evangelii vor dem Stolze jener Gebildeten vertheidigen mußte[2]). Clemens und Origenes stifteten hier die Katecheten-Schulen, in denen zuerst in wissenschaftlicher Weise Unterricht in den den Lehren des Christenthums ertheilt wurde. Hier war

[1]) Apostelgesch. 18, 24—28. [2]) 1 Corinth. 1, 12. 3, 5. 6.

freilich auch der Heerd, auf dem griechische Philosophie und orientalische Anschauung mit christlichen Gedanken zu den merkwürdigen Lehren der Gnostiker verschmolzen ward; aber von hier gingen auch Männer, wie Athanasius, aus, welche die Lehre der Schrift gegen Irrlehrer kräftig zu vertheidigen wußten, und Bekenntnisse ablegten, wie wir sie in unserm Nicänischen und Athanasianischen Glaubens-Bekenntnisse noch bewahren. Jetzt allerdings hat die Stadt mit ihren vierzigtausend Einwohnern solche Bedeutung verloren und Handel und Schifffahrt ist das Einzige, das sie belebt.

Gern verließen wir deshalb nach zwei Tagen die Stadt und schifften uns in einem kleinen Dampfboote auf dem Canale Mahmudie ein. Da nehmlich die Mündungen des Nil so versandet sind, daß sie die Schifffahrt bedeutend erschweren, so hat Muhammed Ali durch fünfundzwanzigtausend Fellahs, arme ägyptische Bauern, innerhalb eines Jahres diesen Canal von Alexandrien bis Atfeh in einer Ausdehnung von mehr als zehn Meilen graben lassen. Bei der Abfahrt sahn wir noch einmal die stattliche Pompejus-Säule mit ihrer Gräberstadt; zur Seite hatten wir den See Mareotis, der nur als ein großer Sumpf erschien; an den Ufern des Canals folgten blühende Gärten, über denen Palmen sich wölbten, mit den Landhäusern reicher Bewohner Alexandriens; als diese sich verloren, wiesen Palmenhaine auf die Dörfer hin, die sich in ziemlich bedeutender Zahl am Canal hinziehn. Die elenden Hütten, aus denen verkommene kaum zur Nothdurft bekleidete Fellahs hervorkommen, lassen freilich einen traurigen Blick in die Zustände Aegyptens thun. Gegen Abend erreichten wir Atfeh; nachdem wir die Schleusen passirt hatten, liefen wir in das Bett des Nil ein. Ein breiter majestätischer Strom, ähnlich dem Rheine bei Cöln oder Düsseldorf; ein Strom, der mit seinem fruchtbaren und wohlschmeckenden Wasser wie kein anderer das Leben und die Sitten seiner

Anwohner bedingt, dem darum das dankbare Volk als dem Segen spendenden, dem Bringer des Lebens Jahrhunderte lang göttliche Verehrung zollte. Dattelbäume und Sycomoren erhoben sich über dem Schilf des Ufers und die Fluren umher prangten in dem frischesten Grün. Wir bestiegen ein größeres und bequemeres Dampfboot und eilten nun den Strom hinauf. Der Mond glänzte in seinem vollen Lichte; die Sterne leuchteten mit einer Klarheit, wie sie die dicke Luft des Nordens nie hervorstrahlen läßt — es war ein Abend, an dem uns die Herrlichkeit des südlichen Himmels entzückte.

Am nächsten Morgen zeigten sich am Horizonte zwei hoch emporstrebende Spitzen, es waren die Pyramiden von Ghizeh, die gleich Bergen über den Fluren hervortraten. Bald vereinigte sich mit unserm Nilarm, dem Rosetta-Arm, der zweite östliche, auf dem von Damiette ganze Reihen von Booten mit schwellenden Segeln herannahten. Wir befanden uns an der Spitze des Delta, des Landes, das von hier aus in der üppigsten Fruchtbarkeit zwischen den beiden Nil-Armen sich bis zum Meere ausbreitet. Hier östlich von Damiette lag der beste Ort des Landes Aegypten, das Land „Gosen[1]," das Joseph seinem Vater und dem Hause seines Vaters gab; es ward die Stätte, auf der die Familie Jakobs von siebzig Seelen zu einem Volke von mehr als zwei Millionen Menschen heranwuchs. Aber schon erblickten wir vor uns am Fuße des Berges Mukattem die Zinnen der Citadelle des Pascha, davor unzählige Minarets, die kühn und stattlich gen Himmel strebten, bis zu ihnen einen Wald von Palmen und Obstbäumen; und wir landeten in Bulack, dem Hafen von Cairo.

1) 1 Mos. 47, 6. 14.

2. Cairo.

Unser Gepäck ward auf Cameele geladen, die bei lautem durchdringendem Geheul sich mit ihrer Last erhoben, und nun eilten wir auf zwei muthigen Eseln über die breite mit Obstbäumen bepflanzte Chaussee dem Thore von Cairo entgegen. Das Thor, zur Linken von einer einfachen Mauer gebildet, enthielt zur Rechten eine große auf Säulen ruhende Halle, ringsum mit Sitzen versehen. In solchen Thoren[1]) saßen vor Zeiten die Aeltesten der Stadt, um die Ein- und Aus-Gehenden zu beobachten und die Neuigkeiten des Tages zu vernehmen; dort sprachen sie Recht. Durch das Thor traten wir auf den großen Platz Esbekieh, der, ehemals während der Nilschwelle ein großer See, mehr und mehr erhöht und mit reichen Gartenanlagen geschmückt ist. Diesen Platz umgiebt eine Reihe schöner in europäisirendem Stile erbaueter Häuser. Glänzend tritt unter ihnen das Hotel d'Orient hervor, das dem Reisenden alle heimischen Annehmlichkeiten darbietet.

Gegründet als die El-Cahira, die Siegende, von den fatimitischen Khalifen am Ende des zehnten Jahrhunderts bei dem Aufgang des Planeten Mars, El Cahir, erhielt die Stadt größere Ausdehnung unter dem Sultan Saladin, der hierhin seine Residenz verlegte. Sie ist in durchaus saracenischem Stile erbaut. Die Häuser sind ziemlich hoch, mit schönen geschnitzten Fensterladen oder Erkern, welche bei der großen Enge der Straßen oft die Erker des gegenüberliegenden Hauses berühren. Das Innere der Häuser lernten wir bald näher kennen, da wir den Gasthof verließen und uns bei einem Beamten des Pascha, Hassan, im koptischen Viertel nah der Esbekieh einmietheten. Von der Straße tritt man durch eine kleine Vorkammer in die Wohnung des Thürstehers, durch diese in den großen Hof.

[1]) 5 Mos. 16, 18. 1 Sam. 4, 18. Ps. 69, 13.

Dem Eingange gegenüber befindet sich eine Halle von Säulen getragen und rings mit Divanen versehn, auf denen der Herr des Hauses seine Besuche empfängt. Zur Seite liegt gewöhnlich ein Saal, zu demselben Zwecke dienend. Enge Treppen führen dann in die obern Stockwerke, welche für die Weiber bestimmt und keinem fremden Manne zugänglich sind; die hohen Fenster bestehn aus Gitterwerk, das keinen Blick hineindringen läßt. Zwischen den Hauptzimmern bleibt ein großer Raum, dessen Decke im Sommer nach Norden hin geöffnet wird, damit kühle Luft einströme. Jedes Zimmer hat auf einer mit Teppichen belegten und durch Schranken abgegränzten Erhöhung an drei Seiten einen niedrigen aber sehr breiten Divan, der bei Tage und bei Nacht als Ruhebett benutzt wird.

Treten wir aus dem Hause in die engen Straßen hinaus, so zwingt uns das stäte lästige Ausweichen vor den Reitern und Lastthieren und vor den Schaaren herrenloser Hunde, die auf- und niederjagen, einen der Esel zu besteigen, die schön gesattelt an den Straßenecken ähnlich wie unsere Fiaker harren. Auch ist es gegen den Anstand zu Fuße zu gehn; der Vornehme reitet auf stattlichem Rosse, andere begnügen sich mit dem muthigen Esel, der allerdings vor den ruhigen Eseln des Abendlandes große Vorzüge hat. Wir reiten durch das christliche Viertel; die Thore der Straßen, welche am Abend zu größerer Sicherheit geschlossen und von einem daneben ruhenden Wächter bewacht werden, sind geöffnet, und wir erreichen die Bazare, in denen die einzige Gelegenheit zu Kauf und Verkauf geboten wird. Sie sind größtentheils in langen bedeckten Hallen aufgeschlagen, in denen die Läden für die verschiedenen Artikel abgetheilt sind; hier sind die Bazare für Schuhe, dort für Pfeifen; hier für Betten, dort für Reiß u. s. f. So große Auswahl sich nun auch darbietet, so unbequem möchte es uns doch scheinen, daß ein Artikel außer dem Orte seines Bazars in der ganzen Stadt nicht zu finden

ist. Dort ist daher der Hauptsammelplatz der Einheimischen und Fremden, die bunt durch einander wogen; europäische Trachten, dann Türken in ihrem prachtvollen Schmucke. Frauen in ihren blauen Mänteln, auch das Gesicht durch einen tief herabhängenden Streifen verhüllt, aus dem nur die schwarzen Augen verwegen hervorblicken; andere vornehmere auf ihren Eseln reitend in weite schwarzseidene Mäntel gehüllt, unter denen die kostbaren buntgewirkten Beinkleider und die gelben Schuhe hervorblicken. Ein Läufer bahnt den Weg, ein Beamter des Pascha naht auf edelm Rosse oder kunstreich geschorenem Maulthiere, viele Diener umgeben ihn, einer folgt die lange Pfeife im saubern weißen Ueberzuge nachtragend. Beduinen, an ihrem wilden Blick, ihren weiten Mänteln und großen Wanderstäben kenntlich, führen die Cameele mit den gekauften Vorräthen; lange Züge von Eseln bringen in Bockshäuten das köstliche Nilwasser; Käufer galoppiren auf muntern Eseln auch durch das dichteste Gedränge vielfach stoßend und gestoßen hindurch; Geschrei ertönt von allen Seiten — plötzlich ist die Straße wie aufgeräumt, Musikanten ziehn heran, durch gellende Musik auf Tambourin und Pfeife lockend; ihnen folgen Psyllen, Zauberer Aegyptens[1]), die fast ganz unbekleidet mit Schwertern einander bekämpfen, oder mit Schlangen[2]) spielen, die sich um ihren Leib schlängeln; dann auf reich geschmücktem Pferde ein kriegerisch gekleideter Knabe, der kürzlich das Fest der Beschneidung gefeiert und jetzt bei passender Gelegenheit sich dem Volke als junger Moslem zeigt; nach ihm auf bunt behangenen und mit Muschel-Zierrathen geschmückten Cameelen die Geschenke der Braut, die ihren Festzug hält; darauf Freundinnen und ein Mädchen, das rückwärts schreitend dem nahenden Zuge die Fliegen wegwedelt; endlich unter einem von vier Männern getragenen Baldachin die Braut, ganz verhüllt, von zwei Freundinnen geführt, während andere in langem Zuge ihr

[1]) 2 Mos. 7, 11. 9, 11. [2]) Ps. 58, 6.

folgen. Diener reichen den Vorübergehenden süße Getränke, während andere Salz umherstreuen, um neidische Blicke abzuwehren.

Aehnliche Züge belebten unsern Ritt, dessen Ziel am Ende der Stadt die Citadelle war. Auf dem Abhang des Mukattem umfaßt sie in ihrem weiten Umkreise das prächtige Schloß des Pascha, Wohnungen seiner ersten Beamten, dann Kasernen, Werkstätten, und die prachtvolle Moschee, welche nach altmaurischem Stile in Alabaster gebaut ist. Auch umschließt sie den Brunnen des Khalifen Jussuf, der zweihundert und achtzig Fuß tief in einer Breite von zwei und vierzig Fuß Umfang in den Felsen gehauen ist und zu dem man auf einer bequemen Treppe hinabsteigt. In der Nähe ist der Platz, auf dem Muhammed-Ali durch Niedermetzelung von vierhundert Mamelucken seine Herrschaft in Aegypten sicherte. Aber am anziehendsten ist die Aussicht, welche von der Terrasse der Citadelle sich darbietet. In der weiten Wüste, die ringsum den Horizont begränzt, ist ein schmaler grüner Streifen wie abgeschnitten, in der Mitte durchströmt von dem majestätischen Nil; je kahler und todter der gelbe Sand der Wüste, desto köstlicher prangen die grünen Fluren; zur linken Seite starren die Colosse der Pyramiden von Ghizeh und Sakkarah. Unmittelbar vor dem Beschauer umschließen Todten-Felder in dem Sande der Wüste die herrliche Stadt mit ihren Palästen, mit den reichen Gärten, die aus dem Dunkel der Mauern in der Fülle ihrer Blumen hervortreten, und mit den Hunderten schlanker, kühn aufstrebender Minarets, von denen zu jeder Stunde der andächtige Gesang der Mueddin über alle Unruhe der Stadt zum Gebete auffordert.

Die Citadelle lehnt sich an den steilen Mukattem, der in seinen Steinbrüchen seit uralter Zeit das Material zu den Bauten der Umgegend lieferte, und dem auch die Pyramiden zu Ghizeh ihre Colosse verdanken. Auf der Höhe des Berges beschützt eine zweite Veste die tiefer ge-

legene; die Trümmer einer Moschee, deren Minaret wir besteigen konnten, geben hier den weitesten und schönsten Ueberblick der Gegend. Am Fuße des Mukattem liegen die Gräber der Mamelucken-Könige, über denen sich große meist zerstörte Moscheen erheben. Die Gräber der jetzigen Bewohner dehnen sich nach der entgegengesetzten Seite der Stadt in der Wüste aus; frisch erhaltene weiße Denkmäler, alle in gleicher Einfachheit, geben ihnen einen freundlichen Anblick, und immer, besonders am Freitage, hört man dort das Schluchzen der Klageweiber, welche die lang ausgedehnte Pflicht der Nachtrauer erfüllen.

An den Ufern des Nil eine kleine Stunde von Cairo entfernt liegt Alt-Cairo oder Fostat, einst die Hauptstadt, welche Amru, Feldherr des Khalifen Omar, bei der Eroberung Aegyptens gründete. Ehe er die Belagerung Alexandriens begann, hatte er hier sein Zelt aufgeschlagen. Beim Aufbruch hatte er es aufgerichtet gelassen, weil er das Nest einer Taube nicht zerstören wollte, welche sich mit ihren Jungen darin geborgen hatte. Rückkehrend von der Eroberung legte er hier den Grund zu der Stadt, die er nun Fostat, Zelt, nannte. Fünfhundert Jahre später wurde sie in Brand gesteckt und ihre Bewohner zogen nach dem jetzigen Cairo hinüber. Zwischen beiden Städten führt der Weg an einer Stelle vorüber, an der alljährlich der Damm des Nil durchstochen wird; hat nehmlich das Steigen des Flusses die gehörige Höhe erreicht, so wird durch die Durchstechung des Dammes das Wasser zu den Gärten und Feldern gelassen und verheißt eine reiche Aerndte; dieser Tag ist daher der größte Festtag des Volkes, das sich lautem Jubel hingiebt. In Alt-Cairo unter seinen elenden Hütten stehen die Trümmer der ältesten Moschee Aegyptens, der des Amru, deren Hallen auf mehr als zweihundert meist antiken Säulen ruhen. In der Nähe ist ein Koptisches Kloster über der Grotte errichtet, in der Maria und Joseph mit dem Christkinde bei der Flucht nach Aegypten gewohnt

haben sollen. Oberhalb der Stadt nahe dem Mukattem deuten die Ruinen einer römischen Festung auf die Lage des ägyptischen Babylon hin.

Alt-Cairo gegenüber, durch einen Nilarm getrennt, liegt die schöne Insel Roda, auf der Ibrahim Pascha einen reich ausgestatteten Garten angelegt hat. Im Anfang des December wandelten wir hier unter dem frischesten Blumenflor und der reichsten Fülle blühender Rosen. Am südlichen Endpunkt der Insel ist der Nilmesser, eine Säule, die aus dem Bette des Nil aufsteigt, und nach ihren Maßen das Steigen oder Fallen des Nil angiebt. Das Lieblichste jedoch in der Umgebung Cairos sind die Gärten des Pascha zu Schubra. An einem Sonntag Nachmittag ritten wir durch die breite Allee hinaus. Auf dem Wege begegnete uns Ibrahim Pascha, der in einem europäischen Wagen mit vier Pferden, von zahlreichem Gefolge umgeben, von einem Besuche des Gartens zurückkehrte. In seinen kräftigen Zügen konnte man die Geschichte des Mannes lesen, der in seltner Thatkraft Strenge und Zucht, wenn auch oft mit barbarischer Härte, handzuhaben wußte. Der Garten von Schubra, nach dem Muster der Gärten Frankreichs angelegt, vereinigt Alles, was die Flora des Orients aufzuweisen vermag; ganze Wälder von Orangenbäumen, welche Früchte in großer Zahl trugen, umschließen die Blumenbeete; Springbrunnen spenden erquickende Kühlung. Es ist der schönste Garten des Morgenlandes, der nahe dem Sande der Wüste hervorgerufen ist.

Schon fängt man wieder an, durch Ziehen von Canälen und Anlegung von Wasserrädern der Wüste fruchtbares Land abzugewinnen. Das bemerkten wir besonders auf einem Ritt nach Heliopolis. Der Weg läuft an der Gränze der Wüste hin und bietet dem Beobachter Gärten und Felder auf den verschiedensten Stufen der Kultur. Das Nilwasser drängt sich so weit unter dem Sande der Oberfläche ein, daß man leicht Brunnen anlegen kann, aus

denen das Wasser dann in kleinen Canälen durch die Fluren geleitet wird. Rings prangen Gärten, in denen zwischen den hohen Palmen, Sycomoren, Orangen und Granaten auch unsere Obstbäume hervortreten. Vor allem aber zollt der Morgenländer besondere Verehrung einer uralten Sycomore bei dem Dörflein Matarijeh, welche jugendlich treibt und weithin Schatten verbreitet; unter ihr soll Maria mit dem Christkindlein geruht haben. Nicht fern sprudelt die Quelle der Sonne, Ain Schems, süßes Quellwasser, ein wahrer Schatz für das quellenarme Aegypten. Die Stätte der prächtigen der Sonne geweihten Stadt wird nur noch durch Erdwälle angedeutet. Von dem Glanze des Sonnen-Tempels zeugt als einziger Ueberrest der großen Vergangenheit nur noch ein Obelisk, der älteste von allen bekannten Obelisken, vor viertausend Jahren errichtet von König Sesurtesen I, etwa zur Zeit Abrahams. Hier zu Heliopolis wohnte Potiphera, Priester zu On, dessen Tochter dem Joseph von Pharao zum Weibe gegeben ward[1]); hier war Manetho Oberpriester, von dem uns eine Geschichte Aegyptens und seiner verschiedenen Dynastien aufbewahrt ist; hier waren die Schulen der Weisheit, in denen Aegypter und Griechen, unter ihnen auch ein Plato, Belehrung suchten und in denen namentlich die Kunde des Laufs der Gestirne gepflegt ward. Aber wo On's Paläste sich erhoben, wird die Pflugschaar gezogen; denn es ist erfüllt, was Gott dem Vollstrecker seiner Strafgerichte gebot[2]): „Er soll die Bildsäulen in Beth Semes (Ain Schems) in Aegyptenland zerbrechen und die Götzenkirchen in Aegypten mit Feuer verbrennen." „Die junge Mannschaft zu On sollen durch das Schwert fallen und die Weiber gefangen weggeführet werden."

Wie dort die Gerichte des Herrn über das Land offenbar werden, so trat uns Aegypten als Zuchtruthe für Israel in der Erinnerung an den Sisak hervor. Der engli-

[1]) 1 Mos. 41, 45. [2]) Jerem. 43, 13. Ezech. 30, 17.

sche Arzt Dr. Abbott besitzt nehmlich eine nicht unerhebliche Sammlung von Alterthümern; unter diesen Stücke eines Helmes und eines Brustharnisches, welche der Inschrift nach dem Sisak von Aegypten angehörten, der den Feldzug gegen Rehabeam, den König von Juda, unternahm. Je zahlreicher solche Beziehungen auf die Vergangenheit sich hier darbieten, um so viel mehr Dank verdienen die Bemühungen der europäischen Bewohner Cairo's, welche eine ägyptische Gesellschaft gestiftet, und durch Beiträge eine bedeutende Bibliothek gesammelt haben, welche alle wichtigen Werke über Aegypten und das Morgenland vereinigt. Sie erfreut sich der besondern Fürsorge des Dr. Pruner aus Baiern, der seit langer Zeit als Arzt in Cairo thätig ist und durch seine Freundlichkeit und seltene Kenntniß des Landes uns den Aufenthalt in der Stadt in hohem Grade verschönerte.

3. Der Muhammedanismus.

Schon ein flüchtiger Blick über Cairo's Minarets zeigt, daß seine Bewohner sich zu der Religion Muhammeds bekennen. Es war in dem Anfang des siebenten Jahrhunderts, wo die christliche Kirche im Morgenlande in tiefen Verfall gerathen war, und bei dem Bekenntniß mit dem Munde die Kraft des Evangelii in dem Leben verleugnete, als Muhammed aus der Stille Arabiens als Stifter einer neuen Religion hervortrat. Er gab vor, von Gott besondere Offenbarungen empfangen zu haben, welche in dem Religions-Buche des Koran zusammengestellt sind. Die Hauptlehre desselben ist zusammengefaßt in dem Bekenntnisse: „Es giebt nur Einen Gott und Muhammed ist sein Prophet." Von Anbeginn habe Gott den Menschen sein Gesetz gegeben, durch sie aber sei es verfälscht; darum habe Gott Propheten wie

Mosen und Christum gesandt, die Wahrheit zu bezeugen. Der höchste Prophet, nach dem kein anderer mehr kommen werde, sei der Gesandte Gottes, Muhammed. Hiernach ist in dem Koran Vieles aus der Bibel aufgenommen, jedoch vielfach verändert, weil eben Muhammed die Juden und Christen einer Verfälschung der Offenbarung beschuldigte. So stellt er Ismael als den erstgebornen Sohn Abrahams hin, der von diesem auch geopfert werden soll, und bezieht alle Verheißungen Gottes für den Saamen Abrahams nicht auf Isaak und die Juden, sondern auf Ismael und seine Nachkommen, die Araber Da nun die Juden jene Verheißungen auf sich beziehn, so sehen die Muhammedaner in ihnen die größten Feinde, welche sie auf jede Weise durch Spott und Bedrückungen verfolgen. Günstiger ist die Stellung zu den Christen, welche sie dulden. Ueberhaupt werden Abraham, den sie den Geliebten Gottes nennen, Moses und Christus hoch geehrt; nur wird natürlich Christus nicht als der Sohn Gottes erkannt; ähnlich wie manche Christen unserer Tage den Heiland der Welt in eine Reihe mit menschlichen Lehrern setzen.

Als Mittel, die Gnade des Einen Gottes zu erlangen, wird eine strenge Erfüllung des Gesetzes, ein reiches Spenden von Almosen und im Gegensatz gegen die Trunksucht jener Zeit vollkommene Enthaltung von Wein und berauschenden Getränken geboten. An Entsagung soll ein ganzer Monat strenger Fasten gewöhnen. Gebete sind für die verschiedenen Tageszeiten vorgeschrieben; als der heilige Tag der Woche ist der Freitag angesetzt, an dem sie sich jedoch mit Ausnahme der Zeiten des Gebetes der Arbeit nicht enthalten. Durch genaue Beobachtung dieser Gebote kann ein Gläubiger, Moslem, die Vergebung seiner Sünden und Zulassung in das Paradies hoffen; höheren Grad der Seligkeit erwirbt der Tod im Kampfe gegen Ungläubige. Das Paradies, der Ort der Frommen nach dem Tode, ist in den sinnlichsten Farben ausgemalt und verspricht die reichsten

Genüsse eines wollüstigen Lebens. Solche Lehren gaben den Bekennern des Islam in einer verweichlichten schwachen Zeit, in der die Christen durch Unmäßigkeit, Trunksucht und Unbarmherzigkeit tief gesunken waren, eine große sittliche Kraft und der Lohn des Todes im Kampfe verbreitete die Herrschaft des Halbmondes mit unglaublicher Schnelligkeit. Selbst jetzt, wo die Zeit seiner Blüthe längst vergangen ist, hat er noch hundert und funfzig Millionen Bekenner; und bei der geringen Bevölkerung der Länder, welche von ihnen bewohnt werden, herrscht er in einem viel größeren Länder-Gebiete, als das Christenthum.

Im Islam ist das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen geltend, und die geistlichen Aemter bilden daher keinen besondern Priester-Stand. Die höchste Stelle als geistliches Haupt nimmt der Scheikh el Islam, der Meister des Glaubens, ein, welcher zu Constantinopel seinen Sitz hat. Die geistlichen Geschäfte werden verrichtet von den Imam, d. h. Vorstehern, welche die Vollmacht zum Vorbeten und Predigen haben; bei größern Moscheen hat einer den Dienst für den Freitag und heißt dann Khatib. Ihre Besoldung ist so unbedeutend, daß sie durch Unterricht oder Gewerbe sich den Unterhalt erwerben müssen. Das Absingen der Stunden von den Minarets wird von noch niedrigeren Beamten, den Mueddin, besorgt, Eine höhere Stellung nehmen die Scheikhs ein, Männer aus der Klasse der Ulema's, d. h. der Gelehrten oder Gebildeten; sie sind es, die bei Beschneidungen, Begräbnissen u. s. w. thätig sind. Die Wirksamkeit der Mufti's und der Khadi's ist mehr eine richterliche; der Mufti erläßt Rechtssprüche, er ist ein lebendiges Gesetzbuch; der Khadi spricht nach dem Spruche des Mufti das Urtheil für einen einzelnen Fall und wendet das Gesetz auf die betreffenden Personen an. Diese beiden Aemter sind in der Regel in gewissen Familien erblich. Ueberhaupt aber ist das religiöse und das bürgerliche Leben nicht getrennt, sondern ein Ineinander-

greifen und Durchdrungensein der geistlichen und weltlichen Macht giebt dem Islam seine Stärke.

Der Gottesdienst, wie die Einrichtung der Moscheen zeichnet sich durch große Einfachheit aus. Bei den meisten Moscheen wird dem Christen der Eintritt leicht gestattet, wenn er sich nur der Sitte der Reinlichkeit fügt, und seine Schuhe auszieht oder Pantoffeln über dieselben anlegt. Zuerst tritt man in der Regel in einen großen mit Säulen-Hallen umgebenen viereckigen Hof; in der Mitte befindet sich ein Brunnen, dessen Kuppel von Säulen getragen wird und der zu den vor jedem Gebet zu verrichtenden Waschungen benutzt wird. An der Seite des Vierecks, welche in der Richtung nach Mekka liegt, schließen sich gewöhnlich mehrere Säulen-Reihen zu einer größern Halle an einander; in der Mitte der abschließenden Wand bezeichnet eine Nische, das Mihrab, die Richtung nach Mekka; hierhin haben sich die Gläubigen bei jedem Gebete zu richten, wie die Juden sich nach Jerusalem wandten. Nahe bei dem Mihrab ist die Kanzel für die Predigt, daneben das Lesepult für die Vorlesungen des Koran und die Gebete. Entweder in der Halle vor dem Mihrab oder hinter demselben in einer besonderen Kapelle befindet sich unter einer Kuppel-Wölbung das Grab, über dem die Moschee erbaut ist nach demselben Gebrauche, nach dem sich ehemals alle Kirchen der Christen über Gräbern erhoben. Die einzige Verzierung des Innern besteht in Sprüchen des Koran, welche in den verschiedensten Farben und in den mannichfaltigsten Windungen der arabischen Schrift die Wände schmücken. Der Boden ist mit Strohmatten bedeckt, da die Vorschriften des Gebets ein häufiges Knien und gleich dem alttestamentlichen Verneigen ein so starkes Beugen beim Knien verlangen, daß die Erde mit dem Kopfe berührt wird.

Der Gottesdienst besteht in der Regel in Gebeten mit Responsorien zwischen Vorbeter und Chor, und in dem Vorlesen einzelner Abschnitte des Koran, welche nach einer

Art des Psalmodirens vorgetragen werden; am Freitage kommt eine Predigt hinzu und zuweilen der Gesang von Liedern; in den Gebeten sind Stellen wie diese: „O Herr, meiner Sünden, wenn ich ihrer gedenke, sind viele, aber die Gnade meines Gottes ist noch mehr. Ich denke nicht an das Gute, das ich gethan, sondern am meisten an die Gnade Gottes. Erhaben sei der Ewige!" An dem Eingange der Moschee erhebt sich ein schlanker Thurm, Minaret, oben mit einer Gallerie versehen, von welcher der Mueddin die Stunden ausruft, über das unruhige Treiben der Stadt seinen betenden Lobgesang ertönen läßt, und den Tag mit dem Rufe beginnt: „Gebet ist besser als Schlaf!" Wie beschämend ist diese Sitte für die Christen, unter denen das erhebende Geläute der Glocken, selbst das Morgen- und Abendläuten immer mehr zurücktreten muß! Zu den Mueddin wählt man größtentheils Blinde, da sie sonst von der Höhe der Minarets leicht auf die Dächer und in die Höfe der Häuser hinabsehen und dort in den Bereich der Frauen blicken könnten, der dem Auge des fremden Mannes verborgen bleiben muß.

Der heiligste Ort für die Bekenner des Islam ist der Tempel zu Mekka, die Kaaba. Ein altes Heiligthum der Araber, wird er durch eine große Menge von Sagen ausgezeichnet, welche von den Zeiten des Paradieses bis auf Muhammed dorthin verlegt werden; der Tempel ist auf das Herrlichste geschmückt und in jedem Jahre schickt der Sultan, so wie der Pascha von Aegypten neue prachtvolle Geschenke. Eine Wallfahrt nach Mekka gilt als das verdienstlichste Werk eines Muhammedaners. Der Tag, an dem die Feier der Pilger in Erinnerung an die Opferung Ismaels mit einem Opfer endet, ist der höchste Festtag des Moslem, der große Bairam; er wird überall durch ein Opfer, gewöhnlich das Schlachten eines Lammes gefeiert. Mit noch größerer Freude wird das andere große Fest am Schluß des Fasten-Monats, des Ramadan, begangen. In diesem

ganzen Monate ist es den Gläubigen während des Tages verboten, zu essen, zu trinken und zu rauchen, und alle diese Erquickungen müssen für die Nacht verspart werden. Der kleine Bairam ist dann das Ende dieser langen Fastenzeit, das mit rauschender Freude gefeiert wird; das Volk kleidet sich in neue Kleider; Freunden und Untergebenen bringt man Geschenke; mit Palmen in der Hand zieht man zu den Begräbnißplätzen. Außer diesen beiden Festen wird noch der Geburtstag Muhammeds und der Neujahrstag am Feierlichsten begangen. Die nahe Beziehung auf die entsprechenden christlichen Feste tritt in die Augen. Da übrigens die Muhammedaner nicht wie wir ein Sonnenjahr haben, sondern ein Mondjahr, das kürzer ist als das unsere, so fallen die Feste nicht immer in dieselben Jahreszeiten, sondern machen einen Kreislauf durch das ganze Jahr.

Den Frauen empfiehlt Muhammed mehr die häusliche Andacht als den Besuch der Moscheen; daher sieht man sie nicht häufig in denselben, und schon daraus läßt sich schließen, wie sehr das weibliche Geschlecht, von dessen Zukunft nach dem Tode der Koran ganz schweigt, zurückgesetzt ist und auf einer wie niedrigen Stufe das häusliche Leben steht. Nur selten lernen die Frauen beten, noch seltener lesen oder schreiben; so bleiben sie ganz auf die Sorge für ihren Putz und das Hauswesen beschränkt. Da aber auch Vielweiberei erlaubt ist und einem jeden Muhammedaner gestattet ist vier Weiber zu nehmen, so wird das Haus nur ein Schauplatz von Zank und Eifersucht. In keinem Punkte tritt daher dort der Segen des Christenthums so entschieden hervor, als in der Stellung des weiblichen Geschlechts.

Das Schulwesen befindet sich noch ganz in den ersten Anfängen. Mit den Moscheen sind in der Regel auch Schulen verbunden, in denen sich der Unterricht indeß auf Lesen, Schreiben und Auswendiglernen des Koran be-

schränkt. Auf den ersten Blick macht die Versammlung der Schulkinder einen etwas lächerlichen Eindruck. Die Hochachtung vor dem Namen Gottes gebietet nehmlich bei jeder Nennung oder Lesung desselben sich zu verneigen; da nun der Name Gottes im Koran sehr häufig vorkommt und der Koran fast das einzige Buch ist, welches gelesen wird, so gewöhnt man die Kinder daran, um nicht aus Versehn einmal das Verneigen zu vergessen, überhaupt bei allem Lesen diese Bewegung zu machen. Wer daher liest, ist in einer stets sich auf und nieder neigenden Bewegung. Außerdem liest jedes Kind möglichst laut und unbekümmert um das, was eben seine Nachbarn lesen; schon von ferne kündigt sich deshalb eine Schule durch dies durcheinander Schreien an. Die Schulmeister sind gewöhnlich blind, wissen aber doch ihren Posten auszufüllen. Reinlichkeit und Ordnung läßt übrigens sehr viel zu wünschen übrig.

Eine höhere Schule, eine Art Akademie, ist in Cairo in Verbindung mit der Moschee El-Azhar errichtet. An ihr lehren die ausgezeichnetsten Gelehrten und trefflichsten Ausleger des Koran; sie geben in streitigen Punkten der Erklärung die Entscheidung. Die zwölf Scheikhs, welche an der Spitze stehn, haben sich durch ihre Strenge und ihre Tüchtigkeit in verdientem Ansehn erhalten. In Verbindung mit der Theologie werden auch Vorlesungen über das Recht gehalten, das im Koran seine Bestimmungen empfängt. Die Schüler, deren Zahl tausend übersteigt, sind nach den Nationen vereinigt und leben clericalisch zusammen. Unter ihnen befinden sich viele, welche aus dem Innern Afrika's als Sklaven nach Cairo kommen, und nach vollendeten Studien in ihre Heimath als Missionare des Islam zurückgesandt werden. So erblicken wir hier eine Missions-Anstalt, welche den Muhammedanismus unter den Heiden des mittleren Afrika mit jugendlicher Frische und überwältigender Kraft verbreitet.

Im Allgemeinen ist jedoch der Islam in Aegypten sehr

im Verfall, und wenn Christen und besonders Europäer nirgends von dem alten Fanatismus der Muhammedaner so wenig behelligt werden als in Aegypten, so hat das außer den Gesinnungen der Pascha's vorzüglich in der großen religiösen Gleichgültigkeit ihren Grund, welche hier verbreitet ist. Die Moscheen sind zu den Zeiten der Gottesdienste, selbst auch am Freitage, leer; nur selten sieht man zu den bestimmten Stunden Solche, die ihr Gebet verrichten. Die alten Moscheen verfallen, weil es an Mitteln der Erhaltung fehlt; neue werden nicht leicht gestiftet. Es möchte sich hier bald dem Christenthum ein weites Feld eröffnen. Zwar steht noch im türkischen Reiche Todesstrafe auf dem Uebertritt des Muhammedaners, so wie auf dem Versuche, dazu zu bewegen. Aber wie wenig streng es damit in Aegypten gehalten wird, zeigt das Beispiel unsers Wirthes in Cairo, Hassan Effendi, der von dem englischen Missionar Kruse getauft ist und regelmäßig die englische Kapelle besucht; aus den Diensten des Pascha ist er deshalb nicht entlassen, und die Verachtung seiner Cameraden weiß er ritterlich zum Schweigen zu bringen; in seiner ganzen Erscheinung erinnerte er uns an das Christenthum der Ritter im Mittelalter. Solche Beispiele ermuthigen zu weiter aussehenden Hoffnungen.

Will aber ein Muhammedaner Christ werden, so kann ihm gewiß nur die protestantische Kirche mit Erfolg entgegenkommen. Mit den morgenländischen Kirchen, wie auch mit der römisch-katholischen wird er sich bei seiner Liebe für einfache Gotteshäuser und einfachen Gottesdienst nie befreunden können. Möchte daher unsere protestantische Kirche die große Aufgabe, die ihr hier von Gott gegeben ist, bald erkennen und sich durch die kaum mehr gedrohte Todesstrafe nicht ferner abhalten lassen, der großen Menge unbefriedigter nach Trost sich sehnender Muhammedaner die Botschaft des Evangelii zu verkünden! Ist doch die Religion Muhammeds nichts anders als eine Entstel-

lung des Judenthums, dessen tiefere Bedeutung verkannt ward. War das Gesetz den Juden nur gegeben, um sie zur Erkenntniß der Sünden zu führen und ein Zuchtmeister auf Christum zu werden, so wollen Muhammeds Anhänger durch Erfüllung des Gesetzes den Himmel verdienen. Es ist die vollendetste Durchführung einer Religion der Werkgerechtigkeit, eine edle Erhebung menschlicher Willenskraft; sie vermag Gottergebenheit und Genügsamkeit, Nächstenliebe und Gerechtigkeitsliebe bis zu einem gewissen Grade zu erzeugen, und zeichnet sich durch Ernst und Strenge vor unsern neuern sich christlich nennenden Religions-Gesellschaften auf das Vortheilhafteste aus. Der Muhammedanismus steht also dem Christenthum viel näher, als man gewöhnlich unter uns glaubt. Aber ernster und tiefer Strebende müssen am Ende zu der Erkenntniß der eigenen Unvollkommenheit und zu der Sehnsucht nach einem Erlöser geführt werden. So muß auch der Muhammedanismus wider seine Absicht dem Worte vom Kreuz den Weg bahnen.

Die Orte seines Gottesdienstes, die Moscheen, erscheinen in der reinsten Gestalt zu Cairo, wo ihre Zahl sich auf mehr als dreihundert belaufen soll. In Konstantinopel dient als größte Moschee die ehemalige Sophien-Kirche und sie hat allen andern mehr oder weniger zum Vorbilde gedient; in Damascus war ebenfalls die bedeutendste der Moscheen einst die Kirche des heiligen Johannes; in Cairo allein sind sie gleich für ihre jetzige Bestimmung erbaut worden. Die älteste und größte, seit dem Einfall der Franzosen freilich zerstörte, ist die Moschee Tulun oder Taylun, welche nach der Kaaba zu Mekka angelegt sein soll. Sie besteht aus einem großen Hofe, der mit Säulenhallen umgeben ist; beim Eingange ist eine einfache Säulenreihe, an den beiden Seiten eine doppelte und bei dem Mihrab eine fünffache. Sie war von einer Mauer umschlossen, an der vier Minarets sich erhoben. Auf ähnliche Weise war die große Moschee el Hakem gebaut, welche

mit der erstgenannten das Loos der Zerstörung theilt. Die schönste ist ohne Zweifel die des Hassan unmittelbar am Fuße der Citadelle; von ihrer Schönheit ist das Volk so voll, daß es erzählt, der Sultan habe nach der Vollendung der Moschee dem Baumeister die Hand abhauen lassen, damit das Werk einzig in seiner Art bleibe. Der Hof hat an jeder der vier Seiten eine große mit einem Bogen gedeckte Halle; die nach Osten liegende ist bedeutend größer und enthält Kanzel und Pult. Hinter ihr liegt in einer großen Kapelle unter einer Kuppel das Grab des Sultans. Marmor-Bekleidung in den verschiedensten Farben schmückt sie; aber auch sie hat viel durch die Franzosen eingebüßt.

Mit fast allen Moscheen sind zugleich wohlthätige Stiftungen verbunden, entweder Hospitäler für Alte und Kranke, oder wenigstens Brunnen, bei denen metallene Becher an Ketten hängen, um die Vorübergehenden zu erquicken. Reiche Vermächtnisse gewähren die Mittel solche Einrichtungen zu erhalten und die Brunnen mit Wasser zu versorgen. Sie sind ein schönes Zeugniß für die Wohlthätigkeit, durch die sich die Muhammedaner auf eine die Christen tief beschämende Weise auszeichnen.

4. Die Koptische Kirche.

Unter dem Drucke der muhammedanischen Herren des Landes hat sich eine kleine Schaar der ursprünglichen Bewohner Aegyptens erhalten, die Kopten. Bei den Streitigkeiten in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, welche besonders die Lehren von der Dreieinigkeit und von der Person Christi betrafen, gehörten die Christen Aegyptens zu der Parthei der Monophysiten, welche nicht mit der allgemeinen christlichen Kirche in Christo zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, in der Einen Person des

Gottmenschen, sondern überhaupt nur Eine Natur annahmen. Als daher seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts mit größerer Entschiedenheit und Strenge die Lehre von Einer Natur verworfen wurde, schlossen sich die Kopten als ketzerische Parthei von der griechischen oder morgenländischen Kirche ab. Von den Patriarchen in Alexandrien vielfach gedrückt, erleichterten sie sogar im folgenden Jahrhunderte den Muhammedanern die Eroberung des Landes; sie zogen die Verbindung mit Anhängern des falschen Propheten der Gemeinschaft mit anders lehrenden christlichen Brüdern vor. Hat sich der Schutz der Araber auch bald in Druck und grausame Herrschaft verwandelt, das Verhältniß zu den Christen ist geblieben; mißtrauisch und argwöhnisch haben sie sich von allen andern Kirchen fern gehalten. So sind sie in den christlichen Formen mehr erstarrt als andere; die Unwissenheit der Geistlichen und des Volkes ist noch größer als bei den übrigen tief gesunkenen Kirchen des Morgenlandes. Ja, die koptische Kirche hat sogar viele Gebräuche mit den Muhammedanern gemein, besonders da, wo sich Aehnliches im alten Testamente findet; die Beschneidung so wie die regelmäßigen Stunden des Gebets hält sie fest.

Ihr Gottesdienst stimmt fast ganz mit dem der griechischen Kirche überein; nur haben sie in den Kirchen statt des Allerheiligsten in der Regel drei oder vier durch Thüren und Gitter abgeschlossene Altar-Räume, mit deren Gebrauch sie abwechseln. Vor diesem Allerheiligsten steht das Pult für die Evangelien; eine Kanzel, wenn sie sich auch findet, wird nicht gebraucht. Die bei dem Gottesdienste übliche Sprache ist noch immer die koptische, wenn gleich das Volk nur die arabische versteht und auch den meisten Geistlichen die koptische unverständlich ist. Das Aeußere der Kirchen ist gewöhnlich in Folge des Druckes sehr ärmlich; auch die Geistlichkeit ist einem so hohen Grade der Armuth preisgegeben, daß man kaum höhere Forde-

rungen an ihre Bildung stellen kann. Die Klöster, deren noch ziemlich viele im Lande zerstreut sind, leiden bittern Mangel und geben den Reisenden oft traurige Blicke in ihr Elend. So macht die ganze koptische Kirche den Eindruck wehmüthiger Trauer. Schon äußerlich unterscheiden sich ihre Bekenner durch den schwarzen oder dunkelblauen Turban von den Muhammedanern, die den weißen oder, wenn sie von Muhammed selbst abstammen, den grünen Turban tragen. Den Gottesdienst halten sie fast nur bei Nacht, er endet mit Sonnenaufgang. Durch jedes Gespräch mit den Kopten zieht sich die wehmüthige Klage über ihr Elend hindurch.

Erst in neuerer Zeit zeigt sich eine Regung zur Erhebung der Kirche, die besonders von dem jetzigen Patriarchen ausgeht. Bei dem Besuche, den wir ihm abstatteten, fühlten wir es ihm an, wie ihn jene Zustände der Kirche beugen. Wie sehr er vor seinen Vorgängern hervorleuchte, geht schon daraus hervor, daß er seit langer Zeit der erste ist, der als Oberhaupt der abyssinischen Kirche auch die abyssinische Sprache erlernt hat, um dieser bisher ganz sich selbst überlassenen Kirche seine Fürsorge ohne Vermittler zuwenden zu können.

Diesen Zustand der Kopten hat sich die anglicanische Kirche in der christlichen Liebe, mit der sie die andern protestantischen Kirchen beschämt, zu Herzen gehen lassen. Die kirchliche Missions-Gesellschaft in London hat zwei Missionare nach Cairo gesandt, Dr. Lieder aus Erfurt und Kruse aus Elberfeld. Lieder hat durch langjährige Bemühungen den schwierigen Versuch gemacht, auf die jungen Geistlichen der koptischen Kirche einzuwirken und bei ihnen eine nähere Kenntniß des göttlichen Wortes anzubahnen. Es wurde dies um so mehr anerkannt, als auch in der koptischen Sprache gründlicher Unterricht ertheilt wurde, wozu Dr. Lieder durch seine tief eingehenden Forschungen über diese Sprache wie über die Geschichte der koptischen

Kirche besonders befähigt ist. Unter seiner Leitung steht außerdem eine Knabenschule, in der die Kinder von koptischen Lehrern unterrichtet werden, während Frau Lieder eine gut besuchte Schule für Mädchen leitet. Die Kinder bleiben den Tag über in dem geräumigen Schulhause und werden dort gespeist; und es ist zu bewundern, mit welcher aufopfernden Liebe sich Lieder und seine Frau dem Missionswerke widmen.

Dieser mehr katechetischen Thätigkeit gegenüber widmet sich der andere Missionar, Kruse, recht im Geiste des Wupperthales, der seelsorgerischen; er verbreitet Traktate und Bibeln in arabischer Sprache und begleitet dieselben mit anregenden Ermahnungen. Dann hat er in seinem Hause ein Zimmer eingerichtet, in dem jene christlichen Bücher zur Benutzung eines Jeden ausgelegt sind und entweder Kruse selbst oder sein Helfer, ein gläubiger Kopte, zu Erklärungen oder Besprechungen bereit ist. Hier finden sich die Kopten zahlreich ein, um religiöse Belehrung zu empfangen. Außerdem unternimmt Kruse Missionsreisen in die verschiedenen Gegenden Aegyptens, um Bibeln und Katechismen zu vertheilen und durch Ansprachen auf Geistliche und Volk einzuwirken; auch ist eine Auswahl von Predigten in arabischer Sprache zusammengestellt, welche den Geistlichen zum Vorlesen dargeboten werden. Von dem gesegneten Erfolge solcher Missionsreisen haben wir uns häufig überzeugen können. Fast alle Gemeinden der Kopten haben nehmlich Schulen, in denen das Lesen, Schreiben und Rechnen wenigstens bis zu einem gewissen Grade eingeübt wird. Die Kopten sind vorwiegend die Schreiber Aegyptens; wo es etwas zu schreiben oder zu rechnen giebt, da wendet man sich an die Kopten, die ehemaligen Herren des Landes, die auf diese Weise noch eine Art von Macht trotz ihrer Unterdrückung bewahrt haben. Das Lesen wird nun wie bei den Muhammedanern an dem Koran, so bei den Kopten an der Bibel erlernt; indeß besaß dafür die ganze Schule

oft nur Eine Abschrift Eines Buches der Schrift. Durch Kruse's Thätigkeit erhält nun jede Schule wenigstens Eine Bibel und jedes Kind Exemplare von Theilen derselben, so daß Gottes Wort den Kindern und durch sie den Aeltern wieder bekannter wird.

Außer dieser viel umfassenden Thätigkeit halten an jedem Sonntag Nachmittag die Missionare einen Gottesdienst in arabischer Sprache, während am Vormittag für die anwesenden Engländer ein englischer Gottesdienst in einer schön eingerichteten Kapelle gehalten wird. Für die Deutschen war leider auch in Cairo kein Gottesdienst; und wenngleich die beiden Missionare zu pastoralen Besprechungen aus Liebe zu ihren verlassenen Landsleuten immer bereit waren, so mußten sie sich doch bei der großen Menge ihrer Geschäfte darauf beschränken. Es war dies um so mehr zu bedauern, da sich außer einer großen Anzahl protestantischer Handwerker hier, wie in Alexandrien, mehrere Tausende deutscher Juden befinden, auf die ein deutscher Gottesdienst gesegneten Einfluß haben könnte. Wie sehr nun auch unsere Kirche hier zu einem Missionsdienste berufen gewesen wäre, so ist uns doch wieder die anglicanische Kirche zuvor gekommen. Die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden, hat einen Missionar, Luria, gesandt, welcher im Seminar zu Jerusalem gebildet, in den letzten Jahren eine gesegnete Thätigkeit unter den Juden zu Cairo begonnen hat. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß er sich neben den deutschen Juden auch unserer verlassenen und in der Heimath vergessenen Deutschen annehmen werde; auf diese Weise wird vielleicht der deutschen evangelischen Kirche am Fuße der Pyramiden eine Stätte bereitet werden.

5. Die Nilreise.

Die religiösen Zustände des Landes lernten wir noch näher kennen bei der Nilreise, zu der wir uns bald rüsteten, da man uns rieth, wegen des hohen Wasserstandes und der weiten Ueberschwemmungen, die Besteigung der großen Pyramide noch aufzuschieben. Während jetzt häufig Dampfboote den Nil hinauffahren und die Reisenden in gewohnter Weise wenigstens bis Theben bringen, mußten wir es zum ersten Mal fühlen, daß wir von den erleichternden Bequemlichkeiten europäischer Civilisation entfernt waren. Im Hafen von Bulack mietheten wir ein Boot, das wir für die ganze zweimonatliche Fahrt bis zu den zweiten Katarakten bei Wadi-Halfa und zurück für dreitausend Piaster, d. h. etwa zweihundert Thaler erhielten; dafür mußte der Kapitain uns außer dem Steuermann acht Bootsleute stellen. Der Contract wurde sogleich in einem benachbarten Hause von einem Kopten, der im Gürtel sein Schreibzeug bereit hatte, aufgezeichnet und der Kapitain, Rais, drückte als Namensunterschrift sein Petschaft darunter. Einen Bedienten, der die Stelle des Dollmetschers und zugleich die des Kochs bekleiden sollte, fanden wir in dem frühern Diener des Missionars Kruse, Hassan, der auch diesen bei seiner Missionsreise auf dem Nil begleitet hatte, und uns auf unserer ganzen Reise durch Aegypten, die Wüste und Syrien bis nach Beirut, sechs Monate lang, die trefflichsten Dienste leistete. Dann mußten Betten, Tisch und Stühle gekauft werden. Große Kisten von Palmenholz nahmen das Küchengeräth und die Vorräthe auf, welche besonders aus Caffee, Thee, Reiß, Macaroni, Linsen und Früchten bestanden.

Am 12. December Nachmittags zogen wir in unser Boot ein. Außer einer bedeckten Vorhalle hatte es zwei Cajüten; die hintere war für unser Gepäck bestimmt, in der vorderen diente an jeder der beiden Seiten ein breiter

Divan bei Nacht zum Lager, bei Tage als Sopha; zwischen ihnen konnte der Tisch stehn. Zwei hohe Segel waren an den langen Mastbäumen befestigt, und an dem einen wehete unsere preußische schwarz und weiße Flagge. Es war Windstille, weshalb ein Theil der Mannschaft das Boot zu ziehen begann; oft fuhren wir im Sande auf, oder wir wurden beim Hinüberrudern an das gegenüberliegende Ufer durch den starken Strom in wenigen Minuten um eine Strecke zurückgetrieben, die nur durch langes Ziehen wieder einzubringen war. Bei dem Rudern hörten wir den muntern Gesang unserer Matrosen, deren Gestalten die verschiedensten Farben-Schattirungen vom hellen Braun bis zum dunkelsten Schwarz zeigten. Dem Vorsänger antwortete im fröhlichen Chore das Schiffsvolk; die Lieder waren oft religiösen Inhalts, wie überhaupt Gebete und religiöse Ausdrücke in dem Leben der Araber häufiger als unter uns hervortreten. Zu unserer Freude trat nach wenigen Tagen Wind ein und unsere gewaltigen Segel führten das Boot eilig durch die reißenden Fluthen.

Immer neue Eindrücke und Anschauungen nahmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Bald flogen Boote an uns vorbei den Nil hinab, durch lauten Zuruf der Schiffer angekündigt; man schaut nach der Flagge, ob etwa Landsleute oder Bekannte nahen; der Rais und der Dragoman begrüßen ihre Genossen; man theilt sich in wenigen Worten die Zahl der Reisetage und das Ziel der Fahrt mit; und schon ist das Wort nicht mehr vernehmbar. Oder es gelingt durch kluges Segeln ein Boot einzuholen und es beginnt eine Wettfahrt, welche sich Stunden, oft Tage lang fortsetzt. Der Blick wendet sich zum Ufer. Eine Caravane beladener Cameele zieht bedächtigen Schrittes hin; in fliegendem Lauf eilt ein Dromedar an ihr vorüber, es ist die Post des Pascha, die regelmäßig bis nach Ober-Aegypten besorgt wird; dort nahen große Rinderheerden, die nach Cairo bestimmt sind, aber bei dem anstrengenden Marsche

kaum zur Hälfte dort anlangen. Am Horizont erscheinen Palmenhaine, sie deuten auf ein Dorf, eine Stadt, die sich unter ihrem Schatten angebaut; Weiber in bunten Gruppen schöpfen das Wasser des Nil, mit Leichtigkeit heben sie die großen steinernen Krüge auf das Haupt und wenden sich in graziösem Gange ihrem Hause zu, vor dem vorbeifliegenden Fremdling sorgfältig sich verhüllend. Schon ruht der Blick wieder auf einem Aegypter, der durch Schöpfräder im Schweiße seines Angesichts das Land mit dem Wasser des Flusses tränkt,[1]) oder bei größerer Wohlhabenheit die Ochsen oder Esel stachelt, welche die Räder treiben. Will der Eifer des Steuermanns oder der Matrosen nachlassen, so muß sie ein kleines Geschenk an Taback antreiben oder das Versprechen eines Trinkgeldes, des Backschisch, eines Wortes, das den Reisenden im Morgenlande durch unaufhörliche Bettelei schnell bekannt wird; plötzlich fährt das Boot fest, was bei dem stets wechselnden Wasserstande und der Menge hinabgeschwemmten Sandes auch der erfahrenste Steuermann nicht ganz vermeiden kann; schnell springt die Mannschaft in das Wasser, um das Fahrzeug wieder flott zu machen. Zogen wir uns von solchen mannichfaltigen, stets von Neuem fesselnden Eindrücken in die Cajüte zurück, so waren die Tagebücher auszufüllen und Briefe in die Heimath zu schreiben, oder wir forschten in den Werken über die Geschichte des Morgenlandes, welche wir mit uns führten; kam der Sonntag, dann hielten wir einen Gottesdienst, sangen die vaterländischen Choräle und vereinigten uns in den heimischen Gebeten mit den Gemeinden des Vaterlandes. Die Abende mit ihrer gemüthlichen Stille in der kleinen Cajüte oder mit dem Blick in den klaren Sternenhimmel brachten uns reich gesegnete Stunden — kurz ein solches Leben in Gemeinschaft mit einem geliebten Freunde war so anziehend, daß es

[1]) 5 Mos. 11, 10.

meinem Herzen nach den letzten Jahren angestrengter Thätigkeit unaussprechlich wohl that.

Am Abende des achten Tages kündigten Freudenschüsse und jubelnde Gesänge die Vorfeier des großen Bairam an. Unsere Matrosen ruheten nicht, bis wir ihnen nach der Sitte des Landes ein Lamm kauften, das für den Festabend zubereitet wurde. Am Mittage erreichten wir Manfalut; der laute Klang von Trommeln und Pfeifen und wildes Geschrei ließ uns von Ferne die Feier des Tages vernehmen. Wir stiegen an das Land; das Volk wogte durch die Straßen nach den Bazaren, wo jeder noch etwas zur Festfreude erkaufen wollte. Wo wir in ein Haus blicken konnten, war man mit der Bereitung des Lammes beschäftigt. Aus einem der Häuser trat eine Frau mit einem Becken, das mit dem Blute des geschlachteten Lammes gefüllt war; zuerst sprengte sie mit der Hand an die Außenseite der Thüre, dann goß sie alles Blut an die Thüre; lebendig wurden wir an die Besprengung[1]) mit dem Blute des Osterlamms bei dem Auszuge Israels erinnert. Aus der feiernden Menge führte uns der günstige Wind bald weiter; erst am Abend legte er sich, um, wie unsere Leute sagten, auch Bairam zu feiern, und ihnen Zeit zu lassen, am Ufer bei einem flackernden Feuer ihr seltenes Festmahl zu halten.

Die Windstille hielt leider lange an und so feierten wir auch das Christfest auf unserm Boote. Wir freuten uns der stillen gesegneten Herzensfeier in dem Lande, welches einst das Christkindlein aufnahm, als es nach seiner Geburt Schutz suchte gegen die[2]), welche ihm nach dem Leben standen. Zu der Zeit, wo man in der Heimath am heiligen Abend die Christgeschenke aufbaut, wurde uns das zur Zeit liebste Geschenk: ein starker Nordwind schwellte die Segel; der strahlende Sternenhimmel gab uns die Weihnachtslichter; Palmzweige erhoben sich als Christbaum. So feiernd

[1]) 2 Mos. 12, 22. [2]) Matth. 2, 13—21.

gedachten wir der Feier im älterlichen Hause, an der wir oft gemeinsam Theil genommen hatten und bei der ich zum ersten Mal fehlte. Hatte doch der Christbaum dort schon durch seinen Ursprung an die Palme Aegyptens erinnert. Die Palme, welche alle Monate neue Zweige ansetzt, ein Sinnbild des Jahres, erscheint am Christfeste als Sinnbild des großen Weltjahres, der alten Zeit vor Christo, und als Stammbaum des Menschensohnes, während im Abendlande die Tanne ihre Stelle vertreten muß. Die Palme, die Königin der Bäume, bildet in ihrem dauernden Grün den blühenden und dauernden Zustand des Frommen ab; „der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum“[1]). Sie ist Bild stets neuen Lebens, des Sieges im Kampfe; mit Palmenzweigen zog Israel einher bei den Lobgesängen; die Sieger im Kampfe für das Evangelium, die Märtyrer, treten mit Palmen in ihren Händen vor den Thron des Herrn[2]). Ist sie doch auch so schwungreich, daß sie trotz ihrer Höhe von etwa sechzig Fuß mit ihrem schlanken Bau den Stürmen widersteht, welche die starke Sycomore umstürzen; sie beugt ihr Haupt, berührt mit den langgefiederten Blättern fast den Boden, und schwingt sich alsbald wieder kühn empor.

Diese Königin der Bäume, welche sich gewöhnlich in einem kahlen Stamme erhebt und an der Spitze eine breite Krone trägt, zeigte sich jetzt, wo wir ein südlicheres Klima erreicht hatten, als Dom-Palme, die von der Wurzel aus sich in zwei Stämme theilt, die mit dichten Zweigen bis zu den Kronen bedeckt sind. Pelikane wanderten am Strande, von Schaaren wilder Gänse umgeben; Adler nisteten an den Bergen, mit kühnem Fluge aufsteigend; und auf den Sandbänken des Nil sahn wir ganze Reihen von Crocodilen ihren dunkeln unförmlichen Leib sonnen, bis sie sich durch lauten Ruf oder durch Schüsse von ihrem Schlafe erweckt schnell in den Fluthen verbargen. Wir kamen in

[1]) Ps. 92, 13. [2]) Offenb. Joh. 7, 9.

Kenneh an. Von unserm General-Consul in Cairo waren wir mit einem Briefe an den dortigen englischen Agenten, Sayd Husseyn, versehn. An der Thüre seines Hauses empfing uns ein prächtig gekleideter schwarzer Sclave, und führte uns durch eine niedrige Thür an der Seite des Hofes in ein spärlich erleuchtetes Zimmer; nahe dem Fenster auf weichem Divan ruhete Sayd Husseyn, ein ehrwürdiger alter Aegypter mit lang herabwallendem weißen Barte. Ich mußte mich an seiner Seite niederlegen, und sofort reichte er mir seine Pfeife mit langem Rohre und kostbarem Bernstein-Mundstück, deren Kopf vorsichtig auf einem metallenen Teller ruhete, damit die Kohlen nicht den bunt gestickten Teppich verletzten. Nachdem mehrere Pfeifen gebracht waren, wurde uns Caffee gereicht, dann folgte Limonade, endlich als besondere Auszeichnung köstliche Datteln von Mekka, von denen wir noch eine reiche Sendung auf unser Boot erhielten. Als die Stunde des Abendgebets kam, verrichteten die Söhne ihr Gebet, nach Mekka gewandt, unbekümmert um die Gespräche der Anwesenden, die darum auch nicht beschränkt wurden. In kindlicher Weise erkundigte sich der Greis nach manchen Sitten der Europäer und freuete sich besonders, wenn wir ohne Vermittlung des Dragomans mit ihm reden konnten. Erzählungen über frühere Reisende belegte er mit ihren Empfehlungsbriefen, welche er unter dem Divan, wo er seine Geschäftsbriefe aufbewahrte, hervorzog und von seinem Sohne vorlesen ließ. Es war unser erster recht eigentlich orientalischer Besuch.

6. Theben.

Endlich am achtzehnten Tage der Reise am Sonntag nach Weihnachten gegen Mittag hielten wir unter dem Schatten einer Sycomore; wir waren in Gurnu, in dem

Gebiet des hundertthorigen Theben angelangt. Wir bestiegen die herbeieilenden Esel und ritten den Gräbern entgegen, die wir an dem Abhange des Berges bemerkten, und in denen jetzt die Todten durch die Lebenden verdrängt sind. Als einzelne Gebäude hervortraten, erschien eins, einer Veste gleich das ganze Thal beherrschend. Auf hohem Thurme wehte Preußens Adler, unter dessen Schutze die wissenschaftliche Expedition sich niedergelassen hatte, welche von unserm Könige zu den uralten Denkmälern Aegyptens gesandt war. In freudiger Erwartung eilten wir den Berg hinan. Wir fanden unsere theuren Landsleute, den Professor Lepsius, mit herabwallendem Barte in langem weißem Gewande mit rothem Tarbusch, ähnlich gekleidet meinen Freund, den Architekten Erbkam, und drei Maler, die Gebrüder Weidenbach und Georgi. Die zweijährige Anwesenheit der Expedition war schon durch eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen bezeichnet. Die Pyramiden-Felder bei Ghizeh waren aufgenommen und durch die Inschriften derselben die Geschichte des dritten und vierten Jahrtausends vor Christo in ihren festen Grundlagen nachgewiesen. Von dem Labyrinthe war der Plan entdeckt und der Name seines Gründers aufgefunden. Durch die große Wüste bis zu den oberen Nil-Ländern hinauf waren die Denkmäler zum ersten Mal genauer erforscht worden. Die Götterlehre Aegyptens war in ihren bestimmten Ordnungen erkannt, und die Kunstgeschichte des Landes in ihrer sichtbar sich abgränzenden Entwickelung verfolgt. Die Expedition gehörte zu den glücklichsten, welche zu ähnlichen Zwecken noch unternommen ist; keiner der Theilnehmer war dem Klima oder anderen Reise-Unfällen erlegen, und die hohe Achtung, welche die Expedition sich im Lande der Forschungen erwarb, erfüllte jeden Gast aus dem Vaterlande mit freudigem Stolze.

Welch' ein Gefühl mußte uns bei dem Wiedersehn in solcher Ferne von der Heimath an solcher Stelle durchdrin-

gen! Das Haus, welches die Expedition bewohnte, war das Grab eines Priesters, das Wilkinson durch Ziegelbauten erweitert und wohnlich eingerichtet hat. Von der Terrasse eröffnete sich eine umfassende Aussicht über das Thal Thebens. Es wird gebildet durch die Berge der Wüste welche das Thal in einem länglich gedehnten Kreise umschließen; mitten hindurch strömt scheidend der Nil, jetzt mit grünen Fluren bekränzt; westlich drängt er sich nahe an das steil hervortretende Libysche Gebirge; auf der Ostseite umgränzt er eine weite fruchtbare Ebene bis zu den scharf gezeichneten Linien des arabischen Gebirges, in der die eigentliche Stadt Theben lag mit den ungeheuern Tempeln von Luxor und Karnack; diesseits befindet sich die Nekropolis, die Todtenstadt von Theben, die Colosse des Memnon, Medinet Abu, das Rhamesseum, mehrere kleine Tempel; in die Berge hinein ziehn sich die Gräber der Priester, und in den Thälern versteckt liegen die Gräber der Könige. Alles zusammen bildete einst die gefeierte Stadt Theben, das No der Schrift, zur Zeit der Propheten die Residenz der Könige Aegyptens, jetzt die Stätte der colossalsten Trümmer der Erde.

Unter der belehrenden Leitung unserer kundigen Freunde widmeten wir acht Tage der Besichtigung dieser Denkmäler. Vor Allem besuchten wir in Karnack einen Tempel, an dem die gewöhnliche Anlage der Tempel Aegyptens am einfachsten hervortritt. Zuerst eine doppelte Reihe von Sphinxen, Gestalten, welche Glieder des Menschen und eines Thieres oder verschiedener Thiere zusammenstellen und dadurch die Verbindung verschiedener Eigenschaften sinnbildlich veranschaulichen sollten. So war eine Gestalt mit Löwenleib und Menschenkopf Sinnbild der Stärke und Weisheit. Diesen Sphinxen ähnlich waren die Cherubim des alten Testaments[1]), welche als Sinnbilder der göttlichen Allmacht den Gnadenstuhl bedeckten. Durch die Reihen der Sphinxe

[1]) 2 Mos. 25, 18—22. Ezech. 41, 18—20.

erreicht man das Thor, das von zwei thurmähnlichen Gebäuden, den Pylonen, eingefaßt wird, welche abgeschnittenen Pyramiden gleichen. Sie finden sich vor jedem neuen Hofe der Tempel und vielleicht ward wegen ihrer großen Zahl und ihrer bedeutenden Höhe Theben die hunderttho-rige genannt. Darauf tritt man in den Vorhof, der von Säulenhallen umgeben ist; am Ende desselben liegt das eigentliche Tempelhaus mit dem dunkeln[1]) Allerheiligsten, an das sich Nebenkammern anschließen. Je großartiger der Tempel sein soll, desto mehr Vorhöfe und Säulenhallen werden vorgebaut; so ist der berühmte Tempelcoloß zu Karnack entstanden.

Vom Nile aus beginnen zwei Reihen von Sphinxen, welche den Eingang bilden; es folgen ungeheure Pylonen, die alle Bauten des Thales weit überragen; in dem weiten Hofe führt eine Reihe hoher Säulen, von denen nur noch eine aufgerichtet steht, bis zu den zweiten Pylonen; vor diesen stehn zwei große Colosse als Wachen aufgestellt. Es eröffnet sich die zweite große Halle von hundert vier und dreißig Säulen, jede sieben und zwanzig Fuß im Umfange und vierzig Fuß hoch, auf denen die colossale Decke ruhete; der Saal ist dreihundert und zwanzig Fuß breit und hundert vier und sechzig Fuß tief. In der Mitte dieser Riesenhalle geht eine Reihe von zwölf Säulen, gegen siebzig Fuß hoch und sechs und dreißig Fuß im Umfange, den größten der Erde. Die Felsmassen, welche früher die Decke bildeten, sind jetzt meist auf den hoch mit Schutt bedeckten Boden herabgestürzt. Erst nach mehreren Höfen, in denen große Obelisken sich erheben, folgt nach dem vierten Pylonen-Paar das Allerheiligste, das von Granit erbaut ist. Eine große Halle, auf Pfeilern und Säulen ruhend, mit vielen kleinen reich geschmückten Kammern schließt die Tempelmasse, deren ganze Länge an zweitausend Fuß beträgt. Die erste Gründung ging vor mehr als viertausend Jahren

[1]) 1 Kön. 8, 12. 2 Chron. 6, 1.

von Sesurtesen I. aus; zu der ersten kleineren Anlage sind die verschiedenen Hallen und Pylonen von spätern Herrschern hinzugefügt, welche ihre Vorfahren durch immer colossalere Bauten überbieten wollten. An den Wänden sind in Sculpturen und Hieroglyphen die Thaten der Erbauer dargestellt. An dem größten ersten Hofe hat Sisak von Aegypten gebaut, und die Darstellungen beziehn sich auf seinen Kriegszug gegen Rehabeam[1]). Der Pharao (d. h. die Sonne) steht in colossaler Größe vor einem Götzen, der die Gaben des Königs in Empfang nimmt; dieser führt an einem Stricke hundert und vierzig überwundene Städte und Landschaften, welche durch Gefangene mit spitzen asiatischen Bärten dargestellt sind; sie tragen Brustschilder, welche die Namen der Städte enthalten. Unter diesen finden sich viele, welche die Orte auf seinem Zuge nach dem gelobten Lande nachweisen; auf dem einen lieset man: Königreich Juda, womit die Einnahme Jerusalems gemeint ist, und also die Nachricht der Schrift eine Bestätigung erhält.

Von Karnack wenden wir uns durch eine Reihe von Sphinxen zu dem Typhonium, dem Orte des bösen Geistes. Durch ein Thor, vor dem die gräßliche Gestalt eines Typhon liegt, tritt man in einen von hoher starker Umwallung umschlossenen Raum, in dem einige hundert Sphinxe müssen aufgestellt gewesen sein. Hier suchte man durch Opfer den bösen Geist zu versöhnen.

Doch nun folgen wir der andern großen Reihe von Sphinxen, welche eine halbe Stunde weit bis nach Luxor führt. Hier haben sich die jetzigen Bewohner in den Hallen des Tempels angebaut und nur mit Mühe ist die ursprüngliche Anlage wiederzuerkennen. An die zweiten Pylonen reihte sich ein Gang von vierzehn colossalen Säulen, jede mehr als dreißig Fuß im Umfang, die noch ganz erhalten sind, und schon von ferne, namentlich von dem gegenüberliegenden Ufer, den herrlichsten Anblick gewähren.

[1]) 2 Chron. 12, 2—9.

Unter den Bildwerken an den Wänden fiel uns eine Darstellung auf, in der ein Mann vier fette Kühe führt, die aus dem Nil, dem Vermittler aller Fruchtbarkeit und alles Aerndte-Segens, hervorsteigen. Sie erinnerten uns an den Traum Pharaos[1]).

Kehren wir nun zu dem gegenüberliegenden Ufer zurück, so erreichen wir südlich zuerst die beiden Tempel und den Palast von Medinet-Abu. An den Wänden des Palastes erscheint Pharao, König Rhamses III., in der Mitte seiner Töchter, wie er mit ihnen des Spieles sich freut und von ihnen Früchte und Blumen erhält. Die künstlerische Vollendung, durch welche diese Bauten sich auszeichnen, ist am weitesten vorgerückt in dem Rhamesseum oder Memnonium, dessen Plan durch Erbkam erst vollständig entdeckt ist. In dem ersten Hofe liegen die Trümmer eines ungeheuren Colosses, der Granit-Statue Rhamses II. des Großen. Von Schulter zu Schulter mißt er ein und zwanzig Fuß und hatte als sitzende Statue gegen fünf und dreißig Fuß Höhe. Er war es, an dessen Hofe Moses die Weisheit Aegyptens lernte. Aber den Arm des Hoffärthigen hat der Herr zerbrochen[2]); mitten durch ist der colossale Arm zerschlagen. Nach dem zweiten Vorhofe folgt ein Saal mit etwa dreißig sehr schönen und fein gearbeiteten Säulen, welche eine noch trefflich erhaltene blaue mit goldenen Sternen gezierte Decke tragen. In diesem Saale hatte die Expedition nicht lange zuvor den Geburtstag unseres Königs gefeiert.

Nicht weit entfernt, näher dem Nile ragen in der weiten Ebene, zur Zeit der Ueberschwemmung über dem großen See, als einzige Reste eines frühern Tempels die beiden Memnons-Statuen hervor, zwei sitzende Jünglinge von etwa sechzig Fuß Höhe, Darstellungen des Pharao Amenophis III. Die eine trägt eine große Zahl von Inschriften aus griechischer und römischer Zeit mit den Namen

[1]) 1 Mos. 41, 1—4. [2]) Ezech. 30, 21.

derer, welche den Gesang dieser Statue vernahmen. Nach der Sage begrüßte Memnon an jedem Morgen mit Sonnen-Aufgang seine Mutter Aurora, während sie ihn um seines frühen Heldentodes willen mit ihren Thauthränen netzte. Bei Sonnenaufgang zersprangen beim schnellen Erwärmen des nächtlich erkalteten Steines kleine Theilchen desselben, und man vernahm einen hellen zitternden Ton, welchen man als Gesang des Jünglings bezeichnete. Die Christen der ersten Jahrhunderte deuteten ihn als die Sehnsucht des Heidenthums nach Christo, der aufgehenden Sonne. Aber jetzt ist der Stein zerbrochen, und die Stimme verklungen.

Die Tempel und Paläste Thebens, die wir in Kurzem überschaut haben, sind das Großartigste, das menschliche Kraft hervorgerufen hat. Meistentheils sind sie von Rhamses dem Großen erbaut, der zu der Zeit Mosis lebte, zu derselben Zeit, in welcher nach der Schrift Aegypten auf dem Höhepunkte seiner Macht und seines Glanzes stand. Ueberhaupt knüpfen sich an Theben die Beziehungen Israels zu Aegypten von der Zeit Mosis bis in die der Könige Israels; während die Zeit der Patriarchen auf das alte und mittlere Reich Aegyptens bei den Pyramiden, bei Memphis und Benihassan führt. Die Blüthe Aegyptens, diese Tempel, welche uns hier als stumme Zeugen bewahrt werden, sind allen späteren Völkern Vorbild geworden. Auch Salomo, der dem wahren Gotte einen Tempel auf Moriah erbaute, „befreundete sich mit Pharao, dem Könige in Aegypten, nahm Pharao's Tochter zum Weibe und brachte sie in die Stadt Davids, bis er ausbauete sein Haus und des Herrn Haus“[1]). Und wenn wir die Anlage des Salomonischen Tempels verfolgen, so finden wir in vielen Stücken Aehnlichkeit mit den Tempeln Aegyptens. Aber die ungeheuern Trümmer, welche jetzt die Ebene Thebens bedecken, zeigen, wie auch die größte menschliche Kraft sich

[1]) 1 Kön. 3, 1.

beugen muß vor dem allmächtigen Gott. Es ist erfüllt, was der Herr verkündete[1]): „Ich will das Recht über No gehen lassen, und will die Menge zu No ausrotten, und No soll zerrissen werden." Was Jeremias weissagt[2]) wider den Regenten von No sammt seinen Göttern, schaut Nahum[3]): „Sie hat müssen vertrieben werden und gefangen wegziehn; und sind ihre Kinder auf allen Gassen erschlagen worden und um ihre Edeln warf man das Loos und alle ihre Gewaltigen wurden in Fesseln und Ketten gelegt."

Ist Theben überhaupt schon ein Feld des Todes, so gilt dies doch in besonderer Weise von der westlichen Bergwand, die die Gräberstadt enthält. Schon von ferne geben sich in den Bergen unzählige Löcher als Eingänge in Gräber kund. Dies sind hauptsächlich die Gräber der Priester und einiger reicher Privatleute; die einfachste Weise ist ein, oft auf Pfeilern oder Säulen ruhender, Vorsaal, aus welchem sich dem Eingange gegenüber ein langer Gang hinzieht; am Ende desselben befand sich der Sarkophag. Die Wände sind mit Sculpturen und Malereien bedeckt, welche sich auf die Thätigkeit oder die Umgebungen des Verstorbenen beziehn, und in denen man es liebte, den ganzen Reichthum an Pferden und Wagen, an Heerden, Barken und Geräthschaften, so wie die Jagdreviere und Fischteiche, die Gärten und Gesellschaftssäle, selbst die von den Verstorbenen beschäftigten Künstler und Handwerker darzustellen, so daß diese Gräber die reichste Belehrung über das damalige häusliche und bürgerliche Leben darbieten. Am wichtigsten war uns das Grab eines Direktors der königlichen Bauten, in dem die verschiedenen unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten dargestellt sind. Es werden Obeliske aufgerichtet, Sphinxe bearbeitet, Paläste erheben sich und die Vorarbeiten, die größten wie die kleinsten, werden vorgenommen. Es werden Ziegel gestrichen,

[1]) Ezech. 30, 14—16. [2]) Jerem. 46, 25, [3]) Nah. 3, 8—10.

und zwar von weißen asiatischen Sklaven, welche die niedrige Arbeit verrichten, während das eigentliche Bauen den roth dargestellten Aegyptern zukommt. Die einen unter den Sklaven bringen den Thon herbei, andere bearbeiten ihn, noch andere tragen die fertigen Steine hinweg; ein Frohnvogt[1]) mit erhobenem Stabe steht drohend zur Seite. Das Grab ist nach den Inschriften zu den Zeiten Mosis gefertigt; in den Asiaten erkennt man jüdische Züge Wir sehen also, wie zu jener Zeit die Pharaonen den Kindern Israel „ihr Leben sauer machten mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln, und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit"[2]).

Großartiger als diese Gräber sind in einem Seitenthale die Gräber der Königinnen, und am schauerlichsten ist das Thal Bab-el-Moluck, die Gräber der Könige. In grausiger Oede ziehn sich gelbliche Berge mit kohlschwarzem, wie von der Sonne verbranntem Stein-Gerölle hinauf; nicht eine Spur von Vegetation ist zu finden; die Sonne sendet nur wenige Strahlen in das enge Thal; Schakale mit ihrem dumpfen Bellen oder Nachteulen mit unheimlichem Girren unterbrechen nur hier und da bei abendlichem Dunkel die Todesstille an der Stätte des Todes. Hier ruhen die Pharaonen[3]); „sie liegen mit einander mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause". Jeder König begann mit dem Regierungsantritt sein Grab zu brechen, lange Gänge in bedeutender Höhe und Weite führen immer tiefer in das Felsgebirge hinein, und je länger der König regierte, desto mehr Gänge und Säle wurden mit um so größerer Pracht aus dem Felsen gehauen. Die Wände sind mit gemalten Bildwerken geziert, welche sich fast ganz auf das Leben nach dem Tode beziehen und den König anbetend vor verschiedenen Göttern darstellen, oder die Beschäftigungen der seligen Geister und die Höllenstrafen der Bösen abbilden. Endlich gelangt man in einen

1) Mos. 5, 10. 13. 2) 2 Mos. 1, 11—14. 3) Jes. 14, 18.

großen gewölbten Pfeilersaal, dessen Wände die Darstellungen auf goldgelbem Grunde zeigen, daher er der goldene Saal heißt. Dieser war für den königlichen Sarkophag bestimmt, welcher sechs bis zehn Fuß hoch in der Mitte stand und die Leiche nach siebzigtägiger Einbalsamirung aufnahm. Er wurde so fest verschlossen, daß der Granitcoloß zur Beraubung immer zerschlagen werden mußte, weil man den Deckel nicht abheben konnte. Das größte und prächtigste Grab ist das von Belzoni geöffnete. Durch ein enges Thor steigt man auf einer Treppe in einen Gang hinab, durch den man in einen reich geschmückten Pfeilersaal tritt. Unter den Darstellungen an den Wänden sind die vier Menschenracen angedeutet, welche dem Könige der Aegypter als dem Herrn der Welt dienten; die Aegypter sind roth in der eigentlichen Fleischfarbe, die Neger schwarz, und die Asiaten und Europäer gelb, wie auch die ägyptischen Frauen wegen ihrer hellern Farbe gelb dargestellt werden. Mehrere Treppen und Gänge führen durch verschiedene Säle, endlich in den letzten vollendeten, eine gewölbte auf vier Pfeilern ruhende Halle, in der der Sarkophag stand. Die Halle war vergoldet und strahlt noch jetzt in staunenswerthem Glanze.

Diese Gräber zeigen, daß die für übertrieben gehaltenen Schilderungen der Griechen von den Wundern Aegyptens kaum der Wirklichkeit entsprachen. Vier Jahrtausende blieben diese stillen Kammern der zerstörenden Hand der Menschen verschlossen; Fledermäuse nisten in ihnen und der kühne Fremdling wird von ihren Schwärmen so umschwirrt, daß nicht selten die Fackeln ausgelöscht werden, und ihm die Gefahr droht in dem unterirdischen Labyrinthe die Spur zu verlieren oder in plötzlich klaffenden Abgründen eine Beute des Todes zu werden. Wer aber diese geheimnißreichen Räume schaut, dem enthüllen sie eine Höhe der Cultur und Entwicklung der Kunst, welche man jener frühern Vorzeit bisher meinte absprechen zu müssen. Selbst

die kleinsten Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens werden uns in einer Schönheit und Zierlichkeit der Form vorgeführt, welche der Kunst unseres Jahrhunderts kühn an die Seite tritt. Und doch glaubte bis vor wenig Jahren, ehe die verborgen gehaltenen Gräber geöffnet wurden, jeder Gebildete ein Recht zu haben, die Berichte der Bibel über jene Zeit als Fabeln spöttisch zu belächeln, da ja die frühesten als sicher angenommenen Berichte der Griechen beinah tausend Jahre später erst beginnen; wie ist ihr Spott auf sie zurückgefallen! Wie muß diese Erfahrung in der Zuversicht stärken, daß alle stolzverachtenden Einwürfe gegen Gottes Wort auf dieselbe Weise ihrem Gerichte entgegengehn!

Es war Sylvester-Abend. Auf den Pylonen des Rhamesseum schauten wir über die Paläste und die Gräber Thebens. Sie waren vergoldet von den Strahlen der sinkenden letzten Sonne des Jahres. Wir eilten hinauf in das Grab, das uns gastlich aufnahm. Heimische Gespräche belebten unsere Gemeinschaft. Als das Jahr endete, ertönten Schüsse von dem Altan des Hauses; auf dem Berge über uns brannten helle Feuer und umleuchteten das Dunkel der Ruinen. Wir kehrten nach Mitternacht zurück an den großen Strom; manches offene Grab drohte uns in dem Felde des Todes zu den Todten zu sammeln und mit dem Lebensjahre auch unser Leben abzuschließen — aber der still friedliche Mond leuchtete uns heim; er, der den Tempeln einst in ihrer Pracht geschienen, wie er jetzt die Trümmer verklärte, wies auf das Eine hin, das ewiglich bleibt bei allem Wechsel der Erde. Das neue Jahr begannen wir mit einem evangelischen Gottesdienst. Ueber den Gräbern der Könige erhoben wir unsere Herzen zum Herrn in denselben Gebeten, die ich ein Jahr früher in unserm Dome vor dem Könige und dem Königlichen Hause verlesen hatte, und die jetzt auch von derselben theuern Gemeinde gebetet wurden. Wir fühlten den Segen und das Erquickliche liturgischer Ordnung, indem wir uns trotz aller äußern

Trennung mit den Gemeinden der Heimath durch dieselben Gebete und dieselben Worte der Schrift verbunden wußten. Gestärkt durch den Blick auf die Trümmer, welche die Erfüllung göttlicher Weissagung und die Wahrheit des Wortes Gottes bezeugen, vereinten wir uns in dem Gesange: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an!

7. Nubien.

Alsbald wurden unsere Segel gelöst und günstiger Wind führte uns weiter den Nil hinauf. Am 6. Januar Abends traten vor uns dunkel schimmernde Granitfelsen weit in den Strom, der sich gewaltsam zur Seite bog, und wir erreichten Assuan, das alte Syene[1]), das auf einem Hügel sich sanft hinanzog. Wir besuchten den Schreiber des Statthalters, Muallem Chalil, an welchen Missionar Kruse uns Grüße mitgegeben. In dem kleinen Zimmer auf seinem Divan war er umgeben von Freunden, an der Thüre stand eine Reihe von Sklaven. Es war gerade der zweite Weihnachts-Feiertag für die orientalische Kirche; kaum hatten wir unsere Freude ausgesprochen, an solchem Tage einen Christen begrüßen zu können, als er auf einige Fragen mit strahlendem Auge die Geschichte der Geburt des Herrn in Bethlehem zu erzählen begann. Wir wünschten ihm, daß seine Liebe zum Herrn immer inniger werden möge; sofort wies er auf seinen schwarzen Turban, dessen Schmach er ja ohne Liebe zu Christo nicht tragen würde. Er sprach mit vielem Danke von dem Besuch des Missionars Kruse so wie von den Büchern, die er durch denselben empfangen; er fügte hinzu, daß er sich vorher aus Liebe zu Gottes Wort die Briefe der Apostel selbst abgeschrieben habe. Dann theilte er uns mit, daß etwa vierzig christliche Familien in

[1]) Ezech. 29, 10.

Assuan seien, aber ohne Kirche und Geistliche, so daß sie sich zu der mehrere Meilen entfernten Kirche von Edfu halten mußten. Einige der Christen rüsteten sich zu der Pilgerfahrt nach Jerusalem. Eine solche halten nehmlich die Kopten für die Pflicht eines Christen, ähnlich wie der Islam die Pilgerfahrt nach Mekka verlangt.

Assuan, eine Festung Aegyptens, die letzte Stadt vor den Gränzen Nubiens oder Aethiopiens, lag ehemals nahe der jetzigen Stadt auf Hügeln, die noch mit bedeutenden Ruinen bedeckt sind. Assuan gegenüber liegt mit reichen Gärten und weit umschattenden Palmen die freundliche Insel Elephantine; wahrscheinlich das alte Tabenna, in dessen stiller Einsamkeit Pachomius einst die bisher zerstreuten Einsiedler zu klösterlicher Gemeinschaft vereinigte. Die Zerstörungslust unserer Tage hat die Insel der Denkmäler ältester Zeit fast ganz beraubt. Nicht fern von der Stadt beginnt das herrliche Granit-Gebirge, das die Gränze zwischen Nubien und Aegypten bildet. Hier wurden die köstlichen Steine gebrochen, welche Aegypten mit seinen Denkmälern schmückten. Gleich dem Basalt, bildet der Granit fast natürliche Obelisken, und konnte leicht zu ihrer Errichtung aufmuntern. Die Berge zeigen noch die Stellen, von denen einst Obelisken oder Colosse in die Tempel und Paläste wanderten. Ein ungeheuerer Obelisk von beinah sechzig Fuß Länge liegt fast vollendet; nur die eine vierte Seite war noch abzulösen, aber es fehlte den folgenden Jahrtausenden Kraft und Muth zu dem Werke der Väter.

Hier stand uns eine der schwierigsten Strecken der Nilreise bevor; unser Boot mußte durch die Katarakten, die Strom-Schnellen, gebracht werden. Diese sind durch eine große Menge in schwarzem Glanze strahlender Granitfelsen entstanden, durch die der gewaltige Strom sich Wege gebahnt hat. Mit günstigem Winde fährt man unter der Leitung des Katarakten-Rais, der in patriarchalischer Weise die Inseln beherrscht und allein das Recht hat, Boote hin-

durchzuführen, bis an die beiden reißendsten Stellen. Hier verlassen die Reisenden das Boot und packen alle irgend werthvollen Dinge aus demselben aus. Dann muß das Boot durch die Stromschnellen mittelst Stricken gezogen werden; etwa zweihundert Mann sind auf den verschiedenen Klippen aufgestellt; Seile, an dem Vorder- und Hintertheile des Schiffes befestigt, werden ihnen gereicht und nun ein Zug — und das schwache Boot ist von den reißenden Fluthen zerschellt, oder durch kühne Lenkung gelangt es wohlbehalten zu dem reizendsten Punkte Aegyptens.

Philä ist die letzte der Inseln, welche die ersten Kataraften bilden, als ein lieblich grünendes Eiland von den dunkeln Granitfelsen Nubiens in die Arme geschlossen; sie wird in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Tempel eingenommen, der in seiner vollen Länge dem von Assuan her Nahenden in großartiger Stille zwischen den Felsmassen majestätisch entgegentritt. Von Nubien her, dessen Bewohner Aegypten zur Unterwerfung unter seine Götter anlocken wollte, führt eine Säulenhalle zu den ersten Pylonen; der folgende Hof hat zur Linken einen besondern kleinen Tempel, der Geburt des Horus geweiht. Die Geburt des Horus, des Sohnes des Gottes Osiris und der Isis, spricht in der Sprache ägyptischer Mysterien die Sehnsucht nach einem Erlöser, einem Sohne Gottes aus. Von ihm hoffte man, daß er die Weisheit bringen und den Seinen vollkommenes Glück verleihen würde. Seine Geburt und Pflege wird hier ebenso dargestellt, wie die christliche Kunst Maria mit dem Jesus-Kinde darstellt; über beiden befindet sich ein Falke, mit Lilien wie mit einem Heiligenscheine umgeben, der die nun offenbar gewordene Weisheit bezeichnet. An einer andern Stelle sieht man, wie diese frohe Botschaft durch vier Vögel nach den vier Weltgegenden hin verkündigt wird. Die Hallen und die dunkeln Gemächer des großen Tempels zeichnen sich durch die treffliche Erhaltung der Farbenpracht aus. Wir erstiegen die ersten Pylonen; unter

uns lag der herrliche Tempel, rings umher der gelbe Sand der Wüste, dunkele Granitfelsen schimmerten röthlich aus ihm hervor, silberhell zwischen ihnen die Fluthen des Nil, von grünen Wiesen mit üppigen Palmen umgeben; in der Ferne das donnernde Rauschen der Katarakte; am gegenüberliegenden Ufer ward das eintönige Knarren der Sakieh, des nubischen Wasserrades, zu melodischer Musik.

Vor Phylä treten die Felsen einem Thore gleich in den Strom; durch sie fuhren wir ein in Nubien, das alte Aethiopien. Die Natur war eine andere geworden. Näher an den Strom traten die Berge und nur ein schmaler Streifen des Landes war den befruchtenden Wassern gegönnt; aber dieser prangte auch in dem frischesten Grün der Getreide-Felder wie der Baumwollenstaude; oft stieg das Ufer höher empor und die weithin ertönenden Sakieh mußten dem Nile nachhelfen. Die Bewohner haben schönen Körperbau und leuchtende rothbraune Hautfarbe; sie sind fast unbekleidet, nur ein leichter Schurtz bedeckt sie; den Frauen wallt das Haar in langen Zöpfen herab und ist durch eine Fülle von Oel zu einer festen Kopfbedeckung verdichtet; ein wohl erhaltener Umwurf, nicht so zerlumpt wie bei den ägyptischen Fellahs, schützte sie gegen die winterliche Kühle, die wir freilich nur als drückende Hitze empfanden. Frisch und lebendig leuchtet ihr Auge und verkündet Freiheit und größere Unabhängigkeit im schroffsten Gegensatz gegen die Knechtschaft der Aegypter.

Nubien (Aethiopien, oder Mohrenland) erhielt seine Bildung von Aegypten her und war meist den Herrschern dieses Landes unterworfen. Für kurze Zeit riß es jedoch auch die Herrschaft über Aegypten an sich, wie Thirhaka[1]) sie besaß, jener König der Mohren, dessen Herannahen den König Hiskias von Sanheribs Angriff befreiete. Sein Andenken ist bewahrt durch eine Weihe-Säule auf dem Tempelhofe zu Karnack, welcher auch Sisaks Feldzug dar-

[1]) 2 Kön. 19, 9.

stellt. Später bekannten sich die Nubier zum Christenthume; war doch der Täufling des Philippus[2]), der Kämmerer und Gewaltige der Königin Candaces in Mohrenland, der Erstling des Volkes; und im siebenten Jahrhundert flüchteten die Christen bei der Eroberung Aegyptens durch die Araber von dort nach Nubien. Aber seit vier Jahrhunderten sind die Kirchen zerstört. Wenn ganz Nubien auch nur Eine Moschee hat und muhammedanische Frömmigkeit dem Volke fremd ist, so herrscht doch auch hier der Halbmond, und im ganzen Lande findet sich kein Christ. In einem solchen Lande war ich nie gewesen. Wie gering ist doch der Eifer der Christen in Erfüllung des Gebotes: Gehet hin in alle Welt! Unter diesem kräftigen Volke ist kein Missionar.

Bald überschritten wir den Wendekreis des Krebses, und die Hitze, die volle Blüthe der Bäume, die seltene Pracht der Palmen ließ uns erkennen, daß wir aus der gemäßigten Zone in die heiße getreten waren. Günstiger Nordwind, durch den die warme Luft des Südens sich mit der kältern des Nordens ausgleicht, brachte uns in acht Tagen am 15. Januar zu den zweiten Katarakten, nach Wadi-Halfa, an einem freundlichen mit Palmen besetzten grünen Ufferrande, wo der Nil seine höchste Breite, an zweitausend Klafter, erreicht. Auf schlechten Eseln mit einfachen hölzernen Sätteln ritten wir an dem gegenüberliegenden Ufer durch dunkelgelben Wüsten-Sand; zur Seite lagen Gerippe und Knochen gefallener Cameele; Beduinen eilten auf flinken Dromedaren an uns vorüber; und über niedrige Höhen gelangten wir zu einem steilen Felsen, der gegen dreihundert Fuß unmittelbar über dem Flusse aufsteigt. Berge und Ebenen starren rings im Sande der Wüste, aber heran dringt der herrliche Silberstrom; plötzlich treten ihm dreihundert drei und funfzig Inselchen hemmend entgegen; er drängt sich hindurch, brausend im Zorn über seinen mühevollen Lauf. Die Sonne neigte sich, in der Ferne rötheten

[2]) Apostelgesch. 8, 26—40.

sich südliche Berge; nie durften wir hoffen näher zu ihnen zu dringen. Es war Stille umher, wie sie die Wüste nur kennt; kleine Feuer und Lichter glänzten in dem schattigen Dunkel der Inseln aus den Hütten der spärlichen Bewohner; hell und voll verklärte der Glanz des Mondes die Weite; in strahlender Klarheit leuchteten südliche Sterne; zu unsern Füßen brach der Strom in bald breiteren, bald schmaleren Streifen durch die schwarzen Felsen, in prächtigem Silberglanz die schäumenden Wogen dahinstürzend, grausiger ertönte bei nächtlicher Ruhe der Donner des Brausens, — und wehmüthig, dankerfüllt schieden wir vom südlichsten fernsten Punkte der Reise, wandten sehnsuchtsvoll gen Norden! —

Schneller wurden wir den Strom hinabgetrieben. Die Masten waren niedergelegt mit den Segeln, Ruderbänke geordnet; kräftig griffen die Ruderschläge ein; der muntere Gesang der Matrosen, welche in schallendem Refrain dem vorsingenden Rais antworten, beschleunigte ihre Bewegungen und schon am Nachmittag hatten wir Abu-Simbel erreicht, dessen Tempel, in den Felsen gehauen, Thebens Denkmälern würdig zur Seite stehn. Den Eingang zu dem größeren Felsen-Tempel bewachen vier aus dem Felsen gehauene Colosse. Es sind sitzende Figuren Rhamses des Großen in der Höhe von sechzig Fuß! Der eine Coloß ist fast ganz im Sande der Wüste verschüttet; wir wateten bis zum Kopfe hinan und fanden beide zusammen bequemen Sitz im Ohre des Colosses! An dem Schemel, auf dem der Stuhl und die Füße Pharao's ruhn, sind gefesselte Feinde, Neger und Asiaten, dargestellt, welche der König zum Schemel seiner Füße gelegt hat[1]). Zwischen den beiden mittleren Colossen ist der Eingang in den Tempel, der in einer Länge von hundert funf und vierzig Fuß und einer noch größern Breite vierzehn Räume in dem Felsen birgt. In dem großen Vorsaal sind die Wände mit Darstellungen

[1]) Psalm 110, 1.

geschmückt, in denen der Pharao nach schönem Sinnbilde vom Götzen das Schwert erhält, mit demselben die Feinde besiegt und erschlägt, dann triumphirend in seinem Wagen zu den Göttern zieht, denen er die Gefangenen opfert. Seine stolze Haltung läßt die Anrede an seine Krieger verstehn: „Ueberlaßt euch der Freude; möge sie sich bis zum Himmel erheben; die Fremdlinge sind zu Boden geschmettert durch meine Stärke; der Schrecken meines Namens ist gekommen; ich bin vor ihnen erschienen wie ein Löwe; ich habe ihre verbrecherischen Seelen vernichtet; ich bin über ihre Flüsse geschritten; ich habe ihre Festungen in Brand gesteckt; ich bin für Aegypten, was Gott Mandu gewesen ist; Amun Ra, mein Vater, hat die ganze Welt unter meine Füße gedemüthigt; ich bin König auf dem Throne für immer." In der zweiten Halle bringt er dem Osiris Opfer dar. Osiris trägt hier das Brustschild, das Bild der Tme, Licht und Recht, wie Gott dem Moses gebot für den Hohenpriester ein Amtschildlein[1]) zu machen. In dem Allerheiligsten ist in die Mitte der drei Götter der Pharao als der vierte aufgenommen; vor ihnen steht ein einfacher steinerner Altar. Dieser König ist derselbe, der das Rhamesseum zu Theben, der an der Riesenhalle zu Karnack baute; der unter allen Pharaonen nicht nur nach Norden, sondern auch nach Süden hin seine Macht am weitesten ausdehnte und durch Denkmäler bezeugte; derselbe, der Israel drängte mit Unbarmherzigkeit. Aber sein Stolz, in dem er sich Gott gleich machte, war nur Vorbote des Falles.

Von Abu-Simbel bis Assuan windet sich der Nilstrom zwischen niedrigen Sandsteinbergen durch, welche oft die Gestalt seltsam isolirt liegender pyramidaler Felsen haben. An der breiten rechten Seite sind reiche Gärten und Pflanzungen; an der linken weniger fruchtbaren zieht sich eine fast ununterbrochene Reihe von Tempeln hin. Bald tritt an der rechten Seite eine lange Felswand steil in den

[1]) 2 Mos. 28, 15—30.

Strom; Felsengräber sind darin eingegraben, und auf der Höhe liegt die Veste von Ibrim. Hier war es, wo Sultan Saladin die Christen bekämpfte, ihren Dom, der heiligen Jungfrau geweiht, verbrannte, und nach der Sage der Araber siebenhunderttausend Christen in Sklaverei führte.

Bei Ibrim beginnt ein Palmen-Wald, der sich viele Meilen weit hinabzieht; unter ihrem Schatten sammeln sich Gruppen von Häusern und liebliche Gärten. Es folgt die Hauptstadt des Landes, Derr, mit der einzigen Moschee Nubiens. Nachdem wir vorübergeeilt waren bei den Pylonen und Felsengemächern zu Sebua, in denen Pharao Rhamses II sich als Gott anbetet und sich „Herrscher der Götter" nennen läßt, bei dem Ptolemäer-Werke zu Dakke und dem Römer-Tempel unter dem Wendekreise des Krebses zu Dandur, sahen wir Granitfelsen in den Bergen des Ufers hervortreten; nicht ferne schlossen schwarz schimmernde Klippen den Strom; reiche Palmenhaine belebten das linke Ufer und unter ihnen lag Kalabsche. Durch enge Straßen zwischen den Hütten mit kleinen Höfen, in denen Dromedare, Kühe, Esel und Menschen durch einander wohnten, und in die sich bei unserer Annäherung die Frauen mit den kleinen Kindern auf dem Arm eben so neugierig als schüchtern zurückzogen, suchten wir die Ruinen des großen Tempels auf, der zur Zeit der Römer von Quadern aufgebaut ist. Bei den Darstellungen an den Wänden traten häufige Spuren hervor, wie die spätern Bewohner des Landes waren bemüht gewesen, die Götter der Heiden unschädlich zu machen, indem sie an ihren Bildern die Köpfe zerstörten. Wichtiger jedoch als dieser Tempel ist auf benachbarter Höhe in einsamer Stille mit dem Blick auf die Wüste, auf die Granitfelsen und den sie durchbrechenden Strom ein kleiner ungemein schöner Felsentempel Rhamses des Großen. Auf den sehr feinen Sculpturen bringen Aethiopier und Asiaten dem Könige die Erzeugnisse ihrer Länder als Abgabe dar. In den Kampfscenen steht Pharao auf seinem Wagen, die

Zügel der Rosse um den Leib gegürtet, während der Wagenlenker zurückgetreten ist; ähnlich wie die Streitwagen auf den Trümmern Ninive's und in den Helden-Gesängen der Griechen erscheinen. Der Feind ist gefallen, und ein Vogel bringt vom Gotte das Schwerdt, ihn zu tödten. Das Allerheiligste zeigt die sehr bekannte Darstellung, wie König Rhamses (Sesostris) als Knabe von der Göttin Isis gesäugt wird.

Als wir heimkehrten, gaben wir dem Nubier, der uns geführt, ein kleines Backschisch; etwa zwanzig Nubier, die gegen unsern Willen uns begleitet hatten, verlangten, er solle mit ihnen theilen; als er es verweigerte, drangen sie mit Speeren und Messern auf ihn ein, und nach kurzer Zeit schwamm der Nubier mit einer stark blutenden Verwundung am Arme klagend an unser schon abfahrendes Boot. Durch das Felsenthor, das der Nil hinter Kalabsche in die schwarzen Granitberge bricht, erreichten wir nach einer Reise von vierzehn Tagen wieder das liebliche Philä. Freudenschüsse tönten uns entgegen; unsere beiden Landsleute aus Frankfurt weilten auf der Insel, und in den Bergen klang unsere donnernde Begrüßung in weithin schallendem Wiederhall nach. Bald näherten wir uns den Katarakten; stromabwärts blieben wir selbst im Boote und bei der geschickten Lenkung durch den Rais der Katarakten führten uns die schäumenden Wogen in reißender Schnelligkeit durch die leuchtenden Granitfelsen nach Assuan.

8. Von Assuan nach Cairo.

Noch an demselben Abend des 22. Januar verließen wir Assuan, und da stromabwärts auch die ganze Nacht, wenn nicht gerudert, doch gesteuert werden konnte, so kamen wir bei den Ruinen des Doppel-Tempels von Kom-Om-

bos vorüber schnell zu dem Engpaß des Dschebel Selseleh, des Sandsteingebirges, das die ungeheuern Quadern für die Riesenbauten Aegyptens lieferte. Ueber einigen Steinbrüchen sind Grotten, wie Capellen, angelegt, welche mit Darstellungen der Götter und Könige geschmückt sind; besonders oft kehrt in ihnen die Verehrung des Nil wieder; wurde es doch durch ihn allein möglich, die Colosse von hier bis zu dem Orte ihrer Bestimmung zu fördern.

Hinter diesem wild schauerlichen Engpaß, in dem Windstöße oft den Schiffenden hemmen, erweitert sich das Nilthal und bald streben gewaltige Pylonen gleich Kirchthürmen gen Himmel; sie bilden den Eingang des großen Tempels von Edfu. Das Allerheiligste war ganz von Wohnungen der Fellahs bedeckt; doch hatte Muhammed Ali eben begonnen, den Tempel ausgraben und reinigen zu lassen. Von dem Tempel gingen wir in die Schule der Kopten. In einer engen schmutzigen Lehmhütte kauerten gegen sechzehn schmutzige Knaben, welche in den von Kruse ihnen geschenkten Bibeln lesen lernten. Ich prüfte einige und sie lasen wirklich mit großer Geläufigkeit. Als ich aber an die eben verflossene Weihnachtszeit und an Epiphanias anknüpfend, nach der Geburt Christi und nach der Geschichte seines Todes fragte, wußten sie nichts zu antworten, und der Schulmeister entschuldigte es endlich damit, daß die größern Knaben abwesend seien. Es kam ihm eben nur auf das Lesen und Schreiben an.

Gegen Abend erreichten wir El-Kab oder Eilethyia. Unter den schönen Felsengräbern fanden wir eins, dessen Wände mit einer Darstellung des Ackerbaus geziert sind. Es wird gepflügt, der Säemann streut den Samen, dann wird das Getreide, durch verschiedene Höhe kenntlich, geschnitten; Ochsen, denen das Maul nicht verbunden[1]) ist, dreschen es auf gepflasterter Tenne durch ihre kräftigen Tritte, wie wir es noch am Morgen in Edfu gesehn; end-

[1]) 5 Mos. 25, 8.

lich wird das Korn gemessen und aufgeschüttet. Boote mit Segeln, Cajüten und Ruderbänken, ähnlich unserm Boote, fahren auf dem Nil. Auf andern Bildern wird gefischt, der Fang von dem Koche eifrig zubereitet; Wein wird in der Kelter gepreßt; dem Verstorbenen und seiner Gattin wird das bereitete Mahl vorgesetzt; während sie an einer andern Stelle eine Gesellschaft von Freunden beim Schalle der Musik unterhalten.

Zu Esne weilten wir in den Säulenhallen des herrlichen Tempels römischer Zeit. Das Städtchen hat zwei koptische Kirchen, jede mit einem Kummus als Vorsteher. In der Schule, die wir besuchten, hörten wir recht erbauliche Gesänge in arabischer und koptischer Sprache. Alle unsere Fragen über Christum blieben unbeantwortet, da die größeren Knaben bei einer Hochzeit durch ihren Gesang mitwirken mußten. Als einer, welcher Geistlicher werden wollte, sich einfand, wußte er wenigstens im Allgemeinen Rede zu stehn. Die Kirchen selbst sind sehr ärmlich, doch die eine wenigstens ziemlich reinlich. Die beiden Kummus (Decane, die Ersten nach dem Bischof) lebten mit ihren Geistlichen in der bittersten Armuth, so daß sie sich das Backschisch, welches wir der Kirche bestimmten, begierig streitig machten. Noch betrübender mußten wir die Armuth der Kopten beobachten, als uns bei der weitern Nilfahrt auf der Höhe eines Berges ein Kloster erschien. Kaum waren wir in die Nähe gekommen, als Mönche um unser Boot schwammen, ein Backschisch erflehend. Zu wie manchem losen Spiel der Reisenden, zu welchem Spotte der Muhammedaner mußte solch' ein Benehmen Veranlassung werden!

Abermals ankerte unser Boot unter den Trümmern Thebens. Der längere Aufenthalt in Aegypten hatte uns noch verlangender nach der Belehrung gemacht, welche wir in dem theuern Kreise unserer Freunde reichlich empfingen. Wir fühlten mit wahrer Freude in ihrer Mitte, wie in der

Ferne vom Vaterlande heimische Gemüthlichkeit erquickt. Gemeinschaftlich feierten wir einen Gottesdienst, der uns im Danke für Gottes Barmherzigkeit vereinigte, und in dem Gebete scheiden ließ, daß es uns vergönnt werden möchte, einst auch in der Heimath auf die schönen und unvergeßlichen Tage zu Theben mit dankbarer Freude zurückblicken zu können.

Bei der günstigen Fahrt nach Cairo hemmte der Tempel von Dendera, Kenneh gegenüber, unsern Lauf; er ist das vollendetste Denkmal ägyptischer Kunst aus den Zeiten der Römer. Syut, die Hauptstadt Ober-Aegyptens, prangte in der Mitte seiner frisch grünenden Wiesen mit stattlichen Palmen; ein erquickender Frühlingshauch schwebte über dem freundlichen Thale. In dem lateinischen Kloster suchten wir den einzigen Mönch, der in demselben seinen Sitz hatte, vergebens; er war über Land; die schöne Kirche war die erste an den Ufern des Nil, welche sich durch die sonst sehr zu vermissende Reinlichkeit auszeichnete. Länger fesselten uns die Catacomben von Beni-Hassan, aus der Zeit Sesurtesens II, also der frühesten Zeit der Pharaonen. Prächtig sind die Vorkammern geschmückt, in denen den Verstorbenen die Todten-Opfer gebracht wurden; der Eingang ist wie immer wo möglich von Osten, weil der Verstorbene im Westen gedacht wurde, wohin er mit der untergehenden Sonne hinabgestiegen war. Die Darstellungen an den Wänden führen sehr häufig Fechterspiele vor, welche damals sehr im Gebrauch gewesen sein müssen, und bei diesen neben Aethiopiern und Negern öfters hellfarbige Leute, wahrscheinlich semitischen Ursprungs. Auch wird in den Bildwerken eines Grabes einem der ersten Beamten des Königs eine Familie von sieben und dreißig Einwanderern zugeführt. Zwei treten voran, eine Gazelle und eine wilde Ziege führend; andere folgen mit Bogen und Keulen; dann zwei Kinder in Körben an den Seiten eines Esels herabhängend, hinter ihnen ein Knabe mit vier Frauen; ein

Esel trägt Hab und Gut der Familie, worauf ein Mann mit Bogen und Keule, ein anderer mit der Leier, die er mit dem Plektrum schlägt, den Schluß macht. Eine Einwanderung, welche leicht an den freilich viel spätern Einzug Jakobs in die Kornkammern Aegyptens[1]) erinnert.

Jetzt wurden die Denkmäler des Alterthums seltener, weil sie der Hand der Zerstörung näher gelegen hatten, und mancher Tempel das Material zu den Bauten neuerer Zeit hat liefern müssen. Von Benisueff wandten wir uns landeinwärts, um das inselartige Thal von Fayum kennen zu lernen. Wir ritten durch eine Reihe üppiger Felder; hier und da trafen wir Lager von Beduinen, die mit ihren Cameelen und ihren Heerden aus der Wüste gekommen waren, um sich in einer bestimmt abgetheilten Fläche den nöthigen Bedarf von den Feldfrüchten zu nehmen. Die Israeliten litten einst viel um die Zeit der Aerndte von solchen Einfällen wilder Horden, der Midianiter oder Amalekiter[2]); jetzt kaufen die Beduinen ihren Bedarf. Eine einzige Schlucht bildet den Eingang aus dem Thalboden des Nil in das große Thal von Fayum; durch eine Strecke von der Breite einer halben Stunde scheidet der Sand der Wüste beide von einander. Durch jene Schlucht aber tritt der Bahr Jussuf, der große Canal des Jussuf, ein, durch den einst die Wasser des Nil in den berühmten jetzt trokken liegenden Möris-See (d. h. See der Nil-Ueberschwemmung) strömten. Dieser war durch Menschenhand gegraben und durch riesenhafte zum Theil noch erhaltene Dämme von etwa hundert und funfzig Fuß Breite und wenigstens siebzehn Fuß Höhe zu einem See abgeschlossen. Er sammelte zur Zeit der Ueberschwemmung das Wasser, welches dann in der trockenen Jahreszeit nach dem Nil zurückfloß und die Umgegend der Hauptstadt noch lange Zeit hindurch bewässerte, nachdem der Nil bereits in seine Ufer zurückgetreten war. Die ganze Anlage erinnert an Joseph, den

[1]) 1 Mos. 42, 2. 46, 5—7. [2]) Richt. 6, 3—6.

Sohn Jakobs, der als heimlicher Rath Pharao's und Regent im Lande ganz Aegyptenland dem Könige kaufte[1]) und es dadurch möglich machte, das Volk zu vertheilen, Canäle zu ziehen und das Land in einen Garten Gottes zu verwandeln.

Bei dem Eintritt des Bahr Jussuf in das Fayum liegt das Dorf El Lahun und dicht bei demselben eine Pyramide aus Backsteinen. Bald darauf folgt das Dorf Hauarah mit einer zweiten besser erhaltenen Pyramide, welche mit dem Labyrinthe in Verbindung stand. Die Stelle dieses ungeheuren Gebäudes, das zu allgemeinen Landtagen bestimmt war, wird durch Quader- und Granitstücke bezeichnet; von seinen zahlreichen, dem Berichte nach dreitausend Gemächern, die durch mannigfach verschlungene Irrgänge den Namen des Labyrinths sprüchwörtlich gemacht haben, lassen sich noch viele Hunderte in den Ruinen erkennen. Von der Spitze der Pyramide hatten wir eine reiche Uebersicht über das Gebiet von Fayum, dessen Dörfer zwischen grünen Fluren, Palmen und Obstwäldern reizend hervortreten, von zahllosen Canälen durchschnitten, während zur Seite die dürre Wüste Libyens starrt, um den Triumph menschlicher Kunst im vollen Glanze erscheinen zu lassen.

Noch an demselben Abend erreichten wir Medinet-el-Fayum, die Hauptstadt der Gegend. Gastliche Aufnahme fanden wir zum ersten Mal auf unserer Reise in einem lateinischen Kloster; der Mönch, der es bewohnt, hat seinen Wirkungskreis unter einigen dort ansässigen unirten Griechen. Die Stunden des Gebets hielt er in der großen und schönen Capelle ganz einsam. Anderthalb Stunden von der Stadt entfernt liegt Biahmut. In der Nähe stehn zwei von ungeheuern Quadern aufgeführte Denkmäler; sie erinnern an die Pyramiden mit sitzenden Colossen, welche Herodot im Möris-See sah.

Als wir nach Benisueff zurückkehrten, trafen wir einen

[1]) 1 Mos. 47, 20.

Zug stattlicher Reiter auf muthigen Rossen. Der Vornehmste, der erste Beamte des Bey von Benisueff, Cyprianus, ein Kopte, ließ uns auf das dringendste einladen, ihn auf sein Gut zu begleiten. Als wir in seinem Hause anlangten, sammelten sich schnell zur Begrüßung der Geistliche des Ortes, Freunde und Untergebene. Es wurde als das erste Mal bezeichnet, daß europäische Reisende in dem Orte verweilten und alle unsere Sachen wurden auf das Eifrigste betrachtet; namentlich erregten unsere Karten Freude, da sie selbst dieses Dorf angaben. Gegen elf Uhr Abends ward ein Mahl gebracht. Eine große runde Platte von Metall mit flachem Rande an drei Fuß im Durchmesser wurde auf ein niedriges etwa zwei Fuß hohes Gestell gesetzt und diente als Tisch, um den wir uns mit dem Hausvater und dem Priester lagerten. Teller gab es so wenig wie Messer und Gabeln. Der Tisch ward mit immer neuen Speisen besetzt, besonders dem Hammel-Braten, Pillav (gekochtem Reis) u. a. Der beste Freund des Wirthes wartete auf. Als Cyprianus bemerkte, wie mir das Essen mit den Händen, besonders das Abreißen der Stücke vom Braten Schwierigkeit machte, kam er mir kräftig zur Hülfe. Nach Tische wie vor der Mahlzeit wuschen wir die Hände, wozu ein Sklave Kanne und Schale mit Wasser und ein reich gesticktes, goldgewirktes Handtuch reichte. Gleich nachher folgte Pfeife und Kaffee. Die Unterhaltung konnte nicht viel in christliche Gebiete eingehen, doch nahm Cyprianus dabei mehr Theil als der Priester, der auf einer sehr niedrigen geistigen Stufe stand. Nach einem herzlichen Zusammensein ließ unser freundlicher Wirth uns um Mitternacht bei Fackelschein nach Benisueff zu unserer Barke geleiten.

Nach kurzem Lauf hielten wir an bei Mitraheny. Wir hatten die Reihe von Pyramiden erreicht, welche auf der linken Seite des Nil an dem Rande der Wüste sich in mehreren Gruppen bis nach Ghizeh erstreckt. Zuerst ritten wir

nach Sakkarah, wo eine stattliche Pyramide in Stufen erbaut sich erhebt; neun bis zehn kleinere umgeben sie. Eine Reihe schöner zum Theil reich geschmückter Gräber eröffnet sich in den Felsen; sie bildeten die Todtenstadt von Memphis, Noph, das auf der Stelle freundlicher Palmenhaine einst als die Hauptstadt des ägyptischen Reiches stand. Seine Paläste sind als Baumaterial nach Fostat hinübergewandert, wie von dort nach Cairo. Eine Statue des Gottes Nilus, zur Seite zwei Granitstatuen, liegt in dem Erdreich; einzelne Granit- und Quaderstücke sind hier und dort zerstreut. Denn der Herr sprach zu Noph[1]): „Das Schwerdt wird fressen, was um dich her ist. Noph wird wüste und verbrannt werden, daß niemand darinnen wohnen wird." In einem Pfuhle liegt auf das Angesicht gestreckt ein prächtiger Granitcoloß des großen Rhamses, jenes Pharao aus Mosis Zeit, dessen Wunderwerke wir in Abu-Simbel und Theben angestaunt hatten. Mächtig drängte sich uns die Frage entgegen[2]): „Wie gehet es zu, daß deine Gewaltigen zu Boden fallen und mögen nicht bestehn? Der Herr hat sie so gestürzt."

Nach Bulak zurückgekehrt verließen wir am 10. Februar das Boot, auf welchem wir zwei unvergeßliche Monate verlebt hatten. Zum Schluß unseres Aufenthaltes in Aegypten hatten wir noch den Besuch der Pyramiden von Ghizeh aufgespart. Wir ritten nach Alt-Cairo, ließen uns mit unsern Eseln nach Ghizeh übersetzen und folgten dann dem Wege, der uns zwischen fruchtbaren Feldern nach etwa anderthalb Stunden zu den Pyramiden führte. Je mehr wir uns näherten, desto kleiner erschienen sie. Erst als wir die Anhöhe erreichten, welche das Bett der Nil-Ueberschwemmungen gegen die Wüste abgränzt, als wir am Fuße der ungeheuren Bauten standen, und die einzelnen Steinblöcke unterscheiden konnten, ergriff uns stumme Bewunderung vor dem Massenhaftesten, das Menschenhände aufgethürmt

[1]) Jerem. 46, 14. 19. [2]) V. 15.

haben, und das fünf Jahrtausende lang die Geschlechter der Menschen, Aegyptens Größe und Aegyptens Sturz überdauert hat. Darum sagt das Sprüchwort des Arabers: „Alles Ding fürchtet die Zeit, aber die Zeit fürchtet die Pyramiden." Wir erstiegen die große Pyramide, welche vierhundert und funfzig Fuß über dem Unterbau sich erhebt, also die höchsten Kirchthürme Europa's an Höhe übertrifft! Die Masse der Pyramide ist so groß, daß man mit derselben eine Mauer von neun Fuß Höhe und zwei Fuß Breite um ganz Deutschland ziehen könnte. Cheops, ein Pharao Aegyptens, hatte die Pyramide in dem dritten Jahrtausend vor Christo, also schon vor den Zeiten Abrahams zu seiner Ruhestätte erbaut. Jeder König begann den Bau seiner Pyramide, sobald er den Thron bestieg; er legte sie nur klein an, um sich ein vollständiges Grab zu sichern; bei längerer Regierung wurde sie erweitert und vergrößert, indem Stein-Mäntel von funfzehn bis zwanzig Fuß Breite nach allen Seiten zugleich umgelegt wurden; treppenartig stieg die Pyramide deshalb auf, und nach der Vollendung bekleidete man sie von oben herab mit einer Decke von Marmor oder geglättetem Granit. An der zweiten kleinen Pyramide zeigen sich nahe der Spitze noch Spuren der Bekleidung; bei der großen sind sie ganz geschwunden; das Gebäude erhebt sich daher treppenartig, und ist leicht zu ersteigen. Wetteifernd unterstützten dabei die Araber; zwei zogen uns an den Armen die im Anfang sehr hohen Stufen hinauf und ein dritter suchte noch durch Heben nachzuhelfen. Schnell erreichten wir die jetzige Spitze, welche eine breite Fläche darbietet, früher aber sich noch höher fortsetzte.

Zu unsern Füßen lag Cairo mit seinen Minarets und seinen Palästen, majestätisch wogten die Fluthen des Nil, unzählige Canäle in das Land entsendend; grüne Fluren, Städte und Dörfer schmückten die Ufer, während zur Seite im Westen und Osten die unabsehbare Oede der Wüste starrte; Leben und Tod dicht neben einander. Wie hier

das Auge in unermeßliche Fernen schweifte, so zog die Geschichte der Jahrtausende vor unserm Blicke vorüber. Diese Pyramiden sah Abraham, als er bei der Theurung gen Aegypten zog und von Pharao Geschenke empfing. Unter ihnen fuhr Joseph auf Pharao's Wagen einher, als er auf den Stuhl der Herrschaft erhoben war. Das geknechtete Israel sah die Pyramiden als Zeichen der Macht seiner Dränger. Moses erblickte sie im Vertrauen zu dem Gott, vor dem auch die Macht der Pharaonen sich beugen mußte. Herodot lernte zu ihren Füßen. Alexander der Große auf seinem Triumphzuge, die römischen Eroberer im Gefühle ihrer Kraft erkannten hier Denkmäler einer Zeit, gegen die sie klein erscheinen mußten. Die Botschaft von Christo ertönte; die Wüste umher ward von Einsiedlern und Mönchen bevölkert; Kirchen erhoben sich an den Ufern des Stromes. Als der Blick auf die Pyramiden und der Gedanke an das Geschick ihrer Pharaonen die Christen nicht demüthigte, zog unheilschwer die barbarische Kraft des Islam heran. Endlich entflammte Napoleon, ein Pharao neuerer Zeit, vor der Schlacht bei den Pyramiden den Muth seines Heeres, indem er sprach: „Krieger! bedenkt, von den Höhen dieser Denkmäler schauen vier Jahrtausende auf euch herab!" Jetzt seufzt ein elendes verkommenes Geschlecht zu den Füßen der Pyramiden. Drohende Fingerzeige lenken sie den Blick des Beschauers mahnend und strafend gen Himmel! Ergraute Zeugen aus dunkler Vergangenheit spotten sie der Zweifel, welche die Männer der Gegenwart gegen die Wahrheit des göttlichen Wortes zu erheben wagen! Unwillkührlich schaute das Auge gen Morgen, und unwiderstehlich zog es uns hinüber nach Sinai und Golgatha!

Beschwerlich war das Hinabsteigen. Wir traten vor den Eingang zu dem Innern der Pyramide. Es schmückt ihn eine Inschrift in Hieroglyphen, mit Preußens Adler geziert; es ist ein Dank, den die Wissenschaft durch Lepsius und seine Expedition dort in geheimnißvollen Zügen unserm

Könige ausgesprochen hat. Mit vieler Beschwerde stiegen wir durch den schmalen Gang zu dem Saale der Königin hinab. Dann leitete eine Gallerie hinauf zu dem Saale des Königs, dessen Fußboden, Wände und Decke durchweg von rothem Granit erbaut sind; in dem Saale steht der große jetzt leere Sarkophag von Granit, zu dessen Bewahrung das ganze ungeheuere Gebäude aufgeführt war. Welch' ein Stolz des Königs, der für einen so kleinen Ruheplatz in dem kleinen Saal ein so großartiges Denkmal errichtete! Kleine Zimmer sind noch über dem Saale, so wie auch mehrere Gänge in die Tiefe eines Schachts hinabführen. Das Eindringen oder Kriechen in das Innere ist ungleich schwieriger als das Ersteigen der Pyramide.

Vor der zweiten etwas kleineren Pyramide, der des Königs Chephren, die nicht weit von der großen entfernt ist, liegt, wahrscheinlich als Wächter des Eingangs, der ungeheuere Sphinx. Er ist großentheils von dem Sande der Wüste bedeckt, und fast nur der colossale Kopf ragt verstümmelt hervor, seines Schmuckes beraubt. Der untere Theil war der eines Löwen und hielt zwischen den Klauen ein Tempelchen, in welchem dem in der Pyramide beigesetzten und unter die Götter aufgenommenen Könige göttliche Verehrung zu Theil wurde. In der Nähe liegt die dritte größere Pyramide, an welche sich eine ganze Reihe kleiner Pyramiden anschließt; in dem Sande der Wüste öffnen sich unzählige Gräber, welche dieses älteste Todtenfeld der Erde bilden.

9. Aegypten und die heilige Schrift.

Gehalten durch die Mahnung der Pyramiden schauen wir noch einmal auf Aegypten zurück und fassen seine Stellung in der Geschichte des Reiches Gottes in das Auge.

Aegyptens Bewohner stammten ab von Mizraim, dem Sohne Hams, und erbten den Fluch, der auf diesem lastete. Wie schon früher nicht Seths Nachkommen, die an dem Herrn ihre Freude hatten, sondern Cains Geschlecht, die Kinder der Menschen, die meisten Erfindungen gemacht hatten, so zeichnete sich auch das Geschlecht Hams in Aegypten durch seine Fortschritte in Künsten und Wissenschaften aus. Durch die natürliche Beschaffenheit ihres Landes ward es befördert.

Der gewaltige Strom bannte das Volk in die engen Gränzen seines Thales, das reizend die Bewohner der Wüste anzog. Sie brauchten des Regens, einer Gabe von oben, nicht zu harren, und blieben mit ihrem Blicke und mit ihren Gedanken an die Erde gefesselt, welche regelmäßig die reichsten Gaben spendete. Die üppige Befruchtung durch die Ueberschwemmungen machte den Uebergang von dem wilden Jäger- oder Hirtenleben zu dem festen Sitze des Ackerbauers leicht. Die regelmäßige Wiederkehr der Nil-Schwelle ließ sie zuerst auf den Wechsel der Jahreszeiten merken und die Sternkunde pflegen. Die jährliche Ueberfluthung des Eigenthums führte sie zu geometrischen Berechnungen und zur Erfindung von Wasserbauten. Die Wasser des Stromes bildeten auch zwischen den entferntesten Gegenden der Ufer ein leichtes Mittel der Verbindung, und stärkten das Vertrauen auf des Volkes Kraft. Steigender Reichthum und überhand nehmende Ueppigkeit trieb zur Aufführung der staunenswerthen Denkmäler, in denen die Könige sich göttliche Ehre erzeigen ließen.

So förderte die Beschaffenheit des Landes bei dem Volke eine Entfremdung von Gott, den sie als Nachkommen Hams in diesem schon verlassen hatten, und entwickelte in ihm den Charakter der von Gott entfremdeten Welt in einem Grade, daß Aegypten in der Schrift überall als Repräsentant der Welt erscheint. Aegyptens Wollust verführte Abraham, als er bei einer Theuerung den Reichthum

Aegyptens aufsuchte, zu seiner Zweideutigkeit bei Pharao. Hagar, welche den Frieden mit Sarah störte, war eine ägyptische Magd. Joseph bestand Versuchungen in Aegypten. Er mußte dann die oberste Leitung des Reiches übernehmen, um aus dem Reichthum des Landes seiner Familie und später seinem Volke die Mittel zur Erhaltung zu gewähren. Diese Zeit, welche Israel in Aegypten zubrachte, wird das Knabenalter des Volkes genannt. Israel sollte von den Kindern der Welt die höchsten Fortschritte in Kunst und Wissenschaft aufnehmen, um mit diesen dann in dem gelobten heiligen Lande sich niederzulassen. Eine geschichtliche Hindeutung, wie alle Entwicklung von Kunst und Wissenschaft, auch unter den Ungläubigen, den Zweck hat, dem Reiche Gottes zu dienen und dasselbe zu fördern. Diese Bedeutung des Aufenthaltes in Aegypten trat am klarsten bei dem Manne hervor, der Israel befreien sollte; Moses, der Sohn eines armen Israeliten, mußte von der Tochter Pharao's als Kind angenommen werden, um in aller Weisheit der Aegypter gelehret zu werden [1]).

Sehn wir auf die Staats-Einrichtungen des Volkes, so war neben dem Königthum, das sehr stark und doch zugleich fest begränzt war, den Priestern und den Kriegern die erste Stelle eingeräumt, wie unter diese drei auch der ganze Länder-Besitz getheilt war. Der König selbst handelte immer nur nach dem geschriebenen Gesetze. Die Liebe zum Könige war sehr groß; sie trat bei seinem Tode in der Trauer hervor, welche siebzig Tage [2]) dauerte, wo man die Kleider zerriß, fastete und Todten-Klage hielt. Die Priester zerfielen in vier Haupt-Classen; die der Propheten hatte es mit den Gesetzen und deren Auslegung zu thun, andere mit den Vorschriften für die Opfer und deren Ausführung oder mit der Gelehrsamkeit und den hieroglyphischen Schriften. Die Religion war ursprünglich ein Sonnen-Dienst; aus diesem ging ein Naturdienst hervor und

1) Apostelgesch. 7, 22. 2) 1 Mos. 50, 2.

vollendete sich zuletzt in einem moralischen Ideen-Cultus. Osiris, der erste der Götter, wird von dem bösen Geist, Typhon, durch List überwunden, worauf aber der jüngere Gott Horus den Typhon in vielen Kämpfen besiegt und endlich vertreibt; Gedanken, deren Ableitung aus der Ur-Offenbarung nahe liegt. Der Aegypter vergleicht seine irdische Wallfahrt dem Tageslaufe der Sonne, seine jenseitige dem unsichtbaren Nachtlaufe desselben Gestirns. Der Anblick der untergehenden Sonne erinnert an das Abscheiden des Menschen; er ist nicht todt, sondern es beginnt erst das eigentliche Leben in den ewigen Wohnungen, sobald die Seele den Körper verlassen. Diese Lehren erkennen wir aus dem Todten-Buch, welches die Aegypter ihren Todten außer andern Gegenständen mit in das Grab gaben, und welches die Begegnisse des Verstorbenen nach dem Tode schildert. Es ist eine Wanderung, welche mit der Abfahrt von der irdischen Welt beginnt und mit der Ankunft in den himmlischen Wohnungen und der Verklärung der Seele im Lichte ihr Ziel findet. Es erscheint der Leichenzug, das Schiff, welches den Todten über den Nil bringt, das Opfer, welches ihm von den Hinterbliebenen gebracht wird. Darauf tritt er selbst in eine große Halle, den Saal der Wahrheit, zum Gerichte. Auf dem Richter-Stuhle thront Osiris, der Gott der Unterwelt und Gebieter der Ewigkeit, gleich den Oberrichtern an einer Kette [1]) am Halse das Bild der Gerechtigkeit, gleich Königen die Krone tragend, in den Händen haltend die Geißel, den Stab wehe [2]), und den Krummstab, den Stab sanft. Ihm gegenüber tritt der Verstorbene ein, die linke Hand wie zur Betheuerung erhoben, die rechte an sein Herz gelegt; es empfängt ihn die Göttin der Gerechtigkeit und führt ihn zu einer Wage; auf der einen Schale steht das Herz des Todten, dessen Lebensgang geprüft wird, auf der zweiten eine Statue der Gerechtigkeit oder eine Straußfeder als Sinnbild der Wahr-

[1]) 2 Mos. 28, 15—30. [2]) Sach. 11, 7.

heit; eine andere Gottheit sieht nach dem Züngelchen der Wage, wohin sie sich neige. Der Gott der Weisheit und der Schrift schreibt den Erfolg des Wägens in das Buch des Lebens ein, während dicht vor Osiris der Ankläger in Gestalt eines häßlichen Thieres den Verstorbenen zu vernichten droht. Ueber der ganzen Scene erscheinen die zwei und vierzig Todtenrichter, sitzende Gestalten geschmückt mit der Straußfeder, dem Sinnbilde der Wahrheit und Kraft, deren jeder als Rächer einer besondern Sünde erscheint. Vor jedem einzelnen rechtfertigt sich der Verstorbene, und wir heben aus der ganzen Reihe nur folgende Bekenntnisse hervor: „Ich habe nicht gestohlen. — Ich habe nicht jemand mit Absicht getödtet. — Ich habe nicht gelogen. — Ich habe nicht verläumdet. — Ich habe nicht die Ehe gebrochen. — Ich habe nicht geschmähet auf den König, ich habe nicht geschmähet auf meinen Vater. — Ich habe nicht auf Gott geschmäht. — Ich habe nicht Gott in meinem Herzen verachtet." Diese verschiedenen Rechtfertigungen aus dem Todtenbuche, das zu Mosis Zeit längst im Gebrauche war, erinnern unwillkührlich an die zehn Gebote, zeigen aber auch, wie menschliche Erfindung von göttlicher Gabe sich unterscheidet. Statt selbstgerechter Vermessenheit die Strenge göttlicher Forderung, statt der vielen kleinen Gebote der Ernst sittlicher Tiefe. Ist nun der Verstorbene gerechtfertigt, so folgt im Namen der Hinterbliebenen das Lob seiner Vorzüge: „er hat Brodt den Hungrigen gegeben, Wasser den Durstigen, Kleider den Nackten," und die Bitte: „Ach, es gehen einher die frommen Seelen im Hause des Osiris, ach laßt auch einhergehen die Seele dieses Abgeschiedenen mit euch im Hause des Osiris, damit er sehe, gleichwie ihr sehet, damit er höre, gleichwie ihr höret!" Und er wird nun dazu geführt, zu trinken von den Wassern der heiligen Unterwelt; er kann sagen: „auch ich stehe vor dem Herrn der Götter, auch ich betrete das Land der Wahrheit, auch ich erscheine wie der leben-

dige Gott, auch ich strahle wie die andern Götter im Himmel, ich bin wie euer einer" und spricht zu dem Gotte von der Seligkeit der Frommen: „ihre Hände sind erhoben, um dich zu preisen, indem du ihnen allen die Wohnung der Glorie erleuchtest; ihre Herzen sind voll Wonne, wenn du erhellst die Unterwelt." Diese Ahnungen einer zukünftigen Welt, welche den innersten Kern der mannichfaltigsten spielenden Darstellungen bilden, lassen wiederum die Erhabenheit göttlicher Offenbarung in den gleichzeitigen Büchern Mosis erkennen und die Weisheit Gottes bewundern, welche von den spielenden Ausmalungen einer zukünftigen Welt das Volk Gottes in seiner Knaben-Zeit auf die ernsten Forderungen des Wandels hienieden verwies.

Hinlänglich offenbaren diese einzelnen Züge, wie weit Aegypten für die damalige Zeit in der Bildung vorgeschritten war. An Rhamses den Großen, an dessen Hofe Moses erzogen ward, reichte keiner seiner Nachfolger weder an Ausdehnung der Macht, noch an Blüthe der Künste und Wissenschaften. Aber wie es Gottes Gnade war, die König und Volk ausgezeichnet hatten, so mußten beide sinken und fallen, wenn sie sich gegen das Wort des lebendigen Gottes verstockten. Das geschah, als der Herr durch Moses zu Pharao redete und sein Wort durch Zeichen und Wunder bekräftigte. Die Plagen[1]), mit welchen Gott Aegypten bei dem Auszug seines Volkes heimsuchte, lassen uns einen tiefen Blick in den Gang göttlicher Führung thun. Förderte nehmlich die natürliche Beschaffenheit des Landes leicht Gottvergessenheit und Uebermuth, so daß Pharao sprach[2]): „Wer ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse? Ich weiß nichts von dem Herrn"; so ließ nun Gott zwar gewöhnliche Erscheinungen, aber diese jedesmal auf seinen Befehl und in einer solchen Stärke und mit so wunderbarer Verschonung seines Volkes eintreten und verschwinden, daß[3]) „die Aegypter es inne werden sollten, daß Israels Gott

[1]) 2 Mos. 7, 14—12, 20. [2]) 2 Mos. 5, 2. [3]) 2 Mos. 7, 5.

der Herr sei", und daß auch das, was sie für Naturlauf hielten, ein Werk göttlichen Willens sei. Dabei lag nun freilich immer den Widerstrebenden die Versuchung zu einer natürlichen Erklärung nahe, wie es ja auch bei manchen Wundern Christi der Fall ist. Wer sein Herz verstocken wollte, konnte für seinen Unglauben einen schwachen Anhaltspunkt finden. Bei den jährlichen Ueberschwemmungen nimmt das Wasser des Nil durch die mitgeschwemmte rothe Erde eine röthliche Farbe an, die in heißen Jahren eine Ekel erregende Höhe erreicht; jetzt wandelt der Herr auf Mosis Wort das Wasser des Nil in Blut, daß die Fische im Strom starben und die Aegypter das Wasser nicht trinken konnten. Mit jener Ueberschwemmung stellen sich Frösche und nach ihrer Verwesung kleine Mücken (Läuse), darauf Fliegen ein, und Gott folgt dieser Ordnung in der zweiten bis fünften Plage. Diese Plagen mögen in der Zeit vom August bis zum November eingetreten sein, da es nicht gesagt, auch wegen der dazwischen erwähnten Befehle Pharao's nicht wahrscheinlich ist, daß die Plagen schneller auf einander folgten. Viehsterben und Geschwüre (schwarze Blattern) zeigen sich dann häufig in Aegypten; als sie jetzt einbrachen, wurde des Herrn Volk wunderbar bewahrt. Im Februar sind in Unter-Aegypten oft starke Regengüsse und Gewitter-Schauer; es ist die Zeit, wo die Heerden auf den Weiden sind und die Gerste blüht, der Flachs reift; da sandte der Herr ein furchtbares Hagelwetter; aber Gosen, sonst am meisten heimgesucht, blieb verschont. Mit der Hitze stellen sich Schwärme von Heuschrecken ein und nicht selten deckt der Chamsin, der Südwind, auf drei Tage das Land mit dichtem Nebel, so daß das Licht der Sonne verhüllt wird und Finsterniß das Land bedeckt; wir selbst erlebten Tage solcher Finsterniß. Der Herr sandte zwei Plagen ähnlicher Art, aber während nie gekanntes Dunkel Aegypten bedeckte, ein Bild göttlichen Zornes, war es helle in Israels Wohnungen, wo die Gnade Gottes sich

erwies. Endlich um Ostern treten die Verheerungen der Pest ein und verlangen unzählige Opfer. Nun ließ der Herr die Allmacht seines Willens noch deutlicher hervortreten; er tödtete jeden Erstgebornen der Aegypter, während er an den Thüren Israels, die mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet waren, verschonend vorüberzog.

Jetzt gab Pharao für kurze Zeit nach. Aber schon hatte sich sein Herz und das Herz des Volkes in einem solchen Grade verstockt, daß sie dem Worte Gottes nicht mehr folgen konnten. Der Wendepunkt in der Geschichte Aegyptens war erschienen; seit dem Versinken Pharao's im rothen Meer bis auf diesen Tag hat sich das Land nie wieder zu der frühern Macht erhoben. Aegyptens Aufgabe für Israel und für die Geschichte der Menschheit war gelöst. Freilich noch zu Salomo's Zeit ward Israel verführt durch Aegypten; Salomo nahm Rosse von dort gegen das Gebot des Gesetzes, nahm sogar Pharao's Tochter zum Weibe. Die Könige von Juda und Israel mußten zwar noch oft gewarnt werden, nicht auf den König von Aegypten, sondern auf ihren Herrn und Gott das Vertrauen zu setzen, und Manchen traf der Vorwurf[1]): „Verlässest du dich auf den zerbrochenen Rohrstab Aegypten, welcher so jemand sich darauf lehnet, gehet er ihm in die Hand und durchbohret sie?" Aber die Macht des Volkes war gebrochen; die Denkmäler der Könige reichen nicht an die vorige Zeit und verschwinden bald gänzlich. Durch Ezechiel verkündete[2]) der Herr: „Siehe ich will an dich, Pharao, der du sprichst: der Strom ist mein und ich habe ihn gemacht. Alle, die in Aegypten wohnen, sollen erfahren, daß ich der Herr bin. Sie sollen ein kleines Königreich sein. Es soll klein sein gegen andere Königreiche und nicht mehr sich erheben über die Heiden, und ich will sie gering machen, daß sie nicht über die Heiden herrschen sollen. Die Hoffahrt ihrer Macht

1) Jes. 36, 6.
2) Cap. 29, 3. 6. 14. 15. 30, 6. 7. 12. 13. Vergl. Cap. 31.

muß herunter, und sollen wie ihre wüste Gränze wüste werden und ihre Städte unter andern wüsten Städten wüste liegen. Ich will die Wasserströme trocken machen und das Land bösen Leuten verkaufen, und will das Land und was darinnen ist, durch Fremde verwüsten; und Aegypten soll keinen Fürsten mehr haben." Es naheten die Chaldäer und Nebucadnezar. Die Perser nach ihnen unterjochten das Land; von ihnen nahm es Alexander der Große. Sein Feldherr Ptolemäus hinterließ es der Herrscherfamilie seines Namens, bis es römische Provinz ward.

Da brach eine Zeit neuer Gnaden-Heimsuchung an. Das Evangelium von Christo ward verkündigt. Aegypten nahm das Wort auf mit Freuden; Kirchen prangten an den Ufern des Stromes; die Wüste ward durch Mönche und Einsiedler belebt; Gottesgelehrte erstanden, aus deren Schriften wir noch heute dankbar lernen; Aegypten ward die Kornkammer des römischen Reiches — aber der alte Fluch machte sich wieder geltend unter den Christen des Landes. Sie stritten um Lehren von Christo und vergaßen des Lebens in Christo; Partheiungen und Spaltungen bildeten sich ohne das Band der einigenden Liebe — und die Zeit war gekommen, der Leuchter ward hinweggestoßen; Bekenner des Islam drangen herein, zerstörten die Kirchen, beschimpften das Kreuz, machten das Volk zu Sklaven. Später eroberten das Land die Mamelucken, eine aus Sklaven gebildete und aus gekauften Sklaven sich ergänzende Leibwache der saracenischen Sultane. 1517 unterwarfen sie sich den Türken, blieben aber Statthalter im Lande, bis endlich Muhammed-Ali, auch ein Fremder, ihrer Tyrannei ein Ende gemacht hat. Beinah zwei und ein halb Jahrtausende ist das arme Land von Fremden beherrscht und ausgesogen, nur zur Befriedigung der Habsucht ausgebeutet. Der Herr hatte gesprochen[1]): „Ich will die Aegypter übergeben in die Hand grausamer Herrn. Der Strom wird

[1]) Jes. 19. 4—6.

versiegen und verschwinden. Und die Wasser werden verlaufen, und die Seen an den Dämmen werden geringe und trocken werden." Die Canäle sind vertrocknet, die Bäche versiegt, der Sand der Wüste ist nah an den Strom gerückt, die alten Nil-Arme sind versandet. An der Stelle herrlicher Städte stehen elende Dörfer mit Lehmhütten; wo ein stattliches Gebäude sich erhebt, da ist es ein Palast oder eine Fabrik des Pascha. Arm und elend birgt sich das Volk von Sklaven in den Gräbern der Väter; in der bittern Noth hat es kaum so viel, um seine Blöße zu bedecken, seinen Hunger zu stillen. Geistige Verdumpfung und Unkenntniß ist allgemein in dem Lande, welches einst allen Ländern voranleuchtete in Kunst und Wissenschaft, in welchem Heidenthum und Judenthum, Christenthum und Muhammedanismus die wissenschaftliche Begründung erhielt!

Schwer seufzt das Volk unter dem Drucke seiner Herrscher. Muhammed-Ali machte sich durch eine Verfügung zum Herrn alles Grundbesitzes, das Volk zu Pächtern oder Sklaven. Die Beschaffenheit des Landes, die Anlage von Canälen erfordert zwar die Maßregel; aber Joseph[1]) zeigt, wie sie ausgeführt werden kann, da er vier Fünftel des Ertrages dem Volke ließ, während jetzt den Bebauern fast gar nichts bleibt. Ja jeder einzelne muß sogar die Zahlungs-Rückstände seiner Nachbarn in Stadt oder Dorf tragen. Fabriken und Manufacturen sind nach europäischem Muster angelegt, aber sie bleiben Monopol des Pascha und keine Familie darf sich das Zeug, das sie gewinnt und dessen sie zur Kleidung bedarf, selbst bereiten. Die Kriege des Pascha erforderten große Summen und zahlreiche Heere; das Volk ward gebrandschatzt und alle kriegsfähige Mannschaft weggeschleppt, so daß Mütter ihre kleinen Kinder durch Zerbrechen der Finger oder Ausbrechen der Vorderzähne oder Ausstechen eines Auges vor der schrecklichen

[1]) 1 Mos. 47, 24.

Zukunft zu bewahren suchten, und im Lande nur wenig Knaben mit gesunden Gliedern zu finden sind.

Jetzt freilich ist Friede und vielleicht gelingt es unausgesetzten Bemühungen, das tief gesunkene Reich wieder zu heben. Muhammed-Ali hatte gewiß die besten Absichten und die großartigsten Pläne dafür. Europäische Civilisation suchte er zu verbreiten. Er zuerst hat den Europäern im türkischen Reiche die gebührende Achtung erzwungen; und auch der jetzige Herrscher Aegyptens, Abbas Pascha, sein Enkel, ist in seine Fußtapfen getreten. Ein Europäer kann selbst in Europa nicht sicherer reisen, als in Aegypten. Christen werden ihrer Religion wegen nicht mehr verfolgt, und wenige Fanatiker wagen nicht, mit ihrem Hasse offen hervorzutreten. Den christlichen Missionen werden nicht die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt. Eine neue Zeit bereitet sich für Aegypten vor und vielleicht sind die Bewegungen der Gegenwart Zeichen dafür, daß wie die Drohungen über das Land furchtbar erfüllt sind, so auch die herrlichen Verheißungen neuer Erfüllung entgegenreifen[1]): „Zu der Zeit wird des Herrn Altar mitten in Aegyptenland sein und ein Mahlstein des Herrn an den Gränzen. Denn der Herr wird die Aegypter plagen und heilen; denn sie werden sich bekehren zum Herrn, und er wird sich erbitten lassen, und sie heilen. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Aegypten, mein Volk!

[1]) Jes. 19, 19—25.

III.

Der Sinai.

I. Suez.

Die wenigen Tage unseres zweiten Aufenthaltes in Cairo waren fast ganz mit den Zurüstungen für die Reise durch die Wüste besetzt, welche vier Wochen dauern sollte. Freundlichen Rath ertheilte uns dabei unser theuerer Landsmann Dr. Abeken, der aus Ober-Aegypten der preußischen Expedition vorangeeilt war und hier in ganz orientalischer Einrichtung seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Es wurde ein Zelt gekauft, von grüner Farbe mit rothen und gelben Streifen und vielen Verzierungen; ein Tisch und Feldstühle zum Zusammenklappen; ein kleineres Zelt für den Diener Hassan; dann besonders vier große Wasserschläuche aus Bockshäuten; Vorräthe an Reis, Macaroni, Kaffee, Zucker, Apfelsinen; einige Hühner und Fleisch für die nächsten Tage. Als Führer durch die Wüste gewannen wir durch fürsorgende Vermittelung des Dr. Lieder den Scheikh Hussein, den Haupt-Scheikh des Stammes der Aulad Said unter den Beduinen am Sinai, den Tawarah-Arabern; er war auch der Führer Laborde's gewesen. Von ihm mietheten wir vier Lastcameele und drei Dromedare oder Reitcameele für die ganze Strecke durch die Wüste über den Sinai bis Doherijeh an den Gränzen des gelobten Landes; jedes zu dreihundert und sechzig Piaster, etwa sechs und zwanzig Thaler, also ungefähr einen Thaler täglich; außerdem verlangte Scheikh Hussein vierhundert Piaster zur Abrechnung mit den Beduinenstämmen, durch deren Gebiet wir ziehn würden, und für den Schluß der Reise ein Backschisch. Endlich nachdem alle Zurüstungen vollendet waren,

holten die Beduinen mit ihren Cameelen unsere Sachen ab. Auf einem Lagerplatze nicht weit von dem Thore Cairo's ward jedem der Lastcameele die Ladung festgestellt. Ein Cameel trug Zelte und Kohlen, ein anderes Betten und die Palmenkisten mit den Vorräthen, ein drittes die vier gefüllten Wasserschläuche, das vierte unsere Koffer, über denen der Diener ritt. Auf den Rath unserer Freunde und den besondern Wunsch unseres Scheikh schlossen wir uns sechs Irländern an, welche sich zu zwei Zelten vereinigt hatten; zwei unter ihnen waren Geistliche der anglicanischen Kirche; wir erfreuten uns ihrer Gesellschaft bis Jerusalem. So bestiegen wir und der Scheikh die drei Dromedare, und brachen am 18. Februar Nachmittags in einer Caravane von mehr als dreißig Cameelen auf. Sichtbar erfreut, von den beengenden Schranken des städtischen Lebens und Treibens befreit zu sein, schritten die Beduinen in heiterem Gesange munter und kräftig an unserer Seite. Uns erfüllten die ersten Eindrücke der weiten einsamen Steppen, während es einige Mühe kostete, uns an die stets wiegende Bewegung bei dem Reiten auf dem Cameele zu gewöhnen. Die brennenden Strahlen der Sonne fing ein blau und gelb gestreifter dichter ägyptischer Sonnenschirm auf, und bei der frischen, gesunden und belebenden Luft begannen wir fröhlichen Muthes unsern Zug durch die Wüste.

Am Wege sahn wir hier und da Stücke versteinerter Bäume, welche in der ganzen Gegend verbreitet sind und sich am zahlreichsten etwa eine Stunde von Cairo in dem versteinerten Walde finden. Unsere Straße ward bezeichnet durch Gerippe von Cameelen, die auf der Reise gefallen, über denen jetzt Raubvögel kreisten. An uns vorüber zog eine große Caravane von Hadschi's, Mekka-Pilgern, die der heimkehrenden Mekka-Caravane vorausgeeilt waren; sie stammten aus der Gegend von Tunis; ein schwer Erkrankter, in seinen weißen Mantel gehüllt und nicht mehr im Stande sich aufrecht zu erhalten, war auf das Cameel

gebunden; er mochte nach dem angreifenden Pilger-Zuge die Heimath wohl nicht mehr erreichen Von Zeit zu Zeit standen am Wege die Telegraphen, die von Cairo bis Suez errichtet sind; bei dem zweiten lag auch das erste der mit großer Mühe und vielen Kosten erbaueten Stationshäuser der Diligence, welche der Pascha für die Reisenden der indischen Dampfboote zwischen beiden Orten fahren läßt. Wir hatten die nördliche am meisten benutzte Straße nach Suez, den Derb-el-Hadsch, gewählt, auf der auch die große Mekka-Caravane zieht; andere Straßen gehn in mehr südlicher Richtung. Zur Seite hatten wir den Birket-el-Hadsch gelassen; die Ufer des See's spiegelten sich freundlich in den Wassern, aber oft noch schweifte der Blick auf die grünen Fluren des Nilthals zurück.

Endlich eine halbe Stunde vor Sonnen-Untergang nicht fern vom dritten Telegraphen wurde in der wüsten Fläche Halt gemacht. Die Cameele ließen sich nieder mit Gebrüll, die Lasten wurden auf der Erde niedergebreitet, und die Cameele eilten, um in der Nähe noch so viel Sträucher oder Reiser zu erhaschen, als ihnen vor dem Sinken der Sonne möglich war; bei Sonnenuntergang kehren sie nämlich alle sofort auch ungerufen zur Lager-Stätte zurück und lagern sich im Kreise um ihre Herrn. Nun wurden die Zelte aufgeschlagen; die Beduinen wetteiferten sich dienstfertig zu zeigen. Dann ordneten wir das Gepäck und richteten das Innere des Zeltes wohnlich ein. Unterdessen hatte unser Hassan schon Feuer gemacht, sein Zelt aufgeschlagen und nach einer guten Stunde brachte er das einfache Mahl, das gewöhnlich aus Reis und Hühnern bestand. Beim Kaffee und der Pfeife machte uns in der Regel unser würdiger Scheikh einen Besuch und erzählte uns so viel, als wir bei seiner großen Gewandtheit, sich deutlich zu machen, zu verstehn vermochten. Durch den Dragoman wollte er kein längeres Gespräch führen; riefen wir denselben hinzu, dann brach er schnell ab; er hielt es unter

seiner Würde. Die Beduinen lagerten sich am Abend um ein Feuer, zu dem sie schon den Tag über Reiser sammeln; sie sind umgeben von ihrem Gepäck und den Sätteln, in weiterm Kreise von den Cameelen, welche niederkauern und denen dann Stricke um die Knie geschlungen sind, damit sie nicht aufstehn können. Zu unsern kräftigen Beduinen, mit feurigem Auge und kleinem von der Wüstensonne braun fast schwarz verbrannten Gesicht, kamen wir bald in ein sehr gutes Verhältniß, das durch wiederholte kleine Geschenke an Taback und Kaffee noch erhöht wurde. Am meisten schloß sich uns ein stattlicher Jüngling an, Muhammed, Schwager unseres Scheikh, der nach alt-patriarchalischer Sitte demselben diente. Neben unsern Zelten erhoben sich die beiden Zelte der Irländer mit den Zelten ihrer Diener, mit ihren Beduinen und Cameelen. So war es in der Mitte der Wüste plötzlich lebendig geworden. Die Kälte der Nacht wurde noch empfindlicher durch den scharfen Gegensatz gegen die brennenden Sonnenstrahlen, denen wir am Tage waren ausgesetzt gewesen. Vor Sonnenaufgang waren alle schon munter; es wurde gefrühstückt, gepackt und nach etwa anderthalb Stunden saßen wir wieder auf dem Cameele, um bis zum Abend in einförmiger Bewegung weiter zu wandern. Der Schritt der Cameele ist sehr langsam und gleichmäßig; gewöhnlich machen sie in der Stunde eine halbe Meile; nur wenn die Beduinen fröhlich singen, folgen sie in schnellerm Schritte dem munteren Takte des Gesanges.

Die Wüste besteht hier wie auch auf der Sinai-Halbinsel nur selten aus sandigen Strecken, in denen man etwa tief einsänke, sondern hat meist einen Kiesboden, der hier und da mit dunkelm jaspisartigem Feuerstein vermischt ist. Das Schimmern des Bodens bei dem Glanze der Sonne greift die Augen nicht wenig an. Da es übrigens im Winter hier und besonders bei dem Sinai viel regnet, so fehlt es auch in den dadurch gebildeten Thälern, den Wady's,

nicht an Gräsern und Sträuchern; unter ihnen zeichnet sich die stachlichte Mimose aus, die Königin der Wüsten-Flora, welche von den Cameelen beim Marsche begierig gesucht wird. Nicht selten sahn wir zur Seite, besonders im Süden, plötzlich große Seen, die Ufer mit Bäumen freundlich geschmückt. Es waren Gebilde der Luftspiegelung, aber so täuschend, daß wir uns kaum davon überzeugen konnten, es sei ein Trugbild.

Am vierten Tage Morgens erreichten wir den Paß Muktala (Migdol), der in einer Schlucht sich hinzieht und in dem mehrere Wege zusammentreffen; früher mochte er durch eine Warte auf dem Hügel geschützt sein, welcher jetzt den letzten Telegraphen vor Suez trägt. Gegen Mittag eröffnete sich vor uns die Thalebene, in der sich die Senkung des rothen Meeres nach Norden fortsetzt, hinter derselben erhob sich die wüste Bergkette der Sinai-Halbinsel, zur Seite der Berg Atakah, in den großartigsten Formen mit röthlich-dunkeler Färbung zu dem klaren Blau des Himmels emporstrebend; jäh und steil steigt er über den Fluthen des rothen Meeres auf, ein hehrer Zeuge des Wunders, daß zu seinen Füßen einst die Wasser theilte. Bei einer kleinen Festung zum Schutze der Mekka-Caravane, bei Ajrud (Hiroth), fanden wir einen Brunnen mit reichlichem aber salzigem Wasser; unsere Dromedare, die seit mehr als zehn Tagen nicht getrunken hatten, berührten es kaum. Gegen Abend waren wir in der Tiefe der Ebene an dem Strande des rothen Meeres bei Suez (Baal-Zephon) angelangt. Es ist eine kleine Stadt mit wenigen schlechten Häusern. Kein Garten, kein Baum, kein grünes Fleckchen ist in der ganzen Gegend bemerkbar; kein Tropfen süßen Wassers ist zu haben; das einzige genießbare wird drei Stunden weit jenseits des Meeres geholt und hat noch sehr salzigen Geschmack. Bedeutung erhält die Stadt nur durch den Hafen, in dem sich alljährlich eine große Zahl Mekka-Pilger einschifft. Die Dampfschiffe, durch welche

England von hier aus die Verbindung mit Indien unterhält, liegen etwas südlich von der Stadt in der größern Erweiterung des Meerbusens.

Unmittelbar bei der Stadt verengt sich der Meerbusen zu einem schmalen Kanal, der bei der Ebbe so klein wird, daß man beinah hindurch waten kann. Auch in der Nähe sind mehrere seichte Stellen. Nördlich von Suez dehnt sich der Meerbusen wieder aus, und zwar sind die bestimmtesten Zeichen, daß er sich früher noch einige Meilen weiter hinauf erstreckte. Wir konnten dies genau beobachten, als wir am nächsten Morgen nicht wie unsere Reisegefährten mit einem Boote übersetzten, sondern mit den Cameelen um die Spitze des Meerbusens herumzogen. Ein starker Nordwestwind wehte nämlich ganze Wolken von Wüstensand über die Fläche hin und bedeckte die Stellen, welche noch kürzlich von der Fluth getränkt waren, mit dem Sande, der dadurch eine festere Lage bekam. Auf solche Weise konnten wir die allmählige Erhöhung des Bodens verfolgen, welche die größere Einengung des Meerbusens zur nothwendigen Folge hat. Danach muß sich die nördliche Spitze des Meerbusens in drei Jahrtausenden so verändert haben, daß wir nur schwer auf ihre damalige Beschaffenheit schließen können. Diese Spitze hatten wir nach etwas mehr als einer halben Stunde erreicht; nach beinah sechs Stunden erquickte uns der liebliche Anblick einiger wenn auch verkrüppelter doch immer aus dem Wurzelstamm Phönix-artig neu hervorsprießender Palmen mit blühenden Gärten; wir waren in Ayun Musa, bei den Quellen Mosis angelangt.

Wir befanden uns auf dem Schauplatz der großen That Gottes, durch die er sein auserwähltes Volk aus der Knechtschaft Aegyptens erlöste[1]). Zu Rhamses, im Lande Gosen nordöstlich von Cairo, etwa da, wo noch heute bei Abu-Keischeib Reste des Tempels entdeckt sind, in denen dem Begründer, Rhamses dem Großen, göttliche Verehrung

[1]) 2 Mos. 12—14.

dargebracht wird, dort war Israel versammelt am Osterfeste, „um die Lenden gegürtet, und Schuhe an ihren Füßen und Stäbe in den Händen, als die hinwegeilen." Errettet durch das Blut des Osterlammes und getrieben von den Aegyptern, über die der Schrecken Gottes gekommen, zogen sie aus und „der Herr zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht. Aber Gott führte sie nach dem gelobten Lande nicht auf die Straße durch der Philister Land, die am nächsten war (und auch jetzt in elf Tagen von Cairo nach Jerusalem führt); denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen und wieder in Aegypten umkehren;" sondern sie sollten sich vorher in die Wüste des Sinai wenden. Darum zogen sie am ersten Tage nach Suchoth, (d. h. Hütten,) am zweiten nach Etham vorn an der Wüste, das an dem nordwestlichen Ende des Meerbusens gelegen haben mag, und dachten dann wohl um die Spitze herum an dem östlichen Strande des Schilfmeeres hinabzuziehn, wo sie in der großen Wüste vor den Nachstellungen Pharao's gesichert gewesen wären. Allein jetzt gebot ihnen der Herr, daß sie herumlenken sollten, und sich lagern bei Hiroth (Ajrud), zwischen Migdol (Muktala), dem gefährlichen Passe, und dem Meere, vor Baal-Zephon (Suez); eine nach den obigen Angaben sehr genaue Bezeichnung. Israel wandte sich also plötzlich rechts an die westliche Seite des rothen Meeres.

Jetzt mußte Pharao „sagen von den Kindern Israel: sie sind verirrt im Lande, die Wüste hat sie beschlossen." Sie befanden sich in einem Thale, in welchem östlich vor ihnen die Fluthen des rothen Meeres wogten, südlich erhob sich das steil und rauh unmittelbar aus dem Meere aufsteigende Gebirge des Atakah und gestattete keinen Ausweg, von Norden und Westen konnte Pharao aus den Städten und Vesten mit seinen Reitern und Wagen sie

einschließen, und sicher wären sie in seine Hände gegeben. Und in der That, Pharao erlag der von Gott ihm gesandten Versuchung; er nahm seine auserlesenen Wagen und Reuter und alles sein Heer und ereilte die Kinder Israel, da sie sich gelagert hatten am Meer bei Hiroth. Israel aber war durch eine hohe Hand ausgegangen. Mit dem Wort: „der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein", hob Moses seinen Stab auf, reckte seine Hand über das Meer und „der Herr ließ durch einen starken (Nord-) Ostwind die ganze Nacht das Meer hinwegfahren und machte es trocken, und die Wasser theilten sich von einander. Und die Kinder Israel gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trocknen, und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken. Die Aegypter folgten mitten ins Meer. Als nun die Morgenwache kam" und ganz Israel durch das Meer gegangen war, machte der Herr aus der Wolken- und Feuer-Säule ein Schrecken in dem Heer der Aegypter; sie erkennen Gottes Hand und wollen fliehn; aber „Moses reckt seine Hand aus über das Meer, der Herr läßt seinen Wind blasen[1]) und das Meer kam wieder vor Morgens in seinen Strom und bedeckte Wagen und Reuter und alle Macht des Pharao, daß nicht einer aus ihnen überblieb." Jauchzend konnte Israel singen mit Pauken in der Hand: „der Herr hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt."

Wo ist dieses Wunder göttlicher Gnade und göttlicher Gerechtigkeit geschehn? Kein Denkmal bezeichnet die Stelle. Einige haben den engen Canal bei Suez für den Schauplatz gehalten, und sind durch die Erinnerung an Ebbe und Fluth den gewöhnlichen Ansichten über die Größe des Wunders entgegengetreten. Allein wie wenig dadurch ein sicherer Durchzug nachgewiesen werde, mußte selbst ein Napoleon bezeugen; er ließ sich durch die seichten Fuhrten verleiten, hinein zu reiten, um thatsächlich auf einen natürlichen Her-

[1]) 2 Mos. 15, 10.

gang des Durchzuges hinzuweisen; aber plötzlich drangen die Fluthen heran; sie hätten ihn, wie Pharao, verschlungen, wenn nicht eilige Hülfe ihn aus der höchsten Lebensgefahr errettet hätte. Doch auch abgesehn von solcher Erfahrung wollen die dankenden Lobpreisungen der heiligen Schrift, welche wiederholt das Wunder feiern, auf jene Stelle nicht passen. Andere sind deshalb südlich bis unterhalb des Berges Atakah hinabgegangen, wo das Meer schon gegen drei Meilen breit ist. Diese Ansicht hängt mit einer andern Bestimmung der Lage von Rhamses zusammen, wonach dieses etwa bei Memphis oder Heliopolis zu suchen wäre. Dagegen sprechen indeß entscheidende Gründe, und es bleibt daher nur so viel sicher, daß der Durchgang nördlich vom Atakah Statt gefunden habe; an welcher Stelle jedoch, das läßt sich nach den großen Veränderungen, welchen das Meer seit drei Jahrtausenden ausgesetzt war, nicht näher bestimmen.

Das ganze Volk Israel, gegen drei Millionen Menschen mit ihren Heerden und all' ihrer Habe, führte der Herr durch diese Fluthen, die ihnen wie Mauern standen zur Rechten und zur Linken. Wollten wir diese vorbildliche That Gottes feiern, so würde es an dem Abende des Oster-Festes geschehen müssen, zu derselben Zeit, wo der Herr nach der Erlösung durch sein Blut und nach dem siegreichen Auferstehn aus dem Grabe im Glanze der Verklärung mit dem viel umfassenden Gruße in die Mitte seiner Jünger trat: „Friede sei mit euch!" Mittelst dieser wunderbaren Hindurchführung durch das rothe Meer schied Gott sein auserwähltes Erbe zu einem Volk des Eigenthums aus, wie er es nachher durch die Theilung der Wasser des Jordan in das gelobte Land einführte. Ja „er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt."

2. Von Suez zum Sinai.

Wir lagerten an den Quellen Mosis. Neben den vierzehn meist sehr salzigen Quellen waren einige freundliche Niederlassungen hervorgerufen. Vor uns erblickten wir den herrlichen Atakah, dessen röthlicher Schimmer die Fluthen des Meeres in rother Färbung erscheinen ließ. Wunderbar ergriffen lasen wir das triumphirende Lied Mosis, das er in diesen Umgebungen gesungen haben muß. Dann zogen wir weiter auf dem Boden Asiens, auf den wir im Norden des Meerbusens von der wüsten Gränze Afrika's unvermerkt gelangt waren, in der Gegend, welche die Schrift Sur[1]) oder nach dem an der Spitze des Meerbusens gelegenen Orte Etham[2]) nennt. Am dritten Tage wurden die Umgebungen wilder, schroffe Hügel starrten zur Seite in dunkelm Schein, alles Gesträuch verschwand, Korallen-Riffe traten hervor, und in losem hier und da aufgehäuftem Treibsand sanken unsere Thiere tief ein. Durch das Thal El-Amarah kamen wir zur Quelle Howara, welche auf einem kleinen Hügel liegt, von Palm-Sträuchen und Kräutern umgeben. Das Wasser ist salzig und dem von Ayun Musa ähnlich. Dies war Mara[3]), wohin Israel drei Tage nach dem Durchzuge durch das rothe Meer gelangte. Aber das Wasser zu Mara konnten sie nicht trinken, denn es war bitter. Und das Volk murrete wider Mose. Der Herr aber zeigte ihm ein Holz, das er in das Wasser that, daß es süß ward, und sprach zum Volke: „Ich bin der Herr, dein Arzt."

Jetzt wurden die Thäler wieder freundlicher; Tamarisken, kleine Palmbäume und Sträucher fanden sich häufig, auch hier und da Strecken fruchtbaren Landes, das von den benachbarten Beduinen, den Terabin, bebaut wird. Nach etwa zwei Stunden lagerten wir im Thale Ghurun-

[1]) 2 Mos. 15, 22. [2]) 4 Mos. 33, 8. [3]) 2 Mos. 15, 23—26.

del, das durch die Menge und den üppigen Wuchs seiner Gesträucher sich auszeichnete. Aus den benachbarten Thälern weheten oft starke Windstöße herüber; wir ruheten sicher in unserm Zelte, das unser trefflicher Scheikh Hussein klüglich hinter einem Bergabhange geschützt hatte, während plötzlich ein Schrei unserer Gefährten zu unserm Ohr drang, denen der Sturm das ganze Zelt über ihrem Lager hinweggerissen hatte. Von diesem Lagerplatze eine halbe Stunde entfernt nach dem Meere hin lag eine Quelle, welche seit Cairo das beste Wasser gab. Hier in Elim[1]) lagerten die Israeliten bei „zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäumen". Darauf stiegen wir in gebirgiges Land auf. In den Thälern begegneten wir Heerden von Cameelen, von Schafen und Ziegen, welche nach alt-patriarchalischer Sitte von den Töchtern der Terabin geweidet wurden. Zur Rechten starrte schwarz und düster der Berg Hummam, der in vielen spitzen Kegeln dicht an dem Meere emporsteigt, und jeden Weg an dem Ufer abschneidet. Nach mehreren Thälern erreichten wir das schöne und breite Thal Taiyibeh, das mit Tamarisken und frischem Gesträuch bewachsen, in vielen Vertiefungen von den Regengüssen des Herbstes noch Wasser bewahrt hatte. Das Thal windet sich in Krümmungen zwischen steilen Felsen hin, so daß es oft nur als ein geschlossener Kreis erscheint, bis plötzlich zur Seite noch ein Ausgang sich öffnet. Nach etwa acht Stunden von Ghurundel waren wir wieder an dem rothen Meer angelangt, bei der Station der Kinder Israel am Schilfmeer[2]). Nördlich treten die Berge und Felsen dicht an das Meer, während südlich eine Ebene sich eröffnet, welche östlich von schroffen und wilden Fels-Formationen begränzt wird; die näheren Berge waren hellgelb, die hinteren höheren graufig schwarz, und in weiterer Ferne glänzten rothglühende Felsspitzen im Lichte der untergehenden Sonne.

Bald tritt die Felswand noch einmal so nahe an das

[1]) 2 Mos. 15, 27. [2]) 4 Mos. 33, 10.

Meer, daß nur bei der Zeit der Ebbe ein Weg offen bleibt; dann aber bei der trefflichen Quelle Murkah erweitert sich die Ebene und zieht sich als die Wüste Sin beinah bis an das Ende der Halbinsel. Hier murrete die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron, und sehnte sich nach den Fleischtöpfen und der Fülle des Brodtes in Aegypten. Der Herr aber erbarmte[1]) sich ihrer und gab dem Volke Wachteln und Manna. Am Morgen nehmlich, als der Thau weg war, lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande, es war wie Coriandersaamen und weiß und hatte einen Geschmack wie Semmel und Honig. Das Volk sammelte es und machte Aschenkuchen daraus. Vierzig Jahre lang bis an die Gränze des Landes Canaan aßen die Israeliten Manna; so allein ist es begreiflich, daß Millionen Menschen eine so lange Zeit in der Wüste leben konnten, während die geringe Zahl fruchtbarer Stellen jetzt nicht einmal für die wenigen Tausende der Beduinen Getreide genug bietet. Auch jetzt findet sich hier ein Manna, welches wir im Kloster des Sinai erhielten, eine harzige honigähnliche Flüssigkeit, welche in Gestalt durchsichtiger Tropfen aus einer Gattung der Tamarisken ausschwitzt. Seine Beschaffenheit stimmt im Allgemeinen zu der Beschreibung des Himmelsbrodtes; doch findet es sich nur sehr spärlich und läßt sich für längere Zeit aufbewahren; da es sich indeß nur an dieser Stelle der Erde zeigt, so dient es zu merkwürdiger Erinnerung an jene wunderbare Speisung. Bei der Gabe des Manna setzte Gott auch die in der Schöpfungsgeschichte schon angedeutete Feier des Sabbaths ein, indem nehmlich am Freitag das Brodt zweifältig fiel und am Sabbath, wo das Manna ausblieb, nicht verdarb, da doch sonst alles bis auf den zweiten Tag aufbewahrte unbrauchbar wurde. Durch die Gabe weist der Herr sein Volk auf das hin, wozu er verpflichtet; er verlangt nie, ohne vorher zu geben.

[1]) 2 Mos. 16.

Von der Wüste Sin gelangten wir östlich durch eine große mit Gesträuch aller Art bewachsene Ebene zu einem engen Paß, dessen Breite immer nur für Ein Cameel Raum bot, so daß unsere Caravane sich in einem malerischen Zuge hinaufschlängelte. Schauerlich starrten die wilden Felsen um uns her. Von der breiten Hochebene stiegen wir wieder hinab, und traten in das Thal Ikneh, das in bedeutender Breite zum Meere ausläuft, und vielleicht von den Israeliten auf ihrem Zuge von der Wüste Sin nach dem Sinai gewählt, sicher von unzähligen Pilgern nach dem Berge des Gesetzes eingeschlagen ward; aus diesem kamen wir in das Thal Mukatteb, das beschriebene. Die steilen röthlichen Felsen des leicht zu bearbeitenden weichen Kalksteins haben Schaaren von Pilgern, welche nach dem Sinai walleten, als natürliche Denksteine benutzt, um sich ihren späteren Brüdern in das Andenken zu rufen. Es sind noch unbekannte Schriftzüge, zwischen denen wir bald arabische, bald hebräische oder griechische Buchstaben zu erkennen meinten; sie sind meist einen Fuß hoch und erheben sich vierzig bis achtzig Fuß über den Erdboden. Ein ausgezeichneter englischer Geistlicher C. Forster will kürzlich den Schlüssel zu ihrer Entzifferung gefunden haben, und erklärt die Inschriften für Stimmen des alten Bundesvolkes während seines Zuges durch die Wüste. Er erkennt Berichte über die Flucht Pharao's, über Mara, über die Speisung durch Wachteln, über das Gebet Mosis zu Raphidim u. s. w. Bestätigt sich die Vermuthung, so würden diese Inschriften den ältesten und bestimmtesten Beweis für die Wahrheit jener Angaben der heiligen Schrift darbieten. Neben den Inschriften sind in kindlicher Weise Cameele gezeichnet, mit oder ohne Reiter, auch Pferde oder Esel, die nur schwer von einander zu unterscheiden sind, daneben arme Pilger, die zu Fuß einher wandern. Einige griechische Inschriften enthalten nicht einmal den Namen des Pilgers, nur ein „Frommer Wanderer, gedenke mein!" Ein

einfaches Kreuz sollte auf ihr Bekenntniß des Wortes vom Kreuze hinweisen und sie mit den Pilgern kommender Jahrhunderte verbinden! Betend erfüllten wir ihre Bitte. Tief war uns das Herz bewegt an dieser Stelle, benetzt mit den Thränen unzähliger Pilger, die im Lauf der Jahrtausende voll Sehnsucht nach dem herrlichen Ziele schmachteten vor Hitze und Durst, und vielleicht noch mehr schmachteten im Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die ihnen die Seelenangst nehmen und Frieden verleihen sollte! Wo die Inschriften am dichtesten sich drängten, lagerten wir bei dem milden Scheine des Vollmonds, und feierten in wehmüthiger Rührung eine Erquickungs-Stunde auf unserer Wallfahrt.

Am nächsten Tage traten wir aus dem Thale Mukateb in einen schauerlich wilden Engpaß. Solche Wege führen zu dem Berge des Gesetzes, gleich als sollten sie auf den damaligen Zustand des israelitischen Volkes oder den Herzenszustand derer hinweisen, welche die Donner des Gesetzes noch nicht vernommen haben. Durch den Paß stiegen wir in das herrliche Thal Feiran hinab, das etwa fünf Stunden weit in ziemlicher Breite von dem Meere sich heraufzog, und wahrscheinlich von den Israeliten bei dem Zuge aus der Wüste Sin gewählt ward. Dunkele Berge, bald ins Röthliche, bald ins Weiße überspielend, umgeben das breite mit Tamarisken und Gesträuch reich besetzte Thal; in blauer Ferne erhebt sich der viel gezackte Gipfel des Serbal, der zu einer Höhe von sechstausend Fuß aufsteigt. Bei einer Wendung befanden wir uns plötzlich in einem Haine großer schlanker Palmen; unter ihnen hatten sich Tawarah-Araber in einfachen aus niedrigen Stein-Wänden aufgebauten Häusern ohne Dach niedergelassen; sie schienen nur Trümmer früherer Bauten. Neben den Palmen prangten Holzapfel-Bäume, deren reichlich gespendete Früchte unsere Leute erfreuten. Die Luft war erfüllt von dem Gesange der Vögel, die ihr fröhliches Lied erklingen ließen. Unser Scheikh wurde von allen Seiten mit freudigem „Sa-

laam! Friede mit dir!" ehrerbietig begrüßt und mit schnell wiederholtem Kuß auf die rechte Wange empfangen. Die Berge zur Rechten, besonders der majestätische fünfgipfelige Serbal, erschienen rauchend; die bis gegen Mittag stark herangewehten Wolken hatten sich zertheilt und die glatten von der Sonne beleuchteten Felswände hielten den niedergeschlagenen Nebel dampfend fest. Bald gelangten wir unter Palmen hinziehend zu dem Orte, der in den Ruinen des alten Pharan erbaut ist. Auf einem Hügel in der Erweiterung des Thales ist unter den Trümmern der Stadt noch die alte bischöfliche Kirche und der Umfang manchen einzelnen Hauses kenntlich. Am Fuße des Hügels strömt ein klarer lieblicher Quell, lebendiges Wasser; er verschwindet nach kurzem Lauf eben so plötzlich in einer Felsspalte, wie er aus einer solchen hervorbricht; wie freudig erquickten sich unsere Beduinen und füllten unsere Wasserschläuche, die nur wenig und sehr schlechtes Wasser mehr boten; wie gierig tranken die Cameele! Seitdem wir Griechenland verlassen, hatten wir kein munteres Bächlein gesehn; wir verstanden, wie die Schrift von Strömen lebendigen Wassers redet[1]). An den klaren Wassern prangte ein freundlicher Streifen von Garten-Anlagen in frischem Grün, während zur Seite die Felswände nackt und kahl emporstrebten. Seit Cairo hatten wir nur schmachtende, verkrüppelte Bäume gesehn, wie jauchzte unser Herz bei diesem Grün! Wie mancher verschmachtende Pilger mag bei dem Bischof von Pharan geistliche und leibliche Erquickung gefunden haben! Wie mußte das murrende Volk Israel beschämt erkennen, daß der Gott, der es in die Wüste geführt, ein Gott der Liebe ist, und auch bei dem schweren Wallen nach dem Berge des Gesetzes und der Erkenntniß der Sünde es nicht an lieblichen Stunden der Erquickung fehlen läßt!

Später traten an die Stelle der Palmen wieder Tamarisken, und ein gewaltiges Felsenthor, wie durch Kunst

[1]) Joh. 4, 10. 7, 38. Offenb. Joh. 21, 6. 22, 1.

gebrochen und mit Inschriften reich bedeckt, schloß den Palmenhain des reizenden Thales nach einer Ausdehnung von beinah zwei Stunden. Hinter dem Felsenthore eröffnete sich das große Thal Es-Scheikh, das sich in einem weiten Halbkreise bis zum Fuße des Sinai hinzieht. Nach etwa vier Stunden beginnt das majestätisch schauerliche Granitgebirge des Horeb, dessen heiligsten und großartigsten Gipfel der Berg Sinai bildet. Granitklippen von sechs bis achthundert Fuß Höhe, deren Oberfläche von der Sonne geschwärzt ist, starren gen Himmel. Hoch empor ragen die wunderbaren Formen der heiligen Berge; ihre der kühnsten Einbildungskraft huldigenden Gestalten ersetzen dem Auge durch Erhabenheit des Eindruckes, was demselben durch die geringe Entwicklung der organischen Natur an Reiz verloren geht. Durch diese hehren Fels-Mauern nahete das Volk Gottes dem Berge der Gesetzgebung; etwa drei Stunden vor dem Sinai, eine halbe Stunde von dem Wege ab, liegt eine Quelle Abu-Suweirah; die Sage, der freilich sichere Begründung fehlt, bezeichnet es als den Ort, an dem Israel sich gelagert hatte in Raphidim, und da das Volk kein Wasser hatte, murrete es wider den Herrn. Der Herr aber sprach zu Mose[1]: „Siehe ich will daselbst stehn vor dir auf einem Fels in Horeb, da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke." Da hieß man den Ort Massa und Meriba. Bald springt in demselben Thale bei einer Wendung ein Fels vor, hinter ihm erweitert es sich zu einer bedeutenden Ebene. Auf dem Felsen beherrscht das Auge beide Seiten des Thales, und den Fels nennt die Sage Mokad Saidna Musa, den Sitz unsers Meisters Mose; „es kam Amaleck[2]) und stritte wider Israel in Rhaphidim. Mose ging auf die Spitze des Hügels, und dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amaleck. Und Josua dämpfte den Amaleck durch

[1]) 2 Mos. 17, 1—7. [2]) 2 Mos. 17, 8—16.

des Schwerdtes Schärfe." Aber Josua und das Volk hatten nur das Schwerdt geführt, gesiegt hatte der betende Moses, im Gebete gestärkt durch die Gemeinschaft der Seinen!!

Auf einem beschwerlichern, aber bedeutend nähern Wege wanderten wir schon früher zum Sinai hinauf. Wie durch ein enges Thor gelangten wir zu dem Fuß eines Engpasses. Wir stiegen von unsern Cameelen, die sich mühsam den schmalen Pfad hinaufarbeiteten. Schwarz zerrissene Granitklippen furchtbarer Höhe, nur wenige hundert Fuß von einander entfernt, lassen das Bette eines Gießbachs frei, der zur Regenzeit hier donnernd herabstürzt. Gewaltige Felsblöcke versperren den Pfad und neue Felsstücke drohen von den wilden Klippen auf das Haupt des Pilgers niederzustürzen. Endlich nach beinah zwei Stunden Steigens erweiterte sich der Paß. Wir traten auf die Höhe; schon erblickten wir von ferne die dunkeln Gipfel des Sinai; nackt und wüst war der Boden unter uns, die Felsen um uns, und bald standen wir in dem großen Thale Er-Rahah, umgränzt von wilden zersplitterten Spitzen tausend Fuß steil sich erhebender Granitgebirge.

Eine halbe Stunde vor uns endete die Ebene bei der kühnen Wand des Sinai, der zwischen seinen Nebenbergen fünfzehnhundert Fuß majestätisch emporsteigt. In diesem Thale lagerte Israel. Zur Linken des Sinai öffnete sich das enge Thal Schueib, das Thal des Jethro; dunkele Cypressen und frisches Grün blühender Fruchtbäume erquickten das Auge und hinter den Cypressen erhob sich vor uns das griechische Kloster St. Katharin, einer Veste gleich. Von der etwa dreißig Fuß hohen Thüre ward ein Seil herabgelassen, da andere Thüren aus Furcht vor den Beduinen verschlossen werden, und wir wurden hinaufgewunden. Der Prior empfing uns mit herzlichem Segenswunsch, und führte uns in die Zimmer der Fremden, welche einfach mit Teppichen geziert sich an einem langen Pfeilergange hinziehn. Nach kurzer Begrüßung und der gewöhnlichen Bewirthung

mit Kaffee richteten wir uns in dem einen größern Zimmer ein; es war jetzt am Abend des 28. Februar beinah vierzehn Tage, daß wir nicht unter einem Dache geruht hatten.

Das erste Ziel unserer Reise war erreicht. Wir weinten Thränen des Dankes. Wie einst sein Volk aus Aegyptenland, so hatte der Herr uns aus dem fernen Abendlande getragen auf Adlers Flügeln und zu seinem Heiligthum geführt! An den Bergen, die uns umgaben, hatten die Donner des Allmächtigen, hatte der Ton der sehr starken Posaune wiedergehallt! Seitdem und seit der Sinai das Zeichen des Kreuzes trägt, wie viel Schaaren jetzt beseligter Pilger naheten durch die dürre Wüste weinend und betend dieser heiligen Stätte!

3. Der Sinai.

Unser erster Gang war nach der Stelle der Gesetzgebung. Im Geleite eines frommen Klosterbruders und mit zahlreichem Gefolge der Dschebelijeh, Leibeigenen des Klosters, stiegen wir in der westlichen Felsschlucht des Thales auf einem steilen treppenartig sich erhebenden Wege hinauf. Die Schlucht wird so enge, daß an einigen Stellen Thore über dieselbe hingehn; hier standen früher Priester, um die Beichte andächtiger Pilger zu hören. Nach etwas mehr als einer Stunde traten wir in ein enges Thal, von Felsklippen umgeben; neben einem Quell dehnt sich ein freundlicher grüner Rasenplatz aus, in dessen Mitte dunkel und einsam eine Cypresse sich erhebt. Nicht weit davon umschließt ein einfaches Gebäude zwei Capellen, zuerst die größere, die des Elisa. Die kleinere ist die des Elias, hinter deren Allerheiligstem sich eine nicht unbedeutende Höhle befindet. Hier soll Elias[1]) sich aufgehalten haben, als der Engel

[1]) 1 Kön. 19, 1—18.

Druck v. W. Kuhnert Berlin

Sinai.

des Herrn ihm gebot, an den Berg Gottes Horeb zu gehn, und er kam daselbst in eine Höhle und blieb über Nacht. Und es ging vor Elia vorüber ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach; nach dem Winde ein Erdbeben; nach dem Erdbeben ein Feuer; aber der Herr war nicht in ihnen. Endlich kam ein stilles sanftes Sausen, darin war der Herr!! So zog das still sanfte Sausen der Verheißung durch die strenge Zeit des alten Bundes! So wandelten sich in tiefer Vorbedeutung die rollenden Donner des Sinai mit dem Beben der Erde und dem blitzenden Feuer in den still sanften Hauch des Evangelii! Es geschah an dem Sinai, damit der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade als Jehovah, der Eine Unveränderliche, erscheine.

Von der Capelle des Elias erhob sich der Weg noch steiler, und nach mehr als zwei Stunden hatten wir die Spitze des Dschebel Musa, den Gipfel des Sinai erreicht, siebentausend Fuß hoch über dem Meere. Wie der ganze Berg, so ist auch die Spitze von grauem Granit, eine Fläche von etwa achtzig Fuß im Durchmesser. An der östlichen Seite steht eine kleine fast verfallene Capelle, früher zwischen Griechen und Lateinern getheilt; an der westlichen eine kleinere ebenfalls verfallene Moschee. Die Felsen umher sind bedeckt mit arabischen, griechischen und armenischen Inschriften, welche das Andenken an die Pilger der Vorzeit bewahren.

Weit schweifte das Auge über Land und Meer, über ein furchtbar schönes Wüsten-Panorama, dessen zackiger Umriß einen Umfang von nahe an zweihundert Meilen umschließt. Oestlich erschien der Meerbusen von Akabah, hinter ihm die Gebirge Arabiens, während näher unzählige Hügel und Bergketten den Berg Mosis schwarz, schroff, nackt und verwittert in riesenhaften Felsen-Pyramiden umkreisen. Im Süden stiegen sie amphitheatralisch höher und immer höher empor, in weiter Ferne von den blauen Fluthen des Meeres

als einem Gürtel umflossen. Majestätisch erhebt sich südwestlich der Dschebel Katharin, den Berg des Gesetzes einer Veste gleich schirmend, weiterhin nach Nordwesten über zahllosen Hügeln glänzen vor Aegyptens wüsten Höhen bei Suez am Fuße des Atakah die Wasser des rothen Meeres, die vor dem Volke Gottes sich theilten. Nördlich folgt die öde stufenartig emporsteigende Wüste El-Tih, vor derselben die vielzackigen Felsgebilde, welche das Thal Er-Rahah umgeben, endlich der lange allmählich aufsteigende Rücken des Sinai, der seinen Gipfel, den Berg des Moses, gegen alles Geräusch und alle Unruhe in den Thälern abschließt.

Hier schloß der Herr den Bund mit seinem Volke. Israel, gegen drei Millionen Seelen mit ihren Heerden und ihrem Besitzthum, lagerte in den Thälern, in den zunächst liegenden, Er-Rahah, Es-Scheikh, dehnte sich aber gewiß in alle sich anschließenden bis zum Thale Feiran aus. Das Volk heiligte sich drei Tage. Als der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer sehr starken Posaune. Und Mose führte das Volk, d. h. die Männer, durch das Thal Es-Sebaijeh, das dem Thale Es-Scheikh an Breite gleich ist, aus dem Lager Gott entgegen, und sie traten unten an den Berg.

Schroff senkt sich der Sinai nach Süden gegen zweitausend Fuß auf niedrige Granithügel, dann auf eine große Thalebene hinab, welche etwa sechzehnhundert Fuß breit und ungefähr eine Meile lang ist und sich im Osten und Süden, dem Berge gegenüber, amphitheatralisch erhebt. Es ist eine Ebene, wie geschaffen, um eine zahlreiche Versammlung um den Fuß des Berges zu vereinigen. Hierhin trat die Gemeine Israels. Ihr Auge schaute nach dem Berge, der einem ungeheuren Altare gleich über ihr ragte. Ja, er steht wie ein Altar im Allerheiligsten, der rings von den Felsgipfeln als dem Chore des majestätischen Domes umgeben wird, dem der blaue Himmel als Dach sich wölbt!

Ein Heiligthum Gottes! Alle Spur menschlicher Hand bleibt ferne. Kein Vogel zeigt sich in den Lüften, kein Gras auf den Felsen! Nur Himmel, Fels und Meer starren als Zeugen der allmächtigen Schöpferkraft des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat! Es ist als erschiene die Natur am dritten Tage der Schöpfung in jener Zeit der Anfänge, da die Erdveste ihre Gestaltung, das Gewässer seine Gränzen erhielt!

Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr herabfuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Wie mußte Israel, geboren in den Ebenen Aegyptens, erbeben unter diesen Felsen! Wie mußte das Volk, das in Gosens Fluren kaum Donner und Blitz kennen gelernt, dieses Donners furchtbar wiederhallendes Rollen erschüttern! Der Posaunen Ton ward immer stärker. Gott offenbarte in zehn Geboten den Ernst seines Willens, den die Furchtbarkeit der Stätte und die Schrecken seiner Erscheinung bekräftigten. Da das Volk aber den Donner und den Ton der Posaune und die Stimme aus der Finsterniß hörete und sahe den Berg rauchen und mit Feuer brennen, erbebten sie vor der Herrlichkeit und Majestät Gottes und baten, daß der Herr fortan nicht mit ihnen, sondern mit Mose reden möchte. Der Herr hörte diese Worte des Volkes und Moses blieb vierzig Tage auf dem Berge im Dunkeln, da Gott innen war, und empfing die Gesetze, Gebote und Rechte für das Volk.

Dieses Gesetz Gottes, der Bund am Sinai, begann die zweite Epoche oder Haushaltung in dem Reiche Gottes. Um der Sünde willen ist sie zwischen eingekommen zwischen die Zeit der Verheißung und die der Erfüllung, damit das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum das Verlangen nach Erlösung erweckte. Das Gesetz selbst ist der Abdruck des göttlichen Wesens und Willens; es ist zusammengefaßt in der Forderung: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater

im Himmel vollkommen ist." Deshalb hat das Gesetz ewige Wahrheit und wird bleiben, wie Gott bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit; und Christus mußte sagen, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen. Allein es ward gegeben zu einer bestimmten Zeit an ein bestimmtes Volk, und danach mußte die Form der Verkündung eine bestimmte Gestalt annehmen, welche durch Zeit und Volk bedingt war. Diese Form ist eine vergängliche, vorübergehende; sie mußte aufgelöst werden und ist aufgelöst durch Christum. Der Kern des Gesetzes bindet also die Christen, während die jüdische Form des Gesetzes sie nicht bindet. Das ganze Gesetz ward in zehn Geboten zusammengefaßt; die Zahl zehn bedeutet in der Schrift immer das Vollständige, Vollendete. Alle andern Gebote waren danach nur Ausführungen jener zehn, oder sollten durch äußere Gebräuche auf die geistigen Forderungen hinweisen und sie fördern. Wie nun die Gebote eine äußerliche zeitliche Form annahmen, so erschien auch die göttliche Belohnung in einer bestimmten Gestalt. Sie verhieß das gelobte d. h. das versprochene Land, dessen Besitz dem gehorsamen Volke bewahrt, dem sündigen genommen werden sollte. Jetzt in der Zeit des Evangelii haben wir statt jenes Schattens der zukünftigen Güter das Wesen. Die durch den Glauben mögliche Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; das heilige Erbe ist das neue Jerusalem, das vom Himmel herabfahren wird. Aber wir danken dem Herrn, der unser Auge, welches von dem hellen Lichte des Evangelii leicht geblendet wird, an den Schatten des alten Bundes seinen Willen erkennen läßt.

In solchem Gefühle lasen wir auf dem Gipfel des Sinai die zehn Gebote in der Ursprache, deren Kraft und einfache Erhabenheit den majestätischen Umgebungen wunderbar entspricht. Die Worte gingen uns durch das Herz, als rollten die Donner des Allmächtigen, als vernähmen wir den Ton der sehr starken Posaune!! Es war Sonnabend, Sabbath-Tag. Vollkommen ruhte die Natur.

Keine Spur des Lebens zeigte sich. Zu heiliger Sabbath-Feier wurden wir unwiderstehlich erhoben. Wir standen auf der Höhe, zu der die drei großen Religionen der Erde, welche den einen wahren Gott bekennen, zu der beinah die Hälfte des Menschengeschlechts mit Ehrfurcht aufblickt! Juden, Muhammedaner und Christen beten hier die Allmacht ihres Gottes an!

Tief erschüttert stiegen wir die Höhe des Sinai hinab. Sie senkt sich gegen Norden in einer Hochebene mit Felsspitzen und Thalgründen bis zu dem schroffen Abfall bei der Ebene Er-Rahah; die breiteren Stellen sind mit Capellen und Gärten freundlich besetzt. Dieser lange Rücken des Sinai schied Mosen von der Unruhe des Volkes, während er bei dem Herrn auf dem Berge war. Aber das Volk sprach[1]): „Wir wissen nicht was diesem Manne Mose widerfahren ist" und verlangte, daß Aaron ihm ein gegossenes Kalb machte. Ein Fest konnte ausgerufen werden und Jauchzen mit fröhlichem Geschrei ertönen, ohne daß Moses einen Laut davon vernahm. Erst als der Herr ihm gebot hinabzusteigen, sahe er das Kalb und den Reigen. Und als wir das nördliche Ende des Sinai, den Ras-es-Suffafeh, erreicht hatten, dehnten sich plötzlich zu unsern Füßen die weiten Thäler aus, in denen Israel einst lagerte; jetzt steigen hier und da Cypressen aus den Klostergärten auf. Der Fuß des Berges wird als die Stelle bezeichnet, wo Moses, als er nahe zum Lager kam, die Tafeln[2]) des Gesetzes zerbrach, und ein Hügel, der einsam in der weiten Fläche bei dem Eingange in das Thal Es-Scheikh liegt, als der, auf welchem das goldene Kalb aufgerichtet wurde.

Der nächste Tag war ein Sonntag und wir benutzten ihn, das freundliche Kloster näher kennen zu lernen. Das Thal Schueib schließt durch einen sich vorlagernden Hügel unmittelbar hinter dem Kloster ab, und ist so eng

[1]) 2 Mos. 32, 1—35. [2]) 2 Mos. 32, 19.

von den tausend Fuß aufsteigenden Bergen eingeschlossen, daß die Gebäude sich an den Abhang des westlichen Berges anlehnen. Sie sind umgeben von einer Mauer aus Granitblöcken mit mehreren kleinen Thürmen zur Vertheidigung. Die innern Räume sind durch Gebäude, Höfe und Gärten abgetheilt, während nördlich sich der große Klostergarten anschließt, der herrliche Cypressen und Mandelbäume trägt; Apricosen- und Apfelbäume standen in der frischesten Blüthe; Birnen, Feigen, Oliven und Weintrauben gedeihen reichlich in diesem Garten, der wie ein Paradies zwischen den öden Granitfelsen prangt. In der Mitte der Gebäude tritt man durch ein unscheinbares Portal in eine überraschend große Kirche, eine Basilica aus dem sechsten Jahrhundert, aber durch spätere Umbauten vielfach verändert. Sie ist reich geziert durch Gemälde und silberne Lampen. An das Allerheiligste schließt sich eine kleine etwas niedriger gelegene Capelle. Man giebt es als den Ort an, wo[1]) „der Engel des Herrn Mosi in einer feurigen Flamme aus dem Busch erschien, und Moses sahe, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret." Ein Bild von dem Zustande des Volkes, das in Aegypten wohl litt in der Hitze der Trübsal, aber in derselben nicht unterging. Die Stelle ist mit einer metallenen Platte bedeckt, welche in erhabener Arbeit die wunderbare Erscheinung darstellt. Wie Moses, so mußten auch wir die Schuhe ausziehn von unsern Füßen, denn der Herr selbst hatte den Ort „ein heiliges Land" genannt. Die Capelle ist prächtig geschmückt mit Teppichen, Lampen, Leuchtern und Bildern, den Geschenken frommer dankbarer Pilger.

Als wir heraustraten, läutete die Glocke und die Mönche sammelten sich zum Gottesdienste. Sie hielten die erhebende griechische Liturgie; alle Bewohner des Klosters, auch ein kürzlich zum Christenthum übergetretener Beduine, ein Dschebelijeh, waren versammelt. Wunderbar

[1]) 2 Mos. 3, 1—5.

ergriff mich der Gottesdienst in dieser schauerlichen heiligen Oede! Es war der Sonntag Lätare, ein wahrer Tag der Erquickung auf unserer Wallfahrt. In der Epistel[1]) des Tages, der einzigen Perikope, in welcher der Sinai erwähnt wird, verkündete der Apostel die tiefe Bedeutung des Testamentes „vom Berge Sinai."

Nach dem Gottesdienste besuchten wir einige der vier und zwanzig Capellen, welche sich noch in dem Bereiche des Klosters finden und früher unter verschiedene christliche Kirchen vertheilt waren, so wie die jetzt außer Gebrauch gekommene Moschee, in der ehemals die Bekenner des Islam anbeten durften. Darauf sahen wir die Bibliothek, welche reich ist an Handschriften, besonders solchen der Bibel; die wenigen gedruckten Bücher sind griechisch, mit Ausnahme einiger Bibeln, die ein Missionar geschenkt hat. So hatten wir zu nicht geringer Freude auch in unserm Zimmer eine deutsche Bibel gefunden. Zuletzt stiegen wir in das Beinhaus hinab, zwei unterirdische Gänge, in denen die Gebeine der Priester und Laien abgesondert aufgeschichtet werden; die Schädel, von den übrigen Knochen getrennt, liegen in einem Haufen aufgethürmt. Im zweiten Gewölbe stehn in einer Reihe von Kisten die Gebeine der Erzbischöfe, daneben die zweier Einsiedler, welche in den benachbarten Bergen Panzerhemden auf dem bloßen Leibe getragen und sich an den Füßen mit einer Kette zusammengeschlossen hatten.

Am Nachmittage wanderten wir in das Thal Es-Sebaijeh, an dessen Endpunkt die Kinder Israel versammelt wurden, um das Gesetz von dem Berge Mosis zu vernehmen. Hatten wir von der Höhe des Dschebel Musa die majestätische Lage des Berges bewundern müssen, so staunten wir jetzt über die Erhabenheit des Altares Gottes, der in den großartigsten Formen jäh vor uns aufstieg. Wir waren überrascht durch die Größe der Ebene, welche

[1]) Gal. 4, 21—31.

auch uns von dem Gipfel des Berges herab weniger umfangreich erschienen war, und verstanden sehr wohl, wie schwer andere, welche die Ebene nur von oben herab gesehen haben, sich überzeugen konnten, daß hier Raum genug für die Gemeine Israels gewesen sei. Auf der ganzen Halbinsel hatten wir keinen Berg gesehn, der den Andeutungen der Schrift in so hohem Grade entsprach.

Derselbe Eindruck wiederholte sich, als wir am folgenden Tage den höchsten Berg der Gegend, den Dschebel Katharin bestiegen. Der Weg führte an den nördlichen Abhang des Sinai zu dem Thale Er-Rahah, dann in das Thal El-Ledscha, welches bedeutend enger ist als die beiden gleichlaufenden östlichen Thäler. Vorüber an einem freundlichen Garten mit Cypressen, Oelbäumen und blühenden Obstbäumen erreichten wir nach anderthalb Stunden das liebliche in der Mitte herrlicher Gärten bei einem frischen Quell gelegene Kloster El-Arbain, „die Vierzig," bei welchem im vierten Jahrhundert vierzig Mönche durch einen Ueberfall der Saracenen getödtet wurden. Jetzt ist das Kloster verlassen. Von hier stiegen wir an der Bergwand gegen West auf. Mehrere sinaitische Inschriften waren in die Felsen eingegraben. Zwischen Steinen und großen Felsblöcken mußten wir uns durcharbeiten; eine frische Quelle mit herrlichem klarem Wasser erquickte uns bei dem anstrengenden Steigen. Wir erreichten die Höhe des Bergrückens, über der die Spitze des Berges schroff in schwer zu erklimmenden Felsstücken aufsteigt, und endlich nach zwei und einer halben Stunde Steigens von El-Arbain aus standen wir auf dem Gipfel des Dschebel Katharin, einer Kuppe ungeheuerer röthlicher Felsblöcke.

Wir befanden uns mehr als achttausend Fuß über dem Meere. Die ganze Halbinsel des Sinai lag unter uns, wie sie im Norden von der Wüste El-Tih begränzt ist und von allen andern Seiten von den Fluthen des rothen Meeres umflossen wird; der Busen von Suez mit den Bergen

Afrika's, vor ihnen die wilden Felsklippen des Serbal; von der andern Seite mit den Bergen Arabiens der Busen von Akabah, vor dem ein Meer schwarzer Bergspitzen sich heranzieht; endlich zu unsern Füßen der unvergleichliche Dschebel Musa, der Gipfel des Sinai, um den als Mittelpunkt die benachbarten Berge im Kreise sich lagern. Auf der einen der beiden Kuppen, in welche der Gipfel des Berges ausläuft, neben den Trümmern einer kleinen Capelle erquickten wir uns an den Vorräthen, welche unsere freundlichen Führer mitgenommen hatten, und gaben uns dem überwältigenden Eindruck der wunderbaren Halbinsel hin. Es war als ob nicht blos die Majestät und Strenge des Gesetzgebers, sondern in den schaurigen Felszacken und Bergspitzen auch die vielfach versuchende Kraft des Gesetzes sollte angedeutet werden. Der innere Zusammenhang zwischen der Gesetzgebung und der Stätte, an der sie geschah, der Zusammenhang zwischen Geschichte und Natur war uns nie so klar geworden. Es war der äußere Abschluß alles dessen, was wir bisher im Einzelnen kennen gelernt hatten. Auf dem am Morgen eingeschlagenen Wege kehrten wir leichter und schneller zu unserm Kloster zurück.

Den vierten und letzten Tag am Sinai weiheten wir stiller Einkehr und ließen die reiche Geschichte der heiligen Stätte an uns vorüber gehn. Nach dem Aufenthalte Israels in der Wüste wird im alten Testamente nur noch einmal ein Besuch des Sinai erwähnt, als Elias zu demselben gesandt wird. Grade er, das Haupt der Propheten, mußte an die Stelle der Gesetzgebung geführt werden, damit die Weissagungen der Propheten in ihrer wahren Stellung erkannt würden. Ihre Aufgabe war es, die im Gesetze verkündeten Strafen und verheißenen Gnadengaben beim Abfall der Priester durch besondere göttliche Eingebung dem Volke an das Herz zu legen; daran knüpfte der Herr die Drohung bestimmter Strafen so wie die bestimmte Hinweisung auf die höchste Gnadengabe der Zukunft, die Erschei-

nung Christi. Gesetz und Weissagung der Propheten stehn daher im engsten Bunde; ihre großen Vertreter, Moses und Elias standen beide auf dem Sinai; später werden wir sie verklärt auf dem Berge Thabor wiederfinden. Daß außer Elias kein Israelit genannt wird, der nach dem Sinai gewandert wäre, und daß sich auch nicht regelmäßige Wallfahrten dorthin bildeten, ist natürlich. Wohnte doch der Herr zu Jerusalem in des Volkes Mitte, und dreimal jährlich pilgerte der fromme Israelit zu dem Hause Gottes. Das nahm alle seine Zeit in Anspruch; dort fand er den Herrn selbst, während er in der Wüste nur kalte Felsen gefunden hätte.

Es änderte sich erst in der christlichen Zeit, wo fromme Einsiedler heilige Stätten aufsuchten, um fern von der Welt sich ungestört dem Herrn zu weihen, der bei ihnen blieb, wohin sie sich auf der Erde wenden mochten. Im dritten, bestimmter im vierten Jahrhundert hören wir von Schaaren von Einsiedlern, welche ihre stillen Clausen an den Felsen des Sinai aufschlugen. Ihre Zellen waren weit von einander entfernt, damit auch sie sich nicht in der Andacht störten. Die ganze Woche hindurch lebten sie einsam, nur am Sonntag Morgen sammelten sie sich in der Kirche über der Stelle des brennenden Busches, deren Erbauung der Kaiserin Helena zugeschrieben wird; sie nahmen das heilige Abendmahl und kehrten dann gestärkt heim, jeder in seine Clause. Oft freilich drangen Horden wilder Saracenen in die heilige Stille ein und die wehrlosen Mönche wurden das Opfer ihrer Mordlust; bei einem solchen Ueberfall starben jene Vierzig den Märtyrertod. Kaiser Justinian endlich gründete 527 bei der Kirche der Helena ein Kloster mit einer starken Festung, und schenkte demselben zweihundert Sklaven mit ihren Weibern und Kindern zum Schutze und zum Dienste. Jetzt mehrte sich die Zahl der Mönche und Einsiedler bis gegen siebentausend, und zahlreich wurden die Wallfahrten zu den heiligen Orten und

zu den heiligen Männern. Die Eroberung durch die Muhammedaner hat die Zahl der Bewohner und der Pilger vermindert; aber nie ist das Kloster ganz von ihnen zerstört worden, wie denn die Sage geht, daß Muhammed selbst die Mönche durch einen besondern Brief vor jeder Unbill seiner Anhänger gesichert habe. Sie stehn jetzt unter dem Schutze der benachbarten Beduinen, welchen sie dafür kleine Abgaben entrichten. Die Nachkommen jener dem Kloster geschenkten Sklaven, die Dschebelijeh, zur Zeit über tausend, sind den Beduinen gleich geworden, sind aber Leibeigene des Klosters geblieben.

Die Mönche etwa zwanzig an der Zahl leben ihren heiligen Pflichten und der Aufnahme der Pilger oder Fremden, deren Zahl gegenwärtig kaum hundert im Jahre erreicht. In der weiten wilden Wüste sammeln sie sich in einem Kirchlein bei klarem frischem Wasser und lieblichem Grün zwischen öden Felsen; wundersam ergreifende Glokkentöne rufen in ihre Mitte; unter den Millionen Ungläubiger bieten sie dem einsamen Wanderer christliche Gemeinschaft; heilige Stille in der großartigen Stille der Natur beugt zu unaussprechlich tiefer Andacht. In der That empfindet man, was ein berühmter Geolog in das Fremdenbuch des Klosters schrieb: „wem kein Tempel weihevoll genug erscheint, um beten zu können, der besteige den Horeb und in diesem Tempel wird er beten können." Die Stunden am Sinai sind Ruhepunkte auf der Wallfahrt nach dem himmlischen Canaan, in denen man ahnend erfährt: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes."

4. Die Beduinen.

Die gesegneten Tage am Sinai waren zu Ende. Unser Scheikh, Hussein, hatte aus dem Thale seiner Heimath

bessere kräftigere Cameele mitgebracht. Am Morgen des fünften März wurden die Lastthiere unter großem Gedränge der versammelten Beduinen und Dschebelijeh beladen; dann bestiegen wir unsere Dromedare und verließen das unvergleichlich anziehende Thal des Klosters. Wir folgten dem Thale Es-Scheikh, und kamen nach etwa drei Stunden bei dem Sitze Mosis vorüber, wo er Sieg über Amalek erflehte.

An dem Sinai hatten die Kinder Israel ein Jahr lang gelagert, dort war die Stiftshütte errichtet. Darauf wandten sie sich der Wolken- und Feuersäule wieder folgend nach Osten; bei Tabera oder den Lustgräbern mußten viele aus dem Volke die Strafe ihrer Unmäßigkeit büßen. Hazeroth, wo Aaron und Mirjam den Lohn ihrer Widersetzlichkeit gegen Mose davontrugen, glaubt man in dem Brunnen Hadhra wiederzuerkennen. Dann zog das Volk an dem Meerbusen von Akabah hinauf nach Kades nahe den Gränzen des gelobten Landes. Von hier wurden Kundschafter ausgesandt, aber ihre Botschaft von den Riesen, die das Land bewohnten, brachte das Volk zur Empörung wider den Herrn. Und der Herr erkannte, daß dieses ganze Geschlecht, aufgewachsen in der Knechtschaft Aegyptens und trotz aller Erfahrungen göttlicher Hülfe immer von Sehnsucht nach Aegypten erfüllt, nicht werth sei das heilige Land einzunehmen. Sie alle sollten sterben in der Wüste. Acht und dreißig Jahre mußten sie als Hirten, gleich den Beduinen der Gegenwart, in der Wüste leben. Erst das neue Volk, aufgewachsen in der Freiheit der Wüste und von Kind an gewöhnt dem Willen des Herrn in der Wolken- und Feuersäule zu folgen, sollte Erbe des Landes werden. So mußte Israel von Kades umkehren und blieb in der Nähe von Eziongeber am Ende des Busens von Akabah, des aelanitischen Meerbusens. Von hier versuchte das Volk nach acht und dreißig Jahren durch das Land der Edomiter zu ziehn; dort zurückgewiesen wandten sie sich in die Wüste

der Moabiter, wo noch jetzt die große Caravanenstraße führt; zogen östlich von dem todten Meere hinauf, und drangen dann in die Gränzen des heiligen Landes selbst ein.

Wir wählten den nächsten Weg vom Sinai nach dem gelobten Lande über Nukhl. Am ersten Tage lagerten wir noch in dem Thale Es-Scheikh an einer Stelle, wo sich bei vielen Tamarisken köstliches Futter für die Cameele fand. Am nächsten Tage entfernte ich mich bald mit meinem Gefährten von der übrigen Caravane, da uns Scheikh Hussein zu einem Besuche in seinem Zelte eingeladen hatte. Auf seinem Dromedare ritt er fröhlich singend voran. Es ging durch schmale östliche Thäler und durch enge Schluchten über steile Höhen, wie sie von Reisenden nicht leicht besucht werden. Unter dichten Dorngesträuchen und Schlingegewächsen wußte unser Scheikh verborgene Wasserbehälter zu ersehnter Erquickung aufzudecken. Wir bewunderten die Geschicklichkeit und den sichern Tritt unserer Dromedare; nur an wenigen Stellen waren wir genöthigt abzusteigen. Endlich gegen Mittag hatten wir einen engen Paß erstiegen und wir befanden uns auf einer ausgedehnten Hochebene, die sich etwas von Süden nach Norden hinabsenkt, und schon auf die benachbarte Wüste El-Tih blicken läßt. Vor uns erkannten wir zwei Reihen von Zelten; triumphirend wies der Scheikh auf sie hin und bald hatte er uns in sein Haus gebracht.

Es zeichnete sich durch seine Größe vor allen andern aus und war von etwa zwanzig Zelten umgeben. Die Zelte werden aus dunkelbraunem Zeuge bereitet, welches aus Cameelhaaren gefertigt ist; sie werden über vier oder fünf einfache Stangen gespannt, welche gegen sechs Fuß hoch sind. Eine Zeugwand theilt das Zelt, welches nicht rund, sondern viereckig, nach vorn offen ist, in zwei Theile, von denen der kleinere für Weiber und Kinder bestimmt, der größere der Divan des Mannes ist. In dem großen Zeltzimmer unseres Scheikh ward ein Teppich unter uns

ausgebreitet. Dann wurde ein Feuer angezündet, Kaffee gebrannt, gestoßen, gekocht, von demselben zuerst uns, danach den drei bis vier Freunden des Scheikh, die sich eingefunden hatten, gereicht; die Pfeife wanderte nach orientalischer Sitte von einem zum andern.

Unterdessen hatte der Scheikh zur Heerde geschickt, welche von der ältesten Tochter geweidet wurde; ein junges Lamm ward herbeigeholt, geschlachtet und zubereitet; die Frau im Nebengemach mengte Semmelmehl, knetete und buk Brodkuchen. Endlich nach etwa zwei Stunden brachte der Scheikh das Mahl in zwei hölzernen Näpfen; der eine enthielt eine Brühe mit den zartesten Theilen des Lämmleins, der andere die übrigen Stücke. Das Brod mußte als Löffel dienen; treffliches Wasser, Regenwasser, das die Beduinen im Gegensatz gegen das Quellwasser als „Wasser von Gott" bezeichnen, war unser Trank. Nur der Scheikh aß mit uns; die andern, deren Zahl jetzt alle Angesehenen des Lagers mit dem Stellvertreter unseres Wirthes, Scheikh Musa, umfaßte, harreten ehrfurchtsvoll in weitem Kreise gelagert. Während wir aßen, bemerkten wir häufig eine Bewegung an der Scheidewand zwischen beiden Zeltkammern; durch eine Ritze guckte und lauschte die Frau des Scheikh, noch ebenso wie es von der horchenden Sarah bei dem Mahle erzählt wird, das Abraham[1]) den Engeln des Herrn im Haine Mamre bereitete. Die beiden Kinder des Scheikh, die kleine Tochter, Fathme, und ein Knäblein, Derwisch, kamen von Zeit zu Zeit herbei und bewunderten neugierig die Fremden, dann zogen sie sich schnell und schüchtern zurück, wohl um der Mutter zu erzählen. Als wir das Mahl beendet, erhielt jeder der übrigen Anwesenden Brodkuchen mit einem Stückchen Fleisch, je nach dem Alter und Range; seinem Stellvertreter Musa gab unser Scheikh nach altorientalischem Rechte zuerst wenigstens die doppelte[2]) Portion. Es war ein Mahl, wie

[1]) 1 Mos. 18, 6—10. [2]) 5 Mos. 21, 17. 1 Mos. 43, 34.

es Abraham vor viertausend Jahren in derselben Weise hielt.

Seit jener Zeit hat der Sand der Wüste die alte Einfachheit der Sitten fast unverändert bewahrt, und es ist recht beschämend, aus unserm verfeinerten Leben voller Bedürfnisse einen Blick in das bescheidene Glück dieser Hirtenvölker zu werfen. Sie sammeln sich unter dem Aeltesten oder Scheikh des Stammes, dem sie wie einem Vater folgen. Er ist es allein, der Recht spricht; während des kurzen Besuches hatte unser Hussein viele Geschäfte abzumachen und manche geheime Unterredung mit seinem Stellvertreter. Partheilichkeit oder Bestechlichkeit ist ihnen fremd und dem Rechtsspruch folgt unmittelbar die Ausführung. Treue, Ehrbarkeit und Biederkeit ist dort noch heimisch; Diebstahl ist unerhört und wird mit dem Tode bestraft; ein Vater, der ein solches Vergehn von seinem Sohne gehört hatte, stürzte ihn selbst jählings von der Höhe eines Felsens hinab. Die eheliche Treue bleibt unverletzt. Gastfreundschaft wird in der weitesten Ausdehnung geübt und der Gast ist jeden Schutzes gewiß. Ackerbau überlassen sie nur den Aermsten und Niedrigsten, den Fellahs. Künste und selbst Handwerke sind ihnen unbekannt; die Meisten halten es sogar für unschicklich zu schreiben oder zu lesen.

Der Reichthum der Beduinen besteht in ihren Heerden und besonders in ihren Cameelen. Kein Thier-Leben ist durch die Bande der Natur so eng gepaart mit dem Menschenleben, als das des Cameels seit Jahrtausenden mit dem der Beduinen. Er nennt es das Schiff der Wüste, das ihn durch das sonst unwegsame Sand-Meer mit Windes-Schnelle davonträgt, ihm eine Zuflucht gewährt, schwerer zugänglich als eisige Bergfesten, und ihm den Genuß freiester Unabhängigkeit sichert, so daß er gern der Civilisation fortgeschrittener Jahrtausende sich begiebt. Das Cameel, hier in seiner Heimath nur mit Einem Höcker, findet auf der nacktesten Fläche, in dem härtesten Wüsten-Gestripp, in

dem dornigsten Akazien-Gewächs wie in dem steinigen Dattel-Kerne durch die zermalmende Kraft seiner Zähne hinreichende Nahrung. Des Trankes vermag es eine Reihe von Tagen hindurch zu entbehren. Ohne Zaum, Zügel und Gebiß wird das Cameel nur liebreich durch Worte gelenkt; für Musik hat es so viel Sinn, daß es beim Gesange des Führers Last und Ermüdung leicht vergißt. Des Arabers und seiner Familie Träger durch die Wüste, sein Mitkämpfer und sein Retter in den Schlachten, sein Bekleider und Ernährer, sein treuester Gefährte in todter Einsamkeit, ist das Cameel sein Freund und Bruder; muß mit ihm theilen Freud und Leid. Bei der Geburt wird es mit den Worten begrüßt: „Uns ist wieder ein Kind geboren." Auch das Paradies des künftigen Lebens kann er sich nicht denken ohne sein Cameel. Die Tödtung des Cameels wird daher wie Bruder-Mord durch Blutrache gesühnt; selbst die Beschimpfung wird wie die seines Herrn blutig geahndet. So wurde dies sanfteste und fügsamste Thier der Schöpfung mit seiner gemessenen feierlichen Bewegung, seinem lebendigen, milden, fast empfindungsvollen Blick des großen und schönen mit langen Wimpern beschatteten Auges der nothwendigste Besitz des ächten Beduinen; die Wüste belebend wurde es Völker-Bildner und Träger der patriarchalischen Entwicklungs-Stufe des Menschengeschlechts. Durch die Vorsehung Gottes, welche grade dieses Thier den Hirten-Völkern Asiens gab, erhoben sich dieselben zuerst zu einem höheren Grade der Entwicklung, wie sie in der Urgeschichte der Patriarchen hervortritt.

Die Religion der Beduinen ist sehr einfach. Zwar nennen sie sich Muhammedaner, aber nur wenige halten die Fasten oder wallen nach Mekka, der Koran ist kaum bekannt und Moscheen haben sie gar nicht. Ihre Religion ist eigentlich auch geblieben, wie sie zu den Zeiten Abrahams war; es ist ein Glaube an Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der im Himmel thront und von dem

jede gute Gabe kommt. Aus seiner Hand nehmen sie auch das Unglück in demüthiger Ergebung, und können bei dem Schwersten sagen: „Allah hat es gesandt, darum muß es gut sein.“ Durch strenge Rechtlichkeit suchen sie sich seine Gnade zu erwerben, bis Allah sie abruft aus den Reihen der Lebenden. Je weniger solche einfache Glaubenssätze der Empfänglichkeit für das Christenthum hindernd entgegentreten, um so leichter und erfreulicher müßte es für Missionare sein, unter den Beduinen zu wirken. Und wenn es gelänge, sie aus ihrer Gleichgültigkeit gegen religiöse Dinge durch wahrhaft christliche Liebe herauszuziehn, was leider bis jetzt noch gar nicht einmal versucht ist, sie würden lebendige kräftige Glieder der Kirche werden.

Doch freilich müßten sie Vieles ablegen, denn noch immer gilt es, daß sie[1]) „wilde Menschen sind“, und so treu der Freund dem Freunde ist, so ist ihre „Hand doch wider jedermann und jedermanns Hand wider sie“. Sie stehn in stätem Kampf mit benachbarten Stämmen; Rauben und Morden ist ihre Lust. In ihrer Mitte herrscht die Blutrache, und die Verwandten des Gemordeten verfolgen den Mörder bis auf das Aeußerste; es bleibt ihm nichts übrig als Flucht in die Fremde, und nur selten gelingt es, die Rückkehr durch reiche Geldspenden an die Verwandten zu erwirken. Schon Moses konnte dieser auch unter den damaligen Juden verbreiteten grausamen Sitte der Selbstrache nicht anders entgegentreten, als indem er besondere Freistädte[2]) einrichtete.

Auf der Sinai-Halbinsel wohnen jetzt etwa viertausend Beduinen; im Osten nahe dem Meerbusen von Akabah, wo Israel weilte, haben sie fruchtbare Thäler und Felder; im Süden und Westen dagegen, wo unsere Tawara-Araber wohnen, fehlt es fast ganz an Getreide. Daher sind sie die Aermsten unter Allen, und gewinnen nur, ähnlich wie die Ismaeliter und Midianiter zu Josephs[3]) Zeit, durch Waaren-

1) 1 Mos. 16, 12. 2) 4 Mos. 35, 6. 3) 1 Mos. 37, 25. 28.

Transporte nach Suez, Cairo und Akabah, durch Verkauf von Holzkohlen, arabischem Gummi, Datteln und Obst so viel, um in Cairo Korn und Zeug für den nöthigsten Bedarf zu kaufen. Doch bewahren sie dabei ihre Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, und trotzdem, daß wir immer nur unter ihrem Schutze schliefen und in der Nacht der Zugang zum Zelte ihnen leicht war, haben wir von unsern Sachen doch nie das Geringste vermißt. Nur bei den nothwendigsten Lebensmitteln, Brod und Wasser, meinen sie zu dieser Ehrlichkeit nicht verpflichtet zu sein, und dabei bedarf es eines kräftigen Schutzes gegen ihre hungrigen Magen. Brod, in der Asche gebacken, und Wasser ist ihre gewöhnliche Nahrung, mit der sie sich gern begnügen und die sie zu den größten Anstrengungen stärkt. Kaffee und Fleisch gehört zu den Leckerbissen, zu denen sie sich gewöhnlich nur versteigen, wenn es die Pflicht der Gastfreundschaft gebietet. Die Tawara in einer Größe von mittlerem Schlage mit lebhaftem dunkelm Auge, von hagerer Gestalt und ernstem Blicke, sind bekleidet mit einfachen Beinkleidern und einem leinenen blauen oder grauen Kittel; er wird durch einen Gurt zusammengehalten, an dem die Patrontasche befestigt ist. Ein Feß mit einem kunstreich darum gewundenen Turban (Kefiyeh), ein Gewehr mit Luntenschloß, und ein Schwerdt, das zugleich die Stelle des Messers vertreten muß, vollendet den Anzug. Sandalen aus Fischhäuten kommen oft noch dazu. Der Scheikh zeichnet sich durch einen bunten[1]), meist rothen Rock und durch einen kostbaren Turban aus. Auf der Reise unterschied sich unser Scheikh von den Uebrigen nur durch den rothen reich mit Silber gestickten Gürtel. Die Frauen tragen schwarze Gewänder von Schaafwolle, den Kopf verhüllt mit einem Tuche, aus dem nur die Augen hervorsehen, in den Haarflechten Zierrathe von Perlmutter, in der Nase einen großen kupfernen Metallring, an den Hand- und Fuß-Gelenken Ringe von Horn oder Glas-

[1]) 1 Mos. 37, 3.

werk. Nach der Haus-Arbeit und der Wartung des Viehes besteht ihre Erholung in Musik und Tanz, wobei das Tambourin, Rohrpfeifen, Händeklatschen und einförmiger Gesang durch einander tönen.

5. Vom Sinai nach Berseba.

Unter zahlreichem Ehrengeleite kehrten wir aus dem „Hause" unseres Scheikh zur Caravane zurück. Als wir dieselbe kurz vor Sonnenuntergang erreichten, hatte auch sie das große Thal Es-Scheikh verlassen und die Zelte waren in dem Thale El-Lebweh aufgeschlagen. Von hier zogen wir am nächsten Tage in nordwestlicher Richtung weiter. Gegen Mittag änderte sich der Charakter der Gegend. Es erhoben sich Sandsteingebirge und Treibsand bedeckte den Boden. Wir verließen die größere Caravane, stiegen mit unsern Gefährten unter der Leitung des Scheikh Hussein einen wilden und rauhen Paß steil hinab, und kamen in das wüste und öde Thal Suwuk, wo wir die Cameele zurückließen. Darauf erkletterten wir auf sehr mühsamem Wege den steilen Berg, der den Namen Surabit el Khadim führt, und beinah siebenhundert Fuß sich erhebt. Phantastisch unregelmäßig starren die Bergspitzen, bald in röthlichem Sandstein, bald schwarz schattirt, wie Schiefer gelagert; schauerlich tiefe Abgründe öffnen sich. Endlich auf dem Gipfel breitet sich eine Hochebene aus; stufenartig stiegen vor uns die ungeheuern Terrassen der Wüste El-Tih auf, während die Berge des Horeb als ein ungeheurer Coloß hinter uns lagen. Durch eine Reihe von Denksteinen, die mit hieroglyphischen Inschriften bedeckt sind, kamen wir zu den Ruinen des kleinen Tempels mit einem aus dem Felsen gehauenen Allerheiligsten. Die Wände so wie die Säulen sind mit einfachen Sculpturen und

Hieroglyphen geziert. Kurze Zeit nach unserm Besuche hat Lepsius diese Inschrift zum ersten Mal entziffert und gefunden, daß es Denksteine der ältesten Pharaonen Aegyptens sind, welche wegen der Kupferbergwerke, die sich dort auf den Gränzen des Urgebirges und des umgebenden Sandgebirges finden, in diesen Gegenden Colonien gründeten. Die Berge umher sind mit einer Lage von kohlschwarzen Schlacken bedeckt, welche gegen die hellere Farbe der Sandstein-Berge sich scharf abzeichnen und der wüsten Oede ein schauerliches Gepräge geben. Die Erzgruben konnten nicht in unmittelbarer Nähe liegen, aber dieser freie Punkt wurde wohl wegen des scharfen unaufhörlichen Windzuges zum Ausschmelzen gewählt.

Etwa zwei Stunden weiter lagerten wir nicht fern von der steilen Höhe, in der die Wüste El-Tih einige hundert Fuß aufsteigt. Ein etwas vortretender, weniger steil ansteigender Hügel bildet den Paß Er-Rakineh, einen der wenigen Pässe, auf denen man das Wüsten-Plateau von etwa viertausend Fuß Höhe ersteigen kann. Die Cameele brauchten zwei Stunden, um in oft sich wendendem Zickzack die Höhe zu erreichen. Hier, auf einer Wetter- und Völker-Scheide, erschien im Norden die weite Wüste gleich einem Sandmeere, aus dem kleine zerstreut liegende Berge gleich Inseln sich erheben, gen Morgen und Abend die Wasser des rothen Meeres mit den Bergen von Akabah und den Höhen Afrika's, von ihnen umflossen gen Mittag das ganze Sinai-Gebirge in unbeschreiblicher Pracht mit seinen kühnen himmelanstrebenden Zacken und Spitzen. Auf der Höhe weiter ziehend, konnten wir uns zu Abu-Nuteighineh unter einigen Palmen bei einer Cisterne guten Regenwassers erquicken; die übrigen naheliegenden Cisternen hatten von dem Salze der benachbarten Berge einen etwas salzigen Geschmack angenommen. Jetzt wurde die Aussicht durch kleine Hügel gehemmt; der Weg zog sich in Thälern fort, die meist nur mit Feuerstein oder Flugsand bedeckt

sind. Wir ließen Abu-Ullejan bedeutend westlich von unserer Straße, und traten in das große Thal El-Arisch, das sich bis zum mittelländischen Meere hinzieht und bis dorthin eine große Anzahl von Thälern in sich aufnimmt. Unter Tamarisken lagerten wir und die Cameele fanden treffliche Weide. Am zweiten Tage darauf erblickten wir zur Rechten einen einsam stehenden Hügel, Sarbut (Höcker), der in Form eines Kegels aufsteigt und wegen seiner auffallenden Gestalt und seiner freien Lage den Arabern bei dem Zuge als Merkzeichen dient.

Einige Stunden später, am sechsten Abende nach dem Aufbruche vom Sinai, erreichten wir Kulat En-Nukhl (Palmen-Castell), das für die große Mekka-Caravane die zweite Station auf der Hadsch-Straße von Cairo aus bildet. Es ist eine kleine Festung, mit etwa zehn ägyptischen Soldaten besetzt. Um einen tiefen Brunnen ist sie im Quadrat mit vier Eckthürmen gebaut. In der Nähe ist das Grab eines Scheikh, an das sich einige elende Hütten angebaut haben. Vierzehn Tage vor uns war die große Caravane nach Cairo zurückgekehrt und die Gegend umher noch mit Spuren ihrer Gegenwart bedeckt, besonders mit Leichnamen von Cameelen, um welche Raubvögel und Hunde stritten. In einiger Ferne wählten wir die Lagerstätte.

Aus dem Gebiet der Tawara-Araber, welche den südlichen Theil der Halbinsel bis zum Plateau von El-Tih bewohnen, während dieses von den wilderen weniger gebildeten Beni-el-Scham, den Tiyahah, Azazimeh, Terabin, Hawat u. A. besetzt ist, waren wir in das der Tiyahah übergegangen; unsere Gefährten wechselten daher die Cameele und machten mit dem wilden kräftigen Scheikh dieses Stammes nach langen stürmischen Verhandlungen einen neuen Contrakt. Scheikh Hussein, der im Freundschaftsbunde mit ihm stand, zahlte nur ein Durchgangsgeld für jedes Cameel und durfte uns ferner begleiten. Da wir bis zur Gränze des gelobten Landes das Gebiet mehrerer ver-

schiedener Stämme berühren sollten, so wurden die Führer unserer Gefährten aus Tiyahah, Terabin und Hawat gewählt. Ihre Cameele waren schlechter als die unsrigen, aber die Beduinen selbst kräftiger und besonders die Waffen in weit besserem Zustande, als es bei den Tawara-Arabern der Fall war; jene leben fast beständig im Kriege und grade in der letzten Zeit war es unter ihnen wieder sehr unruhig gewesen.

Drei Tage zogen wir in nordöstlicher Richtung, so daß wir den Dschebel Hellal in Westen ließen; mehrere Wege von Akabah wie von Suez mündeten in den unsern; die Vegetation hatte bedeutend zugenommen; Kräuter, Grashalme und Gesträuche bedeckten den Boden in größerer Fülle und Frische. Am vierten Tage traten wir in das Thal Es-Seram. Von hier an bemerkten wir oft alte Mauerreste, die sich die Hügel hinanzogen und als Spuren früheren Anbaues bezeugten, wie die Wüste allmählig weiter vorgedrungen ist. Es sind Reste der Terrassen-Anlagen, welche wir nachher allgemein in Syrien fanden, um bei den starken Regengüssen das Erdreich vor dem Herabschwemmen zu schützen. Bald sahen wir zur Linken auf der höchsten Spitze eines Höhenzuges die Trümmer von Aujeh (Augustopolis). Während bisher die ganze Halbinsel des Sinai in der Oede der Wüste starrte, während das Auge nur Felsen und Sand entdeckte und selten demselben gegönnt war in dem Anblick der kümmernden Mimosen- und Tamarisken-Gesträuche oder der dünnen Gras-Vegetation einzelner Thäler auszuruhn, so begrüßte uns jetzt das Hoffnungs-Grün frischer Saaten, und der Gesang zahlreicher Vögel ertönte durch die Luft. Eine weite grüne Flur dehnte sich vor uns aus, und in weiter Ferne im goldenen Lichte der sinkenden Sonne erhob sich vor uns das Gebirge Juda! Unaussprechlich Entzücken durchbebte unser Herz, das sich sehnte nach den Bergen, von welchen uns ewige Hülfe kam!

Wir lagerten nach langer Zeit zum ersten Mal auf

grünem Rasen, mußten aber freilich auch die größere Feuchtigkeit und Kühle eines solchen Lagers empfinden. Am nächsten Morgen erreichten wir die Berghöhe, auf der die weit ausgedehnten Ruinen von Ruhaibeh liegen. Die Straßen einer großen Stadt ließen sich noch genau erkennen, so wie die Grundmauern der Häuser und in der Mitte die Trümmer einer Kirche. Bei den Häusern finden sich tief und schön ausgehauene Cisternen mit Decksteinen von bedeutender Dicke. Die herrlich behauenen Blöcke sind liegen geblieben, wie sie bei der Zerstörung fielen, eine Behausung der Eidechsen und der Thiere der Wüste. Es ist dies die Stelle, wo Isaak[1]) einen Brunnen grub und nannte ihn Rehoboth.

Kaum hatten wir Ruhaibeh verlassen, als zwei Beduinen vom Stamme der Azazimeh auf schön geschmückten Rossen uns entgegenkamen; sie reichten unserm Scheikh brüderlich die Hand, während der eine unserer Begleiter, ein alter Tiyahah, sich in seinem Mantel verhüllte, da dieser Stamm mit den Azazimeh in Fehde stand. Eine Viertelstunde später sahen wir von der Höhe des vor uns liegenden Hügels drei Beduinen im eiligsten Laufe der Dromedare auf uns zustürzen. Unsere Caravane rückte zusammen; die Beduinen griffen zu den lange bei Seite gelegten Pulverhörnern, die Gewehre wurden geladen. Hinter den drei Beduinen zeigten sich acht andere, auf Dromedaren flogen sie herbei, die Gewehre uns entgegenhaltend, so daß sie nur die Lunte zu nähern brauchten. Wir hielten stille und schon waren sie nahe. Scheikh Hussein ging ihnen entgegen. Ein Augenblick angstvoller Erwartung, furchtbarer Spannung vor den wilden Söhnen der Wüste! Schnell reichte Hussein ihnen die Hand und nach einem „Tajib, Gut Freund" flogen sie vorüber. Jene beiden Azazimeh hatten in der Nacht das Lager der Terabin, ihrer Feinde, ausgekundschaftet; waren aber entdeckt und wurden nun ver-

[1]) 1 Mos. 26, 22.

folgt; ſie hatten ſchlechte Pferde und da Dromedare ohnehin ſchneller laufen als Pferde, ſo waren unſere Beduinen ſicher, daß bei Ruhaibeh die beiden Spione nach wenigen Minuten in ihrem Blute liegen würden. Huſſein zeigte triumphirend, wie angeſehn er bei allen verſchiedenen Stämmen ſei, und freudig theilten wir ſeinen Triumph; es war das einzige Mal, daß wir zwiſchen kriegeriſche Horden geriethen und nach den bisherigen friedlichen Erfahrungen vor der Wildheit der Söhne der Wüſte erbeben mußten.

Bald gelangten wir zu einem ſchönen Brunnen mit Tränkrinnen; zur Seite war der Hügel mit Trümmern einer Stadt bedeckt; ſie heißt jetzt Khalaſah und iſt das alte Eluſa, ehemals Sitz eines Biſchofs. Das Gebirge Juda trat nun ſchon beſtimmter hervor. Die Kräuter der Wüſte hörten auf; die Hügel grünten in friſchem Graſe und üppiger Weide. Weite Gefilde ſanfter und lieblicher Berggruppen dehnten ſich vor unſerm beglückten Auge aus. Die Vögel in den Lüften umtönten uns mit fröhlich jauchzendem Lobgeſang. Cameele weideten in den Thälern, auf den Hügeln Heerden von Rindern, Ziegen und Schafen. Eine breite Thalfläche ſtiegen wir hinab und wir ſtanden an den Brunnen von Berſaba. Es war Sonnabend, Sabbath vor der heiligen Woche des Jahres. Unſer Zug durch die Wüſte war zu Ende. Freudig dankbar konnten wir einander geſtehen[1]): „Der Herr hat dein Reiſen zu Herzen genommen durch dieſe große Wüſte und iſt bei dir geweſen, daß dir nichts gemangelt hat.“ Wir lagerten an den Gränzen des gelobten Landes!

[1]) 5 Moſ. 2, 7.

IV.

Jerusalem.

1. Das Hinaufziehn gen Jeruſalem.

Berſaba iſt die ſüdliche Gränze des gelobten Landes, welches ſich von Dan bis Berſaba erſtreckte, des heiligen Erbes, das Gott ſeinem auserwählten Volke verheißen hatte. Hier grub Abraham einen Brunnen, machte einen Bund mit Abimelech, daher er die Stätte Berſaba, Brunnen des Schwures[1]) nannte, und predigte von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. Hier erſchien der Herr verheißend dem Iſaak[2]); dieſer bauete einen Altar daſelbſt und ſeine Knechte gruben auch einen Brunnen. Von hier floh, mit hinweggenommenem Segen, Jakob[3]) gen Meſopotamien, und als er nach ſchwerer Führung am Ende ſeiner Wallfahrt zu ſeinem Sohne Joſeph nach Aegypten zog, opferte er zu Berſaba und empfing die Verheißung des Herrn für den ganzen Aufenthalt Iſraels in Aegypten.

Zwei Brunnen geben hier treffliches Waſſer, wie wir es ſeit den Quellen am Berge Sinai nicht gefunden hatten. Der größere iſt zwölf Fuß im Durchmeſſer und gegen funfzig Fuß tief; rings umher ſtehen zehn Tränktröge, tief ausgehöhlte Steine, in welche den Thieren Waſſer gegoſſen wird, wenn es in Krügen aus dem Brunnen geſchöpft iſt; wie Rebecca einſt that den Cameelen Elieſers[4]). Die alten Einfaſſungsſteine des Brunnens ſind tief eingeſchnitten von den Seilen der Schöpfenden. Nicht fern davon iſt ein zweiter etwas kleinerer Brunnen, von ähnlichen Tränk-Steinen umgeben. Auf dem nächſten Hügel liegen weit

[1]) 1 Moſ. 21, 25—34. [2]) 1 Moſ. 26, 23—33. [3]) 1 Moſ. 28, 10. 46, 1. [4]) 1 Moſ. 24, 19. 20.

sich ausdehnende Ruinen. Noch sind Grundmauern eines Thurmes und die Fußböden mehrerer römischer Badkammern mit ihren Wasserröhren erhalten und zeugen von einem einst nicht unbedeutenden Orte. Von der Höhe des Hügels sahen wir die Sonne sich neigen; die Berge des heiligen Landes glänzten in verklärender Abendgluth. Die Schaaren der Cameele suchten ihre Lagerstätte. Die Töchter der Beduinen führten Heerden von Schaafen und Ziegen zu den Brunnen Abrahams, schöpften in die Tränk-Rinnen und eilten mit den erquickten Thieren heim in die fernen Gezelte. Unser Scheikh ritt feierlich langsam auf geschmücktem Dromedare mit wenigen Auserwählten zu dem Fürsten jener Hirten, um freudig bewillkommnet und mit dem Mahle eines Lammes bewirthet zu werden. Es war uns, als ob von den lieblichen Hügeln uns Worte der Patriarchen entgegentönten, als ob wir in dem Thale das Rauschen ihrer Tritte vernähmen!

Wie einst Abraham von Bersaba gen Moriah zog, um seinen lieben Sohn Isaak dem Herrn zu opfern; wie Schaaren gläubiger Israeliten von Bersaba hinaufzogen gen Jerusalem, singend die Wallfahrts-Psalmen im höhern Chor[1]), um als Dank für ihre Befreiung Ostern zu halten, — so brachen wir am Morgen des Palmsonntages auf, von den Gränzen des gelobten Landes zum Charfreitag gen Golgatha zu wallen!! Es ging über wellenförmige Anhöhen; zwischen ihnen öffnen sich große Thal-Ebenen, mit Weiden bedeckt oder in grünen Feldern prangend. Tiefe Gräben durchschnitten sie, vom befruchtenden Regen des Winters gerissen. An mehreren Lagern von Beduinen kamen wir vorüber; bei dem einen sehr großen waren die Zelte im Quadrat aufgespannt, und ließen in der Mitte breiten Raum für die Heerden. Die Zelte waren nach der Seite der Sonne geöffnet und gewährten uns manchen Blick auf malerische Gruppen häuslicher Beschäftigung.

[1]) Ps. 120—134.

Bald wurden die Hügel steiler und felsiger; die Thäler, eng und schmal, aber durch regelmäßige Terrassen geschützt, waren mit Getreidefeldern bedeckt; die Bergabhänge mit Baum-Gruppen besetzt, besonders Terebinthen. Endlich gegen Mittag am Ende eines engen Thales auf der Höhe des Hügels erblickten wir das Dorf Dhaheriyeh (Beth-Zacharia[1]), das erste im gelobten Lande, umgeben von frischem Grün und muntern Heerden. Wir lagerten auf freundlichem Rasen bei Oliven-Bäumen. Schnell war unser Zelt von Neugierigen umstellt und Lebensmittel aller Art ließen es uns erkennen, daß wir aus der Wüste in das Land gekommen, das von Milch und Honig fließt.

Es war das Ziel erreicht, an dem wir uns von unserm treuen Führer Hussein trennen mußten. Wir waren beinah einen Monat mit ihm gereist, und er hatte nie auch nur die geringste Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben. Mit Freuden reichten wir ihm den versprochenen Betrag für einen neuen bunten Rock und einen neuen Turban. Der würdige Scheikh ist uns in theuerm Andenken geblieben.

Wie viel wir in ihm verloren, mußten wir nur zu bald erfahren. Unsere neuen Führer waren zwar größer und stärker, besonders von viel weißerer Farbe, aber der erste Anblick ließ schon die Gutmüthigkeit und edle Haltung der Beduinen vermissen. Weder Dromedare noch Reitsättel konnten sie uns verschaffen, und wir hatten daher auf hölzernen Packsätteln von dem plumpen beschwerlichen Gange der Last-Cameele viel zu leiden. Der Himmel bezog sich mit Wolken und bald folgten von kaltem Winde herbeigeweht Regenschauer auf Regenschauer, wie wir sie seit der Abreise von Deutschland nicht gehabt hatten. Es war, als sollten wir noch kurz vor dem Ziele der Wallfahrt die Beschwerden des Pilgerns fühlen, welche bisher zurückgetreten waren. Sanft ansteigende, mit Gesträuchen bewachsene Gehänge, wellige domartige Kuppen, kurze gerundete Thä-

[1]) 1 Macc. 6, 32. 33.

ler, graue Gesteinsblöcke zwischen lebendigem Grün, dicht zusammengedrängte Berge, nur durch kleine aber sehr freundliche Thäler getrennt, bezeichneten die Gegend, die mich unwillkührlich an die Grafschaft Mark in Westphalen erinnerte. Auf den Hügeln entdeckten wir einige bis dahin noch nicht aufgefundene ältere Ortslagen.

Gegen Mittag erschienen vor uns die Weinberge von Hebron, die sich weit in die westlichen Thäler hineinziehn. Wir gedachten Abrahams in dem Haine Mamre, und Davids, der hier lange seinen Königssitz aufschlug. Von ferne zeigten sich die Zinnen der Stadt; wir wollten westlich vorüberziehn, um der heiligen Stadt schneller entgegenzueilen; aber am Ende eines engen zwischen Weingärten sich durchziehenden Weges trat uns ein türkischer Soldat mit gezogenem Säbel entgegen und wies uns nach Hebron zu einer Quarantaine von fünfzehn Tagen! Eine Schreckensnachricht! So mußten wir das Osterfest vielleicht in den dumpfen Räumen einer Quarantaine feiern! Es blieb nichts übrig als nach Hebron zu folgen. Hier wurde mit dem fast unabhängigen habsüchtigen Scheikh lange unterhandelt; endlich nach Zahlung einer Gesammtsumme von sechshundert Piastern, vierzig Thalern, gab er uns die Bescheinigung, daß wir den Forderungen der Quarantaine genügt hätten. Die gesetzwidrige und willkührliche Bestimmung einer Quarantaine-Zeit war ihm nur ein Mittel zu Erpressungen! Augenblicklich brachen wir auf, um aus seiner Nähe zu weichen, und lagerten nach etwa zwei Stunden bei der Quelle Ed-Dirweh, in deren Nähe wir die Ruinen von Beth-Zur fanden, das zu Rehabeams Zeit[1]) als mächtige Veste sich erhob. Zur Seite der Quelle liegen die Ruinen einer alten Kirche, einer Basilika; die Höhlen im Felsen mögen einst Einsiedler aufgenommen haben. Es war eine schauerlich kalte Nacht. Der unheimliche Ausdruck unserer syrischen Cameeltreiber wurde uns noch un-

[1]) 2 Chron. 11, 7.

angenehmer durch die Erzählungen von mehreren Raubanfällen und Mordthaten, welche kürzlich in dieser Gegend verübt waren; auch die Haltung der Wache, die uns von dem Scheikh eines benachbarten Dorfes aufgedrungen war, konnte so wenig beruhigen, daß wir uns genöthigt sahen, je zwei mit unsern Gefährten abwechselnd in dem naßkalten Dunkel die Wachen selbst zu übernehmen. Es war die unangenehmste Nacht der Reise.

Sofort nach Sonnenaufgang brachen wir auf, und „siehe[1]), der Winter war vergangen, der Regen war weg und dahin, die Blumen waren hervorgekommen im Lande, der Lenz war herbeigekommen". Ueber die Hügel, durch die Thäler des Gebirges Juda erhoben wir uns näher und näher der hochgebauten Stadt. Wir lasen die Psalmen im höhern Chor[2]), welche die Stämme Israels einst sangen, wenn sie hinaufzogen zu der Stadt, da man zusammen kommen soll. „Wir hoben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kam. Wir freuten uns deß, das uns geredet war, daß wir sollten in das Haus des Herrn gehn und daß unsere Füße sollten stehn in deinen Thoren, Jerusalem!" An den Teichen Salomo's, an den reizenden Gärten von Etham vorüber führte uns der Weg neben der alten Wasserleitung am Abhange des Berges durch ein lieblich enges Thal gen Bethlehem. Gegen Mittag langten wir an; das lateinische Kloster schenkte uns liebreiche Aufnahme. Wir sammelten uns im Gebet an der Stätte der Geburt unseres Herrn — aber unsere Herzen schlugen höher in Erwartung des Tages, der da kommen sollte! „Israel ziehet hin zu seiner Ruhe," so lautete das Losungswort[3]) für den Tag, und im Herzen bebte es: „wohlauf, laßt uns hinaufgehn gen Zion!"

Der ersehnte Tag kam. Der Morgen des Mittwochs in der heiligen Woche war angebrochen. Wir bestiegen muntere Rosse und eilten die Hügel hinan. Zur Seite

[1]) Hohel. Sal. 2, 11. 12. [2]) Psalm 120—134. [3]) Jerem. 31, 2. 6.

schauten wir hinab auf ein grünes Gefilde, das zu den Füßen des lieblichen Bethlehem von freundlichen Bergen umgeben ist. Dort leuchtete einst die Klarheit des Herrn und die Menge der himmlischen Heerschaaren verkündete lobsingend[1]): „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Reiche Felder, Bäume in der üppigsten Blüthenpracht umgaben uns. Der Weg gen Zion war bedeckt mit frommen Pilgern, die hinaufwalleten zur Stadt ihres Gottes. Hügel folgte auf Hügel; sehnend schaute das Auge in die heilige Ferne; endlich auf der Höhe bei dem Kloster des Elias, des weithinschauenden Sehers, leuchteten die Zinnen Jerusalems!

Freudig bewegt, wunderbar ergriffen hemmte ich des Rosses Lauf. Thränen verhüllten meinen Blick! — „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war!" „Sie ist wie eine Wittwe!" — Dort die Kuppeln der Grabes-Kirche auf Golgatha! Hier im freundlichen Grün der Oelbäume der Himmelfahrtsberg! — Weinend und betend ward ich über die Fluren getragen. — „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du, o Herr, an deinem Knechte gethan hast!" So klang es in meinem Herzen immer freudiger. — Diese Hügel schaute meines Heilandes Mittler-Auge! Auf diesen Pfaden ertönte seiner Tritte Rauschen! — Hier die Stadt, welche er ansah und weinete über sie! Dort des Kreuzes Stätte, wo die furchtbarste Sünde der Menschheit, wo die überschwängliche Gnade Gottes offenbar ward! — Die dunkele Ahnung meiner Kindheit, die begeisterte Hoffnung des Jünglings war erfüllt!!

Plötzlich senkt sich ein enges Thal mit steiler Felswand hinab, während jenseits der Berg Zion jäh sich erhebt. Dem Thale folgend eilten wir an dem unteren Teiche vorüber zu dem Thore von Jaffa hinauf. Unsere Füße standen

[1]) Luc. 2, 14.

in den Thoren Jerusalems! Wir stiegen in die Davids-Straße hinab, und wandten uns unterhalb des Teiches des Hiskias in die erste Straße, welche nach Norden einbiegend bei Golgatha vorbeiführt. Am Ende derselben in einem Nebengäßchen fanden wir Aufnahme in einem Gasthofe. Schnell eilten wir zu dem freundlichen englischen Consul, der auch die Stelle des zu unserm Schmerze abwesenden preußischen Consuls vertrat, dann zu dem Bischof Alexander, den wir wieder in unserer lieben deutschen Mutterspräche begrüßen konnten.

Er führte uns sofort in den Nachmittags-Gottesdienst. Auf dem Berge Zion in dem Betsaale dicht neben der alten Davids-Burg fanden wir etwa vierzig Protestanten zum Gottesdienste vereint. Wir stimmten ein in ihre Gebete, in ihre Gesänge, und aus Gottes Wort tönte es uns entgegen[1]): „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder! Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig! Erhöhet den Herrn unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge! Jauchzet dem Herrn, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!"

Nach dem Gottesdienste bewillkommnete uns der Missionar Nicolayson aus Schleswig, der eigentliche Pfarrer der kleinen Gemeinde. Da seine Familie grade abwesend war, drang er in uns, in sein Haus einzukehren; und was konnte uns erwünschter sein als in der heiligen Stadt bei einem evangelischen Geistlichen eine Heimath zu finden! Wir zogen in sein Haus ein, das auf der Höhe des Berges Zion neben der protestantischen Kirche dicht bei der Davids-Burg liegt. Aus unsern Zimmern hatten wir den Ueberblick über die Stadt, hinter ihr erhob sich der Oelberg mit seiner Himmelfahrts-Capelle! Hier in dem beseligenden Genusse wahrhaft christlicher Gemeinschaft fühlten

[1]) Psalm 98—100.

wir die Wahrheit des Losungswortes des Tages[1]): „Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl."

2. Das Osterfest.

Die Strahlen der Sonne, welche über den Oelberg auf mein Lager fielen, weckten mich am Gründonnerstage. Die höchsten Festtage des Jahres begannen, für uns an der heiligsten Stätte der Erde die höchsten Festtage des Lebens. Wir wanderten durch die Straßen Jerusalems. Aus dem fernen Morgenlande heraufkommend und an das unansehnliche Aeußere seiner Städte gewöhnt, mußten wir uns über die bessern steinernen Häuser mit ihren malerischen Kuppeln wie über die größere Reinlichkeit der gepflasterten Straßen freuen. Freilich ist die Stadt nicht mehr die „allerschönste", freilich eng und klein, zerbrochen ihre Paläste, der Tempel in Trümmern, aber dennoch ist sie vortheilhaft ausgezeichnet vor allen Städten des Morgenlandes, die wir bisher gesehn hatten.

Durch das Zions-Thor gingen wir auf den südlichen Theil des Berges Zion; hier, giebt man an, habe der Herr das Passah-Mahl genossen, ehe denn er litte. Wir kehrten zurück in unser protestantisches Gotteshaus, in welchem der englische Gottesdienst gehalten ward; wir hörten das Gebet Daniels[2]): „Ach Herr, wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berge. Siehe, wie wir verstöret sind und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist;" nach der Klage die wunderbare Verheißung, daß Christus kommen, und die Opfer aufhören sollten. Dann[3]) die Geschichte der Fußwaschung

[1]) Psalm 132, 13. 14. [2]) Cap. 9. [3]) Joh. 13

Gethsemane.

und die tief demüthigenden Worte des Herrn bei der Einsetzung des Abendmahls, mit dem Gebete des Psalmes[1]): „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden, auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem, wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen."

Nach dem Nachmittags-Gottesdienste walleten wir mit Nicolayson gen Gethsemane. Wir gingen durch das Zions-Thor den Weg, welchen der Herr mag eingeschlagen haben, als seine Seele betrübt war bis an den Tod. An der Mauer des Tempels hin führt er den Abhang des Moriah hinab in das tiefe Thal des jetzt ausgetrockneten Baches Kidron. Vorüber an den Gräbern Absaloms und Josaphats, an den Gräbern der Tausende von Juden, die im Thale Josaphat den Tag der Herstellung Jerusalems erwarten, geht es hin zu einem Garten am Fuße des Oelberges. Eine einfache steinerne Mauer umgiebt ihn. Acht uralte Oelbäume breiten ihre ehrwürdigen Zweige aus; sie beschatten die Stelle des allerheiligsten Seelenleidens des Herrn.

Betend lasen wir die Erzählungen der Evangelien. Bei dem Eingange sprach Jesus zu den Jüngern: „Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete." Und nahm zu sich Petrum, Jakobum und Johannem und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir." Aber die Jünger wachten nicht! — Der Herr riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, fiel nieder auf sein Angesicht und betete: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Es erschien ihm aber ein Engel

[1]) Ps. 102. 103.

vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde! — Der Tempel des alten Bundes glänzte auf steiler Höhe, der allerheiligste Tempel des neuen Bundes lag im Staube! — Es kam Judas, der Zwölfen einer, mit einer großen Schaar; sie waren ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, das Lamm Gottes zu greifen. „Wen suchet ihr? — Ich bins. — Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!" Beseligende Worte des Erlösers nach furchtbarem Seelenkampfe in dem Gerichte Gottes! Worte, das ganze Werk stellvertretender Genugthuung und rechtfertigender Barmherzigkeit umfassend! — Hier rang der Herr mit dem Tode für die Sünden der Welt! Hier nahm er unsere Strafe auf sich, auf daß wir Friede hätten! — Wir feierten Minuten der Ewigkeit. Um uns her war es stille. Einzelne Pilger kehrten heim in die Stadt ihres Gottes. Hirten gingen ihren Schäflein voran zu den Hürden. Hoch über uns erhob sich die Mauer der Stadt, die einst des Mittlers thränenschwerer Blick in Gethsemane schaute; die Mauer des Tempels, in dem Millionen von Opfer-Lämmern geschlachtet waren im Harren auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug! Blaß und bleich leuchtete der Vollmond, der einst auf die leidensvolle Gestalt des Heilandes herabschien!

Erst als sein Licht heller leuchtete und die letzten Strahlen der sinkenden Sonne verschwanden, rissen wir uns hinweg; durch das Stephansthor kamen wir an die Stelle des Richthauses, jetzt Wohnung des Pascha und Caserne türkischer Soldaten. Vor dem Richthause nach dem Tempelplatz hin war die Stätte[1]), die da hieß Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha; hier schlug Pilatus seinen Richterstuhl auf, und der Ruf des Volkes: „Kreuzige, kreuzige" erhielt die Bestätigung. Von hier nach Golgatha

[1]) Joh. 19, 13.

führt längs der ehemaligen Stadt-Mauer die Via dolorosa, der Schmerzensweg, auf dem der Herr sein Kreuz trug zur Schädelstätte. Wir kehrten heim in unser gastliches Haus, das mit der evangelischen Kirche auf der Stelle liegt, welche einst den prächtigen Palast des Herodes trug. Waren damals Herodes und Pilatus Freunde geworden in der Feindschaft wider Christum, so freuten wir uns der Gemeinschaft in der Liebe zu Christo, und in gesegneter Abendandacht opferten wir Dank für die Stunde in Gethsemane.

Es war die Vorbereitung auf Charfreitag. Im evangelischen Gotteshause versammelten sich in der Frühe etwa zwanzig bekehrte Söhne Israels, um in ihrer uralten Sprache, der hebräischen, die Feier des Tages zu beginnen. Sie sangen die Psalmen, welche auf das Leiden Christi hinweisen[1]), sie vernahmen von dem vorbildlichen Opfer Abrahams und von der wunderbaren Erfüllung in dem Tode des Heilandes. Ist die hebräische Sprache, welche der Herr selbst in der zu seiner Zeit üblichen Mundart sprach, die erhabenste unter allen Sprachen auf Erden, so ist sie mir doch nie in solcher Erhabenheit erschienen als bei dem Gottesdienste auf Zion! Nie haben mich die Psalmen in solchem Grade ergriffen, als wenn sie an der Stelle, wo David unter Leitung des göttlichen Geistes sie dichtete, in den Weisen erklangen, in welchen Israel in der Zeit seiner Blüthe, in welchen Gott in Knechtsgestalt sie sang auf den Höhen der Tochter Zion!

Es folgte später der englische Gottesdienst. Die Epistel verkündigte das wahre Opfer des neuen Bundes im Gegensatz gegen die Schatten des alten Bundes, das Evangelium die Geschichte des Todes Christi. Daran schloß sich eine wahrhaft erbauende Predigt über die Klage Zions, in der eine Andeutung der Klage des sterbenden Heilandes erkannt ward[2]): „Schauet doch und sehet,

1) Ps. 22. 40. 54. 2) Klagel. Jer. 1, 12.

ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat."

Nachmittags besuchte ich ein ehrwürdiges deutsches Ehepaar. Von der Sehnsucht nach Jerusalem getrieben, hatten sie ihre Heimath in Bessarabien am Abend ihres Lebens verlassen, um auf Golgatha der Wiederkunft ihres Heilandes zu warten; sie waren gekommen im Vertrauen, daß, wenn sie nur einmal in Jerusalem wären, alle äußern Sorgen schwinden würden. Die Armen hatten die Trümmer des irdischen Jerusalem mit der Herrlichkeit des himmlischen verwechselt! Bei ihnen traf ich ein anderes Ehepaar aus dem Wupperthale. Sie waren ächte Kinder des gesegneten Thales, aber auch ihre Klagen offenbarten, daß sie sich in der Heimath ein Zion solcher Knechtsgestalt nicht gedacht hatten. Mit diesen lieben Christen gingen wir gegen drei Uhr in das Gotteshaus. Nach einem halben Jahre zum ersten Mal traten wir in eine Versammlung von etwa vierzig Deutschen zu wahrer Herzensgemeinschaft. Mit unaussprechlicher Wonne stimmten wir auf Zion unsere deutschen Psalmen an! Wie entzückend klangen die heimischen Töne in unser Ohr! Wie begeistert ertönte es[1]): „Gott wird Zion helfen und die Städte Juda bauen, daß man daselbst wohne und sie besitze." Wie beglückt vernahmen wir die heimathlichen Worte des Gebetes des Herrn, des herrlichen Gebetes des Chrysostomus! Und als Nicolayson nahe der Schädelstätte über die Worte predigte: „Es ist vollbracht"; als nicht nur deutsche Töne, sondern auch deutsche Tiefe und deutsche Innigkeit uns das Wort des Heilandes an das Herz legte, da, in der Stunde des Todes Christi, empfanden wir Charfreitags-Segen, wie er nur in Jerusalem erfahren wird! — Es war die Stunde, in der einst die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Damit war über den Tempel

[1]) Psalm 69, 36.

des alten Bundes das Urtheil gesprochen; Titus führte nur aus, was der Riß des Vorhanges angekündigt hatte.

Deß gedachten wir, indem wir uns mit Nicolayson und der Familie des Bischofs zum Orte der Judenklage begaben. Der Weg führte durch die Winkel und Gassen der Stadt, durch die Kramläden, in denen der Araber kaufte und verkaufte, über die Steine des Tempels, welche, zu Pflaster-Steinen entehrt, in den Bazaren von des Arabers ungläubigem Fuß entweiht werden. Endlich durch ein schmales Gäßchen gelangten wir an die südwestliche Seite des Tempelberges. Hier sind colossale Quadern der Grenzmauer erhalten, welche Salomo dem äußeren Hofe des Tempels gegen Westen setzte; auf ihnen erhebt sich jetzt die neuere Mauer des Vorhofs der Omar-Moschee, welche gegenwärtig die Stelle des Tempels einnimmt. Dies ist der nächste Punkt, bis zu dem die Juden den Trümmern ihres ehemaligen Heiligthums sich nähern dürfen, auch hier nur gegen ein bedeutendes Eintrittsgeld. Wie ihre Väter einst an den Wassern zu Babel saßen und weineten, wenn sie an Zion gedachten, so liegen hier an jedem Freitage die Aeltesten der Tochter Zion mit ihren greisen Häuptern an der zerfallenen Mauer des Tempels im Staube; Ströme von Thränen fließen nieder auf die Klagelieder Jeremiä, welche die zitternde Hand hält; dort eine Schaar von Jünglingen, auf ihr Angesicht gestreckt und laut schluchzend, benetzt die Bußpsalmen mit Thränen; weiter entfernt an der gegenüberliegenden Seite hängen die Jungfrauen Jerusalems ihre Häupter mit aufgelöstem Haar zur Erde, ihre Augen rinnen von Wasserbächen über den Jammer ihres Volkes und wehklagend erheben sie die Hände gen Himmel! — Jammernd halten sie ihre Klage. Der Vorsänger beginnt: „Wegen des Palastes, der wüste liegt", das Volk antwortet: „da sitzen wir einsam und weinen." „Wegen des Tempels, der zerstört ist; wegen der Mauern, die niedergerissen sind; wegen unserer Majestät, die dahin

ist; wegen unserer großen Männer, die daniederliegen; wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind; wegen unserer Priester, die gestrauchelt haben; wegen unserer Könige, die Gott verachtet haben" und das Volk antwortet in immer klagenderen Weisen: „da sitzen wir einsam und weinen!" — „Es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin! Alles ihr Volk liegt darnieder unter dem Feinde und niemand hilft ihr; ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr und spotten ihrer Sabbathe. Sie hätte nicht gemeinet, daß es ihr zuletzt so gehn würde! Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet! Die Krone ihres Hau ptesist abgefallen[1])!" — Wie ganz anders erklangen die Psalmen in dem evangelischen Gotteshause, von Söhnen Israels nach dem Fleische gesungen! Ach, daß die Decke von Israels Augen genommen würde, und sie die Stimme des Herrn vernähmen, so würde ihr Wehklagen sich wandeln in Jauchzen und mehr denn Salomo's Herrlichkeit ihnen zu Theil werden!

Von der Stätte der Klage gingen wir nach Sonnenuntergang in die Kirche des heiligen Grabes, um der Feier der römisch-katholischen Christen beizuwohnen. Der Hof vor dem Portale der Kirche war bedeckt mit den Tischen derer, welche Crucifixe, Rosenkränze, Heiligenbilder und Lichter verkauften. Mühsam drängten wir uns hindurch. In der Vorhalle der Kirche lagen auf einem Divan türkische Wachen bei Pfeife und Kaffee, um unter den laut durch einander drängenden Christen Ordnung zu halten. Die große Kirche war gefüllt mit einer unruhigen Menge. Aus der Capelle der Lateiner ward ein Crucifix getragen, dem sich die Reihe der Christen in langer Prozession anschloß. Mit dem Crucifix wallen sie zu den verschiedenen Capellen der Kirche, um die einzelnen Vorgänge bei dem Tode Christi anschaulich zu vergegenwärtigen. In uralten würdigen Weisen werden dabei Gesänge angestimmt, bald

[1]) Klagel. 1, 6. 7. 9. 2, 1. 5, 16.

das Miserere, bald das Stabat mater, und sieben Predigten gehalten in italienischer, spanischer, deutscher, englischer, französischer, griechischer und arabischer Sprache.

Wir folgten und stiegen endlich zum Calvarienberge hinauf. Dicht neben der Schädelstätte, da wo man angiebt, daß der Herr an das Kreuz geheftet sei, ward das Crucifix auf die Erde niedergelegt und ein deutscher Mönch aus der Provinz Preußen hielt eine Predigt über die Stelle des Psalmes[1]): „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben." Er sprach über die doppelte Rede Christi an die Sünder, durch die Stimme seines Wortes, da er sprach: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," und durch die Stimme seiner Wunden, welche die furchtbare Strafe, aber auch die Vergebung der Sünden verkündeten. Er redete mit einem Feuer, mit einer Kraft, wie ein Mensch reden muß an solcher Stelle. Er redete erschütternd zu den verstockten Sündern, namentlich zu den aus der Ferne herbeigewanderten Pilgern, mit alleiniger Hinweisung auf Christi stellvertretendes Verdienst.

Wir standen auf Golgatha. Hier war der dürre Kreuzesstamm zum Baum des Lebens errichtet. Hier hing der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, das Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, das Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron'! — „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. — Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter. — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Mich dürstet. — Es ist vollbracht. — Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. — Und er neigte sein Haupt und verschied. — Und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, die Sonne verlor ihren Schein." — O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein

[1]) Psalm 22, 17.

Heil sinkt in den Tod! — Wer hat dich so geschlagen? Ich bin's, ich sollte büßen! — Unter Jesu Kreuze stehn und in seine Wunden sehn, ist ein Stand der Seligkeit! Ach, möcht' ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir! — Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn!

Die Prozession ging weiter zu dem Steine der Salbung, an dem der Bischof anschaulich vorführte, wie man den Leichnam Jesu bereitete zum Begräbniß. Wir eilten voran zu dem heiligen Grabe. In der Capelle des Grabes gelangten wir zuerst in die Vorhalle, wo der Engel bei der Auferstehung gestanden haben soll, dann in das Innere der niedrigen und engen heiligen Grabkammer. Während der unruhigen Feier in den Hallen der Kirche lagen hier Gläubige auf ihren Knien, weinend und still betend! — Wie diese Gläubigen, so hatten seit der beseligten Maria Magdalena Millionen begnadigter Pilger hier geweint und gebetet! Es war mir, als ob die Seelen dieser Vollendeten mich umschwebten! — Welche unendliche Fülle unaussprechlich wonnereicher Empfindungen hatte an dieser Einen Stelle Menschen-Herzen erquickt und beseligt! — Ich ahnte die Himmels-Wonne, in der wenige Jahre zuvor einem gläubigen Pilger, als er an dem Grabe seines Erlösers kniete und damit das höchste Ziel aller Sehnsucht auf Erden erreicht hatte, nach einem Blicke himmlischer Verklärung das Herz brach, und das Auge sich für die Erde schloß! — Es war mir, als ruhete mein Heiland jetzt in diesem Grabe von den Todesschmerzen, die er auch für mich erduldet! Seine Liebe, meine Undankbarkeit für seine Liebe durchdrang mich! — Der Zug unergründlicher Mittler-Gnade durch die Geschichte der christlichen Kirche, durch die Tage meines Lebens bis zu dieser seligen Stunde leuchtete mir in himmlischer Verklärung! — Die Gebete der Meinen, die Gebete der geliebten Gemeindsglieder, die

mich bis hieher getragen, traten mir vor die Seele. Ich betete für sie am Grabe unseres Heilandes! — Mit bebendem Herzen schied ich. Ich hatte Charfreitag gefeiert!

Der große Sabbath folgte. Die Weiber, die mit Christo gekommen waren aus Galiläa, beschauten das Grab und wie sein Leib gelegt war; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Ein Tag stiller Einkehr erquickte uns nach Monaten der Unruhe. Zugleich ward es ein Tag der Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, das wir auf Ostern feiern wollten. Leib und Blut des Herrn hatte ich nicht empfangen seit dem Abschiede von der geliebten Gemeinde, von dem theuern Gotteshause der Heimath; wie viel schwere, wie viel mehr glückselige Stunden waren mir seitdem geschenkt! Bei dem Abendgottesdienste vernahmen wir die Worte[1]): „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. — Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes." Mit diesem Sabbaths-Worte gingen wir hinaus vor das Jaffa-Thor; auf der nordwestlichen Höhe unter den weithin beschattenden Zweigen einer großen kräftigen Terebinthe, nahe dem frischen Grün des Olivenhaines, blickten wir hinab auf die heilige Stadt; sie ruhete in Sabbathstille; der Oelberg leuchtete im Glanze der Abendsonne.

An der Sabbather Einem, am ersten Tage nach dem Sabbath, am Oster-Sonntag früh gingen wir zum Grabe des Herrn. Der Stein war weggewälzt. Das Grab war leer. „Der Herr ist auferstanden", tönte es — und die Antwort: „Ja, er ist wahrhaftig auferstanden", bebte auf unsern Lippen. Da war nicht blos eine weinende Maria, nicht blos arme Fischer, die herbeieilten — eine Schaar von Christen in festlichem Schmucke, Priester prangend in Gold und Edelgestein, zogen in feierlichem Schritte rings um die Grabes-Capelle unter fröhlichem Gesange.

[1]) Hebr. 4, 1. 9.

Mächtig klangen die weithin hallenden Töne der Orgel, und jauchzend zum Preise des Osterfürsten erschallete: Halleluja! Hallelujah!

Um zehn Uhr vereinigte sich in dem protestantischen Betsaale eine Festversammlung von mehr als hundert evangelischen Christen. Der Bischof Alexander, der jetzt schon im himmlischen Jerusalem zu dem Abendmahle des Lammes eingegangen ist, predigte von dem Lamme Gottes, das sein Leben zum Schuldopfer gegeben[1]), mit einer Kraft und einer Bewegung seines Herzens, als hätte er es geahnt, daß es seine letzte Oster-Predigt war in der streitenden Kirche, in dem aus den Trümmern erstehenden irdischen Zion! Wir stimmten ein in die Abendmahls-Psalmen[2]): „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er giebt Speise denen, so ihn fürchten, er gedenket ewiglich an seinen Bund." Wir vernahmen die alten Abendmahlsgebete; und vier und sechzig evangelische Christen empfingen Leib und Blut ihres Heilandes an der Stätte, wo das heilige Sacrament zum Gedächtniß seines Todes und zur Theilnahme an seinem Leben eingesetzt ward! So viele protestantische Abendmahlsgäste waren noch nie auf Zion an dem Tische des Herrn versammelt gewesen! Es war das gesegnetste Abendmahl meines Lebens; ein Tag wahrer Erquickung! Die Trümmer des irdischen Jerusalem verklärten sich meinem entzückten Auge; die Reihe der Jahrhunderte erschien einem Augenblicke gleich; es war als träte der Herr selbst in seiner verklärten Gestalt in unsere Mitte, als leuchteten aus seiner Hand die verklärten Nägelmaale, als erkennete ich ihn an dem daß er das Brod brach! „Brannte nicht unser Herz in uns?" — das war es, was wir uns gestanden, als wir uns nach der Feier von den Knien erhoben! Was man uns bei dem Abschied von der Heimath betend gewünscht hatte,

[1]) Jes. 53, 10. [2]) Ps. 111, 4. 5.

in der heiligsten Stunde unserer Reise war es am Herrlichsten erfüllt!

Um drei Uhr waren wir wieder zu der deutschen Feier versammelt. Wir stimmten die Psalmen[1]) an: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein." Wir vereinten uns im Gebete, und dann erklang kräftig das triumphirende Glaubenslied der Churfürstin Luise Henriette, jener erleuchteten Fürstin Brandenburgs: „Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben!" Deutsche Choräle wirken mit begeisternder Kraft auf mein Herz; unzählige Mal haben sie mich zu seligen Stunden des Zeugnisses von Christo bereitet; aber mit unaussprechlichem Triumphe stimmte ich jetzt auf Zion die Triumphgesänge der Kirche, ja den Triumphgesang unserer deutschen evangelischen Kirche an! Nach dem Gesange predigte Nicolayson; er hatte zum Text die Worte: „Er ist auferstanden" und knüpfte daran die einzelnen Züge der Geschichte vom Charfreitag Abend bis zum Abend des Ostertages, mit dem Gebete, daß die Kraft der Auferstehung sich an dem Herzen jedes Einzelnen unter uns mächtig erweisen möge.

Kaum war der Gottesdienst beendet, als eine neue Feier begann. Ein Sohn Israels nach dem Fleische, ein Jude aus Oesterreich, wurde von dem Bischof durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen. Wie am Abend des Ostertages Israel in den Wassern des rothen Meeres von der Knechtschaft Aegyptens und der Macht Pharao's erlöset ward, wie das Volk damals unter Mose getauft ward mit der Wolke und mit dem Meer[2]), so ward dieser Sohn Israels jetzt, da es Abend geworden war, aus der Knechtschaft unter dem Gesetz in die Gemeinde des Oster-Fürsten aufgenommen. Wir fühlten es an der Wonne unseres Herzens, der Herr trat mitten unter uns und sprach: „Friede sei mit euch!"

[1]) Psalm 118, 24. [2]) 1 Cor. 10, 2.

Als wir heimkehrten, hatte Nicolayson von Christen und einzelnen Muhammedanern kleine Festgeschenke als Zeichen der Dankbarkeit erhalten; jetzt kam auch ein Jude, der das Dunkel der Nacht abgewartet hatte „aus Furcht vor den Juden." Endlich schlossen wir den unvergleichlichen Oster-Tag in dem gemüthlichen anmuthigen Familienkreise des Bischofs. Die kleineren Kinder sangen deutsche Liedlein, die mich mit wehmüthiger Erinnerung erfüllten; die ältere Tochter griff auf Zion in die Saiten der Harfe; mit Psalter und Harfe begannen wir tief gerührt den jubelnden Lobgesang: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!" Unaufhaltsam flossen meine Thränen.

3. Die Geschichte Jerusalems.

Die Feier des Festes war uns erhöht worden durch die Erinnerung an die vieltausendjährige Geschichte der Stadt. Jerusalem wird zuerst erwähnt bei der Begrüßung Abrahams durch Melchisedek[1]). Als Abraham wiederkam von dem Siege über neun Könige, trat ihm Melchisedek entgegen, der König von Salem, ein Priester Gottes des Höchsten[2]). Er bringt Abraham Brod und Wein, die Gaben, in welchen sich Christus als der wahre Hohepriester im heiligen Abendmahle darreicht; seine Wohnung hatte er in Salem, d. h. Frieden, auf dem Berge Zion. Moriah war damals noch unbebaut, denn hier[3]) vollzog Abraham sein vorbildliches Opfer; wie später unzählige Opferthiere auf der geheiligten Stätte stellvertretend geschlachtet wurden, so nahm Abraham einen Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Nach dieser doppelten Weihe Jerusalems finden wir es erst wieder genannt bei der Einnahme des gelobten Landes durch Israel. Die Jebusiter

[1]) 1 Mos. 14, 8—20. [2]) Hebr. 7, 1—3. [3]) 1 Mos. 22, 1—19.

hatten die Stadt in Besitz; sie hieß Jerusalem, d. h. Sitz des Friedens. Josua[1]) zog die Gränze zweier Stämme durch das Thal Hinnom, dicht an der Südseite der Stadt, so daß Alles südlich von dieser gelegene dem Stamme Juda, die Stadt selbst aber dem Stamme Benjamin zufiel. Nach Josua's Tode wurde sie zwar erobert, besonders durch die Mitwirkung des Stammes Juda, der sie deshalb auch mit Benjamin gemeinschaftlich bewohnte; doch blieb[2]) die Burg auf Zion immer oder meistentheils im Besitze der Jebusiter.

David erst, nachdem er sieben Jahre in Hebron als König Israels regiert hatte, gewann[3]) die Burg Zion und wohnte auf derselben; er nannte sie Davids Stadt, und umgab sie mit einer Mauer. Mit Davids Herrschaft gewann auch Jerusalem an Glanz und Bedeutung, besonders dadurch, daß David der Bundeslade auf dem Berge Zion ein Zelt aufschlagen ließ und der Herr daselbst seine Wohnung nahm[4]). Darum „brach aus Zion an der schöne Glanz Gottes"[5]); alle Herrlichkeit Jerusalems hatte nun in dem Berge Zion ihren Glanzpunkt. Statt Jerusalem finden wir daher in den Psalmen noch häufiger den Namen Zion; das von Liebe zu Gott erfüllte Herz zog den bestimmteren Namen dem allgemeinern vor. Durch den Gesang der Psalmen pflanzte sich der Name Zion von dem Sitze Gottes fort, so daß er auch später blieb, als die Bundeslade in dem Tempel aufgerichtet war, und der Berg Zion die höhere Bedeutung verloren hatte.

Diese Zeit war nicht fern. Den Berg Moriah, der nach Abrahams Opfer eine neue Weihe zu Davids Zeit empfangen hatte, als der Engel der Pestilenz hier stille stand[6]), diesen heiligen Berg, niedriger als alle Berge Jerusalems, hatte der Herr erwählt, um ihn über alle Berge der Erde zu erheben; ja „was hüpfet ihr großen Gebirge? Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen"[7]). Hier durfte

[1]) Jos. 15, 8. 18, 16. [2]) Jos. 15, 63. Richt. 1, 21. [3]) 2 Sam. 5, 5—9.
[4]) 2 Sam. 6. [5]) Ps. 50, 2. [6]) 2 Sam. 24. [7]) Ps. 68, 17.

Salomo, der Friedefürst, dem Herrn einen Tempel bauen, zu dem er die ungeheuern Quadern brach, über deren Trümmer wir noch nach drei Jahrtausenden staunen, und die Cedern vom Libanon herbeischaffte, deren in Jerusalem so viel waren, wie der wilden Feigenbäume in den Gründen. Er bauete nach dem in der Stiftshütte von Gott selbst gegebenen Vorbilde, nur Alles in größerem und glänzenderem Maaßstabe. Das eigentliche Tempelhaus, das von dem Vorhofe der Priester und in weiterem Umfange von dem Vorhofe Israels umgeben war, zerfiel in zwei Theile, das Allerheiligste, wo Gott thronte, und das Heilige, wo das Volk in den Priestern ihm nahete. Im Allerheiligsten stand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln, darüber der Gnadenstuhl, die Lade bedeckend, und auf demselben zwei Cherubim; die drei Stücke bezeichneten Gott als den Gerechten, als den Gnädigen, und als den Allmächtigen. In dem Heiligen befand sich der Rauchopfer-Altar, der siebenarmige Leuchter, und der Tisch mit den Schaubrodten; dadurch ward das Volk bezeichnet als ein Volk des Gebetes, der Erleuchtung und der guten Werke. So verkündigte der Tempel in seiner strahlenden Pracht, wie Gott unter seinem Volke sich offenbart und was in dem Volke durch die Gemeinschaft mit Gott gewirkt wird. Als Alles vollendet war, erschien eine Wolke im Allerheiligsten und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Da segnete Salomo die ganze Gemeinde Israel; kniete nieder, breitete seine Hände aus gen Himmel, flehte zu dem Herrn in dem priesterlichen Gebete, das bei der Weihe unzähliger Gotteshäuser aus dem Munde gläubiger Beter wiederklang; er betete[1]), daß der Herr lasse seine Augen offen stehn über diese Stätte Tag und Nacht, und wenn Israel oder der Fremde, der aus fernem Lande komme, leide von einer Plage oder Krankheit und betend flehe in diesem Hause, so wolle der Herr hören im Himmel, dem Sitze seiner Wohnung, und thun

[1]) 1 Kön. 8, 15—53.

Alles darum er ihn anrufe. Darauf baute sich der König auf dem Berge Zion ein Haus von Cedernholz, strahlend von Golde, umgab die Stadt mit einer Mauer, welche den Berg Zion umschloß und an die Westseite des durch hohe Mauern geschützten Tempels sich anlehnte; und nun war die Stadt vollendet, zu der die Stämme des Herrn dreimal jährlich hinaufwalleten, dem Herrn zu dienen, in der die Völker und die Königreiche zusammenkamen und wenn sie sahen ihre Herrlichkeit, staunend bekannten[1]): „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehn. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt."

Die Stadt Gottes erhielt solchen Glanz um des Volkes Gottes willen; verließ das Volk seinen Gott, so mußte auch alle Herrlichkeit von der Stadt schwinden. Schon unter Salomo's glänzender Regierung begann der Fall. Rehabeam verlor zehn Stämme des Reiches und Zions bürgerliche Bedeutung sank; in Dan und Bethel wurden von Jerobeam Kälber zur Anbetung errichtet und gering ward die Zahl derer, die auf das Fest kamen. Darauf nahete Sisak, der König von Aegypten, dessen Siegeszug der Tempel zu Karnak darstellt, und nahm die Schätze aus dem Hause des Herrn hinweg. Erst Hiskias wieder that, das dem Herrn wohlgefiel und folgte den mahnenden Worten des Propheten Jesaias. Als Assyriens König Sanherib heranzog, suchte Hiskias ihn zu befriedigen, indem er ihm sagen ließ: „was du mir auflegst, will ich tragen." Da legte der König von Assyrien auf Hiskia drei hundert Centner Silber und dreißig Centner Gold.[2]) Eine Angabe der heiligen Schrift, welche bis auf die einzelnen Zahlen durch die Entdeckungen zu Ninive bestätigt wird, indem jetzt eben dort eine Inschrift gefunden worden ist, welche die Thaten des Sanherib verherrlicht und jenen Zins des Hiskias mittheilt. Wie durch die Denkmäler Aegyptens die

[1]) 1 Kön. 10, 7. [2]) 2 Kön. 18, 14.

ältesten Zeiten der biblischen Geschichte bestätigt werden, so bringen die Ausgrabungen zu Ninive die stärksten Bestätigungen für die Geschichte Israels und Jerusalems zur Zeit der Könige. Als Sanherib aber trotz jenes Zinses mit großer Heeres-Macht nahete, errichtete Hiskias nach der Anlegung einer Wasserleitung im Norden der Stadt eine zweite Mauer, um der hier auf Akra entstandenen Vorstadt Schutz zu verleihen, und die an drei Seiten durch tiefe Thäler unzugängliche Stadt an der einzig zugänglichen Stelle im Norden durch zwei Mauern zu sichern. An der Nordostecke von Zion wandte sie sich gegen Norden, bis sie der späteren Via dolorosa folgend sich bei dem Teiche Bethesda an die Nordseite der Tempelmauer anschloß. Die Mauern erhielten den Umfang, welchen sie bis nach dem Tode Christi behielten. Die so beschützte Stadt bedrängte Sanherib mit seinen Kriegern, aber der Engel des Herrn schlug das assyrische Lager. Doch trotz der drohenden Weissagungen der bei größerem Abfall nun häufiger gesandten Propheten nahm der Abfall zu unter Manasse und Amon. Josias hielt durch eine eifrige Reformation des Gottesdienstes das Strafgericht kurze Zeit auf. Dann aber nahete der König der Chaldäer oder Babylonier, Nebucadnezar; unter Jojachin ward Jerusalem eingenommen und geplündert; Zedekia ward geblendet und mit den Vornehmsten des Landes gen Babel in die Gefangenschaft geführt. Die Schätze des Tempels wurden geraubt, die kostbaren Geräthe wanderten gen Babel, das Haus des Herrn ging in Flammen auf; unter den wenigen Zurückgebliebenen saß Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, in Klageliedern beweinend den Fall der Stadt Gottes. Sie lag wüste, die eine Fürstin war unter den Heiden und eine Königin in den Ländern; aller Schmuck der Tochter Zion war dahin!

Aber an den Wassern zu Babel saßen die Gefangenen Zions und weineten, wenn sie an Zion gedachten. Sie bekehrten sich zu ihrer Väter Gott und beteten zu ihm, das

thränenschwere Auge gen Jerusalem gewandt. Da hörete er ihr Gebet im Himmel vom Sitz seiner Wohnung. Der Chaldäer König Belsazer[1]) schwelgte bei einem herrlichen Mahle; Finger gingen hervor als einer Menschenhand und schrieben: „Mene, mene, tekel, upharsin!" In derselbigen Nacht ward Belsazer getödtet durch den König der Meder und Perser, Cyrus oder Kores. Cyrus vernahm die Verheißungen Gottes, welche ein Kores dem Volke Israel erfüllen sollte, wie Jesaias zweihundert Jahre früher angekündigt hatte, und alsbald gebot er, daß alle, die des Volkes Gottes seien, mit kostbaren Geschenken möchten hinaufziehn gen Jerusalem und das Haus des Gottes Israels bauen. Funfzigtausend Israeliten mit ihren Knechten und Mägden und zweihundert Sänger sammelten sich unter Serubabel aus Davids Stamm und unter dem Hohenpriester Josua. Siebenzig Jahre nach dem Anfange der Gefangenschaft kehrten sie heim gen Jerusalem, und bald legten die Bauleute den Grund am Tempel des Herrn. Mit Trompeten und Cymbeln lobte alles Volk den Herrn, daß es hoch erschallete; aber viele der alten Priester und Leviten, die das vorige Haus gesehn hatten, weineten laut, daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geschrei des Weinens. Wurden die Hände des Volkes laß bei der Arbeit und die Knie müde, so mußte Haggai sie stärken durch die Verkündigung der „Herrlichkeit dieses letzten Hauses"[2]); oder Sacharja mußte schauen, daß „der König der Tochter Zion zu ihr komme, reitend auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin, ein Gerechter und ein Helfer"[3]). So ward der Tempel vollendet gegen 515 und die Kinder Israel hielten das Passah mit Freuden.

Indeß langsam ging es mit dem Aufbau der Stadt. Als 445 Nehemia am Hofe des Königs einen heimkehrenden Israeliten fragte, „wie es zu Jerusalem ginge," mußte er hören[4]): „Die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und

[1]) Dan. 5. [2]) Hagg. 2, 10. [3]) Sach. 9, 9. [4]) Nehem. 1, 2. 3.

ihre Thore mit Feuer verbrannt." Da trug er Leide und weinete; mit der Vollmacht und den Geschenken des Königs der Perser kam er gen Jerusalem. Er ritt bei Nacht um die Thore und durch die Thäler der Stadt, und sprach zu den Obersten des Volkes: „kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seien." Als nun Saneballat, der Fürst der Samariter, die in der Zeit der Gefangenschaft aus verschiedenen heidnischen Völkern in das verlassene Land eingewandert waren, mit seinen Streitern den Bau der Mauer hindern wollte, hatte jeglicher, der da bauete, sein Schwert an seine Lenden gegürtet, „mit einer Hand thaten sie die Arbeit und mit der andern hielten sie die Waffen." Bei dem Bau folgte man der Richtung der von Salomo und Hiskias erbaueten Mauern; und wir finden das Schafthor bei dem jetzigen Stephansthore, das Thor Ephraim nahe bei Golgatha, das Thalthor bei dem Jaffa-Thore, das Mistthor im Süden von Zion und das Wasserthor an der Süd-Ostseite der Tempelmauer[1]). Nach Vollendung der Mauern zogen Dankchöre um die Stadt mit Cymbeln und Harfen und „man hörete die Freude Jerusalems ferne." Nehemia ordnete die bürgerlichen Verhältnisse wie Esra es zu gleicher Zeit für die gottesdienstlichen gethan, und nun erklang das Wort des Maleachi[2]), das in den Jahrhunderten prophetischen Schweigens bis auf Johannes den Täufer das gläubig harrende Volk trösten sollte: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret."

Als Alexander der Große die Macht der Perser 331 gebrochen hatte und er sich Jerusalem näherte, ging der Hohepriester Jaddus ihm auf den Befehl Gottes in seinem hohenpriesterlichen Schmucke vor die Thore der Stadt entgegen. Der König erkannte ihn als den, der ihm in Macedonien vor dem Zuge gegen die Perser ermuthigend im

[1]) Nehem. 3, 1—32, 12, 31—40. [2]) Mal. 3, 1.

Traume erschienen war, und mit reichen Geschenken opferte er dem Herrn Zebaoth. Diese Opfer erhalten dadurch höhere Bedeutung, daß durch die Herrschaft Alexanders die griechische Sprache in der damals bekannten Welt am allgemeinsten verbreitet wurde; durch diese Sprache wurde das Wort Gottes in der bald nachher zu Alexandria verfaßten Uebersetzung der Septuaginta auch den Heiden offenbar und bereitete sie zur Aufnahme des Christenthums vor. Nach dem Tode Alexanders kam Jerusalem bald unter die Herrschaft der Könige Syriens, unter der es Ruhe genoß, bis Antiochus Epiphanes 169 nach einem Aufruhr den Tempel plünderte, die Mauern niederriß, und auf dem nordwestlich neben dem Tempel aufsteigenden Berge Akra eine Burg erbaute, von welcher der Tempel mit seinen Vorhöfen genau beobachtet werden konnte. Grausame Verfolgungen sollten den Götzendienst einführen. Da erweckte Gott Matathias den Makkabäer, der mit seinen Söhnen die Schaaren der Gläubigen siegreich gegen ihre Dränger anführte; nach einem Jahre schon konnte Judas Makkabäus in Jerusalem das Fest der Tempelweihe einsetzen. Nach langen Kämpfen wurde sein Bruder Simon als unabhängiger Hoherpriester von dem Könige von Syrien anerkannt. Die Makkabäer rissen nun die Burg wieder nieder, trugen den Berg Akra ab und füllten das Thal zwischen Akra und Moriah aus, so daß Akra nun nicht mehr höher lag als Moriah. Die beiden Berge schmolzen überhaupt, namentlich durch die späteren Zerstörungen des Titus, in einen Berg zusammen, wie es auch jetzt noch dem Auge erscheint.

Die Herrschaft dieser Hohenpriester, die den Namen eines Königs dem geistlichen bald vorzogen, wurde grausam und drückend, ja die Glieder des Hauses bekämpften sich untereinander, so daß bei einer solchen Gelegenheit der Römer Pompejus 63 v. Chr. die Stadt belagerte, einnahm und plünderte. Verschiedene Könige stritten darauf um den Besitz der Stadt unter römischer Oberhoheit; sie wurde

einige Mal belagert und erobert, bis endlich der Idumäer Herodes, nicht mehr aus dem Volke Israel, weder von Aaron als Priester noch von David als König abstammend, sich durch enge Verbindung mit Rom in der Herrschaft befestigte. Er baute die Burg auf Akra zu der Festung Antonia aus, auf deren Stelle sich noch jetzt die Wohnung des Pascha und eine Caserne türkischer Truppen befindet. Er liebte kostbare Bauten; daher bauete er den Tempel mit einer Pracht um, wie sie zuvor denselben nie geschmückt hatte. Um größeren Raum für den Tempel zu gewinnen, was wegen der tiefen Thäler im Osten und Westen und der Burg im Norden nur im Süden möglich war, baute er, weil sich der Boden des Moriah hier immer tiefer senkte, ungeheuere Gewölbe, und über denselben, welche gegenwärtig die Moschee el-Aksa tragen, die südliche Mauer, deren Höhe wir noch jetzt anstaunen. Auf solcher Grundlage errichtete er eine Halle von drei Säulen-Reihen, die an Großartigkeit alle Bauten Salomo's übertraf. Sich selbst bauete er einen bewunderten Palast auf Zion, an der Stelle, wo sich jetzt die protestantische Kirche erhebt.

Aber trotz alles Glanzes „war das Scepter[1]) von Juda entwendet" und unter Herodes Regierung, an Mordthaten und Sünden reich, schien das ewige Licht in die Finsterniß der Erde; der Heiland der Welt ward geboren, „welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids". Herodes suchte das neugeborne Kindlein zu tödten; aber plötzlich ward er hinweggenommen, Würmer verzehrten ihn bei lebendigem Leibe und innerer Brand wühlte in seinen Gebeinen. Nach seinem Tode sandte Rom auf den Wunsch des Volkes Landpfleger, welche unmittelbar das Land beherrschten. Unter Pontius Pilatus trat Johannes der Täufer auf und bereitete den Weg dem, der da kommen sollte.

Für Jerusalem war die gesegnetste Zeit angebrochen. Gott, der früher nur in der Wolke im Tempel gewohnt

[1]) 1 Mos. 49, 10.

hatte, ein Vorzug, der dem zweiten Tempel sogar fehlte, Gott war nun Fleisch geworden und kam in sein Eigenthum. In den Hallen des Tempels ertönte die holdselige Rede seines Mundes. Die Tausende der Juden, die bei dem leichten Verkehr im römischen Reiche aus allen Ländern ihrer Zerstreuung zu jedem Osterfeste gen Jerusalem walleten, konnten das Lamm Gottes schauen und beseligt als Boten der Freude heimkehren. Aber davon hören wir nichts. Die Thränen des Herrn über Jerusalem waren vergeblich; es bedachte nicht zu seiner Zeit, was zu seinem Frieden diente; es war vor seinen Augen verborgen.

Noch blieb eine Gnadenfrist, wie sie schon Daniel[1]) nach der Zahl der Jahre vorausgesagt hatte. Ja, Herodes Agrippa, Enkel Herodes des Großen und in der Bauluft ihm ähnlich, suchte die Stadt noch mehr zu sichern und zog bei der stets zunehmenden Bevölkerung eine neue Mauer um den nördlichen von Natur weniger festen Theil derselben, so daß diese dritte Mauer Golgatha und Bezetha, die nördlich von Akra gelegene Neustadt, in die Stadt einschloß; sie zog sich in der auch bei der jetzigen Stadtmauer beibehaltenen Richtung von dem Tempel bis zu der Burg auf Zion hin. Jerusalem gewann eine so große Ausdehnung, wie nie zuvor. Aber das Volk fiel immer tiefer, Aufruhr und Empörung folgten in den Mauern der Stadt. Bei augenblicklichem Gelingen suchten die Juden sich von dem römischen Joche ganz zu befreien, Truppen wurden geworben und Stadthalter eingesetzt. Unter ihnen war Josephus, der den Berg Thabor befestigte, aber in Gefangenschaft gerieth, und im römischen Heere mitgeführt eine genaue Beschreibung der nun folgenden Schreckenszeit geliefert hat. Es nahete die Erfüllung dessen, was schon Moses schaute[2]): „Der Herr wird ein Volk über dich schicken, von der Welt Ende, wie ein Adler flieget, deß Sprache du nicht verstehest, ein freches Volk, das verzehren

[1]) Dan. 9, 24—27. [2]) 5 Mos. 28, 49—57.

wird die Frucht deines Landes, bis du vertilget werdest. Und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohe und feste Mauern, darauf du dich verlässest. Du wirst die Frucht deines Leibes verzehren, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter. Ein Weib, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebt hat, daß sie nicht versucht hat ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen vor Zärtlichkeit und Wollust, die wird ihre Söhne vor allerlei Mangel heimlich essen in der Angst und Noth, damit dich dein Feind drängen wird in deinen Thoren." Es rückten Vespasian und Titus mit den Adlern der römischen Legionen gegen Jerusalem. Die Christen flohen zu sicherer Zuflucht nach Pella, jenseits des Jordan. Der Juden aber waren, da grade die Zeit des Osterfestes eintrat, mehr als eine Million versammelt. Die rings eingeschlossene Stadt begann an Hungersnoth zu leiden. Furchtbarer noch wütheten die verschiedenen Partheien der Belagerten gegen einander. Scenen des schrecklichsten Elendes werden berichtet; eine Mutter verzehrte ihr eigenes Kind, so daß selbst die Räuber davor schauderte. Viele Hunderttausende wurden getödtet, bis am zehnten August gegen den Willen des Titus der Tempel in Flammen aufging und das Allerheiligste verzehret ward. Greise und Kinder, Weiber und Wehrlose, welche sich in das Haus Gottes geflüchtet hatten, wurden gemordet; das Blut floß in Strömen. Noch hielten sich die Juden eine Zeit lang auf der gewaltigen Veste des Berges Zion; endlich am achten September wurde auch sie genommen. Die Römer plünderten und als nichts mehr zu finden war, schleiften sie Stadt und Tempel; nur drei Thürme ließ Titus unversehrt zum Zeichen, welche ungeheuere Befestigungen die Kraft der Römer genommen habe; Ueberreste des einen, des Hippikus, sind bis auf unsere Tage in dem unteren Theile der Burg Davids erhalten. Josephus nennt bei der Belagerung sieben und neunzig tausend Gefangene und eine Million einhundert-

tausend Todte. — Sie hätten nicht gemeinet, daß es ihnen also ergehn würde, als sie vor Pilato riefen: „sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ — Titus führte bei seinem Triumphzuge in Rom die Geräthschaften des Tempels auf, und bis auf den heutigen Tag steht dort der Triumphbogen des Titus als Denkmal der göttlichen Strafgerechtigkeit über Jerusalem. Auf demselben sehen wir den Jordan, in der Gestalt eines Greises, wie er besiegt einhergetragen wird, und unter den Geräthen erscheint besonders der siebenarmige Leuchter und die großen Posaunen. Denkmünzen zeigen die gefangene Tochter Juda, mit gebundenen Händen an einen Palmbaum gelehnt.

Als Hadrian nach etwa sechzig Jahren in der Stadt eine römische Colonie gründen wollte, empörten sich die Juden unter einem Barcochba, Sternensohn, welchen sie für den Stern aus Jakob[1]) hielten. Aber die Stadt wurde erobert, Barcochba in Bether, wohin er sich zurückgezogen, besiegt, und die Juden wurden in großen Schaaren an der großen Terebinthe bei Hebron im Hain Mamre als Sklaven verkauft. Jerusalem ward von Hadrian wieder aufgebaut und die Mauern auf den alten Grundlagen wieder errichtet; nur im Süden blieb von nun an ein großer Theil des Berges Zion außerhalb der Mauern, und wurde nach der Weissagung ein Ackerfeld[2]). Die Stadt erhielt den Namen Aelia Capitolina, und den Juden ward bei Todesstrafe verboten, sich derselben zu nähern. Erst zweihundert Jahre später durften sie gegen eine bedeutende Abgabe an Einem Tage des Jahres die Stadt betreten. Auf der Stelle des jüdischen Tempels ward dem Jupiter Capitolinus ein Tempel erbaut. Das heilige Grab ward verschüttet und über demselben ein Heiligthum der Venus errichtet; über der Stelle der Auferstehung erhob sich ein Bild des Jupiter. Grade die Schmach dieser Entweihung, durch welche die heiligen Orte der Vergessenheit übergeben werden sollten,

[1]) 4 Mos. 24, 17. [2]) Jerem. 26, 18. Mich. 3, 12.

mußte dazu dienen, ihre Lage bis auf Constantin bestimmt zu bezeichnen. Denn es blieb den Heiden-Christen erlaubt, sich in Jerusalem niederzulassen; und bis zu den Zeiten Constantins wird hier eine ununterbrochene Reihe von drei und zwanzig christlichen Bischöfen genannt. So hat sich die Kunde von der Stelle der Kreuzigung und der des Grabes Christi mit Sicherheit erhalten. Bei stäter Anwesenheit von Christen und bei solcher Beschimpfung müßten wir uns viel mehr wundern, wenn man die heiligen Orte hätte in Vergessenheit kommen lassen, als es auffallen darf, daß man eine bestimmte sichere Ueberlieferung über sie bewahrt hat.

Schon seit dem dritten Jahrhundert werden Wallfahrten gläubiger Christen berichtet. In ihren Reihen wallete Constantins Mutter, die Kaiserin Helena, in einem Alter von achtzig Jahren mit jugendlicher Kraft zum heiligen Lande. Sie gründete Kirchen zu Bethlehem und auf dem Oelberge; ja die Sage läßt sie noch gegen dreißig andere Kirchen im heiligen Lande errichten. In ihrer Gegenwart ward das heilige Grab wieder aufgedeckt, wobei man in der Nähe desselben auch das Kreuz Christi wieder zu finden meinte; und auf ihre Bitte baute Constantin über dem Grabe eine Kirche, deren Anlage im Wesentlichen auch bei der jetzigen Grabeskirche beibehalten ist. Die heilige Grotte wurde mit einer Halle von zwölf Säulen umgeben, über denen der offene Himmel sich wölbte; sie bildete das Allerheiligste der Kirche. Dem Eingange des Grabes gegenüber gegen Osten schloß sich an die Halle eine herrliche Basilika mit einem Hauptschiffe und zwei Seitenschiffen an, welche in zwei Stockwerke getheilt waren. Vor der Basilika waren noch Vorhöfe mit Hallen und prächtigen Thoren; besonders ausgezeichnet wurde hier die Stelle der Kreuzfindung. Mit kaiserlicher Pracht wurde die Kirche auf das Glänzendste ausgeschmückt.

Seitdem nahm die Zahl der Wallfahrten immer mehr

zu. Schaaren von Mönchen und Einsiedlern ließen sich im heiligen Lande nieder und erleichterten die Aufnahme der Pilger. Vergebens suchte Julian der Abtrünnige das Ansehn, das die Stadt bei den Christen genoß, zu schwächen, indem er den Juden Erlaubniß zum Wiederaufbau des Tempels ertheilte. Aus den Fundamenten brachen beim Aufgraben Feuerflammen hervor und setzten dem Unternehmen ein Ziel, welches durch den Tod Julians und die neuen Verbote der Kaiser gegen die Juden ohnehin unmöglich wurde. In den folgenden Zeiten, in denen die christliche Kirche durch ihre Streitigkeiten tief herabsank, verpflanzten sich diese auch nach Jerusalem durch die Menge seiner Mönche und die große Zahl der Pilger. Noch einmal suchte Justinian den äußern Glanz der Stadt zu heben, indem er über den gewaltigen von Herodes an der Südseite des Tempels errichteten Gewölben eine prächtige Kirche zu Ehren der Maria erbauen ließ, die jetzige Moschee El-Aksa.

Doch schon 614 drang der Perserkönig Chosroes bis Jerusalem vor und die Grabeskirche ging in Feuer auf. Kaiser Heraclius besiegte den Perser, eroberte das geraubte heilige Kreuz wieder, und zog im Triumph zu Jerusalem ein, auf seinem Siegeswagen kniend, das heilige Kreuz in seinen Händen. Ein Einzug, an den noch jetzt das Fest der Kreuz-Erhöhung erinnert. Es wurden besondere Capellen über dem Grabe und Golgatha so wie über dem Orte der Kreuzfindung errichtet; indeß wurden sie nicht wieder durch ein Hauptschiff verbunden. Aber Jerusalem bedachte abermals nicht, was zu seinem Frieden diente; und 636 wurde die Stadt von den Muhammedanern unter dem Khalifen Omar erobert und ganz Syrien der Herrschaft des Halbmondes unterworfen. Omar erbauete auf der Stätte des Tempels eine Moschee, welche bald nachher noch herrlicher geschmückt wurde; sie bildete mit der Moschee El-Aksa nun das große seitdem wenig mehr

veränderte Haram Es-Scherif, welches eine der heiligsten Stellen für die Bekenner des Islam ward, da man die Himmelfahrt Muhammeds hierhin verlegte. Ja einen vorstehenden Säulenschaft in der Moscheemauer dicht bei dem goldenen Thore über dem Thale Josaphat bezeichnet man als die Stelle, von der Muhammed einst die Welt richten werde. So wurde Jerusalem ähnlich wie der Sinai für die drei großen Religionen der Welt, für Juden, Christen und Muhammedaner die Stätte heiligster Anbetung.

Die Muhammedaner legten bei der großen Milde, welche sie besonders im Anfange gegen Andersglaubende bewahrten, den Wallfahrten keine Hindernisse in den Weg. Der berühmte Harun al Raschid, der Khalif zu Bagdad, sandte sogar dem Kaiser Karl dem Großen die Schlüssel zum heiligen Grabe und Golgatha, worauf der Kaiser und seine Nachfolger durch reiche Geschenke die oft drückende Lage der Christen verbesserte und den Glanz ihrer Gotteshäuser vermehrte. Namentlich stiftete er dicht bei Golgatha ein Hospital für lateinische Pilger, wie ein solches schon früher von Gregor dem Großen gegründet war. Auch Jerusalem mußte darauf unter den Partheikämpfen der Khalifen leiden, und unter dem halb wahnsinnigen Hakem von Aegypten, dem Stifter der Religion der Druſen, wurden um das Jahr 1000 die Kirchen Jerusalems, besonders auch die des heiligen Grabes von Grund aus zerstört.

Wurde sie auch darnach wieder aufgebaut, so nahmen doch die Leiden der Christen in einem solchen Grade zu, daß Peter von Amiens nach der Rückkehr von einer mühseligen Pilgerfahrt die Christen des Abendlandes zum Beistande aufrief. Nach eingeholter Erlaubniß des Papstes predigte er mit überwältigender Beredtsamkeit einen Kreuzzug nach dem heiligen Grabe. Tausende gewann seine heilige Liebe für Zion, und mit dem begeisterten Rufe: „Gott will es“ hefteten sie ein rothes Kreuz auf die Schulter, fest entschlossen, auch mit ihrem Blute die Stätte des Kreuzes

Christi den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Das erste Heer fand schon auf dem Marsche seinen Untergang; das zweite aber kam unter Gottfried von Bouillon am 7ten Juni 1099 vor die Thore Jerusalems. Bei der drückenden Hitze des Sommers, dem Mangel an Lebensmitteln und vor Allem bei dem Mangel an Wasser hatten die Kreuzfahrer am Ziele des Zuges den schwersten Stand; aber ihr für Golgatha in Begeisterung glühendes Herz überwand alle Gefahren. Wurden auch die Berge und Thäler um Jerusalem mit dem Blute der Gläubigen getränkt und mit ihren Leichen bedeckt; endlich am 15. Juli Freitags um drei Uhr Nachmittags erstieg Gottfried von Bouillon die Mauern Jerusalems; noch eben bis an die Knöchel im Blute der Feinde watend, vergossen die Sieger Thränen gerührter Freude an den heiligen Stätten erfüllter Sehnsucht. Es begann eine Reihe christlicher Könige, welche acht und achtzig Jahre lang auf dem Stuhle Davids saßen und in Kirchen und Klöstern Mittelpunkte für den Gottesdienst der Gläubigen errichteten. Die große Moschee des Omar ward in eine Domkirche mit einem Domkapitel verwandelt. Die Capellen über dem Berge Golgatha und dem heiligen Grabe wurden wieder wie unter Constantin in Eine große Kirche vereinigt, deren Grundmauern noch bei der jetzigen Grabes-Kirche geblieben sind.

Allein die Liebe der Christen für Jerusalem erkaltete; 1187 konnte Sultan Saladin die Stadt wieder erobern, und wenn auch noch mehrere Kreuzzüge unternommen wurden, wenn auch einige Mal die Stadt durch Verträge auf kurze Zeit in die Hände der Christen kam, 1244 verloren sie sie für immer, und sie blieb als Theil des ägyptischen Reiches in der Gewalt der Muhammedaner. Die fromme Begeisterung, welche beinah zweihundert Jahre lang europäische Christenherzen mit Liebe für Jerusalem erfüllt hatte, verschwand. Sechshundert Jahre hindurch vernehmen wir wenig von der heiligen Stadt; nur einzelne Pilger brachten

Kunde von der gefallenen Tochter Zion. Zur Zeit der Reformation 1517 kam sie in die Hände der Osmanen, welche sie bis jetzt beherrschen. Sultan Suleiman erbaute 1542 die Mauern ungefähr in dem Umfange, den Hadrian ihnen gegeben hatte, und so sind sie geblieben bis auf diesen Tag. Die Franzosen unter Napoleon gelangten nicht bis an die Stadt. Im Jahre 1808 im October wurde die Kirche des heiligen Grabes dem größten Theile nach von Flammen verzehrt; die Grabcapelle blieb jedoch unversehrt. Den römisch-katholischen Christen, welche seit den Zeiten der Kreuzzüge einen großen Theil der Kirche im Besitz gehabt hatten, fehlte es wegen der Kriege in Europa an Mitteln zum Bau; die Griechen bauten daher die Kirche in großer Schnelligkeit genau nach dem früheren Plane zu der jetzigen Gestalt wieder auf; doch drängten sie in Folge dessen die römischen Christen auf eine Seitencapelle zurück.

Als 1832 Syrien in die Gewalt Muhammed-Ali's, des Pascha von Aegypten, kam, öffnete ihm Jerusalem die Thore, und hatte daher nur zu leiden, als zwei Jahre später die Fellahs bei einem Aufstande sich in die Stadt warfen. Eine neue bessere Zeit begann für die Christen. Die Bedrückungen minderten sich; Ruhe und Sicherheit, seit Jahrhunderten in dem unglücklichen Lande nicht mehr bekannt, kehrten wieder. Die Kämpfe der christlichen Partheien unter einander, die Uebergriffe und Unruhen bei der Ausübung des Gottesdienstes wurden durch weises Einschreiten gemindert. Europäische Reisende hatten sich großer Bevorzugungen zu erfreuen, und die Kenntniß der heiligen Stadt nahm in hohem Grade zu.

Es schien als sollte endlich der Fluch von Jerusalem weichen. Aber nach dem Vertrag der Großmächte Europa's wurden 1840 die den Christen günstigen Herrscher durch die Heeres-Macht der Christen vertrieben, und es ward den Türken der Besitz Jerusalems zurückgegeben. Sofort war alle Ruhe und Sicherheit wieder verloren. Die

Scheikhs der einzelnen Araber-Stämme erheben ihr Haupt und bis nahe an die Thore der Stadt lagern Beduinen; Krieg und Kriegsgeschrei ertönt vor den Mauern, Angst und Schrecken erfüllt die Einwohner, indeß das türkische Militair sich nicht selten in den Schutz der Beduinen stellt, gegen welche es gesandt wird. Während unter Muhammed-Ali's Herrschaft die Felder und Aecker umher wieder bebaut, die zerstörten Wasserleitungen hergestellt und die seltenen Vorzüge des Landes weise benutzt wurden, wurde jetzt Alles dem Verfalle anheimgegeben.

Der Fluch ruht sichtbar auf der Stadt. Aber eine Erfüllung der herrlichen Verheißungen für Zion trat in dem großen Gedanken unseres Königs hervor, der nach sechshundert Jahren wieder die Augen Europa's auf das heilige Land richtete, um Jerusalem Gutes zu thun. Durch des Königs Vermittlung ward ein protestantischer Bischof zu Jerusalem eingesetzt; die Großmächte ernannten Consuln in der heiligen Stadt; und die tief gefallene Tochter Zion beginnt sich wieder zu heben.

So steht Jerusalem da, durch seine Segnungen und durch seine Gerichte ein Wunder Gottes in der Geschichte der Völker, eine Stadt ohne Gleichen unter den Städten des Erdbodens. Von Jerusalem, von Moriah und Golgatha, strahlte der Glanz erbarmender Liebe Gottes über alle Länder und Völker der Erde. Und wiederum, zwei und dreißig Mal erobert, mehrere Mal vollkommen, noch häufiger dem größten Theile nach zerstört, ist Jerusalem von keiner der größten Völker-Bewegungen in der Weltgeschichte, von den Zügen der Pharaonen bis auf Napoleon, unberührt geblieben. Jede der großen christlichen Kirchen, wenn sie zur Kraft gelangte und die gebildete Welt beherrschte, zog dankbar zur Stätte ihres Ursprungs hinauf gen Jerusalem; die morgenländische unter ihren Kaisern, die römische zur Zeit ihrer Macht im Mittelalter, die protestantische in unsern Tagen. Wie unendlichen Wechsel

die Jahrtausende herbeiführten, es ist erfüllt[1]): „Wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen; darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe."

4. Das jetzige Jerusalem.

Die viertausendjährige Geschichte ist es, welche dem jetzigen Jerusalem seine Bedeutung in den Augen der Juden, Muhammedaner und Christen giebt. Wer dafür keinen Blick hat, der wird bei einer Reise nach Jerusalem nur getäuscht werden. Mehrere Reisende klagten uns in der heiligen Stadt selbst ihre fehlgeschlagenen Erwartungen, und meinten in der Heimath viel schönere Gegenden, viel mehr Sehenswerthes gefunden zu haben. Sie klagten über die Darstellungen früherer Reisenden, welche mit hoher Begeisterung von Jerusalem berichtet hätten. Und in der That giebt es kaum einen Ort auf der Erde, über den die Berichte sich in so entschiedenem Gegensatze von hinreißender Bewunderung und verachtender Geringschätzung bewegen. Zum Theil hat dies seinen Grund in den großen Veränderungen, welche der Wechsel der Jahreszeit durch üppiges Grün oder wüste Dürre hervorruft; aber vor Allem darin, daß die Stadt, einst die allerschönste, die Knechtsgestalt trägt, welche Strafe der Sünde ist. Wem nun nicht das Auge des Glaubens geöffnet ist, welches auch in dem Kampfe der streitenden Kirche auf Erden die Hindeutung auf den Triumph des vollendeten Reiches Gottes zu erkennen vermag, der sieht in Jerusalem nur eine kleine Stadt des Morgenlandes, bedeckt mit Trümmern der Verwüstung,

[1]) Psalm 46, 3. 5. 6.

leidend unter Mangel und Drangsal, aus welcher der flüchtig Reisende schnell und unbefriedigt hinwegeilt. Dem gläubigen Christen dagegen wecken die wenigen gebliebenen Steine des Tempels begeisternde Erinnerungen; auf den Bergen, auf den Pfaden umher folgt er den Fußstapfen seines Erlösers; und eine Stunde auf Golgatha verklärt sein Auge so, daß er Alles in dem Glanze eines neuen Lichtes schaut. Der höchste Schwung, auf den die Darstellung menschlicher Gefühle sich zu erheben vermag, erreicht nicht von ferne das, was ihn durchbebt. Mit solchem Blicke durften wir durch Gottes Gnade das Zion in Knechtsgestalt schauen.

Einer Veste gleich liegt die Stadt zwischen den Bergen, die[1]) „um Jerusalem her" sind, und sie als natürliche Mauern umschließen. An den Oelberg, den höchsten, im Osten schließt sich südöstlich der Berg des Aergernisses, auf dem Salomo dem Moloch geopfert haben soll, an diesen nach Süden Zion gegenüber der Berg des bösen Rathes, wo in einem Landhause des Kaiphas die Kreuzigung Christi berathen sein soll. An der West- und Nord-Seite folgt dann eine Berg-Kette, welche sich in weitem Kreise bis zu dem im Osten liegenden Oelberg fortsetzt und die Umschließung der in der Mitte liegenden Stadt vollendet. Zwei tiefe Thäler trennen ihre Hügel von diesen Bergen; das tiefe Thal Josaphat oder Kidron, welches an der Ost-Seite hinabläuft, und das Thal Hinnom, welches westlich hinabläuft, sich im Süden nach Osten hinüberwendet und sich im Süd-Osten mit dem Kidron-Thale vereinigt. Nach Westen, Süden und Osten ist die Stadt durch diese Thäler gesichert und geschützt; nach Norden ist sie dagegen offener, weshalb hier drei Mauern vor einander errichtet wurden. Ein drittes Thal, jenen beiden tiefen Thälern in der Richtung von Norden nach Süden gleichlaufend aber nicht so tief einschneidend theilt die Höhen der Stadt in zwei Hälf-

[1]) Psalm 125, 2.

ten, die westliche, welche den Berg Zion mit Golgatha, die östliche, welche Moriah, Akra und Bezetha umfaßt. Die Höhe des Oelberges beträgt etwa zweitausend fünfhundert Fuß über der Meeresfläche; über dem Bette des Kidron erhebt sich sein Gipfel etwa vierhundert Fuß, der des Moriah gegen hundert Fuß und der des Zion gegen zweihundert Fuß.

Die Mauern der Stadt haben die von Sultan Suleiman ihnen gegebene Gestalt und sind nur hier und da durch die Belagerungen der folgenden Jahrhunderte beschädigt worden; durch vierzig viereckige Thürme sind sie beschützt. Sie messen etwa eine Stunde im Umkreise und folgen im Süden der von Hadrian, im Osten, Norden und Westen der von ihm und schon vorher von Herodes Agrippa gegebenen Richtung. Vier Thore öffnen sich dem Verkehr; das eine im Norden, das Damascus-Thor, mit colossalen Grundmauern zweier alter Thürme aus der Zeit des Herodes Agrippa; das zweite im Osten, das Stephans-Thor, dicht neben den Ruinen des Tempels; über dem Portal sind vier Löwen eingehauen, welche aus der Zeit der Kreuzfahrer stammen; das dritte im Süden, das Zions-Thor; und endlich das am meisten gebrauchte westliche, das Jaffa- oder Bethlehems-Thor, von den Arabern Hebron-Thor genannt; dieses vermittelt alle Verbindung mit dem Westen und Süden und ist durch einen starken Thurm geschützt. Die Thore werden mit Sonnenuntergang geschlossen, und so ist bei der Kürze und der Hitze des Tages grade die angenehmste Zeit für Ausflüge genommen; nur auf besondern schwer zu erlangenden Befehl des Pascha werden sie geöffnet.

Die engen Straßen Jerusalems kreuzen sich im Ganzen rechtwinklig von Norden nach Süden und von Westen nach Osten; bei dem hügeligen Boden der Stadt sind sie nicht eben, sondern ziehn sich bald auf- bald abwärts; sie zeichnen sich durch bessere Pflasterung und größere Rein-

lichkeit vor den Straßen anderer morgenländischer Städte vortheilhaft aus. Die Häuser sind fast durchgängig von Stein erbaut, zwar klein und niedrig, meist aber wölben sich über den größern Zimmern Kuppeln und geben dem Ganzen ein sehr malerisches Aussehn. An die Kuppeln schließen sich dann die flachen Dächer oder Terrassen, zu denen Treppen hinaufführen. Hier hat man bei dem bergigen Terrain der Stadt herrliche Aussichten; eine Predigt[1]) von den Dächern würde weithin vernehmbar sein; noch jetzt eilt man auf die Dächer[2]), wenn irgend etwas zu sehn ist; und in den kühlen Abendstunden sucht dort die Bevölkerung Erquickung und verbringt auf dem Dache oft ganze Nächte bei Paukenschlag und fröhlichem Gesange. Glasfenster finden sich schon häufiger, wenngleich gewöhnlich eiserne oder hölzerne Gitter mit Fensterladen dem Bedürfniß des Morgenländers genügen. Die besten Häuser sieht man im armenischen, dann im muhammedanischen Viertel; das schönste von allen ist bis jetzt das Hospital der Protestanten.

Im Allgemeinen zerfällt die Stadt in vier große Quartiere, das der Christen, der Armenier, der Juden und der Muhammedaner. Die Armenier bewohnen den Berg Zion, die übrigen Christen seine nördliche Fortsetzung mit Golgatha, die Juden das Thal zwischen Zion und Moriah, und die Muhammedaner den ganzen nordöstlichen Theil der Stadt, das alte Akra und Bezetha. Zwei Hauptstraßen, die eine von dem Jaffa-Thore bis zu der Moschee auf Moriah, die Davids-Straße; die andere, mit dem Thale aufsteigend aus der Nähe des Zions-Thores bis zum Damascus-Thore, durchschneiden sich und gränzen so die Quartiere von einander ab.

Wollen wir einen Gang durch die Stadt beginnen, so folgen wir am besten der Richtung von Westen nach Osten, und wenden uns in kleinen Abstechern nach dem Süden und Norden. Unmittelbar an das Jaffa-Thor gränzt

[1]) Matth. 10, 27. [2]) Matth. 24, 17.

auf Zion die Burg Davids mit dem von Herodes erbauten und von Titus verschonten Thurm Hippikus. Der obere Theil des Thurmes ist gleich wie die Mauern aus späterer Zeit, aber der untere Theil so wie die Ummauerung des an dem Castell sich hinziehenden Grabens ist offenbar alt. Hier ist auch jetzt noch das eigentliche Castell der Stadt. Nahe an der Davidsburg befindet sich die aus prächtigen Quadern in gothischem Stile errichtete Christus-Kirche, die protestantische Kirche. Die Lage ist die schönste, welche gewählt werden konnte; die evangelische Kirche auf der Höhe des Zion ragt über alle Kuppeln und Thürme der Stadt empor, und bietet eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt bis zum Oelberge hinan. Die Kirche lehnt sich an die Wohnung des englischen Consuls unmittelbar an. Während nicht entfernt in der Davids-Straße zwischen der Davidsburg und dem Teiche des Hiskias die freundliche Wohnung des Bischofs sich zeigt, schließt sich an das englische Consulat das Haus des Missionars Nicolayson an, an dieses durch eine enge Straße geschieden das Pilger-Haus, in welchem auch die Diaconissen sich eingerichtet haben, welches von der Höhe des Zion eine umfassende Aussicht auf die Grabeskirche in ihrer ganzen Ausdehnung und über die Stadt hin auf die Gipfel des Oelbergs gewährt. Neben dem Pilgerhause liegt die englische Schule und wenig entfernt das Hospital, so daß alle diese protestantischen Anstalten sich auf dem Berge Zion um die Christuskirche gruppiren. Wenden wir uns von der Davidsburg an der Christus-Kirche vorbei südlich, so betreten wir auf der Fortsetzung des Berges Zion das Viertel der Armenier; wir nähern uns dem armenischen Kloster, dem reichsten und größten in Jerusalem, das sich durch seine weitläuftigen Gebäude, die zur Oster-Zeit oft gegen dreitausend Pilger beherbergen, so wie durch seine großen Gärten auszeichnet. Es umschließt die St. Jakobs-Kirche an der Stelle, wo der Apostel Jakobus, der Bru-

der des Johannes, von Herodes soll enthauptet sein. Die Kirche ist, besonders mit Perlemutter- und Schildkröt-Arbeit und Marmor-Mosaik, reicher und prächtiger geschmückt als die meisten anderen in der Stadt. In der Nähe befindet sich auch ein syrisches Kloster. Nicht fern davon bei dem Zions-Thore sind die Hütten der Aussätzigen, unglücklicher Menschen, etwa hundert an der Zahl, denen bald nach der Zeit der ersten Jugend die Glieder allmählig absterben und in Fäulniß übergehn. Diese armen Geschöpfe, welche sich unter einander verheirathen und fortpflanzen, sind fast die einzigen Bettler, welche dem Fremden auf den verschiedenen Punkten der Stadt entgegentreten.

Außerhalb des Thores bleibt der größere jetzt von der Stadt ausgeschlossene Theil des Zion; zuerst liegt auf demselben ein armenisches Kloster, dann folgt das angebliche Grab des David, über dem die Muhammedaner eine sehr heilig gehaltene Moschee erbaut haben, und das wenigstens im Allgemeinen die Lage der Gräber der Könige Juda angiebt. Zur Seite ziehn sich die Begräbnißplätze der Christen hin; an die Mauer des Klosters schließt sich zuerst der der Armenier, darauf östlich der der Lateiner, westlich der der Griechen. Alle Gräber sind mit einfachen flachen Steinen bedeckt, auf denen Inschriften Volk und Name des Verstorbenen andeuten. Unter den Lateinern fanden wir viele Pilger aus Deutschland und der Schweiz. Von einer Mauer umschlossen liegt der Begräbnißplatz der americanischen Missionare; und auf dem südlichen Abhange des Berges, südwestlich von Davids Grab, hat Bischof Gobat einen Friedhof für Engländer und Deutsche angekauft und denselben mit einer stattlichen Mauer umgeben. Der Berg Zion ist eine Ruhestätte der Todten geworden.

Kehren wir nun vom Zions-Thore zum Jaffa-Thore zurück, so führt der Weg nördlich in dem christlichen Viertel zuerst zu dem lateinischen Kloster, dessen Inneres und

dessen kleine Capelle wenig bedeutend sind; herrlich ist aber die Aussicht, welche man von dem platten Dache über die ganze Stadt und ihre Umgebung genießt. Dicht dabei ist die zum Kloster gehörende Casa nuova, ehemals der einzige Ort, wo europäische Reisende zu Jerusalem Unterkommen fanden. Etwas weiter schließt sich das griechische Kloster an. Wenden wir uns dagegen abermals von dem Jaffa-Thore in der Richtung nach Osten, so folgen wir der Davids-Straße, welche an dem Abhange des Zion hinab bis zur großen Moschee hinläuft. Bei der ersten Seitenstraße biegen wir nach Norden und lassen dabei zur Linken hinter der Häuserreihe den sogenannten Teich des Hiskias, der von Häusern, namentlich dem koptischen Kloster umgeben, einen der freundlichsten Punkte der Stadt bildet. Etwas weiter hinauf in der mit vielen Buden besetzten Straße eröffnet sich in einem Thorwege zur Rechten der Eingang zu den Vorhöfen der Grabeskirche.

Man hat neuerlich sehr eifrig darüber gestritten, ob die Stelle, welche als das heilige Grab bezeichnet wird, wirklich das Grab Christi gewesen sei und ob die Stätte, welche man als die der Kreuzigung zeigt, Golgatha sei. Mag indeß die geschichtliche und örtliche Nachweisung der Aechtheit des heiligen Grabes und Golgatha's Manchem noch nicht hinreichend erscheinen; so ist es doch viel weniger gelungen, einen nur irgend haltbaren Grund gegen die Aechtheit geltend zu machen. Da also die Wahrscheinlichkeit der Aechtheit auch nach der strengsten wissenschaftlichen Untersuchung bleibt, so folgen wir gern der seit dem Tode Christi ununterbrochen fortgepflanzten Tradition, und sehn mit den Millionen beseligter Pilger in den genannten heiligen Stellen Golgatha und das Grab Christi. Daß sie jetzt innerhalb der Stadt liegen, hat nicht einmal den Schein eines Einwandes, da ja erst Herodes Agrippa zehn Jahre nach dem Tode des Herrn den Golgatha in die Stadt einschloß, der außerhalb der frühern ersten und

zweiten Mauer lag; hatte doch schon Jeremias[1]) geweissagt, es solle bei dem neuen Aufbau der Stadt die Richtschnur sich wenden nach dem Hügel (hebräisch: Gol) Gaath, dem Hügel des Sterbens, der Richtstätte, der Schädelform hatte, und auch diesen in die Stadt einschließen. Auch daß jetzt beide Stellen in Einer Kirche verbunden sind, kann nicht auffallen, da nach der Schrift[2]) der Garten des Joseph von Arimathia an der Stätte der Kreuzigung lag, überhaupt auch die Städte des Alterthums nicht so ausgedehnt waren, wie wir uns nach neuern Begriffen denken. Und in der That, es bedürfte entscheidender Gründe, um der christlichen Kirche, um der Menschheit Orte zu nehmen, welche ihr schon durch die heißen Thränen von unzähligen Gläubigen und durch die Gnadenerfahrungen bekümmerter Menschenherzen zu den heiligsten und geweihtesten der Erde gehören.

Die Kirche des heiligen Grabes liegt auf einem felsigen Vorsprung, der in Schädelform nach Norden und Osten steil abfiel; sie besteht eigentlich aus drei verschiedenen Capellen, welche zu Einer Kirche vereinigt sind; im Westen die Rotunde des heiligen Grabes; an diese schließt sich eine Basilika der Griechen mit einem Haupt- und zwei Seiten-Schiffen, das südliche Seitenschiff hat zwei Stockwerke, von denen das obere die Capelle der Kreuzigung bildet; endlich folgt im äußersten Osten jenseits der Basilika die Capelle der Kreuzfindung. Bei dem Eintritt durch das Hauptportal an der Südseite haben zuerst links neben dem Glockenthurme die türkischen Thürhüter ihre Stelle. Zur Rechten erhebt man sich auf zwanzig Stufen zu der Capelle der Kreuzigung; sie mißt etwa achtzehn Schritt in das Gevierte und ist in zwei gewölbte Capellen getheilt; die gegen Süden soll die Stelle bezeichnen, wo der Herr an das Kreuz geschlagen ist, die zur Linken, die nördliche, den Ort, wo das Kreuz sich erhob. Hier ist noch der Fels

[1]) Jerem. 31, 39. [2]) Joh. 19, 41. 42.

des Hügels Golgatha sichtbar, der bei Erbauung der Capelle ringsum weggehauen wurde; noch genauer läßt er sich in der unter der Kreuzigungs-Capelle befindlichen Krypte unterscheiden, in welcher sich die Ruhestätten der christlichen Könige von Jerusalem, besonders die des Gottfried von Bouillon, befanden. An der Stelle der Kreuzigung verkündet eine griechische Inschrift das hier vollbrachte Wunder der Erlösung.

Steigen wir zu der Vorhalle bei dem Hauptportale wieder hinab, so wenden wir uns zur Linken nach der Westseite und treten hier in eine bedeutende Rotunde von zwei und siebzig Fuß im Durchmesser, über der sich eine hohe Kuppel mit einer kleinen kreisförmigen Oeffnung wölbt. Achtzehn Pfeiler umgeben diese Halle und auf ihnen ruhen zwei Stockwerke von Bogengängen, welche Gebetsplätze für die verschiedenen Kirchen enthalten. In der Mitte der Halle unter der Licht gebenden Oeffnung der Kuppel liegt die Capelle des heiligen Grabes. Aeußerlich eine Capelle im byzantinischen Stile, dreißig Fuß lang und etwa halb so breit, hat sie im Innern die Gestalt eines Felsengrabes mit Vorhalle und Grabkammer. Durch den Eingang von Osten tritt man in das erste der beiden Gemächer, siebzehn Fuß lang und zehn Fuß breit, die Engels-Capelle, mit dem Stein, auf dem der Engel nach der Auferstehung Christi gesessen haben soll; sie ist ganz mit Marmor ausgelegt. Darauf führt eine enge niedrige Thür zu dem eigentlichen Grabe Christi. Das Grab, ganz mit weißem Marmor ausgelegt, ist drei Fuß hoch, gegen sechs Fuß lang und beinah sechs Fuß breit. An der rechten nördlichen Seite des Grabes deckt eine Platte von roth gesprenkeltem Marmor eine Fläche von etwa sechs Fuß Länge, gegen drei Fuß Breite und zwei ein halb Fuß Höhe, in welcher der Leichnam Christi geruht haben soll. Stets frische Blumen duften hier in zierlichen Gefäßen und fil-

berne Lampen erhellen das Heiligthum. Etwa vier Menschen können anbetend darin knien.

Kehren wir zurück in die Rotunde, so treten wir an der Westseite unter den Bogengängen der Pfeiler in eine kleine Capelle der syrischen Christen; ein enger Raum hinter derselben zeigt noch jetzt ein aus dem natürlichen Felsen gehauenes Grab mit horizontalen Grabnischen, in denen nach der Sage Nicodemus und Joseph von Arimathia ruheten. Sie reichen ihrem Stile nach als ältere jüdische Felsgräber bis in die Zeiten Christi hinauf, und bezeugen, daß in dieser Gegend damals Grabstätten lagen. An der entgegengesetzten, der Ost-Seite der Rotunde, dem Eingange in die Engels-Capelle gegenüber zwischen zwei Pfeilern ist durch eine Gitterthüre der Eingang in das Hauptschiff, die große Kirche der Griechen, die reichste und prächtigste von allen. Ueber ihrem Allerheiligsten wölbt sich die zweite kleinere Kuppel der Grabeskirche. Sie ist mit Gold und Bildwerken, mit Marmor und Edelsteinen kostbar geschmückt und so überladen, wie christliche Frömmigkeit ihrem höchsten Heiligthume leicht auch äußerlich den herrlichsten Glanz geben will. Hinter dem Allerheiligsten endet der das Hauptschiff umschließende Säulengang in einer Reihe von Hallen, welche mehrere Capellen bilden, und einzelne Vorgänge in dem Leiden Christi feiern. Zwischen ihnen im äußersten Osten führen acht und zwanzig Stufen hinab zu der Capelle der Helena und noch dreizehn Stufen tiefer zu der Stelle der Kreuzfindung, wo bei der Anwesenheit der Helena das Kreuz Christi gefunden sein soll. Indem wir die große Zahl kleinerer Capellen und Andachtspunkte übergehen, nennen wir im Norden von der Grabcapelle nur noch die Capelle der Lateiner, eigentlich schon außerhalb der eigentlichen Kirche liegend und an die Säulengänge angebaut; sie allein hat eine Orgel, deren Töne wir oft mit wahrem Entzücken durch die weiten Räume des großen Heiligthums hindurchrauschen hörten. Diese

Kirche des heiligen Grabes wurde bei der engen Verbindung, in welche Kaiser Carl der Große mit Jerusalem trat, Vorbild für viele abendländische Kirchen; wie sie zwei Chöre hat, einen im Westen, das heilige Grab selbst, und einen im Osten, so findet es sich bei den unter dem Schutze des Kaisers entstandenen Kirchen zu Cöln, Fulda und St. Gallen, und bei den späteren Domen von Speier, Worms und Mainz und bei der Sebaldus-Kirche in Nürnberg.

Ueber die vielen Punkte der Erinnerung, welche man in der Kirche außer Golgatha und dem heiligen Grabe noch zur Erbauung der Andächtigen festgestellt hat, wollen wir mit der Sage nicht rechten; haben sich die Begebenheiten nicht an eben den Stellen zugetragen, so sind sie doch nur wenige Schritte davon entfernt geschehn, und ein frommes Herz wird gern auch äußerlich an die Fülle von Vorgängen erinnert, welcher diese heiligen Stellen gewürdigt wurden. Früher waren sie unter acht verschiedene Völkerschaften getheilt; seit dem letzten Brande gehören sie fast ausschließlich den Griechen, welche nur den Lateinern, Armeniern, Kopten und Syrern besondere Stätten für den Gottesdienst überlassen haben. Die Lateiner nennen ihre Capelle die der Erscheinung, weil hier der Herr der Maria, seiner Mutter, nach der Auferstehung erschienen sein soll. Die Armenier besitzen die Capelle der Helena; die bescheidenen Kopten haben eine kleine Capelle an der Westseite der Grabcapelle, und die syrischen Christen eine solche unter den Bogen der Westseite der Rotunde. Mehrere Geistliche und Mönche der vier Hauptnationen weilen beständig in der Kirche zur regelmäßigen Abhaltung des Gottesdienstes; auch die meisten Pilger bringen einige Tage und Nächte in der Kirche zu; eine schöne Sitte, die aber der Würde des Gotteshauses nicht eben zuträglich ist. Für gewöhnlich ist die Kirche geschlossen, auch die Lebensmittel werden nur durch eine kleine Oeffnung hineingereicht; an

den Sonn- und Festtagen dagegen steht sie für die Stunden des Haupt-Gottesdienstes offen. Daß eine türkische Wache Ordnung halten muß, darf man leider nicht beklagen; die Christen würden ohne dieselbe einander nur noch gehässiger befehden.

Südlich von der Grabeskirche durch eine enge Straße von ihr getrennt, liegen die Trümmer eines Hospitals der Johanniter-Ritter. Noch stehn die Hauptgebäude mit ihren Kreuzgängen und die ziemlich große Kirche ist gut erhalten. Das Ganze wird zu einer Lohgerberei gebraucht, und in der Kirche liegt Lohabfall hoch aufgethürmt; es ist zu bedauern, daß eine solche in Jerusalem schon vorhandene und leicht zum Gebrauche einzurichtende Kirche noch nicht zu heiligerem Zwecke hat benutzt werden dürfen.

Treten wir jetzt wieder durch den vorher bezeichneten Thorweg in die große nach Norden laufende Querstraße, so beginnt bald, wieder nach Osten fortgehend, die Via dolorosa, der Schmerzensweg, unmittelbar innerhalb der ehemaligen zweiten Mauer, der Stadtmauer zur Zeit Christi, entlang; der Weg, welchen der Herr bei seiner Abführung von dem Richthause des Pilatus bis nach Golgatha wandelte. Zahlreiche Calvarienberge auch in unserm Vaterlande geben die verschiedenen Stationen an, welche die Sage auf diesem Wege festgestellt hat. Die Straße senkt sich in das große zwischen Zion und Golgatha auf der einen und Moriah und Akra auf der andern Seite sich hinziehende Thal Tyropöon, welches schon in alten Zeiten der eigentliche Sitz des Handels[1]) und Verkehrs war. Hier stoßen wir auf die von Norden nach Süden herablaufende zweite Hauptstraße; sie bildet vom Damascusthore bis zum südlichen Ende der Bazare die Gränze des christlichen und muhammedanischen, später die Gränze des armenischen und Juden-Quartiers. Die Straße besteht an dieser Stelle in einer überwölbten Halle für Bazare; im weitern Verlaufe nach

[1]) Zeph. 1, 11.

Süden treten mehrere parallele Hallen hinzu. Als Pflästerung in denselben dienen größtentheils Marmorblöcke und ungeheuere Steine, welche einst den Tempel zierten und nun vom Fuße des Arabers entweiht werden. Die Bazare sind im Ganzen sehr ärmlich ausgestattet und genügen nur für die nothwendigsten Bedürfnisse der in großer Zahl hierhin zusammenströmenden Beduinen; zahlreich sieht man hier das Volk in den Kaffee-Häusern oder vor denselben gelagert, um zu einem kleinen Täßchen Kaffee die Wasser-Pfeife (Narghile) oder die lange Pfeife (Tschibuk) zu rauchen. An die Bazare endlich schließt sich ganz südlich zwischen Zion und Moriah das Juden-Quartier, das sich durch Reinlichkeit nicht grade auszeichnet. Sind doch auch alle Juden der Stadt auf diesen sehr engen Raum zusammengedrängt.

Wir folgen der Via dolorosa, welche noch weiter bis zu der tiefsten Senkung des trotz aller Verschüttungen recht tiefen Thales Tyropöon hinabsteigt; dann nach einer kleinen Biegung gen Norden erhebt sich der Weg wieder in der früheren Richtung, und wir gelangen an den Palast des Pascha, die Caserne türkischer Truppen, die ehemalige Burg Antonia so wie die Burg der Syrer auf dem Berge Akra, das Richthaus[1]) des Pilatus, auch das Lager genannt[2]), den eigentlichen Anfang der Via dolorosa, deren Ausdehnung etwa eine kleine Viertelstunde beträgt. Durch Vermittlung des Arztes der Garnison wurde es uns möglich, die Terrasse oder das platte Dach des Hauses zu besteigen, von dem man den vollständigen Ueberblick über die Moschee und den alten Tempelplatz hat, der im Süd-Osten die Stadt abschließt. Zu demselben stieg man von dem Richthause des Pilatus auf Stufen hinab, wie es von den römischen Soldaten bei Unruhen im Tempelhofe erwähnt wird[3]). Hier lag auch das Hochpflaster, Gabbatha[4]), an

1) Matth. 27, 27. Mark. 15, 16. Joh. 18, 28. 33. 19, 9.
2) Apostelgesch. 21, 34. 37. 22, 24. 23, 10.
3) Apostelgesch. 21, 35. 40. 4) Joh. 19, 13.

der Stelle unmittelbar zu unsern Füßen, wo abgetragener Fels erschien, und noch an das Werk der Makkabäer erinnerte; dann folgt eine kleine Senkung, die Stelle des von ihnen ausgefüllten Thales zwischen Akra und Moriah; darauf erhebt sich der Berg Moriah mit seinen Moscheen und Gärten, mit seinen in Marmor sprudelnden Springbrunnen, mit seinen herrlichen Cypressen und weitumschattenden Bäumen, dem gepriesenen Paradiese der Gläubigen des Islam.

Ungefähr in der Mitte des Platzes zeigt sich eine fünfzehn Fuß erhöhte Platform von vierhundert funfzig Fuß von Westen nach Osten und fünfhundert funfzig Fuß Länge, mit bläulich weißem Marmor getäfelt, die Stätte des jüdischen Tempels, zu welcher von allen vier Weltgegenden marmorne mit schönen Spitzbogen überwölbte Treppen hinaufführen. Sie vergegenwärtigt die Erhöhung, auf welcher ehemals das Tempelhaus mit dem Priester-Vorhofe lag, während der Vorhof Israels und der Vorhof der Heiden dieselbe terrassenförmig, ähnlich wie jetzt die Gärten der Moschee umgaben. In der Mitte der Platform steht die Moschee Omars, ein Achteck, dessen Seite sieben und sechzig Fuß lang ist; der untere Theil ist mit buntem Marmor gedeckt, der obere mit glasirten bunten Ziegeln von prunkenden Farben in vielerlei zierlichen Mustern geschmückt, auf denen Sprüche des Koran angebracht sind. Jede Seite hat sieben Fenster von dem schönsten gefärbten Glase, von denen nach jeder der vier Weltgegenden das mittlere sich zu einer Thür erweitert. Die Kuppel, neunzig Fuß hoch bei sechzig Fuß Durchmesser, ist ebenfalls mit bunten Ziegeln gedeckt, so daß sie aus der Ferne in dem schönsten Farbenspiel glänzt. Den inneren kreisförmigen Raum umschließen zwei Säulengänge; die Kuppel, reich geschmückt, ruht auf vier Pfeilern und zwölf alten Marmorsäulen. Unter ihr liegt der berühmte Fels Sakhrah, einer der heiligsten, durch viele Sagen gefeierten Orte der Muhammedaner, der in unregelmäßiger Form den größten Theil des

Fußbodens einnimmt, sechzig Fuß nach der einen, funfzig nach der andern Richtung. Ein natürlicher Fels, Kalkstein, erhebt er sich fünf Fuß über dem mit Marmor getäfelten Boden, ringsum von einem vergoldeten Gitter umschlossen und mit einem Purpur-Baldachin überschattet. Es ist dies die Felsoberfläche des Berges Moriah, die Salomo erweiterte. An der Südost-Ecke führen Stufen in eine ausgehöhlte Kammer von sechshundert Fuß Weite hinab. Sie gehört zu den großen Wasserbehältern, welche sich unter dem jüdischen Tempel befanden und wohl schon von Salomo angelegt wurden; diese sind so groß, daß Jerusalem selbst bei den längsten Belagerungen nie an Wasser-Mangel gelitten hat. Wie von hier die Wasser hinabflossen zu den Gärten der Könige im Kidronthal, so sieht Ezechiel[1]) unter der Schwelle des Tempels Wasser herausfließen gegen Morgen, und anwachsen und sich ergießen gegen Morgen bis zum todten Meere, daß seine Wasser gesunden und an seinen Ufern Bäume sich erheben, deren Blätter nicht verwelken und deren Früchte nicht verfaulen. So verkündete Sacharjah im Gegensatz gegen diesen unterirdischen Born den freien offenen Born[2]) wider Sünde und Ungerechtigkeit, und die frischen Wasser[3]), welche von Jerusalem ausgehen werden des Sommers und Winters. Und in dem neuen Jerusalem sieht Johannes von dem Stuhle[4]) Gottes und des Lammes einen lautern Strom lebendigen Wassers ausgehn, an dessen Seiten Bäume des Lebens stehn.

Hinter der großen Platform, von der man auf der Marmortreppe hinabsteigt, folgt ein großes Marmorbassin, das von frischen Rasenplätzen, Oliven-, Orangen- und Cypressenbäumen umgeben ist. Hieran schließt sich im äußersten Süden die Moschee El-Aksa, die herrliche der Jungfrau Maria geweihte siebenschiffige Basilika Justinians, deren reichen architektonischen Schmuck wir auch aus der

1) Ezech. 47, 1—12. 2) Sach. 13, 1. 3) 14, 8.
4) Offenb. Joh. 22, 1—2.

Ferne bewundern konnten. Im Westen dieses großen Tempelplatzes zieht sich eine lange Reihe von Hallen hin, die vielfach aus alten Steinblöcken aufgebaut sind; sie dienen theils zu Schulen, theils den fanatischen Derwischen oder Mönchen zum Wohnort, die jedem, der nicht Muhammedaner ist, den Eintritt in die Moschee und sogar den zu dem Platze unmöglich machen. Im Osten ist, wie schon bei Salomo, die äußere Umschließungsmauer, im Ganzen siebzehnhundert zwanzig Fuß lang, zugleich die Stadtmauer; sie besteht in ihren unteren Theilen aus ungeheuern Steinblöcken Salomonischer Zeit, unter denen viele mehr als zwanzig Fuß, einer dreißig Fuß lang ist. Sie konnten der Zerstörung der Jahrtausende trotzen, weil der ursprüngliche Moriah ein kleiner spitzer Hügel war, Salomo aber die Spitze abtrug, rings hohe Mauern aufführte und die Lücken mit Erde ausfüllte und so eine bedeutende Fläche erhielt. Diese aufgeschüttete Erde hat nun als ein fester Damm die Mauern bis auf unsere Tage erhalten. An dieser Ost-Seite lag am Ende des äußeren Vorhofes des Tempels eine Halle, welche schon Salomo errichtete und welche auch später nach ihm[1]) genannt wurde. In der Mauer sahen wir in der Gegend des ehemaligen schönen Thores[2]) die architektonisch reiche innere Seite des goldenen Thores, das Hadrian erbaute und das eine Tiefe von siebzig Fuß hat; jetzt ist es geschlossen und wird streng bewacht, weil unter den Muhammedanern die Sage geht, daß durch dieses Thor die Christen einst als Herren der Stadt einziehn würden. Die Moschee El-Aksa, hinter der sich die Mauer neun und achtzig Fuß hoch senkrecht erhebt, liegt über bewundernswürdig ausgeführten Gewölben. Es sind funfzehn Reihen quadratischer Pfeiler, bis zu fünf und zwanzig Fuß hoch, welche mit ihren prächtigen Bogengewölben Herodes dem Großen das Fundament für die Ausdehnung des Tempelplatzes gaben.

[1]) Joh. 10, 23. Apostelg. 3, 11. [2]) Apostelg. 3, 2. 10.

Nachdem wir von unserer Terrasse den Tempelplatz überblickt hatten, ließen wir das Auge in die Weite schweifen und vor uns entfaltete sich ein großartiges und liebliches Panorama Jerusalems, „der Schönen!" Zu unsern Füßen der reizende Moriah, im Süd-Westen erhob sich majestätisch der ungeheure Zion mit der großen Häusermasse, welche sich den Berg hinanzieht und ihn recht als die eigentliche Stadt erscheinen läßt. Das heilige Grab, der Golgatha, im Nord-Westen am Abhange des Bergrückens, lag jetzt schon ganz am Ende der eigentlichen Stadt, so daß nichts natürlicher schien, als daß er sich ehemals außerhalb derselben befand. Das tiefe Tyropöon schied Zion und Golgatha von Akra, auf dem wir uns befanden, und von Bezetha, dem später erst hinzugenommenen nördlichsten Stadttheile, der jetzt am wenigsten bewohnt wird und fast ausschließlich im Besitze der Muhammedaner steht. Zur Seite im Osten erschienen die grünen Gipfel des Oelbergs, mit Himmelfahrtsgedanken den Beschauer erfüllend.

5. Die Umgebungen Jerusalems.

Wenden wir uns jetzt zu den Umgebungen Jerusalems und verlassen die Stadt durch das nördliche Thor, das von Damascus, so gelangen wir zu der einzigen Seite, auf welcher sie nicht durch ein Thal geschützt ist, sondern sich eine Hochebene von etwa einer halben Stunde anschließt, die sich dann erst zu einer Berghöhe erhebt. Hier hat man deshalb durch sehr tiefe in den Felsen eingehauene Gräben den Mauern einen Schutz gegeben. Dicht vor dem Thore finden wir die sogenannte Grotte des Jeremias, etwa zwei und vierzig Schritt im Durchmesser, von zwei colossalen Pfeilern getragen; der Hügel, unter dem sie liegt, hing augenscheinlich mit der gegenüberliegenden hohen Nordseite

der Stadt zusammen, wurde durch Steinbrüche durchbrochen, worauf Herodes Agrippa bei der Erbauung der dritten Mauer das hier vielleicht schon früher angelegte Grab prächtiger ausschmückte. Etwas weiter nördlich liegen die sogenannten Gräber der Könige, vermuthlich das Grab der Königin Helena von Adiabene, welche zur Zeit Christi zum Judenthum übertrat und nebst ihrer zahlreichen Familie zu Jerusalem ihre Ruhe-Stätte fand. Durch ein Felsenthor tritt man in einen von geglätteten Felswänden umschlossenen Hof; an der westlichen Wand erhebt sich ein Portal, dessen Fries mit kunstreicher Arbeit reich verziert ist. Aus dem Vorgemach steigt man in der nördlichen Ecke durch ein enges Loch in ein anderes Gemach, welches die Eingänge zu vier verschiedenen Grabkammern enthält, mit kleinen niedrigen Nischen oder Grüften, welche in horizontaler Richtung sich in den Felsen hineinziehn. Die Thüren zu den Kammern bestehn aus großen behauenen und einfach verzierten Steinblöcken. In der Nähe befinden sich noch mehrere Vorhöfe ähnlicher Gräber, die jedoch dem genannten an Größe nicht gleichkommen. In einiger Entfernung, nordwestlich, treffen wir die Gräber der Richter, denen diese Benennung ebenfalls willkührlich gegeben ist. Durch ein schön gearbeitetes Portal tritt man nach der Vorkammer in ein großes Gemach mit horizontalen Grabnischen; daneben sind zwei ähnliche Kammern und ein paar Stufen führen in zwei niedrigere hinab; im Ganzen enthalten dieselben acht und sechzig Grabstätten.

Kehren wir nun zur Nordseite der Stadt zurück, so erscheint die Hochebene besetzt mit einem freundlichen Olivenhaine, dessen Schatten den lieblichsten Sparziergang gewähren und gegen Abend die vornehmen Muhammedaner versammeln. An der Nord-West-Ecke der Stadt auf der höchsten Erhebung des hügeligen Bodens steht eine hohe prächtige Terebinthe, welche ihre Zweige weitumschattend ausbreitet; bei ihr genießt man einen reizenden Ueberblick

über Stadt und Umgegend und oft entzückte uns hier Jerusalems Schöne beim Glanze der sinkenden Sonne. An der Westseite im Anfange des Hinnomthales zieht sich ein türkischer Begräbnißplatz bis zu dem sogenannten obern Gihonteiche hin. Wir steigen das Thal Hinnom hinab, das sich sehr schnell zwischen dem Zion und dem westlich ihm gegenüber aufsteigenden Berge tief niedersenkt. Die Abhänge der beiden Berge sind meist, besonders am Nachmittage, mit Pilgern oder Mönchen bedeckt, welche den Gang vor das Jaffathor vorzugsweise lieben, und hier auch die von Bethlehem oder Jaffa Ankommenden begrüßen können. In dem Thale Hinnom liegt dann der zweite, der sogenannte untere Gihonteich, über fünfhundert Fuß lang, gegen drittehalbhundert Fuß breit und etwa vierzig Fuß tief. Von jetzt an treten die Felsen schroffer und dichter einander gegenüber, das Thal wird schauerlich eng; statt der schönen Felder und Gärten, welche es bis hierher zierten, zeigen sich nur wenige Bäume. Im Süden des Berges Zion bei der Wendung nach Osten tritt man in die wilde Schlucht des Thales der Kinder Hinnom[1]), Gehenna, wo die Juden das Bild des Götzen Moloch mit dem Kopfe eines Stieres und Menschenarmen aufgerichtet hatten. Auf seine glühenden Arme legten sie ihre Söhne und Töchter zum scheußlichen Opfer. Als das Volk sich bekehrte, warf es in diese Schlucht die Leichname der Verbrecher und gefallenen Thiere; ein stets unterhaltenes Feuer sollte die bösen Dünste vertilgen. Daher kommt es, daß die Juden zur Zeit Christi, und auch der Herr selbst zur Bezeichnung der Hölle den Namen Thal Hinnom (Gehenna) gebrauchen.

Am Abhange des südlich, Zion gegenüber, sich erhebenden Berges, des Berges des bösen Rathes beginnt eine Todtenstadt, die sich in einer großen Anzahl von Grabhöhlen und Felsengräbern, weit in das Kidronthal hinabzieht. Hier lag auch der Töpfer- oder Blutacker, Ha-

[1]) 2 Kön. 23, 10.

keldama[1]), der für die dreißig Silberlinge des Judas gekauft ward; noch jetzt zeigt sich in dieser Gegend eine viel benutzte Lage weißen Thons. Die Bestimmung, Fremde dort zu beerdigen, ist dieser Stelle wenigstens bis in das vorige Jahrhundert geblieben. Wie es schon von der Kaiserin Helena erzählt wird, so führten Pisaner 1218 von hier eine bedeutende Ladung Erde nach dem Campo santo zu Pisa, da man glaubte, diese Kalk-Erde habe die besondere Eigenschaft, die Verwesung zu beschleunigen. Die Gräber umher zeigen viele Inschriften, welche sie als Ruhestätten von Pilgern bezeichnen; uns war besonders eine lieb, in der es in griechischer Sprache heißt: „Grab von zehn verschiedenen Männern aus Deutschland." Bei mehreren Gräbern fanden wir die alte Einrichtung zum Verschließen, daß nehmlich ein vor die Thüre gewälzter Stein[2]) durch einen Querbalken in die vorstehenden Seiten des Felsens befestigt wurde. So mag das Grab Christi geschlossen worden sein, worauf das Siegel da aufgedrückt wurde, wo der Querbalken sich an den Thürstein anschloß.

Im Südosten der Stadt verbindet sich das Thal Hinnom mit dem von Norden herabkommenden Kidronthale, das dann selbst eine mehr östliche Richtung nach dem todten Meere annimmt. Wo beide Thäler sich treffen, liegen die Gärten der Könige[3]), welche durch den Teich Siloah bewässert werden und mit Feigen-, Granat-, Oliven- und andern Bäumen besetzt, in dem üppigsten Grün prangen. Südlich von ihnen schon ganz im Kidronthale liegt die Quelle Rogel, einst ein Gränz-Brunnen zwischen Juda und Benjamin. Die Quelle fließt in ein schönes antikes Bassin. Nördlich von den Gärten der Könige, in denen Adonia, der Sohn Davids, sich zum Könige ausrufen ließ, liegt in dem Thale Tyropöon, nahe der Stelle, wo dasselbe von der Stadt herabkommend in das Thal Hinnom mündet und dieses sich dann mit dem Kidronthale vereinigt, der

[1]) Apostelgesch. 1, 18. 19. [2]) Matth. 27, 60. 66. [3]) 2 Kön. 25, 4. 1 Kön. 1, 9.

Teich Siloah, unmittelbar am Fuße des Moriah, der von der Mauer an sich sehr allmählig nach Süden hinabneigt. Nicht fern von dem Teiche waren die Stufen[1]), welche aus der Nähe des Grabes Davids vom Zion in das Tyropöon hinab und dann an der Südwestseite des Tempels wieder zu dem Moriah hinaufführten. Auch mag hier in der Stadtmauer der Thurm[2]) gestanden haben, welcher zur Zeit Christi einstürzte und achtzehn Menschen erschlug. Der Teich Siloah erhält sein Wasser aus einem nahegelegenen Felsbehälter, der Quelle Siloah, und diese aus dem sogenannten Marienbrunnen im Kidronthale; ein durch den Felsen gehauener Canal führt es unter dem Abhange von Moriah her. Der Teich ist kleiner als alle andern Teiche Jerusalems und kaum merkbar rieselt der Quell hinein; es ist „das Wasser zu Siloah, das stille gehet"[3]). Hierhin sandte der Herr den Blindgebornen[4]), daß er sich wüsche; und er ging hin und ward sehend. Steigen wir nun in das Thal Kidron auf, das selbst zur Regenzeit ganz ohne Wasser ist, so erhebt sich zur Rechten am steilen Abhange des südlichen Gipfels des Oelberges das Dorf Siloah oder Selwan, ebenfalls eine alte Todtenstadt, in der die Todten von den Lebenden verdrängt sind. Die jetzigen Bewohner sind sehr arm und das ganze Dorf macht einen traurigen Eindruck, so schön es sich auch den Berg hinanzieht.

Wo das Dorf endet und an der gegenüberliegenden Seite des Thales der Brunnen der Maria sich zeigt, verengt sich plötzlich das Kidron-Thal. An der westlichen Seite steigt schroff und jäh der Berg Moriah gegen hundert Fuß empor, auf seiner Höhe gleichsam als Fortsetzung die hier neun und achtzig Fuß hohe Mauer der Moschee; an der östlichen erhebt sich ebenso steil, noch bedeutend höher der Oelberg, und der Weg im Thale wird so eng, daß er nur eben für den Verkehr hinreicht. Hier ist es,

[1]) Nehem. 3, 15. 12, 37. [2]) Luc. 13, 4. [3]) Jes. 8, 6. [4]) Joh. 9, 7.

wo Gott als Richter erwartet wird, und worauf die Stelle des Propheten Joel[1]) bezogen wird: „Ich will alle Heiden in das Thal Josaphat hinabführen und will mit ihnen daselbst rechten wegen meines Volkes Israel." Ob dieses Thal damit gemeint sei und ob nicht überhaupt blos das Gericht Gottes in jener Stelle veranschaulicht werde, steht nicht fest, da der Name Thal Josaphat, d. h. der Herr richtet, sich erst in der christlichen Zeit findet; es knüpfen aber Juden und Muhammedaner ihre Erwartungen des göttlichen Gerichts an dieses Thal.

Die Muhammedaner glauben, daß auf einem Vorsprunge der Moscheemauer Muhammed sitzen und Gericht halten werde. Darum ist der Abhang des Berges Morial unter dieser Stelle mit Gräbern frommer Muselmänner bedeckt. Die Juden harren hier des Tages der Auferstehung und der Herstellung ihres verlorenen Glanzes; darum pilgern die Greise der Tochter Zion von allen Enden der Erde gen Jerusalem, um im Thale Josaphat begraben zu werden und dann als die Ersten Jerusalems neue Schöne zu begrüßen. Den ganzen Abhang des Oelberges hinan ziehn sich daher an dieser Stelle die einfachen weißen Grabsteine der Juden. Am Fuße des Berges in dem Thale selbst liegen hier einzelne größere Grab-Denkmäler, denen man die Namen des Zacharias, Jakobus, Absalom und Josaphat beigelegt hat. Auf Säulen oder Pfeilern erheben sich pyramidale Aufsätze, welche als ein Ganzes aus dem Felsen gehauen sind, so daß sie ringsum frei stehn. Reisende haben große Aehnlichkeit mit Denkmälern in Petra bemerkt; daher mögen sie aus der Zeit Herodes des Großen sein, der als Idumäer von dorther stammte. Nördlich von diesen Grabmälern erweitert sich das Thal wieder, die Berge fallen weniger schroff ab und die Abhänge sind mit Gärten und Bäumen freundlich besetzt.

[1]) Joel 3, 7.

Wir kommen an die Hauptbrücke, welche von dem Stephansthore hinunter zu dem Oelberge führt. Dieser muß schon seit alten Zeiten eine besondere Weihe gehabt haben, denn als David vor seinem Sohne Absalom floh und er über den Kidron ging, heißt es, daß er den Oelberg hinanstieg und weinete und kam auf die Höhe, da man Gott pflegte anzubeten[1]). Der liebliche Berg zieht sich an der ganzen Ostseite des Kidron-Thales in drei Kuppen hin; er ist auch jetzt mit Oelbäumen, Getreidefeldern und Gärten bedeckt und macht von allen Bergen, die um Jerusalem her sind, den freundlichsten Eindruck; gleich als strahlte er noch im Abglanz der Herrlichkeit, in der der Herr sich hier gen Himmel erhob. Am Himmelfahrtstage Nachmittags gingen wir über den Bach Kidron; wir weilten an dem Garten Gethsemane, der unmittelbar an dem Fuße des Oelberges liegt; wir schauten die uralten Oelbäume, deren Alter erfahrene Pflanzenkenner auf zwei tausend Jahre berechnen; heute sahen wir sie mit dem Blicke, mit dem der Herr, mit dem die Jünger auf den Garten hingeschaut haben mögen, als er sie hinausführete, ehe denn er von ihnen schied.

Je mehr wir uns erhoben, desto großartiger, desto anmuthiger dehnte sich Jerusalem vor uns aus. Wir erreichten die Höhe des Berges, wandten uns aber wieder südöstlich etwas den Abhang hinab; ein schönes mit Bäumen reich besetztes Thal zog sich zum Kidron hin; an der südlichen Abdachung eines nach Osten auslaufenden Rükkens des Oelberges hatten wir nach einem Gange von etwa drei Viertelstunden Bethanien erreicht, ein stilles friedliches Dörflein ärmlicher Hütten, von Bergen umschlossen. Jetzt trägt es bei den Arabern den Namen El-Azarijeh und erinnert damit schon daran, daß es der Wohnort des Lazarus, der Martha und der Maria war. Hierhin pflegte der Herr des Abends zu gehen, wenn er am Tage über

[1]) 2 Sam. 15, 23—32.

Jerusalem hatte weinen müssen; hier erquickte er sich in stiller Herzensgemeinschaft mit den drei Geschwistern, die er lieb hatte. Wir gedachten der drei Züge, in denen uns dies liebliche Geschwister-Paar gezeichnet wird. Der Herr fand dort Liebe,[1]) die der Maria, die nichts Herrlicheres kannte, als seiner holdseligen Rede zu lauschen, die der Martha, die sich viel zu schaffen machte, ihm zu dienen; zur Zeit der Noth[2]) erzeigte der Herr seine Liebe in göttlicher Hülfe und sprach zu dem in seinem Grabe Ruhenden: „Lazare, komm heraus;" und endlich ward ihm der Dank der Liebe gebracht, da Maria[3]) köstliche Narde nahm und salbte seine Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Dies Haus heiliger Liebe und beseligenden Umganges mit dem Herrn lag in dem anmuthigen Dörflein, wo der Blick, der auf dem Oelberge oder auf den Bergen Zions in die Ferne schweift, zu stiller Sammlung auf eine kleine Thalschlucht beschränkt wird. Während schon die Oede der Wüste bis dicht an das Dorf heranzieht, weidet sich das Auge um so mehr an den grünen Feldern und stattlichen Bäumen Bethaniens, an der prangenden Blüthe der Granaten, welche das Dörflein umschließen. Es ist als hätte der Herr keine lieblichere Stätte zu stiller Einkehr finden können; und wohl versteht man das Gefühl der Melisinda, der Gattin des Königs Fulko von Jerusalem, welche 1132 ihrer Schwester Iveta ein Kloster der Benediktinerinnen gründete, um der beseligten Maria gleich zu den Füßen des Heilandes das Eine zu erwählen, das Noth ist. Ein gewaltiger Thurm, dessen Grundmauern erhalten sind, mag, wenn er nicht schon in die Römer-Zeit hinaufreicht, an die starke Befestigung ihres Klosters erinnern. — Durch eine unbedeutende Senkung von Bethanien geschieden, etwa zehn Minuten entfernt zeigen sich auf einem nach Süden sich hinabsenkenden Hügel zahlreiche Ruinen, Häuser-Umfassungen und Cisternen; es ist die Lage des alten Bethphage[4]).

[1]) Luc. 10, 38—42. [2]) Joh 11, 1—45. [3]) Joh. 12, 1—11. [4]) Luc. 19. 29.

Ueber Bethphage und Bethanien geht noch jetzt wie zu den Zeiten Christi der Weg von Jericho nach Jerusalem.

Reich erquickt durch die liebliche Lage Bethaniens kehrten wir zurück zu dem mittelsten, dem höchsten Gipfel des Oelberges. Hier bezeichnen zwischen einigen Araber-Häusern die Ruinen eines Klosters und einer Kirche die Stelle der Himmelfahrt Christi. In der Mitte der ehemaligen Kirche ist eine Capelle über dem Steine erbaut, in welchem man eine Vertiefung, die dem Abdruck eines von Norden nach Süden schreitenden rechten Fußes ähnlich ist, als den Fußstapfen Christi bei seiner Himmelfahrt zeigt. So unbegründet diese Sage auch ist, so läßt sich doch kein Grund dagegen geltend machen, daß dies die Stelle der Himmelfahrt gewesen sei. Sie war eine der ersten, auf der die Kaiserin Helena bei ihrem Besuche eine Capelle bauen ließ. Durch die Ruinen des Klosters, welche jetzt von einem muhammedanischen Wächter bewohnt werden, stiegen wir auf den als Minaret gebrauchten Thurm, welcher die schönste Aussicht in der ganzen Umgebung Jerusalems gewährt.

Gegen West beschirmt durch die dem Oelberge gleichlaufende hohe Ablagerung des Bergrückens, welche die weitere Aussicht verdeckt, umschlossen von einer Kette in frischem Grün prangender Berge lag sie vor uns, die heilige Stadt. Die westlichen Theile, der Zion und Golgatha, steigen bedeutend höher empor als die östlichen, daher erhob sie sich amphitheatralisch vor unserm entzückten Auge. In der erhabenen Ferne verschwanden alle Trümmer der Zerstörung; malerisch erschien die Häusermasse mit ihren unzähligen Kuppeln, Thürmen und Minarets. Unmittelbar unter uns die breite Fläche des Haram es-Scherif mit ihren frischen Wassern, den wehmüthigen Cypressen, den reizenden Gärten, mit dem reichen Farbenschmucke ihrer Moscheen; wie mögen dort einst die goldenen Zinnen des Tempels geleuchtet haben! Weiterhin Golgatha mit den mächtigen Kuppeln

der Grabes-Kirche, und zur Seite hinter der Menge der Häuser Davids Thurm auf Zion und die protestantische Kirche! Ja, nirgends erscheint Jerusalem wie vom Himmelfahrts-Berge, nirgends wird das Glaubensauge so sehr durch den Blick des leiblichen Auges geschärft! In weiterem Kreise erscheint im Norden das Gebirge Ephraim mit Ebal und Garizim, wo Segen und Fluch verkündet ward; näher Mizpah mit dem weißen Minaret der Moschee zum Andenken Samuels; im Südwesten das Gebirge Juda mit seinen wellenförmigen Bergrücken, mit einem reizenden Thekoa! Aber so herrlich nach Westen, so schauerlich ist der Blick gegen Osten. Dicht hinter Bethanien am Abhange des Oelbergs beginnen die öden Flächen der Wüste Juda. Kahl und nackt ziehn sich ihre grauen Berge hin und senken sich hinab von einer Tiefe zur andern bis zu den schaurigen Fluthen des todten Meeres. In grausigem Glanze starrt sein breiter Wasserspiegel, hinter ihm die hoch emporstrebenden kahlen Felsen des Moabiter-Gebirges, wo auf dem Gipfel des Nebo Moses einst mit sehnendem Blick nach den Höhen des gelobten Landes schaute. Nördlich vom todten Meere zieht sich ein schmaler grüner Streifen gen Jericho hinauf, er bezeichnet die freundlichen Ufer des Jordan, welche die wüste Oede nur in noch wehmüthigerm Ernste erscheinen lassen.

Hier war die Stelle, wo der Herr aufgehoben ward gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, und hält die Zügel der Weltregierung, bis ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß am Ende der Tage wird zuerkannt werden. Hier, wo an der einen Seite Jerusalems paradiesische Höhen den Segen verheißend zeigten, von der andern die Wüste und das todte Meer den Fluch verkündigte! Hier, weissagt Sacharja[1]), „werden einst des Herrn Füße stehn auf dem Oelberge, und der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Osten

[1]) Sach. 14, 4. 8. 9. 11.

nach Westen, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird. Zu der Zeit werden frische Wasser aus (dem jetzt wasserarmen) Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das (todte) Meer gegen Morgen und die andere Hälfte gegen das äußerste (mittelländische) Meer. Der Herr wird König sein über alle Lande. Jerusalem wird ganz sicher wohnen."

Wir gedachten der zween Männer in weißen Kleidern; gedachten der Beseligten, die die Nachfahrt gehalten und den Engeln Gottes gleich in die ungetrübte Gemeinschaft mit dem gen Himmel Gefahrenen getreten sind. Es war uns, als ob die unsichtbare Wolke der Zeugen sich gen Himmel hinanzöge, wie eine Wolke den Herrn hinaufgetragen. Wir wandten um gen Jerusalem. Vorüber an den Gräbern der Propheten, großen Felsengräbern, welche in vielen Kammern und einer bedeutenden Ausdehnung als Grabstätten des Haggai, Sacharja und Maleachi bezeichnet werden, stiegen wir hinab an Gethsemane vorbei über die Brücke des Kidron; und kehreten durch das Stephans-Thor wieder gen Jerusalem mit großer Freude, priesen und lobten Gott.

6. Die Juden.

Jerusalems Gestalt haben wir verfolgt von seinen ersten Anfängen bis zur jetzigen Zeit, wir wenden uns nun zu den Bewohnern. Die heilige Stadt war bestimmt für das heilige Volk. Aus allen Völkern der Erde hatte sich Gott ein Volk nicht um seiner besondern Trefflichkeit willen, sondern aus freier Gnade und Liebe ausersehn zum Volk des Eigenthums[1]). Es sollte unter allen Völkern als ein solches dastehn, an dem sich die wunderbare Führung Gottes

[1]) 5 Mos. 7, 6.

auf recht äußerlich sichtbare Weise offenbarte, damit die übrigen herzukämen, Israels Gott anzubeten. Daher mußte schon Moses in seinen fünf Büchern des Gesetzes, namentlich aber im fünften prophetisch großen und väterlich ermahnenden Buche, dem Volke ankündigen, daß Glück und Wohlergehn mit seinem Gehorsam gegen Gottes Wort gleichen Schritt halten würde. Und wenn wir jetzt auf die seit den Weissagungen Mosis verflossenen Jahrtausende zurückschauen, so müssen wir bekennen, daß kein Volk der Erde in ähnlicher Weise von Gott mit Segnungen und mit Züchtigungen heimgesucht ist. Der Segen ward in Strömen der Liebe über das Volk ausgegossen zu den Zeiten Salomo's; ja am mächtigsten brach er hervor zu den glänzenden Zeiten des zweiten Tempels, als Christus, der wahre Salomo, erschien. Aber da das Volk dem Herrn seinem Gott nicht diente mit Freude und Lust seines Herzens, so ist der Herr wunderlich mit ihm umgegangen mit großen und langwierigen Plagen. Es hat den ihm dargebotenen Segen nicht haben wollen; es wollte den Fluch haben[1]); nun ist über die Söhne Israels aller von Mose gedrohte Fluch gekommen, und ist über ihnen ein Zeichen und Wunder ewiglich.

Zwei Mal hat der Fluch Gottes sich auf das Klarste und Schrecklichste geoffenbart. Zuerst bei der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar und der Zerstreuung des Volkes von einem Ende der Welt bis an das andere. Damals blieben auf den Trümmern Jerusalems, blieben unter den Schaaren der Zerstreuten Propheten, von Gott gesandt, und das Volk hörte die Stimme des Herrn; schon nach siebzig Jahren konnten sie heimkehren in die Stadt ihrer Väter. Jetzt ist es anders. Beinah achtzehn Jahrhunderte sind dem Volke verflossen unter der Strafe Gottes für die furchtbarste Sünde der Welt; ein Zeichen, ein Wunder steht Israel da unter allen Völkern.

„Der Herr[2]) wird dich vor deinen Feinden schlagen,

[1]) Psalm 109, 17. [2]) 5 Mos. 28.

ihr werdet verstöret werden von dem Lande, da ihr jetzt einzieht, es einzunehmen. Es wird euer wenig Pöbel überbleiben, die ihr vorhin gewesen seid wie die Sterne am Himmel nach der Menge. Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis an das andere." Vertrieben aus Jerusalem, aus dem gelobten Lande sind die Juden geflohen in alle Länder der Erde; Völker und Königreiche haben sich erhoben und sind wieder in den Staub gesunken; aber so sehr die Juden sich auch sehnten nach dem Lande der Väter, es blieb eine Beute ihrer Feinde. „Der Fremdling, der bei dir ist, wird über dich steigen und immer oben schweben; du aber wirst herunterstеigen und immer unterliegen. Dazu wirst du unter denselbigen Völkern kein bleibendes Wesen haben und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst." Und ziehn nicht jetzt noch die Juden unstät in der Welt umher? Hallt nicht die Geschichte der letzten Jahrhunderte wieder von den Verfolgungen gegen die Juden, in denen Christen und Muhammedaner sich vereinigten, daß sie ihres Lebens nicht sicher sein konnten? Ist ihre Geschichte nicht eine Leidens- und Schreckensgeschichte und der Gedanke an bebendes Herz, an fürchtende Feigheit mit ihrem Namen verknüpft? Und wenn in vielen Staaten auch die Lage der Juden bedeutend verbessert ist, sind sie nicht sogar in den meisten Ländern Europa's auf das Empfindlichste gedrückt? „Du wirst ein Sprüchwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat." Ist auch dieses Wort des Herrn erfüllt? „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens,

und wirst tappen am Mittage wie ein Blinder tappet im Dunkeln." Die Juden vernehmen die Botschaft von Christo, dem Messias, sie hören die Erfüllung dessen, wonach ihr Herz sich sehnt. Aber die Mehrzahl des Volks verwirft das Evangelium; Gott hat ihr Herz verstockt und ihre Ohren lassen dicke sein und ihre Augen verblendet, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehn mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen.

„Mit allen Heiden, dahin ich dich verstoßen habe, spricht der Herr, will ich es ein Ende machen[1])." Wo ist das Volk der Aegypter, der Assyrer, der Babylonier? Sie sind geschwunden von der Erde auf den Wink des Herrn. „Aber mit dir will ich es nicht ein Ende machen, sondern ich will dich züchtigen mit Maße." Wohin auf Erden wir uns wenden, nach Europa oder Asien, nach Afrika oder Amerika, in die Schneefelder Sibiriens oder zu dem Sande der Wüste, wir finden Juden. Trotz ihrer Zerstreuung, trotz ihrer Trennung sind sie ein Volk geblieben, unvermischt, abgesondert von allen andern Völkern; mit ihnen ist nicht ein Ende gemacht. Und stehn sie nicht noch da als ein Volk besonderer Talente und seltener Gaben? Was sie beginnen, es gelingt ihnen. Verschmitztheit und Klugheit ist nur die zu sündlichem Zwecke mißbrauchte Gabe Gottes. Dieselbe Gabe, die sich in schmutzigem Gelderwerb vergeudet, zeigt sie sich nicht veredelt und verklärt in Kunst und Wissenschaft? Sind es nicht Juden, bekehrte Söhne Israels, die in den Wissenschaften wie in den Künsten die ersten Stellen einnehmen? Sind nicht Juden in unsern Tagen unter den Reichsten und den am meisten Gebildeten? Sind es nicht Juden, deren mächtiger Einfluß in den bedeutendsten Staaten der Welt mit jedem Tage höher und immer höher steigt?

Wir ahnen die Führung Gottes, daß[2]) Blindheit Israel eines Theils widerfahren ist, so lange bis die Fülle

[1]) Jerem. 46, 28. [2]) Röm. 11, 25. 26.

der Heiden eingegangen sei; aber[1]) „der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammeln und wird ihrer hüten, wie ein Hirt seiner Heerde. Ich gedenke wohl noch daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr." „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von Ferne herzubringen sammt ihrem Silber und Gold; Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk[2])." „Und so ihr Fall der Welt Reichthum ist und ihr Schade ist der Heiden Reichthum; wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde!"[3]) Israels Geschichte in der Vergangenheit, die Ahnung seiner Zukunft, seine Stellung in der Gegenwart nöthigt uns zu bekennen, daß es da stehe als „ein Zeichen und Wunder" unter den Völkern.

Die Hoffnung auf äußere Wiederherstellung des Volkes, auf ein neues Reich der Juden in Jerusalem lockt sie von allen Seiten in die Nähe des heiligen Landes, nach Cairo und Alexandrien, nach Constantinopel und Smyrna, um ihre letzten Tage im heiligen Lande zuzubringen und in geweihter Erde der Auferstehung zu harren. Auch treibt sie der Aberglaube, daß die Leiber aller Juden, die nicht in Jerusalem sterben, vor der Auferstehung unter der Erde dorthin gebracht werden. Beinah die Hälfte aller Juden, gegen drei Millionen, weilen daher an dem Strande des mittelländischen Meeres, des Augenblicks harrend, wo sie auf den Ruf des Herrn über die Fluthen des Meeres zu dem Sitze ihrer Väter heimkehren werden. Aber am liebsten sammeln sie sich in den vier heiligen Städten, Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias, in denen nach der Angabe des Talmud wenigstens zweimal in der Woche zu

[1]) Jerem. 31, 10. 20. [2]) Jes. 60, 8—10. 22. [3]) Röm. 11, 12.

dem Gott Israels gebetet werden muß, wenn die Welt nicht in ein Chaos zusammenfallen, wieder wüste und leer werden soll. Im Allgemeinen theilen sich die Juden in zwei Hauptstämme, die spanischen oder portugiesischen und die polnischen oder deutschen, die Sephardim und Aschkenazim. Bei jenen hat sich die hebräische Sprache in einem reinern Dialekt erhalten, wie sie sich auch durch äußerliche Reinlichkeit vor den deutschen Juden auszeichnen. Die spanischen Juden im türkischen Reiche sind Unterthanen der Pforte, und stehn daher auch unter der politischen Aufsicht ihrer Ober-Rabbiner. Die polnischen oder deutschen Juden stehn sämmtlich unter dem Schutze der verschiedenen europäischen Consuln. Die Aschkenazim sind jedoch in Syrien meist sehr arm, fast nur Bettler, und leben von den bei ihren europäischen Brüdern für die frommen Beter gesammelten Almosen, wodurch sie natürlich in eine große äußere Abhängigkeit gelangen. Die Zahl der Juden in Syrien läßt sich nur im Allgemeinen bestimmen, doch sollen ihrer in Jerusalem gegen sechstausend, in Hebron vierhundert, eben so viele in Safed, dreihundert in Tiberias, in andern Städten noch etwa zweihundert sein; unter diesen besteht in Jerusalem ein Drittheil, in Hebron die Hälfte, und in Safed und Tiberias die Mehrzahl aus deutschen Juden.

Der Gottesdienst der Juden ist jetzt ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum[1]). Er besteht außer dem Gesang der Psalmen und den Gebeten in dem Vorlesen eines Abschnittes des Gesetzes aus den fünf Büchern Mosis und eines Abschnittes aus den Propheten, worauf die Auslegung in der Predigt folgt. Aus dieser Anordnung, welche schon zu den Zeiten Christi bestand, ging die Ordnung des christlichen Gottesdienstes hervor; in derselben folgt nach dem Gesange der Psalmen oder Lieder und den Gebeten das Vorlesen der Briefe der Apostel als des neuen Gesetzes und der Evangelien als der Erfül-

1) Hos. 3, 4.

lung der Weissagungen. Wie zur Zeit des Tempels die Juden sich an allen andern Orten außer Jerusalem nur in Schulen, Synagogen, zum Gottesdienste versammelten, so haben jetzt auch in Jerusalem die spanischen Juden vier große Synagogen, die polnischen zwei kleine ärmlichere, in entlegenen Theilen der Stadt am Abhange des Berges Zion. In diesen Synagogen halten sie regelmäßig die Stunden des Gebetes und klagen ihre wehmüthigen Litaneien um den zerfallenen Tempel und um die geschwundene Herrlichkeit Jerusalems. Schon um Mitternacht findet man sie in Andachtsübungen, Asche auf ihr Haupt streuend, betend für ihr eigenes Heil und das Heil ihrer mit weltlichen Dingen beschäftigten entfernten Brüder. Darum werden diese Beter aber auch von ihren Brüdern in aller Welt mit Geldspenden unterstützt, und mancher reiche Jude in der Fremde unterhält solche die zu Jerusalem für ihn beten müssen.

Eine besondere Sekte, die der Chasidim oder Frommen, vielleicht der Essäer zu den Zeiten Christi, hat zwei besondere kleine Synagogen. Sie geben vor in einer nähern Verbindung mit der Engelwelt zu stehn und beschäftigen sich daher mehr mit mystischen kabbalistischen Schriften als mit dem Talmud. Eine andere Sekte bilden die Koraiten, welche alle Tradition und Menschensatzung verwerfen und sich nur an das geschriebene Wort Gottes halten. Von den andern Juden werden sie heftig verfolgt. In der letzten Zeit waren nur zwei Familien dieser Sekte in der Stadt. Manches Abweichende haben sie in der Form ihres Gottesdienstes, dem Schlachten der Thiere u. s. w.; alle ihre Lehren sind in zehn einfachen Glaubenssätzen zusammengefaßt.

Die Juden zu Jerusalem zeichnen sich durch ihr eifriges Studium aus; sie haben nicht weniger als sechs und dreißig Lehranstalten. Unter der Zahl der Rabbiner, d. h. der Angesehenen und Gelehrten befinden sich mehrere, welche sich durch wissenschaftliches Streben und große wenn

auch hauptsächlich talmudische Gelehrsamkeit auszeichnen. Wir lernten als einen solchen den Rabbi Schwarz aus Baiern kennen, der vor Kurzem eine „Neueste Beschreibung von Palästina, Jerusalem im Jahre 5605" geschrieben hat; das Werk ist in der zu Jerusalem errichteten hebräischen Buchdruckerei gedruckt. Es theilt viele beachtenswerthe jüdische Traditionen mit; und es ist erfreulich, in Jerusalem selbst solche wissenschaftliche Thätigkeit unter dem Volke zu finden.

Was den geistlichen Zustand der Juden im Allgemeinen betrifft, so läßt der Grund, warum sie nach dem gelobten Lande und nach Jerusalem kommen, schon voraussetzen, daß sie an dem alten orthodoxen Glauben streng festhalten; und es mag sich daher an wenigen Orten eine so genaue Erfüllung der Bestimmungen des mosaischen Gesetzes finden, als gerade hier. Um so viel größere Schwierigkeiten treten daher den christlichen Missionaren entgegen, welche die Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden seit einer Reihe von Jahren in ihre Mitte sendet. Gelingt es schon unter uns bei viel günstigeren Verhältnissen höchst selten einen orthodoxen Juden von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen, so leuchtet ein, wie viel schwieriger es in Jerusalem selbst sein muß. Erfolgt aber dennoch eine Bekehrung, so wird eben darum die Wirkung derselben auf die Juden des Morgenlandes um so stärker. Sind nun auch die unverkennbaren Erfolge der Mission bisher nicht so bedeutend gewesen, als man nach den aufgewandten Mitteln erwarten sollte; so muß man sich um so mehr freuen, daß die Gesellschaft sich dadurch nicht abschrecken läßt, sondern eine noch eifrigere Thätigkeit entwickelt.

Sie hat nicht nur mit geistlicher, sie hat auch mit bürgerlicher Macht zu kämpfen. Die spanischen Juden haben nehmlich den Ober-Rabbiner zugleich zum politischen Chef; seine Macht reicht über die Sephardim in ganz Palästina.

Hat er nun bei einer geringen Annäherung an die Missionare schon die Unterstützungen entzogen, welche er allein austheilt und welche doch zugleich den einzigen Lebensunterhalt für das arme Volk bilden, so weiß er auch mit so kräftigen polizeilichen Maßregeln und körperlichen Züchtigungen einzuschreiten, daß die Berührung mit Missionaren leicht verhindert wird, und es doppelt schwer wird, einen spanischen Juden zu bekehren. Vielleicht möchte in der Zukunft Besseres zu erwarten sein. Vor Kurzem wollte ein Jude aus Oesterreich übertreten; um ihn sicher zurückzuhalten, gaben die Juden ihn für einen türkischen Unterthan aus und klagten bei dem Pascha, da er seine Religion nur verändern dürfe, um Muhammedaner zu werden. Der Pascha fragte in Constantinopel an, und erhielt die Antwort, daß es dem Angeklagten freistehe, zu welcher Religion er sich bekennen wolle. Eine solche Entscheidung kann die wichtigsten Folgen für die Juden der Türkei haben. Günstiger stellte sich bisher schon das Verhältniß zu den polnischen oder deutschen Juden, welche unter dem Schutze der fremden Consuln stehn. Hier werden die Unterstützungen natürlich auch bei dem geringsten Verdachte entzogen. Die russischen und österreichischen Consuln haben sich jedoch im Ganzen nicht gerade ungünstig gestellt; besonders bleiben es aber die unter dem Schutze unseres dortigen Consuls stehenden Juden aus Preußen, auf welche die englische Mission angewiesen ist.

Je kräftiger dieselbe auftritt, desto entschiedener stellen sich ihr die Juden gegenüber. Die Rabbiner haben nicht nur wiederholt den Bann auf jede Berührung mit den Anstalten der Mission gelegt, sondern ein Rabbi, Izchack Seria, hat sogar ein Buch gegen dieselbe herausgegeben, in dem die Protestanten als Ketzer bezeichnet werden, vor welchen ernster gewarnt werden müsse, als vor Götzendienern. Ihre Bücher, selbst die Bibeln, die sie drucken, müßten verbrannt werden. Häufig und immer wiederholt

ist der Bann gegen den Besuch des Hospitals ausgesprochen; ja unter den Juden selbst wirken jetzt zwei in Europa gebildete jüdische Aerzte, und auf dem Berge Zion haben sie ein trefflich ausgestattetes Hospital errichtet. Auch verdoppeln sie die Fürsorge für die Armen; und wenn auch in den letzten Jahren die Geldmittel weniger reichlich zuflossen, so sucht doch die Vermittlung einflußreicher Glaubensgenossen in Europa die ehemals sehr gedrückte Stellung der Juden wieder zu heben; wie der durch die seltene Fürsorge für sein Volk berühmte Sir Moses Montefiore deshalb die heilige Stadt selbst besucht und seinen Einfluß für sie geltend gemacht hat. Möchte in gleichem Maaße die Liebe der europäischen Christen für Israel steigen, damit bald durch ihren Dienst und ihre Gebete der Fluch von dem Volke hinweggenommen werde und die verheißene Gnadenzeit für dasselbe anbreche!

7. Die Christen.

Fast alle christlichen Kirchen finden sich in Jerusalem, der Wiege des Christenthums, vertreten. Es könnte eine Stätte der Einigung in christlicher Liebe und Anerkennung sein, welche die getrennten und zerstreuten Kirchen in ihren Vertretern als Eine allgemeine, als Eine Heerde unter Einem Hirten erkennen ließe, und auf die Kirchen der Ferne segensreich zurückwirken würde. Aber jetzt ist es nur der Ort, an welchem Haß und Verfolgung die in der Heimath oft fehlende Gelegenheit benutzen, in der grellsten und betrübendsten Gestalt hervorzubrechen.

Grade auf Ostern treten dieselben bei der Festfeier in der Grabeskirche stark hervor, und kürzlich sprach daher vor derselben der Pascha von Jerusalem mit den Patriarchen der drei mächtigsten Partheien, denen der Lateiner, der

Griechen und der Armenier, um sie zum Frieden zu bewegen. Dann versammelte er sie, ermahnte sie zu christlicher Einigkeit und bewog sie, mit ihm zum heiligen Grabe zu gehn und zum Zeichen brüderlicher Liebe einander öffentlich zu umarmen. Was die Liebe zum Gekreuzigten an seinem Grabe nicht vermochte, erreichten die Bitten eines Anhängers des falschen Propheten! Deshalb muß uns der Blick auf die Christen in Jerusalem, der uns am freudigsten erheben sollte, am meisten mit Trauer erfüllen. Die Zahl der Christen beträgt in der Stadt etwa ein Drittel der Einwohner, d. h. gegen achttausend; von ihnen gehört die Mehrzahl der morgenländischen Kirche an, und zwar vorzugsweise der griechischen.

Die griechischen Christen, bei weitem die Mehrzahl, bestehn meist aus gebornen Arabern; aus ihnen werden die Priester gewählt, auch der Gottesdienst wird meist in arabischer Sprache gehalten. Anders steht es jedoch mit den Klöstern, deren Bewohner sämmtlich Fremde sind, das heißt Eingeborne der griechischen Inseln. Sie besitzen in Jerusalem zwölf Männer- und fünf Frauen-Klöster, auch in der Umgegend ist die Zahl ihrer Klöster nicht unbedeutend; doch erwerben sie außerdem immer größeren Grundbesitz, um in der Osterzeit die Schaaren der Pilger aufzunehmen. Im Ganzen sind etwa hundert und funfzig Geistliche in der Stadt. Um unter denselben einen höheren Grad geistlicher Bildung zu wecken, wird jetzt in dem Kloster des heiligen Kreuzes ein Seminar errichtet, an dessen Spitze ein auf Europäischen Anstalten gebildeter Geistlicher steht, von dessen Wirksamkeit reicher Segen zu erwarten steht. Alle diese Griechen stehen unter dem Patriarchen von Jerusalem, der bisher in Constantinopel seinen Sitz hatte und durch drei Vicarien seine Diöcese verwalten ließ. Allein während unserer Anwesenheit zu Jerusalem geschah es, daß der bisherige Vorsteher des großen Klosters zu Jerusalem an die Stlle des in Constantinopel verstorbenen Patriarchen

gewählt wurde; gewiß nicht ohne weiter aussehende Absichten beschloß er, seine Residenz seit mehr als einem Jahrhunderte zum ersten Mal wieder in der heiligen Stadt zu nehmen. Es ist dies eins der Zeichen der Zeit für die gegenwärtige Bedeutung Jerusalems. Wir waren zugegen, als der Patriarch in der Grabeskirche in Gegenwart des russischen Consuls seinen Thron bestieg, und bei feierlichem Handkuß die Huldigungen der Geistlichen und Laien entgegennahm. Die Kirche glänzte in dem prächtigsten Schmucke; blendend war der Glanz der Gewänder des Patriarchen wie der Geistlichen. Während des Handkusses wurden zwei Predigten in verschiedenen Sprachen gehalten, welche die Wichtigkeit des Tages verherrlichten. In den nächsten Tagen empfing der Patriarch die Glückwunsch-Besuche der christlichen und türkischen Autoritäten. Wir durften uns dem Gefolge des Bischofs Alexander anschließen, und lernten in dem Patriarchen einen milden und freundlichen Mann kennen, dessen äußere Erscheinung schon den Ruf seiner Frömmigkeit bestätigt. Als wir ihm und dem Vorsteher des Klosters als Preußen vorgestellt wurden, gedachte der letztere mit hoher Freude des Besuches des Prinzen Albrecht von Preußen, der bei seiner Anwesenheit in der heiligen Stadt im griechischen Kloster gewohnt hatte.

In geringerer Zahl sind die Sekten oder getrennten Kirchen des Morgenlandes vertreten. Die Kopten besitzen ein Kloster neben dem Teiche des Hiskias, in dem sich hauptsächlich Mönche aufhalten; die syrischen Christen oder Jakobiten ein ähnliches auf dem Zion. Auch die Abyssinier, deren Kirche der koptischen nah verwandt und dem koptischen Patriarchen zu Cairo untergeordnet ist, haben ein Kloster und es fehlt nicht an Pilgern, welche die weite Wallfahrt unternehmen. Am bedeutendsten jedoch ist die Vertretung der armenischen Kirche, deren Stellung wir bei den Missionen zu Smyrna und Constantinopel genauer kennen lernen werden. Sie besitzen das reichste Kloster in

Jerusalem, so wie ihre Kirche nach denen der Griechen die schönste und reichste ist, die St. Jakobskirche. Auch hier zeigen die Armenier sich als die aufgeklärtesten und frömmsten, denen das innere Wesen des christlichen Glaubens am wenigsten verloren gegangen ist, und sie zeichnen sich daher vor ihren übrigen Brüdern sehr vortheilhaft aus. Sie haben immer am eifrigsten die Gemeinschaft mit den Protestanten gepflegt, und ihr jetziger Patriarch ist in naher Verbindung mit dem Bischof und Nicolayson.

Am Meisten konnten wir die morgenländischen Christen während der Zeit ihres Osterfestes beobachten. Da die griechische Kirche den alten Calender beibehalten hat, und zwölf Tage hinter unserm Calender zurückbleibt, danach auch die Zeit ihres Osterfestes andern Bestimmungen folgt, so fällt es nur selten mit dem der abendländischen Christen zusammen; damals fiel es vier Wochen nach demselben in die Mitte des April. Dies ist die schönste Jahreszeit für Jerusalem; die Berge umher prangen im frischesten Grün, die Thäler sind bedeckt mit üppigen Feldern; es ist als ob die vergangene Herrlichkeit des gelobten Landes auf kurze Zeit wiederkehrte. Es hatten sich über fünftausend Pilger eingefunden; es erscheint diese Zahl um so bedeutender, wenn man bedenkt, wie viel jeder der Pilger für sich und für die daheim gebliebenen Verwandten in jedem Kloster und bei jedem der heiligen Orte zu bezahlen hat. In den Capellen hören sie täglich die Messe und erhalten Anweisung zum Besuch der Stationen, wodurch eine gewisse Ordnung unter der großen Zahl, die oft zehntausend erreicht, erhalten wird. Bestimmte Priester sind mit der Seelsorge beauftragt, und halten Predigten und Beichte in griechischer Sprache. Dies Alles erfordert zahlreiche Opfer und Geschenke, und erschwert den Pilgern die oft schon sehr kostspielige weite Reise. Aber die Straßen der Stadt waren voll von Fremdlingen; die Berge und Thäler sammelten einzelne Gruppen, die in der Freude der Gegenwart alle

Anstrengungen der Wallfahrt vergaßen und sich heiterer Freude hingaben. Man konnte nicht sagen, was sonst im ganzen Jahre noch gilt: „die Straßen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf das Fest kommt, alle ihre Thore stehen öde." Nein, jetzt war es in der That „die Stadt, da man zusammen kommen soll."

Mit den Pilgern gemeinsam wallten wir nach dem Jordan, dann sahn wir ihre größte Festlichkeit in der Grabes-Kirche, das Wunder des heiligen Feuers. Eine schöne alte Sitte ist hier zu traurigem Aberglauben entstellt. Wie nehmlich der Herr aus der Nacht des Grabes bei seiner Auferstehung an das Licht trat und ein Licht ward zu erleuchten alle Völker, so löschte man in der Grabes-Kirche am Charfreitag alle Lichter aus; sie blieb dunkel bis zur Osternacht, in der plötzlich die Lichter wieder angezündet wurden. Diesen Gebrauch hat man zu dem Aberglauben entstellt, als wenn durch ein göttliches Wunder das Feuer in der Grabes-Capelle aus dem Fels ausströme, und es wird als ein besonderes Verdienst angesehen, an diesem heiligen Feuer seine Kerzen anzuzünden. Schon am Charfreitag begeben sich daher einige tausend Christen in die Kirche, um die Nacht dort zuzubringen. Es kommen Mütter mit ihren kleinen Kindern, Speise und Trank wird mitgebracht, und auch die Pfeife fehlt nicht im Gotteshause. Es ist eine Unordnung, eine Unreinlichkeit in den Hallen der Kirche, die sich nicht beschreiben läßt. Weil spätes Eintreten oder völliges Ausbleiben des himmlischen Feuers als göttliche Strafe angesehen wird, so beginnt das Volk in Prozession mit Gebeten um die Capelle des heiligen Grabes zu gehn und allmählig immer schneller zu laufen. Um diese Prozession bei dem Gedränge des Volks möglich zu machen, hält seit der Zeit Ibrahim Pascha's das türkische Militair den Raum dafür offen.

Wir begaben uns am Oster-Sonnabend gegen Mittag auf die lateinische Gallerie in den Hallen, welche die Ro-

tunde der Grabes-Kirche umgeben; das Volk war schon in der größten Aufregung; ganze Schaaren, besonders junger Leute, liefen wild um die Capelle, hielten ihre Kerzen in die Höhe und schrien: „Herr, erbarme dich!“ Wo die Reihen dicht geworden waren, sprangen einer oder mehrere auf dieselben, legten sich der Länge nach über die Köpfe, bis Einzelne sich verliefen, und jene von oben hinabstürzten; andere ließen sich auf den Schultern tragen, um so dem Himmel näher zu sein und ihre heisern Gebete zu schreien. Viele verloren dabei fast ganz ihre Kleidung; türkische Peitschen und Kolben konnten die Fanatischen kaum bändigen. Gegen ein Uhr endlich erschien auf der Gallerie der Lateiner der türkische Pascha, der alljährlich beiwohnt. Alsbald nahte die große Prozession der Geistlichen im prächtigsten Staat; aber nur durch die größte Anstrengung der türkischen Truppen wurde es ihnen möglich, zweimal um die Capelle zu ziehn. Dann legten der griechische und armenische Patriarch ihre Prachtgewänder ab und traten in die Grabes-Capelle. Alles türkische Militair entfernte sich, das Schreien und Beten des Volkes stieg auf das Höchste. Endlich leuchtete aus einem der kleinen Fenster der Capelle ein Lichterbund, und in wenigen Minuten war die ganze Kirche in ein Flammenmeer verwandelt; laut schallte das Jauchzen der Freude! Kaum vermochten die Priester für die Dankprozession Raum zu gewinnen. Nach Beendigung derselben löschte das Volk seine Kerzen aus, und wie bei einem Brande drang der Rauch aus der offenen Kuppel hinaus. Für das erste Anzünden an dem Lichte des Patriarchen werden bedeutende Summen gezahlt; ein Armenier hatte in diesem Jahre fünfzehntausend Piaster, gegen tausend Thaler dafür gegeben. Wie sahen die Türken, wie die Lateiner, wie wir evangelische Christen auf diese Scenen hin! Die Armenier sollen längst die Absicht gehabt haben, diesen Mißbrauch abzuschaffen, die Griechen aber sollen nicht einstimmen wollen, weil sie theils ihre

Vorgänger nicht als Betrüger hinstellen mögen, theils bei dem hohen Werthe, welchen das Volk auf das heilige Feuer legt, eine zu bedeutende Abnahme der Pilger fürchten. — Gegen Abend gingen wir noch einmal in die Grabes-Kirche; jetzt glänzte sie im Scheine unzähliger Lampen und Lichter, die reichen Vergoldungen strahlten in blendender Pracht. Aber der Boden war bedeckt von dem Volke, das zum Theil Betten mitgebracht hatte; sie lagen, aßen, tranken und rauchten, Mütter säugten ihre unruhigen Kinder, andere schliefen, während die jüngern in immer wilderen Weisen um die Grabes-Capelle tanzten und jubelten. So harrten die Christen der Stunde der Auferstehung Christi.

Je mehr Schmerzliches solche Feiern für uns haben und je schwerer es wird, uns auf den weniger gebildeten und mehr kindlichen Standpunkt der Morgenländer zu versetzen, auf dem sich Vieles von dem Anstößigen verliert, um so mehr werden wir geneigt, unsere örtliche und geschichtliche Verwandtschaft mit den abendländischen Christen, den Gliedern der römischen Kirche anzuerkennen. Auch unter diesen, über tausend, besteht die Mehrzahl aus gebornen Arabern, deren viele namentlich zu den Zeiten der Kreuzzüge zu der römischen Kirche übertraten. Sie, wie alle übrigen lateinischen Christen und Mönche des heiligen Landes standen bisher unter dem Kloster St. Salvator in Jerusalem, dessen Mönche zum Theil aus Italienern und zum Theil aus Spaniern bestehn, und dessen Guardian vom Papste mit der Oberleitung der kirchlichen Verhältnisse im gelobten Lande betraut war. Der römische Patriarch für Jerusalem behielt dagegen seinen Sitz in Italien. Jetzt erst ist Rom dem Vorgange der griechischen Kirche gefolgt, und der neu ernannte Patriarch, Giuseppe Valerga, ein durch seine Reisen in Persien und Armenien ausgezeichneter Missionar, residirt in Jerusalem selbst. Außerdem haben die Anstrengungen der Protestanten die römische Kirche genöthigt, für Schule und Krankenpflege auf Zion Sorge zu

tragen. Die Mönche im heiligen Lande sind Franziskaner oder Minoriten; sie werden jedoch, mit Ausnahme der eigentlichen Missionare, gewöhnlich nur auf drei Jahre zur Strafe dorthin gesandt, und so läßt sich leicht auf ihren Charakter schließen. Darin stimmten die Klagen der Katholiken und Protestanten überein. Besondere Verdienste indeß haben sie sich durch die gastliche Aufnahme der Pilger in ihre Klöster erworben. Die ärmeren Reisenden werden in Jerusalem einen Monat lang umsonst beköstigt und zwar in sehr freigebiger Weise, was bei dem bisherigen Mangel an Gasthöfen von großer Bedeutung war. Doch fürchten sie, darin sich beschränken zu müssen, da ihnen die Beiträge aus dem Abendlande immer spärlicher fließen. Bis vor Kurzem haben leider auch noch in Jerusalem die Protestanten bei ihnen Unterkommen erbitten müssen. Wie die Mönche aber diese Aufnahme von Protestanten benutzen, geht daraus hervor, daß während unserer Anwesenheit sieben deutsche Handwerker in den Schooß der römischen Kirche hinübergezogen wurden. Die Gesammtzahl der von dem Kloster zu Jerusalem abhängigen Klöster, welche zu der „Terra santa" gehören, beläuft sich auf zwanzig, und etwa zweihundert Mönche leben in ihnen. Im Allgemeinen zeichnen sich die Lateiner bei dem Gottesdienste durch Ruhe und Andacht vor den Morgenländern aus, was freilich durch ihre sehr viel geringere Zahl bedeutend erleichtert wird.

8. Das protestantische Bisthum.

Die ersten Protestanten, welche das Bedürfniß fühlten, bei dem Grabe unseres Heilandes vertreten zu sein und dort das helle Licht des Evangelii leuchten zu lassen, waren die räumlich am weitesten von dort entfernten Protestanten der neuen Welt. Es war die Missions-Gesellschaft der

nordamerikanischen Presbyterial-Kirche, welche zur Beschämung aller Europäer zuerst eine Station zu Jerusalem errichtete, um namentlich den morgenländischen Christen in thätiger Liebe ihre Hülfe anzubieten. Ihnen folgte die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden zu London, aus Gliedern der anglicanischen Kirche bestehend. Sie faßte die große Zahl der in Jerusalem wohnenden Juden in das Auge. Ein englischer Geistlicher W. B. Lewis und der Missions-Arzt Dr. Dalton begannen 1824 das Missions-Werk zu Jerusalem; als jener nach England zurückkehrte, trat im Januar 1826 Missionar Nicolayson an seine Stelle. Bald darauf aber unterlag Dr. Dalton einer schweren Krankheit, und Nicolayson, der nun ganz allein stand, mußte sich auf einzelne Missions-Reisen nach der heiligen Stadt beschränken. So besuchte er dieselbe 1827 in Gemeinschaft mit dem jetzigen Bischof Dr. Gobat, der auf seiner Reise nach Abyssinien begriffen war. Unter den kriegerischen Bewegungen der folgenden Jahre mußte Nicolayson eine Zeit lang das heilige Land ganz verlassen. Erst 1833 als Ibrahim Pascha mit dem ägyptischen Heere das Land vollständig in Besitz genommen hatte, konnte Nicolayson in einem eigends dazu gemietheten Hause, welches er auch jetzt noch bewohnt, eine bleibende Missions-Station zu Jerusalem gründen. Er hatte mit vielen Leiden zu kämpfen während der Empörung der muhammedanischen Bevölkerung, der Herrschaft raubsüchtiger Rebellen, während der Belagerung, welche zugleich von einem starken Erdbeben begleitet war, und große Hungersnoth hervorrief, besonders mit schweren Krankheits-Leiden, welche darauf folgten. Doch gelang es endlich, durch Gottes Gnade im Jahre 1838 die erste jüdische Familie durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufzunehmen. Als der Anfang gemacht war, schlossen sich bald mehrere Einzelne, meistens junge Männer an. Kaum war dies geschehn, als Nicolayson von England aus den Auftrag er-

hielt, ein Grundstück für einen Betsaal zu kaufen, welches er dann auch auf dem Berge Zion zwischen dem Davids-Thurme, und dem Hause, welches er bewohnt, gewinnen konnte. Er hielt regelmäßige Gottesdienste in englischer, hebräischer, und, da er seine Thätigkeit auf die deutschen Juden beschränkte, in deutscher Sprache. Die englische Regierung suchte seiner Stellung mehr Halt zu geben, indem sie Jerusalem zum Sitze eines besonderen Consulats machte.

So stand es mit den Protestanten, als im Jahre 1840 die Truppen Muhammed Ali's durch den Vertrag der Großmächte aus Syrien vertrieben wurden und die Pforte den Besitz des Landes wieder erhielt. Diesen Zeitpunkt benutzte König Friedrich Wilhelm IV. Der König hatte längst Liebe für Jerusalem im Herzen getragen und mit Schmerz gesehn, daß deutsche Protestanten bei dem Grabe ihres Heilandes gar nicht vertreten waren. Er kannte die schwierige Stellung der Protestanten in Syrien, wußte, wie sie dort gegen andere Kirchen zurückgesetzt waren, wußte aber auch, daß die englische Kirche zu Jerusalem hauptsächlich unter deutschen Juden wirkte und sich daher deutscher Missionare bediente. Zugleich war er tief durchdrungen von dem Schmerze über den traurigen Partheikampf der Christen, welcher an heiliger Stätte Gräuel der Verwüstung angerichtet hat. So fest der König daher entschlossen war, den deutsch-evangelischen Christen in Jerusalem einen kirchlichen Anhaltspunkt zu gewähren, ebenso fest stand es ihm, nicht neuen Streit dort zu beginnen und der bisher zu Jerusalem schon in deutscher Sprache wirkenden Kirche auf keine Weise entgegenzutreten. Beides ließ sich am einfachsten erreichen, wenn die Kirche Englands sich entschloß, gemeinsam mit der evangelischen Landeskirche Preußens in Jerusalem ein anglicanisches Bisthum zu gründen, das dann die englische Missionsthätigkeit und künftige von deutscher Seite zu unternehmende kirchliche Einrichtungen unter sei-

nem Schutze vereinigte, und durch das Ansehn der beiden protestantischen Großmächte unterstützt würde. England, ebensowohl wie Preußen von der wesentlichen Einheit beider Kirchen überzeugt, ging mit großer Bereitwilligkeit auf diesen Vorschlag ein, und es wurde der Vertrag in weltgeschichtlicher Einigkeit geschlossen. Der König von Preußen gab die Hälfte der Mittel für das Einkommen des Bischofs und außerdem einen bedeutenden Beitrag für den Bau einer auf dem Berge Zion zu errichtenden protestantischen Kirche. Die andere Hälfte der Dotation des Bisthums ward in England durch Beiträge gesammelt und die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden übernahm alle übrigen in Jerusalem zu treffenden Einrichtungen.

Alsbald wurde ein im Kreise der englischen Gesellschaft thätiger Geistlicher, Alexander Wolff, selbst ein Jude, der in der Preußischen Provinz Posen geboren, und nach seiner Taufe längere Zeit unter den Juden zu Danzig als Missionar thätig gewesen war, zum Bischof geweiht. Ein von der englischen Regierung ihm zur Verfügung gestelltes Dampfboot führte ihn und sein Gefolge nach Jaffa, und am 21. Januar 1842 zog schon Bischof Alexander in die Stadt seiner Väter ein; eine herrliche Erfüllung der dem Volke Israel gegebenen Verheißung[1]): „Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen dem Namen des Herrn deines Gottes. Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen.“ Jetzt nahm die Lage der Protestanten plötzlich eine andere Gestalt an. Der Bischof wurde mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen und die Protestanten traten somit, da das Morgenland sich eine Kirche nur durch einen Bischof vertreten denken kann, in Eine Reihe mit den übrigen christlichen Kirchen. Aber auch die englische Missions-Gesell-

[1]) Jes. 60, 9. 10.

schaft erweiterte ihre Thätigkeit in hohem Grade. Mit dem Bischof traten mehrere Geistliche und Aerzte bei der Mission ein und eine Reihe von Anstalten wurde errichtet, so daß die kleine Missions-Gemeinde sich bald bedeutend vergrößerte. Aber schon nach kurzer Zeit erlitt die Stiftung auf Zion einen sehr schmerzlichen Verlust im November des Jahres 1845. Bischof Alexander hatte in Geschäften eine Reise nach England angetreten, und ward, noch ehe er Cairo erreichte, das Opfer einer plötzlich ihn überwältigenden Krankheit. Aus allen Leiden seiner mühevollen Stellung führte der Herr ihn ein zu der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes geoffenbaret werden soll. Kaum vier Jahre lang hatte er in seinem gesegneten Wirkungskreise thätig sein können. Er hatte die großen Schwierigkeiten, welche mit dem ersten Auftreten eines protestantischen Bischofs in Jerusalem verbunden sein mußten, zu überwinden gehabt, und es war ihm persönlich nicht wenig dadurch erschwert, daß ihm Sprache und Sitte des Morgenlandes unbekannt waren. Aber durch die Kraft seines Glaubens war es ihm dennoch gelungen, sich eine würdige Stellung zu erkämpfen. Insbesondere muß ich bezeugen, mit welcher theilnehmenden Liebe der selige Bischof sich der Jerusalem besuchenden Deutschen annahm, und wie sehr er dadurch die Protestanten unseres Vaterlandes zu dankbarem Andenken verpflichtet hat.

Nach dem Uebereinkommen mit England hatte unser König seinen Nachfolger zu ernennen. Die Wahl fiel auf Samuel Gobat, Geistlichen der anglicanischen Kirche und Vorsteher eines Seminars zu Malta. Gobat, geboren im Kanton Bern, später Zögling der Missionsanstalt zu Basel, war in merkwürdiger Weise für seine neue Stellung vorbereitet. Neunzehn Jahre früher besuchte er schon Jerusalem; mehrere Jahre war er in Aegypten und in Abyssinien als Missionar thätig; darauf sogar auch für kurze Zeit unter den Drusen im Libanon. So ist er in

dem ganzen Bereiche, der seiner bischöflichen Aufsicht anvertraut ist, selbst wirksam gewesen. Die doppelte Stellung zu England und Deutschland wird ihm um so leichter, da er nach seiner ganzen Führung den Kirchen beider Länder gleich nahe steht. Bischof Samuel konnte mit seiner Familie das nächste Weihnachtsfest im heiligen Lande zu Jaffa feiern. Am 30. December 1846 zog er zu Jerusalem ein, empfangen von dem englischen und preußischen Consul, und von fast allen Protestanten, von vielen Juden und Christen. Groß war die Freude der Abyssinier, als ihre Begrüßungen von dem Bischof und seiner Gattin in ihrer Muttersprache erwidert wurden. Die Gemeinde versammelte sich in dem Betsaale. Nachdem Nicolayson den Bischof begrüßt hatte, flehte dieser den Segen des Herrn auf seinen Eintritt in das wichtige Amt herab, und fügte über sich hinzu, der Mensch solle nichts unter ihnen gelten, der Bischof solle nichts gelten, sondern Christus solle Alles in Allem sein, und Alle sollen eins sein in ihm. Dann ertheilte er feierlich den Segen. So trat dieser wahrhaft apostolische Mann auf Zion ein. Seitdem ist das Werk des Herrn zusehends fortgeschritten, und die Mission kann schon eine ganze Reihe protestantischer Anstalten aufführen.

Es nahete die Christus-Kirche ihrer Vollendung. Wegen des tiefen Schuttes der Jahrtausende, welcher den Zion bedeckt, mußten die Fundamente vierzig Fuß tief gelegt werden. Nun erhob sich die Kirche, aus weißen Kalkstein-Quadern in Form eines Kreuzes nach gothischem Stile erbaut. Der Chor ist gewölbt, die Decke des Schiffes ist aus braunem Holze geschmackvoll getäfelt; die Sitze, welche durch breite Gänge getrennt werden, sind von demselben Holze gefertigt. In dem Chore befindet sich der Altar-Tisch mit einem durch Gitter verschlossenen Raume; zur Rechten die Kanzel und darunter ein Lesepult; links, diesem gegenüber, ein anderes. Außerhalb vor der Kirche wird ein freier Platz von einer Mauer mit zwei Thoren

umgeben. Nach langer Verzögerung konnte die Kirche am 21. Januar 1849, sieben Jahre nach dem Einzug des ersten Bischofs, eingeweiht werden. Die protestantische Gemeinde, viele Reisende, Bewohner Jerusalems und Pilger der verschiedensten Völker, der Bischof der syrischen Kirche mit Priestern und Diaconen, auch armenische und griechische Priester hatten sich versammelt. Der Bischof, empfangen von dem englischen und preußischen Consul und den Missionaren, vollzog die Weihe und predigte dann über die Worte[1]): „Mein Haus heißt ein Bethaus allen Völkern." Es erfüllte sich die Verheißung: „Der Fremden Kinder will ich zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethause." Die Kirche, der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden zu London gehörend, war unter der Bedingung geweiht worden, daß mit Erlaubniß des Bischofs jeder deutsche evangelische Geistliche nach einer jeden von dem Bischof genehmigten Liturgie in derselben Gottesdienst halten dürfe. Auch ist die Fürbitte für unsern König in die Gebete bei allen Gottesdiensten aufgenommen, so daß täglich mehrere Mal Gebete für den König auf Zion zum Himmel aufsteigen.

Es wird nun täglich mit Ausnahme des Sonntags Morgens ein hebräischer Gottesdienst gehalten, hauptsächlich in einer hebräischen Uebersetzung der herrlichen anglicanischen Liturgie bestehend. Am Nachmittage werden täglich die Abendgebete derselben Liturgie in englischer Sprache gehalten. Am Sonntag ist der regelmäßige Haupt- und Abend-Gottesdienst der englischen Kirche mit Predigten. Am Nachmittag ist außerdem ein deutscher Gottesdienst; dieser wird abwechselnd einmal von den anglicanischen Geistlichen, das andere Mal von dem deutschen Geistlichen gehalten. Treten die englischen Geistlichen ein, so werden zuerst die Abend-Gebete der anglicanischen Liturgie gelesen, darauf folgt der Gesang eines Chorals aus dem gemein-

[1]) Jes. 56, 6. 7.

schaftlichen Gesangbuche und die Predigt. Außer diesen Gottesdiensten werden regelmäßige Bibelstunden und in jedem Monate eine Missions-Stunde gehalten, in der sich die kleine Gemeinde von der Missionsthätigkeit der Christenheit unterrichtet und zum gesegneten eignen Werke stärkt. Die Mittheilungen geschehen in englischer oder deutscher Sprache oder ein Mal im Monat in beiden Sprachen nach einander. Grade in der Fremde und auf Missionsstationen haben die Berichte von dem Kampfe und Siege des christlichen Glaubens auf dem Erdboden eine besonders erhebende Kraft. Was die Zahl der Theilnehmer am Gottesdienste betrifft, so überstieg dieselbe auf Ostern leicht hundert; wenn die zum Feste herbeiströmenden Fremden fehlen, beträgt sie etwa siebzig. Der eigentliche Pfarrer der Gemeinde ist Nicolayson, welcher von mehreren mit ihm wirkenden Missionaren unterstützt wird.

Nahe der Kirche, unmittelbar neben unserm Pilger- und Diaconissen-Hause, liegt die Schule. Sie steht unter der Leitung des Bruder Palmer aus dem Brüderhause, und sammelt dreißig Kinder, von denen funfzehn täglich beköstigt werden. Als Diener sind Bruder Baldensperger aus dem Brüderhause und seine Frau angestellt, so daß die Kinder den ganzen Tag über unter Leitung entschieden gläubiger Personen stehn. Es sind Kinder von Proselyten und von einheimischen christlichen Aeltern, so wie einige von deutschen Aeltern. Auch haben sich allmählig Juden-Kinder angeschlossen. Außer den Knaben werden noch etwa zwanzig Mädchen durch eine Lehrerin unterrichtet.

In geringer Entfernung, auch auf dem Berge Zion, ist für Juden und Proselyten ein Hospital mit großem Aufwande errichtet. Es ist bis jetzt das schönste Haus in Jerusalem und zeichnet sich durch seine großen gesunden Räume aus. Die Ausstattung ist mit englischer Fürsorge und Nettigkeit durchgeführt. Die Leitung hat Dr. Macgowan übernommen, welchem ein gläubiger Proselyt,

Calman, als Hausvater zur Seite steht. An zwei Tagen der Woche sammeln sich vor einem Consultations-Zimmer Kranke der verschiedenen Völker und Religionen, um den freigebig ertheilten ärztlichen Rath zu empfangen. In einem der letzten Jahre erhielten mehrere Tausend Arzeneien, und außer zahlreichen Krankenbesuchen in der Stadt wurden in dem Hospital mit vierzig Betten von vierhundert Kranken die bedeutende Mehrzahl vollkommen geheilt entlassen, während nur wenige Sterbefälle vorkamen. Zu dem Hospital gehört die reichlich versorgte Apotheke, welche die Arzneimittel unentgeldlich verabreicht, und im Monat gegen achthundert Recepte bereitet. Das Hospital ist vorwiegend für Juden bestimmt, hat jedoch auch schon englische und deutsche Reisende aufgenommen. In jedem Zimmer befindet sich das hebräische Neue Testament, und es werden auch täglich Haus-Andachten dort gehalten, deren Einfluß auf die Aufgenommenen so groß geworden ist, daß die Juden den Sir Moses Montefiore vor Allem um Gründung eines jüdischen Hospitals baten.

Für Proselyten, welche entweder zum Christenthum übertreten wollen oder schon übergetreten sind, ist eine Handwerker-Schule gegründet, in welcher sie Wohnung, Kost, Kleidung und Unterricht erhalten, während sie bei einigen Proselyten, die sich als Handwerker, als Schuhmacher, Schneider, Uhrmacher u. s. w. in Jerusalem niedergelassen haben, als Lehrlinge oder Gesellen beschäftigt werden. Der Vorsteher ist ein Proselyt Herschon aus Polen. Ihm zur Seite steht Schick aus dem Brüder-Hause, der die feine Drechslerei im Hause selbst mit den Proselyten betreibt, und namentlich aus Olivenholz vom Oelberge Gegenstände verfertigt, die als Andenken von Reisenden mitgenommen werden, und auf die auch schon aus England und andern Orten mehrfache Bestellungen eingegangen sind. Fünf Proselyten sind in der Anstalt aufgenommen

Solche Proselyten, welche für eine höhere Bildung und namentlich für den Missionsdienst befähigt sind, erhielten früher in einem Seminare die theologische Vorbildung für die Ordination, und aus diesem sind treffliche Männer, wie Luria in Cairo, Goldberg in Constantinopel, Herschon im Proselytenhause, hervorgegangen; jetzt wird solchen nur die erste vorbereitende Bildung in Jerusalem selbst gegeben, um sie dann in den größeren Seminaren der Heimath ihrem geistlichen Berufe näher zu führen.

Ueberschauen wir die ganze Reihe dieser Einrichtungen, welche in kurzer Zeit zu einem so bedeutenden Umfange angewachsen, und sämmtlich von der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden ausgegangen sind, so müssen wir in der That über die thätige Liebe unserer Brüder in England staunen. Ja, Frauen und Jungfrauen Englands haben gewetteifert, mit eigener Hand die Amtstracht für die Geistlichen zu Jerusalem zu bereiten und selbst von einer Blinden wird erzählt, daß sie, so viel sie vermochte, daran Theil genommen habe. Die heiligen Gefäße so wie die prachtvoll ausgestatteten Bücher der Kirche sind sämmtlich Geschenke von Freunden Zions in England. Am freigebigsten hatte sich eine englische Dame, Miß Cook, betheiligt, welche in einer kleinen Provinzialstadt Englands unter sehr einfachen Verhältnissen lebte. Sie hat für die Kirche und die Anstalten Jerusalems im Ganzen sechzig tausend Pfund, ungefähr eine halbe Million Thaler, geschenkt. Wir staunen über diese Liebe, nicht über die Mittel, denn an solchen fehlt es in Deutschland nicht, aber über die Liebe, die sie für Zion hingab.

Bischof Samuels apostolische Liebe suchte aber auch über die Juden hinaus die Missionsthätigkeit auszudehnen. So sandte er einen Bibelleser, den Colporteur Michael, zu den Arabern jenseits des Jordan, den wilden Beduinen an den Ufern des todten Meeres. Von Vielen wurde sein Wort mit Freuden aufgenommen und wirkte so, daß der

Scheikh eines wilden Stammes, der den Kriegsheeren des Sultans Trotz bietet, auf Michaels Wort die bedeutende Beute, welche er Reisenden geraubt hatte, gen Jerusalem zurücksandte. Noch gewaltiger sind die Wirkungen dieser Bibelleser unter den griechischen Christen; im ganzen heiligen Lande bis nach Salt (Ramoth Gilead) und Aleppo ist eine reformatorische Bewegung entstanden, bei der es nur der Theilnahme der Christen und der Sendung zahlreicherer Lehrer bedarf, damit sie nicht in Unglauben umschlage. Während nun bisher alle Protestanten, welche sich im türkischen Reiche aufhielten, Ausländer waren und unter dem Schutze der fremden Mächte standen, jeder Uebertritt zur protestantischen Kirche daher zugleich ein Austritt aus dem türkischen Staatsverbande war, so ist jetzt die protestantische Kirche eine von der Pforte förmlich anerkannte; ihre Bekenner können, wie die aller andern anerkannten Religionen, Grundbesitz erwerben und auf alle Rechte eines türkischen Unterthanen Anspruch machen. Ja, die Pforte hat allen christlichen Unterthanen, die zu irgend einer Form des Protestantismus übertreten wollen, die Erlaubniß dazu ertheilt und ihren Schutz verheißen; sie hat sogar ein eigenes Ministerium zu Constantinopel gebildet, welches die Angelegenheiten der Protestanten leiten soll. Je mehr nun Uebertritte zu erwarten sind, um so wichtiger ist es, daß dem Volke Gottes Wort und Lehre dargeboten werde. Schon sind in Nabulus (Sichem), Tiberias und Salt Schulen gestiftet, in welchen die Bibel gelesen und erklärt wird; aber von allen Seiten mehrt sich das Verlangen nach ähnlichen, so von Nazareth, Jaffa (Joppe), Ludd (Lydda), Ramla (Arimathia) u. a., und es fehlt nur an Mitteln und an Lehrern. Schon ist in Nazareth eine protestantische Gemeinde aus Eingeborenen gebildet und hat einen eigenen Pfarrer erhalten, und eben sind zu Ram-Allah auf der herrlichen Höhe bei Bireh unweit Jerusalem zweihundert siebzehn Männer mit ihren Familien zur pro-

testantischen Kirche übergetreten und werden eine eigene Gemeinde bilden. Diese gesegneten Erfolge haben die Kirchliche Missions-Gesellschaft zu London bewogen, in dem heiligen Lande Stationen zu errichten. Vorläufig ist Sandreczky als ihr Agent in Jerusalem angestellt, ein ausgezeichneter Deutscher aus Baiern, der schon lange im Morgenlande in dem Missionsdienste thätig ist und den wir als Lehrer der Schule zu Syra kennen lernten.

So steht das Bisthum zu Jerusalem unter Samuel Gobat in dem reichsten Segen des Herrn. Die Herzen der Morgenländer erschließen sich seinem apostolischen Werke. Die seltene Kraft seines Glaubens und der tiefe Eindruck seiner geheiligten Persönlichkeit sichert ihm die Fürbitte und Theilnahme der Missions-Freunde in Europa, und läßt uns mit Zuversicht den betenden Gruß aussprechen[1]): „Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du seheſt das Glück Jerusalems dein Lebenlang."

9. Die deutsch-evangelische Gemeinde.

Unter den Protestanten zu Jerusalem ist dem Scheine nach Deutschland vorwiegend vertreten. Die meisten unter den Missionaren, den Gliedern der einzelnen Anstalten und den proselytischen Familien sind Deutsche oder deutsche Juden, und die deutsche Sprache ist bei ihnen die vorherrschende, wenn auch die englische die amtliche ist und sich mehr und mehr Eingang verschafft. Aber alle diese stehen in Verbindung mit der englischen Missions-Gesellschaft und sind Glieder der englischen Kirche. Sie kommen deshalb für die Stellung der deutschen evangelischen Kirche in Jerusalem nicht in Betracht. Sie zeigen nur, wie nothwendig es war, daß diese sich an die anglicanische Kirche an-

[1]) Psalm 128, 5.

schloß. Denn abgesehen von dem großen weltgeschichtlichen Werke christlicher Einigkeit an dem heiligen Grabe, der Stätte christlicher Zwistigkeiten, wenn es gelungen wäre, einen deutschen Geistlichen in Jerusalem ohne Englands Mitwirkung vielleicht bei einer Consulats-Capelle, so wie es von manchen Gegnern der gemeinschaftlichen Thätigkeit vorgeschlagen und gewünscht wurde, einzusetzen, so würde die englische Mission wegen der deutschen Juden ihren deutschen Gottesdienst in der Christus-Kirche nicht abtreten dürfen, und fast alle jetzigen Zuhörer würden auf denselben beschränkt werden. Es würden zwei deutsche Gemeinden und zwei deutsche Gottesdienste ohne Zusammenwirken neben einander auf Zion bestehn. Der deutsche Geistliche würde den preußischen Consul und wenige Deutsche zu Zuhörern haben, während die größere Zahl sich zu der Feier der Mission halten würde. Mit Dank müssen wir daher diese Verbindung erkennen, und uns in die Lage derer versetzen, die dadurch die Möglichkeit gewinnen, mit zahlreicher Gemeinschaft in einer protestantischen Kirche am Grabe des Herrn unsere heimischen Choräle anzustimmen, unsere heimischen Gebete zu vernehmen und an einer Predigt in heimischer Weise sich zu erbauen.

Der König hatte durch seine Beiträge für die Ausstattung des Bisthums und die Erbauung der Kirche deutschen Gemeinden oder auch einzelnen Deutschen das Recht gesichert, daß sie sich unter den Schutz des Bischofs stellen durften. Außerdem wurde eine Collekte in der ganzen Kirche Preußens angeordnet, um Anstalten der deutsch-evangelischen Kirche zu Jerusalem zu gründen, und der Ertrag derselben hat funfzigtausend Thaler überstiegen. Dieser Collekten-Fonds bildet eine besondere Stiftung mit den Rechten einer moralischen Person und wird von einem Curatorium unter der oberen Leitung des Ministerii der geistlichen Angelegenheiten verwaltet. In Jerusalem selbst stellte der König sofort einen preußischen Consul an, Dr.

Schulz, der durch seine religiöse Gesinnung und seine liebreiche Fürsorge sich die allgemeinste ungetheilte Achtung erworben und die schweren Anfänge deutscher Thätigkeit zu Jerusalem mit seltener selbstverleugnender Liebe gefördert hat. Er benutzte die Anwesenheit im heiligen Lande außerdem zu den erfolgreichsten und bedeutendsten wissenschaftlichen Arbeiten, so daß die Kenntniß des heiligen Landes in sehr wichtigen Punkten durch ihn gewonnen hat. Nach mancherlei schweren Erfahrungen, langjährigen körperlichen Leiden ist er im Oktober 1851 zu Jerusalem in Frieden entschlafen und hat auf dem Berge Zion eine Ruhestätte gefunden. An seine Stelle ist Dr. Rosen zum preußischen Consul ernannt worden; er lebt seit einer Reihe von Jahren im Morgenlande und war während seiner Anstellung bei der Gesandtschaft in Constantinopel dort in solcher Weise thätig, daß man berechtigt ist, seiner Wirksamkeit zu Jerusalem mit den freudigsten Hoffnungen entgegenzusehen.

Die Seelsorge für die deutsch-evangelischen Christen ist dem Pastor Valentiner aus Schleswig von dem Könige übertragen. Zehn Jahre nach dem Einzuge des ersten protestantischen Bischofs zu Jerusalem wurde er am 25. Januar 1852 von Bischof Samuel Gobat vor der versammelten Gemeinde eingeführt und hielt die Antritts-Predigt über die Worte: „das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Valentiner hält nun in der Christus-Kirche alle vierzehn Tage den deutschen Gottesdienst, indem er dabei mit den englischen Geistlichen abwechselt, so daß bei dem deutschen Gottesdienste die Zuhörer, deutsche Christen und Proselyten, immer dieselben sind. Die Liturgie ist die unserer evangelischen Landes-Kirche, wie sie in dem „Allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuch zum Kirchen- und Hausgebrauch. Hamburg 1846" in erweiterter Form enthalten ist. Das in dem Kirchenbuche

enthaltene Gesangbuch wird bei allen deutschen Gottesdiensten gebraucht. Am Gründonnerstage wurde zum ersten Mal nach unserer Liturgie das heilige Abendmahl gefeiert und die Zahl der Abendmahlsgäste betrug zwei und dreißig. Die Wochen- und Missions-Gottesdienste hält Valentiner abwechselnd mit den englischen Geistlichen, und außerdem hat er regelmäßige Bibel-Stunden in dem Pilgerhause am Sonntag Abend eingerichtet. Neben dieser Thätigkeit liegt ihm besonders die Seelsorge für die deutsch-evangelischen Anstalten ob.

Ganz in der Nähe der Christus-Kirche, unmittelbar neben dem Pfarrhause Nicolayson's, hat die preußische Regierung durch den Collekten-Fonds der Jerusalem-Stiftung ein Haus gewonnen, das nach dem englischen Hospital das schönste der Stadt ist. Es liegt auf der Höhe des Berges Zion, und aus den Fenstern sieht man nach der einen Seite die Kirche des heiligen Grabes, nach der andern den Oelberg mit seinen drei Kuppen. Dies stattliche Haus ist als Pilger-Haus, vorzugsweise für hülfsbedürftige evangelische Deutsche, eingerichtet und es sind schon mehrere Reisende in demselben aufgenommen worden, so daß sie auf angemessene Zeit Wohnung und Kost unentgeldlich erhielten. Die Stelle als Hausvater hat ein wackerer Deutscher aus Barmen mit seiner Frau übernommen.

Im Jahre 1851 wurde ferner von der Rheinisch-Westphälischen Diaconissen-Anstalt zu Kaiserswerth eine Diaconissen-Anstalt auf Zion gegründet. Pastor Fliedner führte vier Diaconissen zu Jerusalem ein, und es wurde ihm für dieselben vorläufig der obere Theil des Pilger-Hauses eingeräumt. Die Schwestern haben schon während des ersten Jahres ihrer Anwesenheit durch ihre aufopfernde christliche Liebe reichen Segen gestiftet und den besten Beweis geliefert, wie erfolgreich solch' ein wahrhaft evangelisches Leben auf die Gemüther einwirkt. Zwei der Schwestern widmen sich der Krankenpflege; theils sind sie im

Auftrage des Bischofs, dessen Ruf die Anstalt veranlaßt hat, unter der Missions-Gemeinde thätig; theils haben sie selbst ein Hospital errichtet, in welchem sie während des ersten Jahres gegen achtzig Kranke verpflegt haben; es waren Muhammedaner, Juden, Proselyten, griechische, römische und abyssinische Christen, arabische und deutsche Protestanten. Die ärztliche Behandlung hat Dr. Macgowan bereitwilligst übernommen. Die beiden andern Schwestern widmen sich dem Unterrichte; acht Kinder haben sie ganz in die Anstalt genommen. Der Unterricht wird durch eine umfangreiche Bibliothek und andere Lehrmittel erleichtert, welche den Schwestern größtentheils auf ihrer Reise zum Geschenk gemacht wurden. Eine dreizehnjährige Negersclavin, welche sie ihrem harten Herrn abgekauft haben, ist eine bleibende Hausgenossin geworden. Die Schwestern halten ihre regelmäßigen Morgen- und Abend-Andachten und haben durch ihr ganzes Auftreten der deutschen evangelischen Kirche unter den Bewohnern Jerusalems neue Achtung erworben.

Sie haben in größerem Maßstabe ausgeführt, was bis dahin von deutschen Brüdern angestrebt war. Es hatten nehmlich schon seit mehreren Jahren Freunde Zions in Basel beschlossen, in Jerusalem ein Brüder-Haus zu errichten. Die Brüder sollten sich in demselben als schlichte Handwerker nach ächt apostolischer Weise niederlassen, sich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod erwerben und durch ihr Vorbild in der Stille und Verborgenheit unter den Armen im Volke Seelen für den Herrn zu gewinnen suchen. So langten im Oktober 1846 zwei Brüder wohlbehalten in Jerusalem an. Es gelang ihnen bald, in dem Quartiere der Christen nicht weit von dem heiligen Grabe nach dem Damaskus-Thore hin ein Haus zu miethen und eine Werkstätte zu errichten. Eine Sammlung, welche für dies Brüderhaus in unserm Vaterlande begonnen wurde, gewährte nach wenigen Monaten so bedeutende Mittel, daß zwei

andere Brüder nachgesendet werden konnten, und die Brüder nun vereint eine Schule eröffneten, in welcher sechs ganz in das Brüderhaus aufgenommene Knaben unterrichtet wurden. Drei der Brüder, Palmer, Schick und Baldensperger haben jedoch nach jener herrlichen Vorschule umfangreichere Berufs-Kreise bei der englischen Mission erhalten, und jetzt ist nur Bruder Müller in dem Bruderhause geblieben. Er treibt das Uhrmacher-Handwerk und hat noch zwei Knaben zur Erziehung bei sich behalten. Den leer stehenden Theil des Hauses benutzt er zur Aufnahme von Fremden. Eine solche Art der Mission, wie sie in der Diaconissen-Anstalt und in dem Brüder-Hause geübt wird, verspricht gewiß für das Morgenland am leichtesten Erfolg. Aber freilich thut es auch Noth, daß der Name der Deutschen dort wieder zu Ehren komme.

Es halten sich nehmlich Deutsche, namentlich aus dem Handwerkerstande, zu vielen Hunderten im Morgenlande auf. Wegen ihrer Geschicklichkeit und ihrer Ausdauer sind sie dort vorzugsweise gesucht, und bei den hohen Preisen für europäische Arbeit haben sie leicht mehr als hinreichenden Gewinn. Aber diese Leichtigkeit des Erwerbs verleitet sie auch, sich allen Lastern hinzugeben, und es ist leider allzu bekannt, wie schnell der Deutsche in der Fremde die Schranken der Zucht und Sittlichkeit überschreitet. Während nun an allen größern Orten des Morgenlandes Kirchen und Capellen der Engländer und anglicanische Geistliche sich finden, während die römische Kirche überall stark vertreten ist, wird den deutschen Protestanten von der Kirche der Heimath fast nirgends geistliche Pflege geboten. Einige treten daher über zu andern Kirchen; die Mehrzahl dagegen sinkt in religiöser und sittlicher Beziehung immer tiefer herab. Sie verlieren alle Lust und Kraft zur Arbeit, und werden schamlose Bettler. So ist es dahin gekommen, daß, wenn ein Laster gerügt wird, das Sprüchwort der Morgenländer in Aegypten sowohl wie im heiligen Lande sagt,

ein Deutscher habe es gethan. Bischof Samuel Gobat klagte schon bei seinem ersten Osterfeste auf Zion, daß viele deutsche Handwerker gekommen seien zur Schande des Volkes, dem sie angehören. Einer unter ihnen, der schon Reisegeld bis Aegypten vom Bischof empfangen hatte, ging zu unserm Consul, und verlangte das Reisegeld zum zweiten Mal. Als der Consul sich weigerte, ging er hin und wurde Muhammedaner. Es ist im Morgenlande, in Jerusalem fast eine Schmach geworden, ein Deutscher zu sein. Leider ist dies keine Uebertreibung, es ist Thatsache. Darum ergeht auch in dieser Beziehung an unsere Kirche der Ruf des Nehemias: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach seien!" Dieser Nothstand ist um so betrübender, da der Deutsche, so tief er fällt, doch immer einen tiefern Kern behält, an den leicht anzuknüpfen ist. Glückliche Erfahrungen dieser Art sind zu Constantinopel gemacht worden, wo durch die Fürsorge des Königs ein Gesandtschafts-Prediger angestellt ist, dem zugleich die Pflege der Deutschen obliegt. Viele junge Männer sind dort zu gottseligen Hausvätern und zu segensreichen Werkzeugen unter ihren Genossen umgewandelt. Je schöner und erfreulicher diese Erfolge, desto trauriger ist es, daß in Städten, wie Alexandrien und Cairo, in denen beiden sich einige Hunderte von Deutschen befinden, noch kein Versuch zu geistlicher Fürsorge gemacht ist. Welch ein herrlicher Wirkungskreis wäre das für unsere Gustav-Adolphs-Vereine, recht eigentlich ihrem Zwecke entsprechend!

Die Stellung der Deutschen im Morgenlande, namentlich auch in Jerusalem wird dadurch noch übler, daß aus Deutschland sich hauptsächlich nur Arme dorthin begeben, während aus den andern Ländern, besonders aus England, sich viele Wohlhabende durch Liebe zum heiligen Lande bewogen fühlen, dort den Wohnsitz zu nehmen. Neuerlich hat es in Jerusalem nie an Engländern gefehlt, die sich

rein aus Liebe für diese Stadt dort auf längere oder kürzere Zeit niedergelassen und die Mission unterstützt haben. Solche Europäer bilden dann einen äußerlich gesicherten und christlich edlen Mittelpunkt, um den sich die übrigen leichter sammeln. Möchte solche Liebe für das heilige Land sich bald unter uns finden! Schon ist der Anfang gemacht. Die Zahl der Reisenden aus Deutschland nimmt zu. Einen wichtigen Vorgang bildete die Reise des Prinzen Albrecht von Preußen, welche die Stellung der deutschen Protestanten im Morgenlande erheblich förderte. Auch die nach Aegypten gesandte Expedition unter Professor Lepsius ist von großem Einflusse geworden. Mehrere deutsche evangelische Geistliche haben das Land der heiligen Schrift aufgesucht; wir nennen nur den Stadtpfarrer Dr. Wolf aus Rottweil in Würtemberg, die Pastoren Schulz aus Mülheim an der Ruhr und Plitt aus Bonn, welche beide den Pastor Fliedner begleiteten, den Pastor Dr. Liebetrut aus Wittbrietzen bei Treuenbrietzen und den Dom-Hülfs-Prediger Ohneforge aus Berlin. Möchte nun bei der Leichtigkeit der Communication [1]) die Zahl derer steigen,

[1]) Man hat mich häufig nach der Zeit und den Kosten gefragt, welche eine Reise in das Morgenland erfordert. Am Besten richtet man sich so ein, daß man auf Ostern oder doch im April in Jerusalem sei. Wem es nur darauf ankommt, das heilige Land zu sehn, der kann die Reise recht wohl in acht bis neun Wochen zurücklegen. Er würde von Wien die Donau hinab über Constantinopel oder schneller über Triest in acht Tagen Smyrna erreichen, in vier Tagen Beirut, von da, wenn die Dampfschiffe nach Jaffa fahren, in zwei Tagen Jerusalem. Drei Wochen in Jerusalem und dem heiligen Lande würden hinreichen, auch in drei bis vier Wochen die Rückreise über Triest gemacht werden können. Je nachdem man mehr oder weniger viel aufwendet, etwa auf dem zweiten Platze der Dampfschiffe fährt, würde man Jerusalem mit hundert und funfzig bis zweihundert Thalern erreichen können und etwa eben so viel für die Rückreise rechnen müssen. In den Gasthöfen und Klöstern des heiligen Landes kann man meist mit ein bis zwei Thalern täglich auskommen; für ein Pferd giebt man einen Thaler täglich und etwa eben so viel erhält der Dragoman. Die ganze Reise von acht bis neun Wochen könnte man demnach mit vier- bis fünfhundert Thalern bei gehöriger Einschränkung zurücklegen, und das ist gewiß für eine solche Reise eine geringe Summe. Von den Geldsorten geht am besten englisches oder französisches Gold. Vor einer Reise versehe man sich mit hinreichender Kleidung von gehöriger Weite und namentlich mit guter Fußbekleidung, da dies Alles bisher nur sehr theuer und sehr schlecht im Morgenlande zu haben war. Was eine Reise im Lande erfordert, wie Zelt, Koch-Apparat, Bett, Teppiche, Waffen mehr der Sitte als des Schutzes wegen, kann man in Beirut erhalten, wenn man es nicht vorzieht, dieses Alles nebst Pferden, Kost, Unterkommen im Gasthofe u. s. w. einem

die dem Zuge gen Zion folgen aus Liebe für die heilige Stadt, für Israel und für die Millionen der Morgenländer, denen das helle Licht des Evangelii noch nicht leuchtet!

In größerer Ausdehnung schien sich diese Hoffnung im Jahre 1849 verwirklichen zu wollen. Die große Fruchtbarkeit des heiligen Landes und die geringe Zahl seiner Bewohner hatte schon oft den Gedanken an eine dortige deutsche Colonie angeregt. Bei den Stürmen, welche sich in jenem Jahre in Süd-Deutschland ankündigten, bildete sich in Hessen ein Colonisations-Verein, in Würtemberg und in Barmen entstanden Zweig-Vereine, und in kurzer Zeit hatten sich dreihundert fünf und zwanzig Personen mit hundert fünf und zwanzig tausend Gulden dazu gemeldet. Man wandte sich an Samuel Gobat, der nur der politischen Sicherheit wegen zu möglichster Stärke der Colonie ermahnte und dann die herrliche Gegend von Jaffa und Cäsarea empfahl, welche auch von den Brüdern des Brüder-Hauses bei einer Rundreise durch das heilige Land für die geeignetste gehalten war. Indeß als Ruhe und Ordnung in Süd-Deutschland hergestellt war, zogen sich fast alle Betheiligten, namentlich die bemittelten, von dem Plane zurück, und so ist die Anlegung einer deutschen Colonie wieder hinausgeschoben. Nur sieben fromme Christen aus Barmen haben sich nicht zurückhalten lassen und sich gegen Weihnacht 1849 nach dem heiligen Lande begeben. Anfangs strömten die Berichte über von Freude und Hoffnung, besonders der eine, Oeconom Großsteinbeck, welcher sich in Urtas bei den Gärten Salomo's zu Ethan niedergelassen hatte, rühmte die schönen Erfolge seiner Bemühungen. Aber bald mußte er zu der Ueberzeugung kommen, daß es unter den jetzigen Verhältnissen nicht leicht möglich

Dragoman zu überlassen, der es für einen Napoleond'or oder höchstens einen Sovereign täglich übernimmt. Beschränkt man sich nicht auf das heilige Land, so würde eine Reise in der Ausdehnung, in welcher wir sie gemacht, neun Monate, etwa von Anfang Oktober bis Ende Juni erfordern, oder bei Verzichtung auf Ober-Aegypten und Nubien, sieben Monate, etwa von Anfang December bis Ende Juni. Die Kosten möchten sich auf tausend bis zwölf hundert Thaler belaufen.

ist, im heiligen Lande von Ackerbau und Viehzucht zu leben. Er meint, man gewinne nur eben so viel als man Unkosten habe. Sowohl er als seine Genossen traten daher in Dienste bei der Mission, und jetzt erst macht Großsteinbeck einen neuen Versuch, indem er in der freilich viel günstigeren Gegend von Jaffa Land gepachtet hat. In derselben Gegend hat sich auch ein Arzt aus Jerusalem, früher bei der Mission angestellt, angebaut, und es steht zu erwarten, daß sich dort glücklichere Erfolge für die Colonisation zeigen werden.

Wir hoffen es um so mehr, da Gott der deutschen Kirche recht augenscheinlich den Beruf zur Thätigkeit im Morgenlande angewiesen hat. Fast alle Missions-Prediger, welche im Morgenlande im Dienste der verschiedenen Missions-Gesellschaften wirkten, sind geborne Deutsche. Sie bezeugen also die unserm Volke verliehene Gabe ebenso sehr als die Trägheit unserer Christen, welche sie nöthigte, in die Dienste anderer Kirchen zu treten. Hiezu kommt, daß die Hälfte aller Juden aus deutschen Juden besteht. Mehrere Tausende von ihnen befinden sich in Cairo und Alexandrien, gegen dreitausend in Jerusalem, auch in Hebron, Safed und Tiberias sind sie zahlreich. So giebt es keine unter den europäischen Sprachen, welche im heiligen Lande, welche in Jerusalem von so vielen gesprochen wird, als die deutsche. Offenbar ein Ruf Gottes, daß die deutsche Kirche dort wirke. Während nun Geistliche anderer Völker mit großer Mühe unsere Sprache lernen, oder englische und amerikanische Missionsgesellschaften unter den deutschen Theologen Diener für ihre Kirchen suchen, die dann die englische Sprache lernen müssen; während die deutsche Kirche Missionare in solche Gegenden sendet, in welchen auch diese die ihnen durchaus fremden Sprachen mit großer Mühe erlernen müssen und oft Jahre der Wirksamkeit verlieren; wäre es neben der geringern Entfernung und dem weniger gefährlichen Klima nicht am Natürlichsten, nicht der von dem

Herrn selbst gewiesene Weg, wenn das deutsche Volk Missions-Thätigkeit vorzugsweise da übte, wo Gott ihm durch die Verbreitung seiner Sprache den Weg gebahnt hat? Und sollten wir nicht die Gnade Gottes preisen, die grade das gelobte Land, grade die heiligsten Stellen des Erdbodens für uns ausgewählt hat? Sollte das nicht ein zur Begeisterung entflammender Trieb sein, mit allen Kräften den Beruf unseres hoch bevorzugten Volkes zu erfüllen?

Aber trotz des Berufes unseres Volkes, trotz der Verlassenheit unserer deutschen Protestanten im Morgenlande, hat bisher die Stiftung auf Zion im Ganzen nur wenig Theilnahme gefunden. Aber wir vertrauen, die immer größer werdende Schaar der Gläubigen wird nicht umhin können, sich auch Jerusalem im Herzen sein zu lassen. Die Feier des 21. Januar, als des Tages des Einzuges des ersten evangelischen Bischofs auf Zion und zugleich des Tages der Einweihung der Christus-Kirche, wird einen Anschließungspunkt gewähren; in Jerusalem, in England und in Berlin wird sie regelmäßig kirchlich begangen, und schon hat sich manche andere Gemeinde unserer Kirche angeschlossen. Zu Berlin bildet sich ein „Jerusalems-Verein zur Unterstützung der durch die evangelische Jerusalem-Stiftung hervorgerufenen Anstalten," und hofft, daß sich ähnliche Jerusalems-Vereine als Zweigvereine anschließen. Die Diaconissen-Anstalt zu Kaiserswerth hat „Zions-Vereine zur Unterstützung des Diaconissenhauses zu Jerusalem und anderer Diaconissen-Anstalten des Morgenlandes" gegründet. Möge die christliche Liebe dazu treiben, diesen Vereinen die Unterstützung nicht zu entziehen. Auch der Gegensatz gegen die römische Kirche im Vaterland möge uns die Schmach empfinden lassen, daß wir unsere Glaubensgenossen in der Ferne den Lockungen derselben preisgeben. Wir werden das Unsere thun, daß nicht mehr durch unsere Schuld, wie es bei meiner Anwesenheit geschah, an Einem Osterfeste zu Jerusalem sieben deutsche Protestanten

dicht neben Golgatha, neben der Stätte des Todes Christi die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an das Verdienst Christi feierlich abschwören. Wir werden uns ermuntern lassen durch einen andern Fall, der mir aus jener Zeit mitgetheilt ward. Ein deutscher Pilger kam zu einem der Geistlichen. Er war früher aus äußern Gründen zur römischen Kirche übergetreten, aber die Gewissensbisse wegen seines Uebertrittes waren immer heftiger geworden. Er konnte keine Ruhe finden für seine Seele. Er that Alles, was römische Geistliche ihm auflegten; aber ohne Erfolg. Endlich entschloß er sich zur schweren Pilgerfahrt nach Jerusalem. Nach vielen Leiden und schweren Krankheiten langte er am Ziele an. Er hatte Trost ersehnt; das Osterfest war vorüber; er hatte ihn nicht gefunden. Jetzt kam er verzweifelnd und fragte, ob die evangelische Kirche Trost für ihn habe. Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu ward ihm verkündet; er erhielt ein neues Testament; und er hatte gefunden, was er in Jerusalem gesucht.

Mag nun auch die evangelische Kirche Deutschlands in Jerusalem noch wenig vertreten sein, und war namentlich bei unserer Anwesenheit noch fast gar nichts von deutsch-evangelischem Leben dort fühlbar, erquickend, begeisternd waren doch selbst jene geringen Anfänge für unser Herz, das solcher Gemeinschaft seit einer Reihe von Monaten entbehrt hatte. Unaussprechlich innig fühlten wir uns mit der lieben Gemeinde verbunden, als der Bischof eine Versammlung der Deutschen berief, in der wir zu ihnen reden sollten. Es war am Mittwoch nach dem Sonntage Misericordias in den Abendstunden, welche in der Heimath zahlreiche Kreise Gläubiger zu stiller Abendandacht versammeln, als wir mit etwa vierzig Deutschen im Saale des damaligen Seminars vereint waren. Wir sangen das begeisterte Zions-Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne, wach' auf, du Stadt

Jerusalem!" Darauf begann Missionar Nicolayson mit einem kräftigen Gebete. Dann durfte ich reden an dem Orte, wo die holdseligen Worte des Sohnes Gottes ertönten, wo der Apostel feurige Zungen flammten. Gedanken, Gefühle, Empfindungen bestürmten mein Herz — nur andeuten kann ich, was meinen Lippen entströmte.

„Was soll ich sagen? Meine Seele ist so bewegt, daß mir die Stimme erstickt in Thränen des Dankes, in Thränen der Freude! Es ist mir als vernähme ich das Wort des Herrn[1]) „Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!" Auf der heiligsten Stätte der Erde, die Gott einst erwählte zum Sitz seiner Wohnung, wo das Lamm Gottes auf Golgatha sein Blut vergoß, in Gemeinschaft evangelischer Christen vereint; in unserer lieben deutschen Sprache Gottes Gnade preisend; lasset uns jauchzen und frohlocken! Lob Gottes war das Zeichen der Kinder Gottes von Anbeginn, Lob Gottes wird einst die Schaaren der Vollendeten beseligen! So viel wir jetzt den Herrn loben, so viel nehmen wir Theil an der Herrlichkeit seines Reiches; lasset uns ihn loben mit Jauchzen! Aus fernem Lande, der Vielen unter uns gemeinsamen Heimath, bin ich herübergekommen als eine Stimme des Jauchzens der Gläubigen um Zion! Am Jahrestage des Einzuges des hochwürdigen Bischofs Alexander waren Schaaren frommer Christen versammelt, dem Herrn zu danken! Auch im folgenden Jahre an demselben Tage tönete es mit Loben und Danken! Und doch sind diese laut gewordenen Dankesstimmen nur schwache Anklänge von dem Lobe, das dem Herrn in der Stille des Herzens von Kindern Gottes dargebracht wird, die sich mit Inbrunst sehnen, an der Stätte zu stehn, da wir stehn; denen es nicht vergönnt ist, gen Zion zu wallen, denen das Herz nun wallet im Gebete, daß wir mögen loben und danken! Ja uns, die wir auf kurze Zeit, noch mehr euch,

[1]) Jes. 49, 13—16.

die ihr auf mehr oder minder lange Zeit hier Wohnung habt, tönt es aus der Ferne herüber: Jauchzet, frohlocket, lobet den Herrn! Und was ist die Ursach der Freude Zions? „Der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden." Stämme der Heiden haben sich bekehrt zu dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs. Zeiten neuer Erweckung, Gnadenheimsuchungen Gottes sind unserm Vaterlande verliehen. Mit dem Glauben ist auch Liebe für Jerusalem, Liebe für Israel geweckt. In Berlin, in einer Reihe anderer Städte haben sich Vereine für Juden-Mission, für geistliche und leibliche Pflege der Getauften gebildet. Ein Geistlicher in unserer Mitte hat allein mehr als hundert Juden getauft, von denen Viele sich als wahre Jünger des Herrn bewähren. Manche unter den gläubigen Botschaftern an Christi Statt, ja einer der gesegnetsten Gottesgelehrten Deutschlands, ist Sohn Israels nach dem Fleische. Und was wir hier sehn und hören — der Herr hat sein Volk getröstet; jauchzet, frohlocket!"

„Ertönt dies Jauchzen der Freude Zions durch die Berge und Thäler Jerusalems? „Zion spricht, der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen." Klage, Trauer und Unzufriedenheit erfüllen unser Herz; wir vergessen des Vorzugs, der uns gegeben, über dem, was wir noch wünschen und begehren. Ja, Zion ist noch nicht, was es sein sollte. Noch bedecken Trümmer der Zerstörung die heiligen Berge, noch ist groß die Zahl der Ungläubigen und klein die Schaar derer, die auf Zion den Herrn preisen. Und es konnte also sein; denn noch ist geringe die Zahl der Christen auf Erden und groß ist die Schuld, die Trägheit der einzelnen Christen! Wohlan laßt uns flehn, daß unsere Schuld an dem Schmerze Zions immer geringer werde! Wer glaubt, kann nicht klagen; der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. In diesem Glauben laßt uns fortschreiten. Stille

stehn ist nicht möglich. Jeder Tag, an dem wir nicht fortschreiten, ist ein Rückschritt. Der Fortschritt geschieht in wachsender Demuth. Nur wer demüthig erkennt, daß er nichts vermag ohne den Herrn, betet wahrhaft. Möge denn euere Demuth steigen, ihr durch Demuth hervorleuchten! Dann werdet ihr beten im Glauben und das Gebet im Glauben kann auch Berge versetzen. Ihr werdet beten nicht blos aus Noth, sondern auch beten aus Liebe. Ihr werdet in der Gemeinschaft des Herzens mit dem Herrn stehn, dem Seligsten, das es auf Erden giebt; in der Gemeinschaft, die über alles Irdische erhebt und zu himmlischem Wesen verklärt. Die Gemeinschaft mit dem Haupte verbindet mit den Gliedern; der Umgang mit Christo verherrlicht und beseligt den Umgang mit den Brüdern. Ihr werdet stark sein in der Liebe. Darum betet ohn' Unterlaß! Und während in der Ferne Tausende beten für Zions Heil, mögen ihre Gebete für Zion mit euern Gebeten auf Zion in Einer Flamme zu dem Throne des Herrn emporschlagen! Ihr werdet den Schmerz Zions vergessen und im Glauben jauchzen, loben und danken!"

„Der Glaube, der sich hält an das Unsichtbare, als sähe er es, giebt Kraft, die Freude zu bewahren in allem Schmerz, denn er vernimmt den Trost Zions: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor mir." Die glänzenden Verheißungen Gottes, im Glauben sehn wir sie erfüllt! Sind wir jetzt auf Zion vereint, bald werden wir von einander scheiden; oft wird unser Auge sich noch netzen mit Thränen, und Trauer über den Schmerz Zions wird uns beugen — aber es kommt die Zeit, daß die Erlöseten des Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Trauern und

Seufzen wird von ihnen fliehn. Die Trümmer der Verwüstung werden schwinden; Jerusalem, die heilige Stadt, wird von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; sie wird prangen in ihren Mauern von Edelstein, mit ihren Thoren von Perlen. Sie wird erleuchtet sein von der Herrlichkeit Gottes und ihre Leuchte wird sein das Lamm. Und es werden wandeln in demselbigen Lichte alle, die da glaubten an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Die Millionen, welche umsonst sich sehnten, daß ihre Füße ständen in den Thoren des irdischen Jerusalem, sie werden stehn in den Thoren der himmlischen Stadt! Ach, daß dann keiner unter uns, der jetzt ein Pilgrim und Bürger ist auf dem irdischen Zion, von dem himmlischen würde ausgeschlossen!! Ach, daß für uns Alle diese Stunde der Gemeinschaft eine Vorfeier würde für das vollendete ewige Lob der herrlichen Gnade Gottes im himmlischen Jerusalem! Herr Gott, König Zions, König unserer Herzen, erhöre uns gnädiglich! Amen."

Ich mußte schließen, so schwer es mir auch wurde zu schließen. Es waren Worte auf Zion, auf die ich Zeit meines Lebens dankbar zurückblicken werde. Es war das erste Mal, daß ein Geistlicher der evangelischen Kirche Deutschlands und der Kirche Preußens zu einer solchen Versammlung deutscher evangelischer Christen redete. Alsbald folgte mein Reisegefährte. Er theilte die glänzenden Fortschritte des rheinisch-westphälischen Vereins für Israel mit, und erzählte die tief ergreifende Bekehrung eines Rabbiners. Er zeugte von Christo mit der ganzen Innigkeit seines gläubigen Gemüthes. Nicolayson knüpfte an unsere Ansprachen an und wies auf die große Verantwortlichkeit derer hin, denen es vergönnt sei auf Zion zu weilen, worauf wir jauchzend das Loblied anstimmten: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!" Der Bischof ertheilte den Segen zum Schlusse der unvergeßlichen Feier.

10. Das Leben zu Jerusalem.

Zwei volle Monate war es uns vergönnt in der heiligen Stadt zu verweilen, vom neunzehnten März bis zum neunzehnten Mai, von dem Mittwoch in der Charwoche bis zum Ende der festlichen Hälfte des Kirchenjahres, dem Sonntage Trinitatis. Wir konnten Jerusalem während der günstigsten Zeit des ganzen Jahres in seinen verschiedensten Gestalten kennen lernen. Im März zeigte es noch die Oede des Winters; im April prangten die Berge und Thäler im frischesten Grün, die Stadt war voll von den Schaaren der Pilger; im Mai war es wieder stille geworden zu Zion und sommerliche Hitze begann die Frühlingspracht hinwegzusengen.

Das Klima, im Allgemeinen sehr gesund, ist nicht bedeutend verschieden von dem des südlichen Europa's, es gleicht etwa dem auf den griechischen Inseln, an der Westküste Kleinasiens oder dem zu Rom; jedoch wird die Hitze des Sommers viel drückender, da der Regen fast ausschließlich auf den Winter beschränkt ist. Diese Regen kommen gewöhnlich aus Westen von dem Meere her; deshalb sprach der Herr: „wenn ihr eine Wolke sehet aufgehn vom Abend, so sprecht ihr bald: es kommt ein Regen. Und es geschieht also [1]." Die Gluth der Sonnenhitze beginnt mit dem Ende der Aerndte im Juni; im August bei dem Ansteigen des Nil in Aegypten steigen schon weiße Wölkchen von Südwesten herauf und reichlich senkt sich erquicklicher Thau nieder; über das lechzende Land fallen aber erst Ende Oktober die ersten Regentropfen, und periodische heftige Regenschauer folgen bis in den Dezember, die Frühregen der Schrift; die Erde bedeckt sich mit Grün und die Weihnachtszeit, die Zeit des Januar, ist oft die lieblichste des Jahres; oder es tritt Nässe und Kälte, auch wohl mit Schneefall und Eis-Frost ein, bis der Spätregen im Februar und

[1]) Luc. 12, 54.

März mit kalten, feuchten, stürmischen Tagen die Cisternen, Quellen und Wasserbehälter für die nahenden Monate der Dürre füllt und die schon reifenden Früchte des Feldes erfrischen. Durch das vielfach hindurchströmende Wasser sind die Wege während des Winters im ganzen gelobten Lande von so übler Beschaffenheit, daß die Reisen in hohem Grade erschwert werden; weshalb der Herr ermahnt [1]): „Bittet aber, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter." Doch grade diese Regen bedingen die Fruchtbarkeit des Landes und den hinreichenden Wasser-Bedarf für die Städte. Namentlich in Jerusalem sind eigentlich nur zwei Quellen, der Marien-Brunnen und der Brunnen Rogel; aller andere Bedarf an Wasser wird daher in Cisternen gesammelt, welche in jedem Hause das von den platten oder gewölbten Dächern herabströmende Regenwasser aufnehmen, und mehr oder weniger umfangreich eine große unterirdische Stadt durch viele Tausende von Wasserbehältern bilden. Außerdem sind große Teiche angelegt, welche von den umliegenden Bergen oder durch Wasserleitungen gefüllt werden. Am großartigsten ist die Wasserleitung, welche, von Pontius Pilatus angelegt, von den Teichen Salomo's bei Bethlehem vorüber bis zu dem Tempel führt. Außer den früher genannten Teichen, welche die Namen des obern und untern Gihon-Teiches, des Siloam- und des Hiskias-Teiches tragen, finden sich noch andere nahe der Stadt oder in derselben; einer bei dem Jaffa-Thore und zwei bei dem Stephans-Thore. Dicht bei dem letzteren außerhalb der nördlichen Tempel- und zweiten Stadt-Mauer, innerhalb der dritten Mauer, lag auch der jetzt ganz verschüttete Teich Bethesda, Haus der Barmherzigkeit oder Gnadenhaus [2]). Er hatte fünf Hallen, in denen Kranke aller Art warteten, bis sich das Wasser bewegte; wer zuerst hineinstieg, ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Auch später hat man beobachtet, wie sich in diesen Teich von Zeit

[1]) Matth. 24, 20. [2]) Joh. 5, 2—9.

zu Zeit eine Quelle blutrothen Wassers ergoß, von welcher Gott jene heilende Kraft ausgehn ließ.

Durch die Teiche und Wasserleitungen war es möglich, Jerusalem immer auch bei der größten Zahl der Einwohner mit Wasser zu versorgen; und bei den längsten Belagerungen der Stadt, wenn die Belagerer vor Durst verschmachteten und in der Stadt die größte Hungersnoth herrschte, so hören wir doch nie, daß es ihr an Wasser gefehlt habe. Jetzt freilich, wo die Wasserleitungen zerstört und die Teiche verfallen sind, wo man die Cisternen nicht mit gehöriger Sorgfalt pflegt, tritt im Sommer oft der drückendste Wassermangel ein. Bei unserer Anwesenheit waren im Mai schon die kleineren Cisternen der Armen erschöpft. Im April ist daher die glücklichste Zeit für Jerusalem; im Mai wehn meist die heißen Südwinde, und der spätere Sommer giebt Allem das Ansehn der Dürre und Trockenheit. Die Wohlhabenden verlassen dann auf einige Zeit die Stadt und schlagen in den anmuthigen Umgebungen derselben ihre Zelte auf.

Was die Pflanzen-Welt angeht, so ist der Oelbaum der König unter den Bäumen der Gegend; er scheint hier seine natürliche Heimath zu haben. Der Feigenbaum mit seinen lieblichen Früchten ist namentlich im Norden der Stadt; feuriger Wein gedeiht auf den Bergen Judäas, zu Jerusalem wie bei Bethlehem und Hebron, soll doch auch die Rebe des Rheinweins, besonders des Rüdesheimer, von dem heiligen Lande an den Rhein verpflanzt sein; der Mandelbaum blühet vor der Kälte des Februar; die Purpur-Blüthe der Granate, der weiße Blüthenschmuck der Myrthe, der Rosenflor erscheinen bei dem Glanze der Frühlingssonne. Der Wallnußbaum, der Erdbeerbaum, der edle Lorbeer erheben sich neben Pistazien, Terebinthen und Sycomoren. Orangen und Zitronen finden sich nur spärlich in Gärten. Gezogen wird besonders Waitzen, Spelt, Gerste, Linsen, Bohnen, Erbsen, Salat, Artischocken,

Wassermelonen u. s. w. Kartoffeln werden nur von Europäern aber mit günstigem Erfolge angebaut. Reich ist die Landschaft an aromatischen Kräutern, dem Rosmarin, Gamander; am Oelberg findet sich die kleine Blut-Immortelle; recht eigentlich ist das Land die Heimath der sogenannten Blutstropfen Jesu mit blutrothen pergamentartigen Kelchblättern, welche im Mai blühen; Lilien, Tulpen, Hyazinthen, Narcissen, Anemonen schmücken den heiligen Boden in Frühlingsglanz.

Von der Thierwelt sieht man Rindvieh nur selten; der Stier ist klein und unansehnlich; der Büffel findet sich mehr an der Meeresküste; die hohen Abgaben von dem großen Vieh scheinen sie neben der Raubsucht der Fremden so vermindert zu haben. Sehr zahlreich sind dagegen Schaf- und Ziegenheerden. Das Cameel findet sich nur im Jordan-Thal. Pferde giebt es in großer Zahl; auf höherer Stufe der Veredlung verhältnißmäßig steht aber der Esel; seiner wie des Maulthieres und Maulesels bedient man sich am häufigsten zum Reiten. Von Jagdthieren findet man den Panther, den Fuchs, den Schakal, die Hyäne, den Igel und das Stachelschwein in den Bergen der Umgegend nicht selten. Schaaren wilder Tauben, Aasgeyer, Krähen, Schildkröten haben wir noch zu nennen und als die ruhmwürdigsten unter den Insekten die Bienen.

Die Zahl der Einwohner Jerusalems konnte bisher nur durch Schätzung angegeben werden; jetzt ist ein Nasir el Nufus, d. h. Seelen-Aufseher angestellt worden, dessen Geschäft besonders in der Volkszählung besteht. Die erste Zählung der Art, welche freilich noch der Berichtigung bedürfen mag, ergiebt ungefähr vier und zwanzig tausend Einwohner, von denen die Hälfte Muhammedaner waren, die Christen und Juden zusammen die andere Hälfte voll machen. Die Landes-Sprache ist die arabische. Daneben hört man aber auch hebräisch, koptisch, armenisch, türkisch, neugriechisch, italienisch, englisch, französisch, spanisch, deutsch

und andere. Das Leben im Allgemeinen trägt den einfachen und ärmlichen Charakter des Morgenlandes; nur die Europäer führen nach dem Vorgange der Engländer ihr heimisches Leben mit allen Artikeln des Luxus, welche dasselbe erfordert. Haben die Engländer doch auch schon unter dem Vorsitz des Bischofs und des Consuls eine literarische Gesellschaft gestiftet, welche wöchentlich Zusammenkünfte hält und durch Vorträge und wissenschaftliche Arbeiten die Kenntniß des Morgenlandes in sehr erfolgreicher Weise fördert. Mit derselben ist eine Bibliothek verbunden, welche durch reiche Geschenke schon beträchtlich angewachsen ist, und ein Museum, dicht neben der Kirche bei dem Hause des Consuls, welches Alterthümer sammelt und kürzlich aus Ninive ein Standbild des Sanherib zum Geschenk erhalten hat; Sanherib, der lebend in die Stadt nicht eintreten durfte, steht nun dort in Stein, ein Denkmal göttlicher Allmacht. Wie dort für das geistige Leben der Europäer gesorgt ist, so finden sie auch ihre äußeren Bedürfnisse befriedigt. Schon haben sich neuerlich drei Gasthöfe gebildet, in denen man sehr gute Aufnahme findet; wir selbst brachten die letzten Wochen unseres Aufenthalts während einer Reise des Missionars Nicolayson in dem sehr guten Gasthofe eines deutschen Juden in der Nähe des Damascus-Thores zu und bezahlten nur zwanzig Piaster täglich; sonst wird freilich gewöhnlich das doppelte gefordert. Die Europäer tragen durchaus die europäische Kleidung; ebenso die türkischen Beamten, welche nur den Feß annehmen; die hier ankommenden deutschen Juden werden gewöhnlich von ihren altgläubigen Landsleuten sehr bald in den morgenländischen Kaftan gekleidet, während die Mehrzahl der Bewohner ein Unterkleid mit Gürteltuch und Mantel, einen Turban, Ober- und Unter-Schuhe trägt. Handel und Gewerbe stehn auf der niedrigsten Stufe. Die Bazare stehen denen der andern größern Städte Syriens bedeutend nach und liefern nur die wenigen den Ein-

wohnern und Beduinen nöthigen Bedürfnisse. Die Märkte werden durch die Bauern der benachbarten Orte versehen; Gemüse unserer Art fehlen bis jetzt noch, doch giebt es viele Arten von Gurken, Kürbissen und Zwiebeln. Im Ganzen sind die Lebensmittel sehr wohlfeil[1]). In Beziehung auf Industrie kommen einige Seifen-Fabriken und kleine Webestühle kaum in Betracht; doch sind die drei Buchdruckereien, die der Juden und die des lateinischen und die des Armenischen Klosters, nicht zu übergehn. Handwerke sind blos in der einfachsten Weise bekannt; europäische Arbeiten finden bei den Arabern nicht leicht Abnahme. Zu den Zeiten des Osterfestes belebt sich alljährlich der Markt durch die Pilger, aber auch diese kaufen hauptsächlich die von den Christen verfertigten Andenken, Rosenkränze, Kreuze, Briefbeschwerer, Schaalen ꝛc. aus Olivenholz, Perlmutter oder dem schwarzen Steine, der bei dem todten Meere gefunden wird.

Alles liegt darnieder, da der Araber in seiner Trägheit nur für den Augenblick sorgt und nicht daran denkt, etwas für die Zukunft zu thun. Die Regierung trägt keine Fürsorge, da bei dem häufigen Wechsel der Pascha's jeder zuerst den eigenen Vortheil sucht und nicht leicht etwas für das Wohl des Landes aufwenden kann. Freilich ist jetzt in Jerusalem, wie in den größeren Städten des heiligen Landes, unter dem Vorsitz des Pascha ein Gemeinde-Rath, el-Medschlis, eingerichtet, welcher außer dem Mufti und dem Kadi, einem Scherif aus den Nachkommen Mu-

[1]) Nach einer sehr günstigen Aerndte werden im Mai folgende Preise angegeben: 1 Timnah (¼ Scheffel) Waitzen 4 Piaster (1 Piaster etwa 2 Silbergroschen); 1 Timnah Gerste 2 Piaster; 1 Rotl (6 Pfund) trockne Erbsen 2 Piaster; 1 Rotl arabische Kochbohnen 2 Piaster; 1 Rotl trockene Feigen 1½ Piaster; 1 Rotl Schaffleisch 6 Piaster; 1 Rotl Ziegenfleisch 4 Piaster, beides steigt auch wohl bis zu 12 und 8 Piaster; 1 Huhn 2 bis 3 Piaster; 1 junges Huhn 30 Parah (40 Parah = 1 Piaster); 16 Eier 1 Piaster; 1 Rotl Milch 2½ Piaster; 1 Rotl Kaffee 15 Piaster; 1 Rotl Zucker 17 Piaster; 1 Rotl Reis 3½ Piaster; 1 Rotl Gurken 1 Piaster; 1 Quart Olivenöl 1 Piaster; 1 Brod von weißem Waitzenmehl von ½ Rotl 1 Piaster; 1 Brod von schwärzerem Mehl 30 Parah; 1 rundes arabisches Kuchenbrod 3 Parah; eine Cameel-Ladung Holzkohlen 25 Piaster; eine Cameel-Ladung dürres Holz 7—12 Piaster.

hammeds und einem Richter, acht Mitglieder, vier Muhammedaner, einen Griechen, einen Armenier, einen Lateiner und einen Juden enthält. Der Pascha soll in allen Angelegenheiten den Rath des el-Medschlis einholen und den Beschluß desselben ausführen; aber bei der Feigheit, Unterwürfigkeit und Bestechlichkeit der Mitglieder ist der Pascha dadurch nicht nur nicht beschränkt, sondern seine Gewalt noch unantastbarer geworden. Die Aufgabe des Pascha erstreckt sich auf Einziehung der Steuern und Erhaltung der Ruhe im Lande. Fürsorge für Unterricht, Ackerbau, Handel, Gewerbe u. s. w. liegt der Regierung in der Regel fern. Die Ruhe und Sicherheit im Lande wird vorzugsweise durch den Land-Adel, die Scheikhs, erhalten, aus dem auch die Mutsellim oder Landräthe gewählt sind. Ihr Haupt-Bestreben geht auf möglichst große Bereicherung; da deshalb stäte Streitigkeiten unter ihnen selbst entstehn, sucht der Pascha als Friedensstifter Einfluß über sie zu gewinnen und in den letzten Jahren sind oft bedeutende Truppen-Abtheilungen dazu verwandt. Aber meist bleiben dann trotz scheinbaren Sieges die alten Uebelstände und unaufhörlich erfüllt Schrecken und Angst die Bewohner Jerusalems. Ein recht auffallendes Beispiel wurde uns bei unserm Besuche mitgetheilt. Der berüchtigte Scheikh Abu-Gosch, welcher an der Spitze einer großen Parthei im Lande steht, hatte einen von der Pforte gesetzten Statthalter ermordet; zum Schutze gegen ihn ließ daher der Pascha von Jerusalem eine Truppen-Verstärkung von Beirut kommen. Diese langten in Jaffa an, wagten aber nicht eher durch den Wohnsitz des Abu-Gosch nach Jerusalem vorzurücken, als bis ihnen der Scheikh, gegen den sie commandirt waren, ein Geleit entgegensandte. Darnach zog das türkische Militair unter klingendem Spiel in Jerusalem ein. „Es ist kein König im Lande; ein Jeder thut das ihm recht dünkt[1])." Daher hörte man täglich neue Ge-

[1]) Richt. 21, 25.

rüchte von Empörungen der Scheikhs oder Anfällen der Beduinen. Zwar gelang es später dem Pascha, die Scheikhs von Nabulus und Hebron zu züchtigen, Abu-Gosch gefangen zu nehmen und nach Constantinopel zu senden. Ruhe schien wiederzukehren; aber auf eine Anklage wegen Bestechung wurde der Pascha seiner Stelle entsetzt, und der Nachfolger bedarf wieder der Zeit, um sein Ansehn zu befestigen. Den Bewohnern wie den Reisenden bleibt nichts übrig, als sich mit den Stämmen der Beduinen, meist durch Geldspenden, in ein gutes Vernehmen zu stellen. Unverkennbar ist bei solcher Lage der Fluch, der auf Zion ruht; und wenn wir denken an die Herrlichkeit Jerusalems unter Salomo's oder Herodis glänzender Regierung, so müssen wir klagend gestehn[1]): „Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt."

Aber dennoch steht sie noch immer da als die, welche[2]) „in die Mitte der Heiden gesetzt" ist. Gelegen in der Mitte der alten Welt, zwischen Europa und Afrika auf der Gränze Asiens, bildet sie für alle Zeiten den Mittelpunkt der Weltgeschichte. Wie alle großen Völkerbewegungen von den Kriegszügen der Pharaonen Aegyptens bis auf Napoleon sich nach der heiligen Stadt wandten, so richten sich jetzt wieder die Blicke von allen Enden der Erde nach diesem kleinen unbedeutenden Punkte. Pilger strömen herzu aus dem Morgen- und Abendlande; die Zahl der Reisenden mehrt sich mit jedem Jahre. Alle größeren Kirchen des Erdbodens sind hier vereinigt, haben hier ihre Vertreter, ihre Gotteshäuser und Gottesdienste. Die Großmächte senden ihre Consuln, wetteifernd durch äußeren Glanz in einer kleinen Stadt, entfernt von dem Meere, ohne Handel und Verkehr. Die mächtigsten Herrscher überbieten einander, Jerusalem Gutes zu thun. Preußens König ist in Liebe für Zion voran gegangen; England stiftet immer umfassen-

[1]) Jes. 1, 8. [2]) Ezech. 5, 5.

dere Anstalten; Frankreich stellt sich immer eifriger dar als Beschützer der römischen Kirche; Oesterreich schmückt die Geistlichen mit goldgestickten Gewändern; und Rußlands Kaiser sendet Schätze an Gold und Silber, um alle andern Mächte zu überstrahlen. Schon besteht eine große Zahl der Bewohner Jerusalems wieder aus Juden, und eine auserwählte Schaar bekehrter Söhne Israels weilt in ihrer Mitte! Sollen wir in diesen Zeichen der Zeit die Erfüllung der Verheißung erkennen[1]): „der Herr wird sich wieder zu Zion kehren und will zu Jerusalem wohnen; Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Darum daß du bist die Verlassene gewesen und Gehaßte, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für"? Ist es ein Zeichen, daß[2]) „der Herr Zion bauet und erscheinet in seiner Ehre"?

Oder sollen wir mit Vielen unserer christlichen Brüder glauben, daß aller Fluch über Jerusalem eingetroffen sei, daß aber der vielfach verheißene Segen nicht eintreffen werde? Dürfen wir annehmen, daß das Volk Israel werde erhalten und zu seiner Väter Gott bekehrt werden, daß aller Fluch dem überschwänglichen Segen weichen werde, dann aber dennoch die Stadt, welche um des Volkes willen unter dem Fluche lag, werde unter dem Fluche bleiben? Wagen wir zu sagen, daß die herrlichen Weissagungen von Jerusalems zukünftigem Glanze nur geistlich von der Herrlichkeit der Kirche, von dem geistlichen Zion zu verstehen seien? Wollen wir, selbst wenn wir von den bestimmten Verheißungen des alten Testaments absehn, auch die Andeutungen Christi übersehn, der da spricht[3]): „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird"? Oder weiset nicht vielleicht der Jünger der Offenbarung auf Jerusalem hin, wenn er sagt[4]), daß die Zeugen des Lammes werden leben und regieren mit

[1]) Jes. 60, 10. 14. 15. [2]) Psalm 102, 17. [3]) Luc. 21, 24. [4]) Off. Joh. 20, 4.

Christo tausend Jahre? Will er damit andeuten, daß sich dann die herrlichsten Verheißungen für die heiligste Stätte der Erde vollkommen erfüllen sollen?

Wir wagen nicht zu bestimmen, wo Gottes Wort nur ahnen läßt. Aber wo so Großes verheißen ist, wollen wir uns nicht vermessen, Jerusalems Zukunft zu schmälern. An dem heiligen Abende vor Pfingsten traten wir unter die Terebinthe auf der Höhe im Nordwesten der Stadt. Die Schaaren der Pilger waren verschwunden. Es war stille geworden zu Zion. Der Himmel war mit Wolken bedeckt; drückende Schwüle wehte ein heißer Südwind herbei. Die Gebirge Moabs starrten grausig; die Hügel umher waren öde. Aber grün prangte der Gipfel des Oelbergs, und die ahnungsreiche Ruhe der Stadt ließ uns das Wehen einer neuen Ausgießung des Geistes fühlen von dem, der einst wiederkommen wird, wie er aufgefahren ist gen Himmel. Einsam wandelte ein gläubiger Sohn Israels am Abhange des Berges Zion. „Die Weissagung[1]) wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen."

1) Habak. 2, 3.

V.

Das gelobte Land.

Lith v. Haun

Druck v. W. Korn in Berlin

Bethlehem.

1. Bethlehem.

Von der heiligen Stadt wenden wir uns zum heiligen Lande. Gesetzt in die Mitte der Heiden zwischen den drei großen Welt-Theilen war dies kleine Ländchen von dreißig Meilen Länge und durchschnittlich fünfzehn Meilen Breite mit einem Flächeninhalt von vierhundert und sechzig Quadratmeilen, halb so groß als die Schweiz, etwa der Provinz Sachsen gleich, abgegränzt im Süden und Osten durch das unwirthsame Sandmeer, im Norden durch die schneebedeckten Höhen des Libanon, im Westen durch die Fluthen des Mittelmeeres mit hafenlosem Gestade. Während die großen Weltstraßen an dem Gestade des Meeres oder an der wüsten Ostgränze hinzogen, mußte das Land in Abgeschlossenheit ohne innere Reichthümer und ohne besondere Anziehungskraft für Fremde, ohne die Bewohner durch schiffbare Ströme oder andere Naturgaben nach außen zu verlocken, das Volk darin bestärken, in Stille und Zurückgezogenheit seinem Gotte zu leben und die ihm vertraute Offenbarung durch die Zeit der Vorbereitung zu bewahren. Die lieblichen Hügel, die in reizend wechselnden Bildungen sich hindurchziehn, vermehren die seltene Fruchtbarkeit „des Landes[1]), da auch nichts mangelt." In wunderbarer Mischung des Clima's vereinigt es die Vorzüge und die Gewächse der verschiedensten Gegenden. Die hohe Erhebung des Landes mäßigt die Hitze, welche die südliche Lage mit sich führt. Und wenn das Volk durch Gottes Güte sich nicht zur Buße leiten ließ, so gab es durch Erdbeben,

1) 5 Mos. 8, 9.

Ueberschwemmungen der verheerendsten Art, Wassermangel, Heuschrecken-Züge, Pest und Aussatz leicht die Mittel zur Strafe. Mit dieser isolirenden Abgeschlossenheit, welche Israel inmitten der verschiedensten Völker so geschieden und gesondert erhielt wie kein anderes Volk der alten Welt, verband das heilige Land zugleich als natürliches Verbindungs-Glied zwischen Morgenland und Abendland die möglichst umfassende Welt-Verbindung. Als der Beruf Israels für alle Völker sich erfüllen sollte, waren die Bahnen schon vorbereitet, auf denen die Boten des Evangelii aus diesem kleinen Mittelpunkte über Land und Meer zu allen Völkern drangen. Das heilige Land, je genauer wir es kennen lernen, um so mehr erscheint es für das heilige Volk und seinen Missions-Beruf in der Geschichte durch die Schöpfung ersehen.

Auch die natürliche Beschaffenheit desselben weiset deutlich darauf hin, daß es für das Volk bestimmt war, das durch eine offen hervortretende Führung Gottes ausgezeichnet sein sollte. Ward in Aegypten die Fruchtbarkeit durch die regelmäßig wiederkehrende Nilschwelle bedingt, dieses Land „hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß". Und der Herr fügt hinzu: „Werdet ihr meine Gebote hören, so will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Oel. Hütet euch aber, daß ihr dienet andern Göttern, und der Herr schließe den Himmel zu, daß kein Regen komme und die Erde ihr Gewächs nicht gebe[1])." Wird so das Gefühl der Abhängigkeit von Gott nahe gelegt, so kann auf der andern Seite derselbe Regen zerstörend hinströmen, wenn die besondere Thätigkeit des Volkes fehlt. Das Land ist nämlich hügelig und bergig; die Berge bestehn aus Kalkstein, auf dem eine Lage fruchtbarer Erde ruht. Nur wenn diese Erde durch eine Reihe von Stein-Terrassen, ähnlich wie bei unsern Weinbergen, geschützt wird, vermag

[1]) 5 Mos. 11, 10—17.

sie den gewaltigen Regengüssen zu widerstehn; man bemerkt daher an allen Abhängen der Berge Terrassen, welche sich häufig zu sechzig bis achtzig über einander hinaufziehn und auf denen Felder, Gärten und Baumpflanzungen sich erheben. Fehlt es aber an Bevölkerung oder an Ausdauer, um diese Terrassen anzulegen, so wird die Erde mit den Regenbächen hinabgeschwemmt; kahl und nackt steigen die sonst fruchtbaren Berge und Hügel aus den Thälern auf. Auf diese Weise erklärt sich die staunenswerthe Fruchtbarkeit des Landes zu den Zeiten Salomo's und selbst noch während der Herrschaft der Römer neben der großen Unfruchtbarkeit in unsern Tagen. Aber wo irgend die Berg-Terrassen gepflegt werden, da prangt das Land in der reizendsten üppigsten Fruchtbarkeit, und legt kräftiges Zeugniß für die einstige Erfüllung der Verheißung[1]) ab: „Ihr Berge Israels sollt wieder grünen und euere Frucht bringen meinem Volk Israel."

Den ersten Ausflug von Jerusalem machten wir am Osterdienstage westwärts nach Emmaus. Bischof Alexander mit dem größten Theile seiner Familie, Nicolayson und noch einige Engländer hatten uns in ihren Kreis aufgenommen und wir ritten die Straße gen Jaffa hinan. Viele Bergabhänge sahn wir zwar verödet, nur hier und da mit den Spuren früherer Abstufungen, aber andere zeigten auch freundliche Felder, Weinstöcke und Oelbäume. Nach einer Stunde zog sich das Dorf Kulonieh (Holon[2]) in einem engen Thale malerisch den Abhang hinan. Granaten und Orangen standen in voller Blüthe. Wiederum nach einer Stunde waren wir in Kirjat-el-Enab (Kirjath Jearim), welches man für Emmaus hält, den Wohnsitz des berüchtigten Scheikh Abu-Gosch. Die Ruinen einer schönen Kirche erinnern an christliche Bewohner; mit ihr stand auf benachbartem steilem Gebirgs-Vorsprung ein Kloster in Verbindung. Dort hatten wir eine reiche Aussicht über die Berge Juda's, die in sanften Rundungen sich über einander wellen-

[1]) Hesek. 36, 8. [2]) Jos. 15, 51.

förmig erheben, ohne schroffe Spitzen oder steile Felswände, gleich einem Garten Gottes mit dem freundlichen Frühlingsschmuck geziert. Wie liebliche Stätte, an der die Jünger[1]) mit brennenden Herzen den Herrn nöthigten, bei ihnen zu bleiben! Wie nach dem Wallen in dem Dunkel der Thäler das Auge auf der Höhe des Klosters weit umherschaut, so wurden den Jüngern die auf dem Wege durch die Thäler gehaltenen Augen zu Emmaus geöffnet.

Nach Kuloniely zurückgekehrt, lenkten wir in die Thäler gen Mittag; die Berge waren mit den reichsten Olivenpflanzungen bedeckt. Das größte der Thäler hält man für den Eichgrund, in welchem David den Riesen Goliath tödtete[2]); trefflich konnten die begränzenden Berge die einander gegenüberliegenden Heerlager aufnehmen; das jetzt trockene Bett des Gießbachs war reich an „glatten Steinen", gleich jenem, mit dem der Knabe, ein Glaubenshelb, den Philister überwand. Darauf erreichten wir das Dorf Ain-Karim, das lieblich an den wohlbebauten Hügeln sich hinaufzieht und in dem Thale die edelsten Oliven und Trauben bietet; mit seinem kühlen Felsenquell und den Grotten ist es eins der lieblichsten Felsenthäler in den Umgebungen Jerusalems, reich an seltenen Gewächsen. Hier liegt ein lateinisches Kloster. In der schönen mit Marmor ausgelegten Kirche zeigt man eine mit Marmor, Gold und Seide prächtig geschmückte Grotte, in der Johannes der Täufer geboren sein soll. Von Ain-Karim erstiegen wir einige Anhöhen und kamen dann in ein friedliches Thal zu dem griechischen Kloster Deir-el-Musullabeh, dem Kloster des heiligen Kreuzes. Das Thal neigt sich sanft von Norden nach Süden, und wird im Süden von einem höhern Berggipfel begränzt; es ist mit Feldern, Obst- und Fruchtbäumen lieblich besetzt; etwa in der Mitte liegt das freundliche Kloster in einsam gemüthlicher Stille. Die Kirche zeichnet sich durch ihren reichen Schmuck in Marmor und

[1]) Luc. 24, 1—32. [2]) 1 Sam. 17.

Malereien aus; unter dem Altar des Allerheiligsten soll einer der vier Bäume verschiedenen Holzes gestanden haben, aus denen das Kreuz Christi gefertigt wurde. Vor Kurzem ist in der herrlichen Stiftung ein Seminar für griechische Geistliche errichtet, an dessen Spitze ein ausgezeichneter auf europäischen Anstalten gebildeter Theologe steht. Von dem Kloster aus ist nur noch eine kleine Anhöhe zu ersteigen, und vor uns lag Jerusalem, das wir an den einfachen Denkmälern des türkischen Begräbnißplatzes und dem obern Teiche vorüber bald wieder erreicht hatten.

An einem andern Tage ritten wir mit Nicolayson nach Süd-West zu dem Thale el-Werd hinüber. Römische Meilensteine, alte Steinpflasterungen, auch Cisternen am Wege deuten hier auf eine ehemalige Römerstraße, welche nach Gaza führte. Wir kamen zur Linken an einen reichlich sprudelnden Quell, Ain-Yallo; alte Säulenstücke bekundeten frühere Bauten; in der Gegend umher prangten Rosen in großer Fülle und prächtigem Flor; etwas weiter in dem Thale hinab folgte eine andere noch reichlichere Quelle. Bei einer starken Wendung des Thales nach Norden läuft in dasselbe von Süden herab ein zweites Thal; wo beide zusammenstoßen, liegt am Abhange des Berges ein großes Dorf, Bittir. Auf der Höhe des Berges sind die Ruinen einer alten Stadt mit vielen großen Cisternen und Felsengräbern; sie muß einst eine bedeutende Festung gewesen sein und konnte die Straße nach Gaza trefflich schützen. Es ist Bether, welches Barcochba, der Sternensohn, bei seiner Empörung gegen die Römer zum Mittelpunkte der Bewegung machte; hier wurde er eingeschlossen und nach furchtbarem Kampfe besiegt. Zu dem Brunnen zurückkehrend folgten wir dem üppig bewachsenen Thale Achmed; nachdem wir zur Rechten Beit-Dschala gelassen, ein Dorf, das fast nur von Christen bewohnt wird, konnten wir bald Bethlehem erreichen.

Bethlehem wird genannt als Heimath der Naemi[1]), die aus der Moabiter Land als eine einsame Wittwe heimkehrte, mit Ruth, ihrer Schwiegertochter. Da die Gerstenärndte begann, ging Ruth auf das Feld, um Aehren zu lesen, und fand Gnade vor den Augen des Boas. Er nahm sie zum Weibe und ihr Enkel ward Isai, Davids Vater. Auf den Bergen umher hütete David der Schaafe seines Vaters[2]), der kleinste unter seinen Brüdern, bräunlicht, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Samuel, der Prophet des Herrn, kam gen Bethlehem, nahm sein Horn mit Oel und salbte ihn zum König Israels. Und doch heißt es fast ein halbes Jahrtausend später im Hinblick auf den bisherigen Ruhm Bethlehems[3]): „Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei." In Davids Stadt, Bethlehem, ward nach sechshundert Jahren Gott, von Gott geboren, des ewigen Vaters ewiger Sohn, Mensch uns zu Gute; er nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch. Den aller Weltkreis nie beschloß, der lag hier in Mariens Schooß!

Noch ist es, als ob die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater das stille Städtlein verklärte. Auf zwei Hügeln erhebt es sich; auf dem östlichen liegt das Kloster als stattliche Burg über der Stelle, an welcher der Herr geboren ist, von mächtigen Mauerpfeilern gegen die tiefen Abstürze unterstützt und gesichert. Die Griechen, Armenier und Lateiner theilen sich in den Besitz des Gebäudes; den Mittelpunkt bildet die schöne von Kaiser Constantin erbaute Kirche, welche zu den ältesten des gelobten Landes gehört. Es ist eine Basilika in Kreuzform; das Schiff ruhet auf acht und vierzig drei Klafter hohen mächtigen Säulen weißen Marmors in vier Reihen, welche den kunstreichen Dachstuhl aus Cedernholz stützen, dient jetzt aber nur als unbenutzte Vorhalle, welche durch eine Mauer von dem obe-

[1]) Buch Ruth. [2]) 1 Sam. 16, 1—13. [3]) Mich. 5, 1.

ren Theile des Kreuzes geschieden wird. In diesem befindet sich der Hochaltar, zur Seite ein Altar für die Armenier. Die Wände sind geziert mit farbigen Mosaiken auf Goldgrund; Thomas, wie er die Hand in die Seite des Heilandes legt, oder die Jünger, wie sie ihrem gen Himmel fahrenden Herrn nachschauen.

An jeder Seite des Allerheiligsten führt eine Treppe in die Grotte unter dem Hochaltar hinab. Sie mißt etwa sieben und dreißig Fuß Länge, zwölf Fuß Breite und neun Fuß Höhe. Unmittelbar unter dem Altare an der östlichen Wand wird eine mit Marmor ausgelegte Nische als die Stelle der Geburt bezeichnet. Die Wölbung darüber ist mit altem Gold-Mosaik geziert, einem von dem Kaiser Immanuel Komnenus gegebenen Schmucke. Wenige Schritte davon an der südlichen Seite ist eine zweite Nische mit der in den Fels gehauenen Krippe, in welche Maria das Christkindlein legte; auch sie ist jetzt mit Marmor ausgelegt. Die Grotte ist mit rothen und in Golde strahlenden Seidenstoffen ausgeschlagen; goldene und silberne Lampen werden von Griechen, Armeniern und Lateinern brennend erhalten. Christen aus den verschiedensten Theilen der Erde sammelten sich mit uns in der stillen Grotte, knieten nieder und beteten. Kein Laut der Unruhe, kein entheiligender Ton ward vernehmbar; nur stille Andacht frommer Pilger umgab uns. Im Geiste sahen wir die Hirten vom Felde eilend kommen, wie sie fanden das Kind in der Krippe liegend und lobten Gott um Alles, das sie gehört und gesehn hatten; wir schauten die Weisen vom Morgenlande, die seinem Stern gefolgt waren, wie sie das Kindlein anbeteten und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold und Weihrauch und Myrrhen. Wie viele Millionen des Morgenlandes und Abendlandes sind diesen Erstlingen gefolgt und haben dem Kindlein ihr Bestes, haben sich selbst ihm dargebracht! Wie hat aus dieser stillen dunkeln Grotte das Licht hervorgeblitzt, zu erleuchten die Heiden zum Preise

des Volkes Israel; und siehe, die Heiden wandeln in diesem Lichte und die Könige in dem Glanz, der über ihr aufging!

Wohl verstehen wir die gottselige Kaiserin Helena, die bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem über der Grotte von Bethlehem sogleich eine Kirche erbauen ließ. Der Stätte der Geburt gegenüber an dem Ende der Grotte führt ein aus dem Fels gehauener unterirdischer Gang, mit dem der Besitz der Lateiner beginnt, in eine andere zur Capelle ausgebaute Grotte. Hier hat der Sage nach Hieronymus, der große Kirchenvater des Abendlandes, nahe der Geburtsstätte seines Heilandes[1]) die Uebersetzung der Bibel in das Lateinische verfaßt, welche noch jetzt in der römischen Kirche die allein geltende ist und von derselben sogar der Bibel in den Ursprachen vorgezogen wird; nahe daran schließt sich sein Grab. Eine Treppe leitet hinauf zu der Capelle der Lateiner. In einer Nebenhalle des Klosters befindet sich die Schule der bedeutenden römisch-katholischen Gemeinde, in welcher gegen zweihundert Knaben unterrichtet und den Tag über beköstigt werden. Von dieser stiegen wir auf die große Terrasse des Klosters. Im Süd-Osten, etwa zehn Minuten von der Stadt, erscheint die Aue, auf

[1]) Es ist uns ein liebliches Gespräch überliefert, welches der ehrwürdige Kirchenvater dort mit dem Jesuskindlein hielt. Es heißt von ihm: „So oft ich den Ort anschaue, wo mein Heiland geboren ist, habe ich ein süßes Gespräch mit ihm. Ach, Herr Jesu, sage ich, wie hart liegst du da in deiner Krippe um meiner Seligkeit willen! Wie soll ich dir's doch vergelten. Da ist mir's, als wenn das Kindlein antwortete: Nichts begehre ich, als daß du singest: Ehre sei Gott in der Höhe! Noch dürftiger will ich werden im Oelgarten und am Kreuze. — Da spreche ich weiter: Ach, Geliebter, ich muß dir etwas geben, ich will dir all mein Geld geben. — Er aber antwortet: der Himmel ist mein und die Erde ist auch mein, ich bedarf nichts. Gieb es armen Leuten, das will ich annehmen, als wäre es mir gegeben. — Ich rede weiter: Gern will ich es thun, aber dir selbst muß ich auch etwas geben; oder ich muß vor Leid sterben. — Da antwortet das Kindlein: Bist du so freigebig, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst. Gieb her deine Sünde, gieb her dein böses Gewissen und deine Verdammniß. — Ich sage: Was willst du damit machen? — Und das Kindlein spricht: Ich will's auf meine Schulter nehmen; das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias vor Zeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen. — Da fange ich alter Mann an zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein! wie hast du mir das Herz gerührt! Nimm hin, was mein ist und gieb mir, was dein ist, so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß."

der die Hirten ihre Heerden in jener wunderbaren Nacht sollen gehütet haben, ein in freundlichen Feldern und Wiesen prangendes Thal, mit reichlichem Schatten stattlicher Terebinthen, von Hügeln weißer Kalkfelsen umschlossen. Es war uns als klänge noch die Engel-Botschaft wieder: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids."

Bethlehem ist jetzt ein Städtlein von etwa viertausend Seelen. Wegen eines Aufstandes zerstörte Ibrahim Pascha das muhammedanische Viertel, vertrieb seine Bewohner, und so ist die Stadt jetzt die einzige im gelobten Lande, welche nur von Christen bewohnt wird. Möge darin Bethlehem abermals einen gesegneten Anfang bezeichnen! Die Stadt krönt die beiden Spitzen des Berges mit der zwischen ihnen liegenden Einsattelung; der Fels des Berges ist leicht zu bearbeiten und enthält, wie die Kalkstein-Gebirge überhaupt und wie alle Berge Juda's, viele Höhlen. Sehr häufig ist es, daß diese Höhlen zu Wohnungen benutzt oder die Wohnungen an Höhlen angebaut werden, noch häufiger, daß solche Höhlen als Ställe gebraucht werden. Daher kann es nicht auffallen, wenn in den Evangelien bei der Geburt Jesu nur Herberge und Krippe, nicht aber die Grotte erwähnt wird. Auch berichtet schon Justinus der Märtyrer im zweiten Jahrhundert die Geburt des Herrn in einer Grotte. An dem Abhange des Berges beim Eintritt in die Stadt liegt ein Brunnen guten Wassers, nach dem David[1]) lüstern war; er heißt der Davids-Brunnen. Die tapferen, von den Beduinen gefürchteten Bewohner haben die terrassenförmigen Gehänge der Umgegend von Beth-Lehem, d. h. Brod-Haus (jetzt Beit-Lahm, Fleisch-Haus), mit Oliven- und Feigen-Pflanzungen, mit Weingärten und mit reichen Feldern betriebsam bedeckt, so daß die Stadt mit einem grünen Kranze von Gärten freundlich

[1]) 2 Sam. 23, 15, 16.

umschlossen ist. Außer Landbau, Viehzucht und Weinbereitung widmen sie sich viel der Bienenzucht, die wegen der in großer Zahl gebrauchten Wachskerzen für die Pilger sehr einträglich ist. Außerdem beschäftigen sie sich mit Anfertigung von Rosenkränzen, Crucifixen, Madonnen- und Heiligenbildern aus Olivenholz oder Perlmutter oder dem Asphaltsteine des todten Meeres; ferner aus den Früchten der Dompalme, der schwarzen Koralle u. s. w. Die Stadt hat einen Wohlstand, der uns als ein Segen der wunderreichen Nacht mit besonderer Freude erfüllte.

An dem Wege gen Jerusalem bleibt zur Linken das mit einer kleinen Moschee überbaute Grab der Rahel, zu dem auch Juden und Christen wallfahrten. Hier begrub Jakob die Rahel, welche bei der Geburt des Benjamin „ein Feldweges von Ephrath" entfernt gestorben war; und [1]) „Jakob richtete ein Maal auf über ihrem Grabe." Wie Rahel über Benjamins Geburt wehklagend starb, so „hörete man bitteres Weinen auf der Höhe" [2]), als die Chaldäer den Tempel und die äußere Macht Israels vernichteten; und abermals als Herodes die kleinen Kindlein zu Bethlehem tödten ließ [3]), „beweinete Rahel ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen". Die Höhe des Berges, der zwischen Bethlehem und Jerusalem sich erhebt, krönt das Kloster des Elias; vor der Pforte steht ein alter Baum, unter dem Elias bei seinem Aufbruch nach dem Berge Sinai geruht haben soll. Das Kloster enthält eine Kirche mit einer auf vier Pfeilern ruhenden Kuppel; sie ist mit vielen Darstellungen aus dem Leben des Elias geschmückt. Nur Ein Priester mit seiner Familie und einem Diaconus bewohnte das schon verfallende Gebäude. Darauf senkt sich der Weg etwas hinab zu der weit sich ausbreitenden fruchtbaren Hochebene, dem Grunde Rephaim [4]), wo David [5]) zweimal auf des Herrn

[1]) 1 Mos. 35, 19. 20. [2]) Jerem. 31, 15. [3]) Matth. 2, 18.
[4]) Jos. 15, 8. [5]) 2 Sam. 5, 18. 22.

Wort die Heere der Philister schlug. Etwa dreiviertel Stunden nachdem wir Bethlehem verlassen, war Jerusalem erreicht.

2. Hebron.

Bei unserm ersten Besuche hatten wir Hebron nur in großer Eile sehn können, und beschlossen daher, in Gemeinschaft zweier Freunde aus England einen neuen Ausflug dorthin zu unternehmen. Wir folgten demselben Wege, den wir einige Wochen früher genommen hatten. Südwärts über die Ebene Rephaim am Grabe der Rahel vorbei ließen wir Bethlehem jetzt links liegen und kamen in einem engen Thale zu den Teichen Salomo's. Sie bestehn aus drei großen Wasserbehältern, welche ähnlich den Gihon-Teichen von großen Steinblöcken ummauert sind. Sie werden hauptsächlich durch eine benachbarte Quelle versorgt, deren Wasser in zwei großen auf alten steinernen Bogen ruhenden Räumen gesammelt wird; „die verschlossene Quelle, der versiegelte Born“ [1]). Aus diesen fließt es durch einen unterirdischen Gang zum Theil in den ersten Teich, zum Theil in die Wasserleitung des Pontius Pilatus, welche beginnend an der Nordseite der drei Teiche in der Höhe des obersten sich bis Jerusalem erstreckt. Bei Wasserüberfluß füllten sich nun die drei Teiche; später bei Wassermangel erhielt die Wasserleitung durch einen in der Senkung des Thales einmündenden Canal von dem untersten Teiche, dieser von den beiden oberen Zufluß. Außerdem finden sich noch mehrere Zuflüsse von benachbarten Quellen und Bergen. Die Anlage geht gewiß bis in die Zeit Salomo's hinauf. Kaum eine halbe Stunde entfernt tief im Thale prangen die Gärten von Etham, Urtas, von welchen

[1]) Hohel. Sal. 4, 12.

Salomo[1]) sagt: „Ich pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume;" und es wird erzählt, daß Salomo oft am frühen Morgen mit Anbruch des Tages auf hohem Wagen sitzend, von den Trabanten seiner Leibschaar umgeben, zu den Gärten Ethams fuhr, um sich dort zu erquicken. Und es ist eben die Stelle, an welche die begeisterten Schilderungen des Hohenliedes versetzen. Noch jetzt führen die Teiche den Gärten von Urtas (Etham) reiche Wasserfülle zu und die Colonisationen einzelner Proselyten so wie der Freunde aus Barmen haben sich daher vorzugsweise hierhin gewandt. Neben dem obersten Teiche liegt ein großes sarazenisches Castell, Kulat el Burak, welches indeß fast ganz verfallen ist.

Unser Weg war in der Zeit eines Monats ein ganz anderer geworden. Damals öde und kahl, erquickte er jetzt durch seine üppige Vegetation. Bald senkte sich vor uns eine dichte Wolke in das Thal; es war ein Heuschreckenschwarm. Gleich einem dichten Schneegestöber umschwirrten sie uns und unsere Rosse; das Licht der Sonne ward verhüllt; kaum vermochten wir den Weg fortzusetzen. Der ganze Schwarm ließ sich dann auf die Felder oder Sträucher nieder. Näherten wir uns einem Thale, so schreckte sie der Ton der Hufe auf, und plötzlich zischte es auf dem Wege vor uns; wie ein Bienenschwarm stoben sie aus einander. So schaut sie Joel[2]): „Es ziehet herauf in mein Land ein mächtiges Volk, das hat Zähne wie Löwen und Backenzähne wie Löwinnen. Dasselbe verwüstet meinen Weinberg, und streift meinen Feigenbaum, schälet ihn und verwirft ihn, daß seine Zweige weiß da stehn. Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten und nach ihm wie eine wüste Einöde." Es ist eine der größten Plagen des Landes und später bei Damascus hatten wir vielfach Gelegenheit die

[1]) Pred. Sal. 2, 4—6. [2]) Joel 1, 6. 7. 2, 3.

Verwüstungen der Heuschrecken zu sehn. Jetzt wurden wir noch oft durch kleinere Schwärme belästigt.

Hier und da trafen wir Lager von Beduinen, welche mit ihren Heerden die frische Weide und die fruchtbaren Felder aufgesucht hatten. Unsere freundlichen Begrüßungen wurden in gleicher Weise erwiedert. Wir kamen vorüber bei ed-Dirweh; nun erschien uns der Lagerplatz so lieblich, als er uns früher unangenehm gewesen war. Wir gedachten bei dieser Quelle an der Straße von Jerusalem nach Gaza des Philippus, der hier[1]) den Kämmerer der Königin Candaces von Mohrenland getauft haben soll, worauf er nach Asdod entrückt ward. Darauf zieht sich der Weg zwischen Wein- und Oelgärten hin. Jeder Garten ist „verzäunet und mit Steinhaufen verwahret[2])" und ein Thurm darinnen gebaut, „ein Häuslein im Weinberge[3])", in dem die Wächter weilen oder zur Zeit der Weinlese der Herr des Weinberges mit den Seinen Aufnahme findet, und freudig „wohnet[4]) unter seinem Weinstock und Feigenbaum". Die Trauben und der Wein Hebrons sind die berühmtesten im gelobten Lande, und hier war es, wo „die zwölf Kundschafter, unter denen Josua und Caleb, einen Reben mit einer Weintraube abschnitten und ließen sie zween auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen[5])". Es ist hier das ächte Wein-Clima, das so reichen und edeln Ertrag fast ohne Menschenpflege darbietet und auch die schönsten Granatäpfel und Feigen zeitigt. Die ersten Trauben reifen im Juli; von da an bis zum November erscheinen sie auf das Reichlichste. Die Rebe gehört zu derselben Unterart, die am Rhein, besonders zu Rüdesheim, gepflegt wird; der Wein gleicht daher dem besten Rheinweine, und ist nur zuckerhaltiger und gewürzreicher; und wohl mag die Rebe, wenn nicht schon durch die Römer, doch zu den Zeiten der Kreuzzüge von hier nach dem Rheine

1) Apostelgesch. 8, 26—40. 2) Jes. 5, 2. 3) Jes. 1, 8.
4) Mich. 4, 4. Sach. 3, 10. 5) 4 Mos. 13, 24.

verpflanzt sein. Etwa sieben Stunden, nachdem wir Jerusalem verlassen, bogen wir in das unvergleichliche Thal von Hebron ein; wir fanden gastliche Aufnahme bei dem ehrwürdigen Ober-Rabbiner der spanischen Juden. Sein Haus lag am Abhange eines Berges und von dem Dache aus konnten wir die Stadt übersehn. Sie zieht sich in einem engen Thale an den Abhängen der beiden einschließenden Berge hinauf und ist am ausgedehntesten an der östlichen Seite, an der die Moschee über dem Grabe der Patriarchen alle andern Gebäude überragt. Ueber den platten Dächern der Häuser, welche alle in nicht unbedeutender Höhe von Quadern erbaut sind, erheben sich Kuppeln, welche der Stadt ein malerisches Ansehn geben und zu den Formationen der Berge stimmen, die sich in kleinen abgerundeten Hügeln aufthürmen. Neben diesem alterthümlichen Grau der Häuser und Berge und den melancholischen Olivenhainen deutet das frische Grün der Felder auf die Stadt, welche als eine der ältesten in der Welt noch jetzt in blühendem Wohlstande erhalten ist[1]).

Eine große Moschee deckt „die zwiefache Höhle gegen Mamre über. Da ist Abraham begraben mit seinem Weibe Sarah". Sein Grab war das Einzige, was Abraham im heiligen Lande besaß, während er hindurchziehend es nach seinem ganzen Umfange im Glauben in Besitz genommen hatte. So ist der Glaube des ewigen himmlischen Erbes gewiß, wenn wir einen Vollendeten mit dem leiblichen Auge auch nur bis zum Grabe geleiten können. „In der zwiefachen Höhle haben sie auch Isaak begraben und Rebekka, sein Weib, und Lea[2])." Und als Jakob in Aegypten gestorben war, „zog Joseph hinauf, seinen Vater in dem Erbbegräbniß zu begraben[3]). Und es zogen mit ihm alle Knechte Pharao, die Aeltesten seines Hauses, und alle Aeltesten des Landes Aegyptens. Dazu das ganze Gesinde

[1]) 1 Mos. 13, 18. 4 Mos. 13, 23. [2]) 1 Mos. 23, 25, 9. 10. 49, 30. 31.
[3]) 1 Mos. 50, 1—14.

Josephs und seine Brüder und das Gesinde seines Vaters. Und zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Reisige." Dies glänzende feierliche Leichenbegängniß mußte schon bei allen Bewohnern des Landes die höchste Verehrung für die Grabstätte der Patriarchen erwecken, die seitdem im Lauf von beinah vier Jahrtausenden sich fortgehend gesteigert hat. Wenn nicht schon von Joseph selbst, so wurde doch früh über der heiligen Ruhestätte ein prächtiges Denkmal aus Marmor errichtet, dessen Grundmauern noch auf unsere Zeit erhalten sind; später ward eine Kirche darüber erbaut und jetzt ist dieselbe eine Moschee, welche von den Muhammedanern besonders heilig gehalten wird. Christen und Juden wird der Zutritt eifersüchtig verwehrt, denn Abraham ist bei ihnen als ihr Stammvater hoch geehrt und führt den Namen el-Khalil, der Freund oder Geliebte Gottes[1]); daher hat auch Hebron bei den Eingebornen den Namen el-Khalil. Zugänglich bleibt nur die äußere Ringmauer, in einem länglichen Viereck von zweihundert Fuß Länge und hundert fünfzehn Fuß Breite aus großen acht und dreißig Fuß langen Quadern aufgerichtet, deren Stil ganz dem an der Tempel-Mauer zu Jerusalem entspricht. Es ist das merkwürdigste noch erhaltene Bau-Denkmal im ganzen heiligen Lande, und verbindet bei den uralten Ueberresten Großartigkeit und Einfachheit in einem ganz eigenthümlichen Stile.

Um das Heiligthum mit der Stadt zu überschauen, stiegen wir auf den Hügel im Südosten der Stadt. Gegen dreitausend Fuß steigen diese Berge auf, also noch mehrere hundert Fuß höher als die Berge Jerusalems; so breitete sich eine umfassende Aussicht vor uns aus. Zu unsern Füßen lag Hebron mit seinen Gärten und Feldern, auf der nach Westen aufsteigenden Erhebung des Thales die herrliche Eiche Abrahams zu Mamre; im Süden schweifte unser Blick noch einmal über die Steppen der Wüste, die uns

[1]) Jak. 2, 23.

längst vor der lieblichen Schöne des gelobten Landes zurückgetreten war; gen Morgen zogen sich kahle Berge der Wüste Juda hin mit Carmel, Siph und Maon, und vor den schroffen Gebirgen Moabs ließ sich deutlich die Vertiefung des todten Meeres so wie manche Veste an den westlichen Abhängen erkennen. Hierhin ungefähr „machte sich Abraham auf des Morgens frühe und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorrha und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen“[1]) Wir stiegen hinab von dem Berge auf dem Pfade, auf welchem vielleicht Abraham einst den Herrn mit den beiden Engeln geleitete, und gedachten Davids, der hier sieben Jahre als König Juda's gewohnt hat[2]). Zur Zeit der Kreuzzüge war hier ein Bisthum St. Abraham. Die Stadt ist für die Juden die zweite unter den vier heiligen Städten; sie zählt etwa zehntausend Einwohner. In der Mitte der Stadt im Thale liegen zwei Teiche, von denen einer schon zu Davids Zeit erwähnt wird[3]); das Wasser war ziemlich unrein; besseres geben Quellen auf den benachbarten Bergen. Die Bazare sind namentlich mit Früchten trefflich versehn und vor allen zeichnen sich die großen Rosinen aus. Hauptgewerbe bilden außerdem Baumwollweberei, Verfertigung von Schläuchen für den Wasserbedarf und Glasfabrikation; namentlich werden zum Schmuck der Frauen Armringe, Fingerringe und Korallen in den buntesten, besonders blauen Farben verfertigt; Armringe hundert Stück für zwei Piaster, Fingerringe zweihundert Stück für zwei Piaster; und bis in die fernsten Gegenden des Landes und der Wüste liefert Hebron diese Schmucksachen, wie auch Nutzwaaren, kleine Lampen, und Aehnliches. Zuletzt besuchten wir die beiden Synagogen der Juden, die große spanische und die kleinere polnische; die Schullehrer der letzteren stimmten in den allgemeinen Klageton der Juden in Syrien ein und sprachen von dem bal-

[1]) 1 Mos. 19, 27. 28. [2]) 1 Sam. 5, 1—3. [3]) 2 Sam. 4, 12.

digen Erscheinen des Messias auf dem Oelberge. Die spanischen Juden zeichneten sich auch hier durch Wohlhabenheit und Reinlichkeit aus. Die Zahl aller Juden mag vierhundert betragen; sie haben durch Bedrückungen des Ibrahim Pascha und namentlich des habsüchtigen Scheikhs der Stadt viel zu leiden gehabt. Früher traten der Gründung einer Missions-Station unter ihnen große Schwierigkeiten entgegen; doch jetzt ist dort von der Juden-Mission ein Haus gewonnen worden, das von den Missionaren Jerusalems bei ihren regelmäßigen Besuchen benutzt wird und den Mittelpunkt für weitere Bestrebungen bilden soll.

Gegen Mittag verließen wir Hebron und ritten das Thal hinauf zu einer herrlichen Eiche, etwa eine halbe Stunde von der Stadt. Es ist ein Baum, der vier und zwanzig Fuß Umfang hat, die Aeste reichen nach der einen Richtung gegen funfzig, nach der andern gegen neunzig Fuß weit; es ist einer der größten Bäume, die wir im gelobten Lande gesehn. In der Nähe sind Brunnen mit gutem Wasser, grüner Rasen bedeckt den Boden und reiche Felder ziehn sich in das Thal hinab. Man bezeichnet die hehre Eiche als Nachsprosse und Ueberrest des Haines Mamre. Andere halten nicht weit entfernt ein aus gewaltigen Werkstücken errichtetes Gemäuer für die Stätte der Hütte Abrahams; innerhalb des viereckigen Hofes liegt eine große Cisterne, an der eben Knaben ihre Heerden tränkten. Wie dem auch sei, jedenfalls in dieser Gegend war es, wo „Abraham dem Herrn einen Altar bauete[1])", wo er „dem Herrn glaubte und der Herr es ihm rechnete zur Gerechtigkeit[2])", wo Gott in der Beschneidung[3]) einen Bund mit ihm aufrichtete, und wo der Engel des Herrn, der Offenbarer Gottes im alten Bunde, der Engel Michael, der als der Schutzgott Israels erscheint und oft, „der Herr" genannt wird, wo dieser, in welchem Gott unter den Menschen erschien, ehe er als Mensch geboren ward, einging

[1]) 1 Mos. 13, 18. [2]) 1 Mos. 15, 6. [3]) 1 Mos. 17.

bei Abraham, ein Mahl einnahm und Isaaks Geburt verhieß. Zu Mamre redete Gott mit Abraham als mit seinem Freunde.

Durch mehrere freundliche Thäler leitete uns ein kundiger Führer vorüber an den Trümmern alter Städte und Dörfer; Gräber und Höhlen waren in den Felsen bemerkbar, Waldungen und Gesträucher zogen sich die Höhen hinan, während die Thäler in üppiger Frische prangten. Allmählig stiegen wir und plötzlich befanden wir uns auf der Höhe von Thekoa. Weit ausgedehnte Ruinen bedeckten den Gipfel des Berges; in der Mitte erkennt man die Trümmer einer Kirche mit einem Taufstein, dessen Zeichen an den Orden der Templer erinnern. Eine weite Aussicht war uns eröffnet auf dieser[1]) südlichen „Warte" Jerusalems. Vor uns lag das todte Meer; die Gebirge Moabs traten in ihre schauerlichen Felsspalten aus einander und glänzten jetzt in der feurig grausigen Gluth der sich neigenden Sonne. Gen Mittag und Abend reihten sich grüne Wiesen und freundliche Hügel des Gebirges Juda an Thekoa an, im schärfsten Gegensatz gegen den öden Osten; und gen Mitternacht ragte Bethlehem auf lieblicher grüner Höhe, zur Seite Mar Elias mit der weit an den Fuß des Berges hinabreichenden Mauer des Klostergartens; in weiterer Ferne Neby Samwil, die Warte zu Mizpah, und der Gipfel des Oelbergs mit seiner Himmelfahrts-Capelle.

Hier wo die lieblich umschlossene Aussicht des Oelberges sich in weiterem Umkreise wiederholt, ward Amos aus den Hirten zu Thekoa zum Propheten berufen; und in allen seinen Weissagungen ist es, als ob der Herr die tiefen Eindrücke verklärt hätte, welche Thekoa's Umgebungen auf ihn machen mußten, wenn er einsam seiner Heerden hütete. Er verkündet von dem Gotte, „der die Berge macht, der aus der Finsterniß den Morgen macht und aus dem Tage

[1]) Jerem. 6, 1.

die finstere Nacht, der das Wasser rufet im Meer und Verstörung bringet über die feste Stadt"[1]). Gott als Richter erscheint ihm als ein Löwe, der auf seinen Raub ausgeht und er spricht: „Der Herr wird aus Zion brüllen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen, daß die Auen der Hirten werden jämmerlich stehn[2])." Der Blick auf das todte Meer ließ ihn Feuer verkünden über die Feinde Gottes[3]) und die Wüste ließ ihn schauen: „Siehe es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn, daß sie es suchen und doch nicht finden werden[4])." Aber an Bethlehems Hügeln erhob ihn die Zuversicht: „Die zerfallene Hütte Davids will ich wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist." Juda's blühende Berge ließen ihn schauen: „Die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein[5])." In diese herrliche Heimath des Amos zogen sich in der christlichen Zeit Mönche zu stiller Einsamkeit zurück, und eine Kirche ward erbaut, zu der viele fromme Pilger wallfahrteten. Jetzt ist es nur Ruine. In kurzer Zeit eilten wir nach dem etwa zwei Stunden entfernten Bethlehem, das uns in seinen gemüthlichen Räumen wieder gastliche Aufnahme bot.

Am nächsten Morgen begaben wir uns nach dem zwar nahe bei Thekoa aber schon in der Mitte der Wüste liegenden Frankenberge, Dschebel el Fureidis oder Paradiesberg. In mehreren Terrassen-Abstufungen erhebt er sich gegen vierhundert Fuß hoch, einem vulkanischen abgestumpften Kegel gleich, auf der Höhe gegen achthundert Fuß im Umfang. Er wird von den zerstörten Mauern einer kreisförmigen Veste mit vier runden Thürmen umschlossen. Es ist das alte Herodium, eine Festung Herodes des Großen mit königlichen Gemächern, umgeben von Pa-

[1]) Am. 4, 13. 5, 8. 9. [2]) Am. 1, 2. [3]) Am. 1, 5. 7. 10. 14. 2, 2. 5.
[4]) Am. 8, 11. 12. [5]) Am. 9, 11. 14.

lästen und Gebäuden am Fuße des Berges. Hierhin wurde sein Leichnam gebracht, nachdem er zu Jericho gestorben war. Es war das Mausoleum des bauluſtigen Königs, das dem Grabmal des Auguſtus in Rom ähnlich, daſſelbe an Großartigkeit weit übertraf, wie auch der von ihm hergestellte Tempel zu Jeruſalem nicht ſeines Gleichen hatte.

Südöſtlich vom Frankenberge ziehn ſich die Thäler in maleriſchen Schluchten mit abſchüſſigen Felswänden hin, welche unzählige Höhlen enthalten. Wir ſuchten beſonders die unter dem Namen Khureitun oder Labyrinth bekannte, welche als die größte, noch nie ganz erforſchte angegeben ward. Um weiteren Ueberblick zu gewinnen, erkletterte mein Vetter die Felſen. Plötzlich ſah ich aus einer der Höhlen eine Hyäne auf ihn zuſtürzen. Kaum hatte ich ihm warnend zugerufen, als er vor unſern Augen verſchwand. Er war vor Schrecken rücklings niedergeſtürzt, die Hyäne war an ihm vorüber nach einer andern Höhle geeilt. Endlich nach langem Suchen erreichten wir das Labyrinth und klommen zu dem engen Eingang an den Klippen hinan. Aus dem vorderen Raume führen bequeme Gänge in einen großen Saal, gegen ſechszig Schritt lang und ungefähr halb ſo breit, der einer gothiſchen Kirche gleich auf Bogen ruht und von Säulen getragen wird. Von hier gehn nach allen Richtungen hin Gänge aus; der eine im Anfang ſehr enge erweitert ſich nachher und mit großer Anſtrengung verfolgten ihn meine Gefährten. Bald hörten die Spuren neuerer Beſuche auf; aber um ſo häufiger wurden Töpfe mit verbrannten Gebeinen, meiſt zerbrochen; es folgen noch mehrere Kammern und Gänge dieſes weit ausgedehnten Labyrinths, das auf tauſend Fuß Länge gemeſſen iſt, das die Sage des Volkes aber bis nach Hebron ausdehnt. Es ſcheint zu Grabſtätten gedient zu haben und wurde ſpäter um die Zeit des Conſtantin eine Zuflucht für den Einſiedler Chariton, der aus der Unruhe der zahlreichen benachbarten Klöſter ſich hierhin

zurückzog. Solche Höhlen dienten seit den frühesten Zeiten „allerlei Männern, die in Noth und Schuld und betrübtes Herzens waren", zur Zuflucht; in solche zog sich David zurück mit den Männern, die bei ihm waren, als er von Saul verfolgt wurde[1]). Auch war es eine ähnliche, „in die Saul hineinging. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls"[2]).

Ueber Bethlehem kehrten wir heim gen Jerusalem, das wir kurz vor Thoresschluß erreichten.

3. Der Jordan und das todte Meer.

Am Montag nach dem Palmsonntage der griechischen Kirche wallfahrten die morgenländischen Christen unter militairischer Begleitung nach dem Jordan zu der Stelle, wo Jesus von Johanne getauft sein soll. Gleich den meisten Fremden benutzten wir diese Gelegenheit zum Besuche der sonst unsicheren Gegenden, und ritten gegen sechs Uhr Morgens durch das Jaffa-Thor um die Nordseite der Stadt. Als wir das Thal Josaphat erreichten, waren die Bergabhänge bedeckt mit Schaaren von Zuschauern, malerisch leuchteten aus ihrer Mitte die weißen Gewänder der Frauen hervor. Vom Stephans-Thore über den Bach Kidron bei Gethsemane vorüber den südlichen Abhang des Oelberges hinan zogen die dicht gedrängten Reihen der Pilger; die verschiedensten Nationen und mannigfaltigsten Trachten wogten durch einander, auf Pferden, Eseln, Cameelen, oder zu Fuß. Hier ein dunkelfarbiger Abyssinier mit seinem einfachen blauen Gewande, dort eine Griechin in einem großen Korb an der einen Seite des Cameels sitzend, während an der andern Seite ihre vier lieblichen Kinder staunend die

[1]) 1 Sam. 23—26. [2]) 1 Sam. 24.

Menge betrachten; andere Frauen reitten auf ihren Thieren, die Kinder vor und hinter sich haltend, während der Mann sorglich den Zügel führt; dort ein lateinischer Mönch in seiner Kutte mit gelbem Strohhute; zur Seite deutsche Handwerker in abgetragener Kleidung aber fröhlichen Muthes wandernd und heiter singend.

An dem bunten Zuge vorüber eilten wir den Oelberg hinan. Plötzlich ertönte von der Seite wildes Geschrei; es war ein Zug von Muhammedanern, welche von der Wallfahrt zu dem Grabe des Moses zurückkehrten, das sie nach dem Traume eines muhammedanischen Heiligen an das todte Meer nicht fern von Jericho verlegen. Fahnenträger tanzten voran, dann einige Derwische kaum bekleidet, wild fanatisch spitze Eisen sich in den Leib stechend, daß das Blut herabfloß; nach ihnen die einförmige Musik der Trommel und Pfeife, den Schluß bildeten in langem Zuge die Gläubigen des Islam, schreiend und jauchzend. Sie zogen hinab eine andere Straße nach dem Thale Hinnom. Bei dem ersten Ruhepunkte, wo sich das Thal zu einer schmalen Schlucht verengt, erreichten wir die Spitze unserer Caravane. Hier ward der Zug geordnet, türkisches Militair mit klingendem Spiel voran; zur Seite und auf den Höhen der das Thal umschließenden Berge schwärmten Baschibusuks, unregelmäßige Reiterei, und Beduinen auf muntern Rossen, um dem den Zug anführenden Gouverneur von Jaffa das Ehrengeleit zu geben. Wir befanden uns in den öden Gebirgen der Wüste und stiegen allmählig nach Osten hinab. Zahlreiche Feuersteinlagen mit ihrer dunkelen Färbung stachen stark gegen die Weiße der Kreide-Berge ab und gaben die schönsten Schichtenzeichnungen. Hier und da zeigten sich Spuren der alten Römer-Straße und größerer Wasserleitungen; auch Trümmer von Wartthürmen oder Khanen lagen an der Straße. Diese Straße nach Jericho gehört noch immer zu den unsichersten des heiligen Landes, und oft noch geschah es, daß hier ein

Reisender[1]) „unter die Mörder fiel; sie zogen ihn aus und schlugen ihn, gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen".

Gegen Mittag endlich eröffnete sich der Blick auf das todte Meer. Die Form der Berge nahm eine andere Gestalt an; nicht mehr sanft gerundet und einförmig, sondern wild, scharf gezeichnet, senkrecht zerspalten, voll tiefer Schluchten und Klüfte, welche eng und an tausend Fuß tief von senkrechten Felswänden eingeschlossen sind. Endlich erschienen die Gefilde Jericho's[2]). Die Berge treten hier kreisförmig aus einander und das Jordan-Thal erweitert sich zu der herrlichen Jordans-Aue von etwa drei Stunden Breite; an der östlichen Seite fallen sie schroff ab, röthlich gefärbt, heller an der westlichen senken sie sich dort allmählig hinab, aber immer ein- bis zweitausend Fuß über dem Thale. Der Jordan mit seinen grünen Ufern und wenigen Oasen in der Ebene erinnerte uns unwillkührlich an den majestätischen Nil, dessen reizende Ufer den Sand der Wüste durchbrechen. Wir stiegen einen ziemlich steilen Paß hinab, und gelangten an den Ruinen zweier großen Burgen vorüber gegen ein Uhr zu der Stelle, wo die Zelte der Truppen und vieler Pilger aufgeschlagen waren. Auch wir richteten unser Zelt ein. Die Hitze war so drückend, wie wir sie auf der ganzen Reise nicht gefühlt; wir empfanden es, daß wir an einer Stätte des Fluches lagerten, auf der bei tropischer Hitze die Rosengärten und Palmenhaine geschwunden sind und sich nur die verpestende Nähe des todten Meeres kund giebt. Einige Erquickung gewährte ein kühlender Nordwind, der uns, die wir uns am nördlichen Ende des Lagers befanden, zuerst anwehte, und ein kleiner Bach, der von der Quelle Ain es Sultan durch ein nahe liegendes Gebüsch geleitet war. Die Ermattung war allgemein und schon war ein Pilger als Opfer der Anstrengung gestorben. Erst gegen Abend wagten wir das Zelt zu verlassen.

[1]) Luc. 10, 30—35. [2]) Jos. 4, 13.

Nicht entfernt auf einer kleinen Erhöhung im Norden liegen die Ruinen der mittelalterlichen Burg Jericho's und vieler kleiner, jetzt verfallener und unbewohnter Häuser; nur einzelne Beduinen-Zelte deuteten auf die wenigen Bewohner der einstigen „Palmen-Stadt“ [1]). Eine geringe Zahl verkümmerter Palmen zeugt von dem Schmucke der Vergangenheit. Eine noch ziemlich erhaltene Römer-Straße führte zu der Quelle Ain es Sultan, wahrscheinlich der Wasserquelle, über deren Wasser die Männer von Jericho bei Elisa klagten, und „er warf Salz hinein und das Wasser ward gesund bis auf diesen Tag“ [2]). Stark und gewaltig sprudelt sie aus dem Boden hervor, umgeben von den Resten einer römischen Einfassung und frisch grünendem Gebüsch. Die staunenswerthe Fülle der Pflanzenwelt in der Nähe der Quelle zeigt, wie leicht hier wieder eine so paradiesische Oase hervorzurufen wäre, wie die Alten sie in den Umgebungen Jericho's schildern. Datteln reiften hier, und die Balsam-Stauden Jericho's, welche von der Königin zu Saba zu Salomo's Zeit aus Arabien dorthin verpflanzt wurden, lieferten schon Alexander dem Großen täglich eine Muschel voll Balsam, wie Pompejus im Triumphzuge sie den Römern zuerst als Baum zeigte. So prangten hier einst die herrlichsten Gärten. Und dicht bei der Quelle auf einer Anhöhe finden sich Ruinen aus der Römer-Zeit, welche zu der von Herodes dem Großen hier erbauten Festung und den bei derselben errichteten Palästen gehört haben mögen. Hier beschloß der Tyrann sein Leben; noch kurz vor seinem Tode gab er den Befehl, die um ihn versammelten Großen des Landes in der Rennbahn einzuschließen und im Augenblicke seines Ablebens hinzurichten, damit sein Tod das ganze Land in Trauer versetzte! Aber mit seinem Leben war auch seiner Grausamkeit ein Ziel gesetzt.

Eine ganze Reihe von Ruinen zieht sich nördlich am Fuße des Gebirges hinauf; es ist die jäh und steil sich

1) 5 Mos. 34, 3. Richt. 1, 16. 2) 2 Kön. 2, 19—22.

erhebende Wand des Berges Kuruntul oder Quarantania; gegen funfzehnhundert Fuß steigt sie über der Ebene auf; die Ostseite des Berges ist voll von Grotten und Höhlen, in die sich einst Einsiedler zurückzogen. Hierhin soll Jesus vom Geiste in die Wüste geführt sein; er fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte, und ward von dem Teufel versucht. Aber durch Worte der Schrift, die er ihm entgegenhielt, überwand der Herr die Versuchung, und Engel traten hinzu und dieneten ihm[1]). Von der Höhe des Berges genießt man einen weiten Ueberblick über die Ebene bis an das todte Meer; in großartiger Ruhe strömen die Wasser des Jordan in ihr hin, durch ihre grünen Ufer sich verrathend; unzählige Quellen und Bächlein ergießen sich durch die Fluren. Es bedürfte nur fleißiger Bebauer, um die Wasserleitungen herzustellen, und das jetzt öde Land wieder zu dem fruchtbarsten des gelobten Landes zu machen, um die Rosengärten, die Balsamstauden, die Zuckerpflanzungen wieder hervorzurufen und unter dem Schatten der Palmen ruhen zu können.

Als die Sonne sank, wanderten wir durch die Reihen des Lagers. Die verschiedenen Nationen hatten getrennt von einander ihre Zelte aufgeschlagen und Alle gaben sich in bunter Unordnung der Ruhe hin. Am stattlichsten machten sich die Reihen der Griechen, unter denen mehrere wohlhabende waren; ein großes Zelt in ihrer Mitte war für ihre höhern Geistlichen bestimmt. Am ärmlichsten sah es bei den Kopten und Abyssiniern aus; sie hatten nur ein einfaches Tuch gegen die brennende Sonne aufgespannt, jetzt in der Abendkühle wurde es wieder entfernt. Zuletzt fanden wir im Gebüsch an dem sprudelnden Bache unter einem Baume gelagert etwa zwölf deutsche Handwerker; sie hatten den ganzen Marsch zu Fuß gemacht, stimmten aber heiter und lustig ein deutsches Liedlein an und schienen die Ermüdung wenig zu fühlen. In der Nähe unseres Zeltes

[1]) Matth. 4, 1—11.

stand das des Gouverneurs von Jaffa; große Fackeln brannten vor demselben; eintönige Musik von Pauken und Pfeifen begleitete die Kunstspiele, durch welche die Beduinen den hohen Gast zu ehren suchten.

Als es etwas stiller geworden, versammelten wir uns mit etwa zwanzig deutschen Protestanten im Zelte des Missionars Kruckeberg aus Hannover, der im Auftrage der Londoner Missions-Gesellschaft in Indien mit gesegnetem Erfolge arbeitet und damals zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise in die Heimath unternommen hatte. Er war uns der willkommenste Gefährte bei diesem Pilgerzuge gewesen. Wir sangen mit einander das Lied: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich wandre nach dem Vaterland, nach dem Jerusalem, das droben;" dann las Kruckeberg den Abschnitt Matth. 13. und hielt eine Ansprache über die Kraft des göttlichen Wortes. Darauf gedachte ich der Mauern Jericho's, die in unserer Nähe einst durch den Glauben Israels gefallen waren[1]), und flehte zum Herrn, daß uns seit dem Tage in den Gefilden Jericho's jede Noth an die gefallenen Mauern, jede Klage an den Glauben Israels erinnern möchte; daß wir ausgehend von Jericho als Glaubenshelden dem unvergänglichen Erbe, dem himmlischen Zion siegreich entgegenkämpfen möchten. Mein Reisegefährte schloß sich an mit dem Gebete, daß wie die Quelle des Elisa unsern brennenden leiblichen Durst gestillt habe, so wir auch das rechte Dürsten der Seele empfinden und das lebendige Wasser empfangen möchten, nach dessen Genuß uns ewiglich nicht dürste, welches ein Brunnen des Wassers werde, das in das ewige Leben quille. Kruckeberg endete, indem er uns Pilger an den Wassern des Jordan vereint mit der ganzen Kirche Christi der Gnade unseres Gottes befahl. Darauf sangen wir das heimische Bundeslied: „Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden,

[1]) Jos. 6, 1 – 20.

dir auf ewig treu zu sein." In wahrer Herzensgemeinschaft besprachen wir noch lange die reiche Geschichte der Stätte. Im Geiste sahn wir „den Blinden, der am Wege saß, und da er hörete, Jesus von Nazareth ginge vorüber, rief er: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber sprach: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen[1])." Wir sahen den Zachäus auf seinem Maulbeerbaum, wie er das Wort des Herrn vernahm: „Steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren[2])." Auch in unsere Hütte war der Herr eingekehrt.

Um Mitternacht wurden die Trommeln gerührt und mit den Truppen brachen die ersten Züge der Pilger nach dem Jordan auf. Gegen ein Uhr ritt die große Zahl der Europäer mit dem Gouverneur von Jaffa ab; eine bedeutende Bedeckung berittener Beduinen schloß den Zug. Zwei große Fackeln wurden uns voran getragen, ihnen folgte die Musik der Beduinen, dann mehrere Reiter, welche ihre Reiter- und Fechterkünste zeigten; sie tanzten auf dem Pferde, fochten gegen einander, schwangen die Säbel über die Häupter, verfolgten einander mit den großen Lanzen oder suchten durch abgefeuerte Schüsse kriegerische Tapferkeit zu bekunden. Es war eine dunkele Nacht und die Fackeln vermochten kaum durch den Staub der fünftausend Pilger, welche uns vorangingen, Licht zu verbreiten. Erst gegen fünf Uhr hatten wir den etwa zwei Stunden betragenden Weg bis zum Jordan vollendet. Das Militair hatte einen Cordon am Ufer des Flusses gezogen; als die ersten Strahlen der Sonne über die Gebirge Moabs leuchteten, traten die Truppen zurück und nun stürzten die Pilger in den reißend dahinströmenden Jordan.

Von dem Rande des oberen Ufers steigt man etwa zwanzig Fuß tief an das niedere Ufer hinab, welches an beiden Seiten des Flusses mit Akazien, Tamarisken, Weiden und Schilf reichlich bewachsen ist und in dem frischesten

[1]) Luc. 18, 35—43. [2]) Luc. 19, 1—10.

Grün prangte. Zwischen diesem herrlichen Grün rauschte der wunderbare Strom mit seinen klaren Fluthen dahin. Ein Binnenstrom ohne Mündung im Meere, ohne Stufenländer, ohne durchsetzende Gebirgszüge. Seine Quellen sind zum Theil unterirdisch; er besteht aus einer Kette von drei Wasserbecken, von denen der obere ein Sumpf ist, der mittlere ein lieblicher Alpensee, der dritte ein bitteres Salzmeer. Die Thalufer haben nicht allmählige Abdachungen, sondern sind wilde Felsmauern; das Gefilde im Thal ist ohne Acker, Städte, Dörfer, trotz der Bewässerung größtentheils Wüste. Sowohl der großen Länge nach als der an das Unglaubliche gränzenden Tiefe wegen ist es die merkwürdigste Senkung der Erde, bei Tiberias schon über sechshundert, beim todten Meere über zwölfhundert Fuß unter dem Meere. In vielen Windungen, wenigstens anderthalb hundert kleineren oder größeren Krümmungen stürzt der Strom herab und legt bei einem Raume von zwölf Meilen mehr als vierzig Meilen zurück. Die mittlere Breite beträgt achtzig Fuß; bei seinem starken Falle ist er ungemein reißend, so daß fast in jedem Jahre einige Pilger in seinen Wellen den Tod finden.

Hier „gegen Jericho" war es, wo Josua das Volk an den Jordan führte, und „als die Füße der Priester, welche die Lade des Bundes vor dem Volk her trugen, in das Wasser des Jordan tunkten (der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern, die ganze Zeit der Aerndte, wie jetzt kurz vor Ostern), da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einen Haufen, aber das Wasser, das zum Salzmeere hinunterlief, nahm ab und verfloß. Und Israel ging trocken durch, bis das ganze Volk über den Jordan kam"[1]). Wie die Wasser des rothen Meeres sich getheilt hatten zur Erlösung des auserwählten Volkes aus dem Diensthause Aegyptens, so wandte der Jordan sich zurück, damit Gott die Seinen in das Land

[1]) Jos. 3, 17.

der Verheißung einführte. Und alsbald wurde das früher um seines Abfalles willen verworfene Volk durch die Beschneidung wieder in den Bund mit dem Herrn aufgenommen und feierte in der fröhlichen Passah-Feier die höchste Gemeinschaft mit seinem Gotte.[1]) Auch als Elias hinging mit Elisa, um in feurigem Wagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel zu fahren, „nahm er seinen Mantel und schlug in das Wasser, das theilete sich auf beiden Seiten, daß sie trocken durchhin gingen". Und als Elisa umkehrte mit dem Geist Eliä, und schlug in das Wasser mit dem Mantel Eliä, „theilte sich's auf beiden Seiten und Elisa ging hindurch"[2]). Bald darauf sandte er den Naeman, den Feldhauptmann des Königs zu Syrien, der aussätzig war, an den Jordan, und „er taufte sich siebenmal und ward rein"[3]). So heilige Vorgänge sammelten hier die Prophetenschulen, welche sich wie am Carmel so hier bei Jericho bildeten und Pflanzstätten prophetischen Ernstes in der Gesetzerfüllung und prophetischer Begeisterung wurden. Doch dies Alles war nur vorbildliche Hindeutung auf die Zeit, wo Johannes in einem Kleide von Cameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden Buße predigte an dem Jordan, und alles Volk kam und er taufte sie mit Wasser zur Buße. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa, daß er sich taufen ließe; und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und er zeugete: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt[4])." Fortan empfingen Schaaren Gläubiger durch die Jünger Christi in den Wassern des Jordan die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geiste, welche die sündliche Natur verzehrte und die Getauften zu Wiedergebornen machte.

Hatten diese heiligen Erinnerungen Liebe für die Wasser des Jordan erweckt, so verwandelte sich diese dem christ-

[1]) Jos. 5, 5—11. [2]) 2 Kön. 2, 6—14. [3]) 2 Kön. 5.
[4]) Matth. 3. Joh. 1, 15—34.

lichen Aberglauben schon früh in den Glauben an eine besondere Heiligkeit des Flusses. Noch jetzt meinen Tausende der Pilger, durch das Bad im Jordan ihrer Wiedergeburt und ewigen Seligkeit gewiß zu werden. Darum stürzten sie voll heiliger Begeisterung in den Strom hinab; Männer und Frauen in buntem Durcheinander der Lebensalter und Völker, trugen weiße Kleider, ihre Todtengewänder; drei Mal, mehr Mal tauchten sie unter mit Gebeten und unzähligen Zeichen des Kreuzes; manche wurden von Andern untergetaucht, die Schwächern geführt oder gegen die reißende Strömung gehalten; andere reichten einander die Hand, um in der heiligsten Stunde des Lebens das Band der Gemeinschaft zu fühlen. Mütter tauchten ihre weinenden Kinder unter, in dem Gefühle, ihnen den höchsten Dienst mütterlicher Liebe für Zeit und Ewigkeit geleistet zu haben. Verwandte oder Freunde in der Ferne hatten den Pilgern ihre Todtengewänder zum Untertauchen mitgegeben, um sie in der Todesstunde als Rock der Gerechtigkeit anzulegen. Nach dem Bade wurden blecherne Flaschen mit Wasser gefüllt, die der Pilger umhängt und sorgsam in die Heimath führt; Stäbe wurden von den Weiden abgeschnitten, bis endlich nach einer starken Stunde das Militair die Säumenden antrieb und die unruhig belebten Ufer des Jordan wieder stille wurden.

Mit mehreren fränkischen Reisenden nahmen wir eine besondere Escorte; und während die Pilger-Caravane zu den Zelten zurückkehrte, wandten wir uns zu dem todten Meere. Fast eben zog sich der Weg westlich vom Jordan hin, die Oberfläche des Bodens war mit einer dünnen Salpeterkruste bedeckt, welche durch die Füße der Pferde durchbrochen wurde, so daß sie tief einsanken. Alles umher war wüst und öde; die Vegetation verlor sich mehr und mehr, bis alle Spur derselben verschwand; nur grausige Berge starrten uns entgegen. Nach einer Stunde standen wir an den Ufern des todten Meeres, welche sich in

einer Bank von Kieselsteinen etwa acht Fuß hoch über der Wasserfläche erheben. Seit unserer Abreise vom rothen Meere hatten wir keinen so bedeutenden Wasserspiegel gesehn; und an den öden Charakter der Wüste gewöhnt, staunten wir anfangs, wie wenig die Umgebungen des Meeres den schaurigen Erwartungen entsprachen, welche wir gehegt hatten. Aber bald blickten wir näher hinzu. Schroff und steil steigen die Gebirge an dem östlichen Ufer zwei- bis dreitausend Fuß hoch auf, an der westlichen Seite erheben sie sich in größerer Entfernung vom Meere. Zehn Meilen lang, zwei Meilen breit starrte die stille Fläche, keine Welle wogte auf der weiten Fluth. Todt liegt das Meer, es zeigt keine Spur von Thier- oder Pflanzenleben; kein Fisch regt sich in seinen Wassern. Die vom Jordan hinabgetriebenen steigen sofort zappelnd und sterbend zur Oberfläche auf. Die lebendigen Wasser des Jordan verlieren sich in der todten Fläche; nur in der stärksten Regenzeit vermögen sie den Umfang des Meeres etwas zu erweitern; sonst verdunstet bei der glühenden Hitze des Thales so viel Wasser, als der Jordan nur herbeiführen mag. Denn das Meer liegt über zwölfhundert Fuß unter dem Weltmeere; daher herrscht eine ägyptische Hitze, vermehrt durch die hohen Klippen nackter Felsen, welche die Strahlen der brennensten Sonnengluth sammeln. Schwefel findet sich sehr viel an dem Ufer; die Araber bereiten daraus ihr Schießpulver. Auch Erdharz oder Asphalt ist häufig in großen Stücken, noch zahlreicher der Asphaltstein, ein schwarz glänzender Stein, der mit einer stark rauchenden Flamme brennt und von den Arabern als Brennmaterial gebraucht wird. In Jerusalem wird er vielfach zu kleinen Andenken für die Pilger verarbeitet.

Das Wasser ist eins der salzigsten der Erde; es enthält fünf und zwanzig Theile Salz in hundert Theilen Wasser, und ist so gesättigt, daß hineingeworfenes Salz sich nicht auflöst. Bei den starken Verdunstungen ist daher

Alles an den Ufern des Meeres, jeder Stein, jedes etwa von dem Jordan herabgeschwemmte und ausgeworfene Treibholz mit einer weißen Salzkruste überzogen. Das Wasser hat aus demselben Grunde bedeutende Schwere; mehrere unserer Gefährten badeten, und das Wasser trug sie, ohne daß sie zu schwimmen brauchten; ja bei tieferen Stellen wurde es ihnen schwer, sich unter dem Wasser zu halten, weil sie immer wieder emporgehoben wurden. Als die Badenden das Wasser verließen, waren sie nach kurzer Zeit mit einer weißen Salzkruste überzogen. Wir kosteten von dem Wasser, aber es war so schweflig und salzig, daß wir nur mit Mühe den üblen Geschmack vertreiben konnten. Hier und da findet sich die Oscher, Bäume mit Sodomsäpfeln, welche eine Farbe haben wie eßbare Früchte, sich aber, wenn sie abgepflückt werden, nach den Berichten der Alten in Rauch und Asche auflösen. Es sind große gelbliche Früchte, etwa den Apfelsinen gleich; sobald man sie etwas hart anfaßt, platzen sie auf und nur dünne Fasern und Staub bleiben in der Hand zurück. Darum war der Sodomsapfel im Mittelalter Sinnbild des Genusses der lockenden in sich leeren weltlichen Freuden und des Unterganges aller irdischen Herrlichkeit, während die unansehnliche Jericho-Rose, welche, in den Sandebenen Arabiens einheimisch, wenn sie scheinbar erstorben vom Wasser benetzt wird, immer wieder aufblüht, Sinnbild des unvergänglich Ewigen ward. Im Süden und Osten des Sees sind jene warmen Schwefel-Quellen, von denen besonders die zu Calirrhoë unter den Römern bekannt waren. An der südwestlichen Seite erhebt sich ein langer Berg in der Ausdehnung von beinah drei Stunden; er besteht ganz aus Steinsalz und trägt noch jetzt den Namen Usdum. Die Tiefe des Meeres ist schon bis auf eintausend dreihundert Fuß gemessen, so daß der Boden des Meeres drittehalbtausend Fuß unter dem Spiegel des Weltmeeres liegt, die tiefste Einsenkung auf der ganzen Erde, die bisher beobachtet ist.

Den Süden des Meeres bezeichnet man als die Stelle der vier Städte Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim; „die Gegend war wasserreich als ein Garten Gottes gleichwie Aegyptenland“[1]); selbst jetzt fließen hier mehr Gewässer von den östlichen Bergen herab, als sich irgendwo im gelobten Lande nahe beisammen finden. Jedoch war die Gegend Erdbeben ausgesetzt und vulkanischer Natur, sie vereinigte mehr brennbare Stoffe als irgend eine andere der Erde und enthielt noch besonders reiche Gruben von Asphalt oder Pech[2]) (Thongruben), welche verderblich werden konnten. Als nun die Leute zu Sodom und Gomorrha, welche sich ähnlich wie die Aegypter durch die Vorzüge der Natur zum Abfall von Gott verleiten ließen, sehr wider den Herrn sündigten, sandte Gott seine Engel zu Lot gen Sodom; sie ergriffen ihn und sein Weib und seine Töchter, daß er sich errettete gen Zoar, das an der südöstlichen Seite des Meeres gelegen haben mag. Schwefel und Feuer ließ der Herr regnen vom Himmel; Pech und Schwefel des sonst lieblichen Bodens wurden entzündet; Flammen verzehrten von oben, Flammen von unten, und Gott kehrte die Städte um. Die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war, versank[3]). In die leere Tiefe rannen die süßen Wasser des Jordan und verkehrten sich in ein schwefliges

[1]) 1 Mos. 13, 10. [2]) 1 Mos. 14, 10.

[3]) Neuerlich hat man nach den bekannt gewordenen Erdbeben drei große unterirdische vulkanische Spalten und Erdbeben-Linien im heiligen Lande entdeckt; die eine in der Mitte desselben über Hebron, Jerusalem, Tiberias bis Baalbeck, die andere an der Küste über Jaffa, Akra bis Antiochien, die dritte verlegt man in das Jordan-Thal. Bei dem Gerichte über Sodom und Gomorrha öffnete sich nach dieser Ansicht jene ganze Spalte vom Fuße des Libanon bis zum südlichen Ende des todten Meeres, die Decke zerriß und es erfolgte diese wunderbarste Boden-Einsenkung der Erde. Es bildeten sich durch kraterartige Einsenkungen Vertiefungen, wie der See von Tiberias und das todte Meer, welche sich mit Wasser füllten, während der Jordan sich früher durch das Thal Arabah in das rothe Meer ergossen hätte. Das todte Meer erhielt seinen Salzgehalt durch die Auflösung der zahlreichen Salzlager. Danach würde dies furchtbare Strafgericht Gottes das ganze Jordan-Thal umgestaltet, seine schauerlich zerklüfteten Thalwände hervorgerufen, neben dem bleibenden Denkmal des Fluches aber auch die reizenden Ufer des See's Genezareth gebildet haben.

Salzmeer. Als ein drohender Fingerzeig sollte es das auserwählte Volk, so oft es von den Höhen Jerusalems hinabblickte, mit Gottes-Furcht erfüllen. Wenn das todte Meer im Neuen Testamente auch nicht erwähnt wird, wenn dagegen an dem andern See des Jordan die höchste Liebe Gottes sich offenbarte, so verkündete doch der Herr selbst, daß es Sodom und Gomorrha erträglicher gehn werde, als den hoch begnadigten Städten an den Ufern des See's Genezareth, und weiht damit die grausigen Umgebungen des todten Meeres (bei den Arabern Bahr Lut, See Lots) für alle Zeiten zu einem erschütternden Denkmal göttlicher Gerechtigkeit.

Nach einem kurzen, tief ernsten Aufenthalte an den Ufern des Meeres brachen wir wieder auf, und ritten nordwestlich an dem Abhange der Berge die Ebene hinauf; in den zu dem Meere hinablaufenden Thälern bemerkten wir häufig Salz- und Salpeter-Krusten; es ist der alte durch Niveau-Abnahme des todten Meeres trocken gelegte Seeboden; nur hier und da waren auf der erstorbenen Erde Spuren von Vegetation erkennbar. Etwa in der Mitte des Weges ließen wir zur Rechten die Ruinen von Kasr-Hadschla mit der Quelle gleichen Namens; es ist Beth-Hagla[1]), das die Gränze zwischen Juda und Benjamin bildete. Gegen zehn Uhr langten wir bei unsern Zelten an. Die Pilger waren schon wieder eingerichtet; an den benachbarten Sträuchern trockneten sie ihre Sterbegewänder. Die brennende Hitze des Tages gönnte uns nur wenig Erquickung. Gegen Mitternacht wurde zum Aufbruch gerufen; bei Fackelschein zogen die Züge der Pilger den nahe liegenden Paß hinan; endlich kamen die Beduinen mit ihren Fahnen und ihrer gellenden Musik, den Gouverneur abzuholen, dessen Zuge wir uns anschlossen. Der Ritt wurde erheitert durch die wilden Kampfspiele der Beduinen; etwa sechzig schwärmten um uns her, durch Schießen und Lan-

[1]) Jos. 15, 6.

zenspiel belustigend; der Gouverneur ritt behaglich unter ihnen, oft mit großer Umständlichkeit und vielem Ceremoniel eine Pfeife rauchend; nur zuweilen sprengte er plötzlich mit Säbel und Pistolen zwischen die streitenden Kämpfer, selbst angreifend oder Frieden stiftend. Zuletzt eilten wir schneller zur Heimath, an den Zügen der Caravane vorüber. Welch' ein anderer Anblick als am Morgen des Auszugs! Matt und müde, mit Staub bedeckt, schmachtend vor Hunger und Durst, lagen die Pilger am Wege; bei den Quellen drängten Hunderte zusammen. An dem Abhange eines Berges lag ermattet eine alte Griechin, sie vermochte nicht mehr selbst aufzustehn; ein anderer Nachzügler richtete sie an ihrem Stabe auf, an dem sie sich mühsam weiterschleppte. Im Thale Josaphat waren die Abhänge des Oelbergs und des Moriah wieder mit Zuschauern bedeckt; wehmüthig und mitleidig blickten sie auf die Heimkehrenden. Endlich erreichten wir unser liebes Zion. Später gingen wir durch die Straßen Jerusalems, aber es war so still und öde, wie wir es in den Zeiten der Pilger noch nicht gefunden hatten.

Einige Tage nachher unternahmen wir einen Ritt nach dem griechischen Kloster St. Saba, nur von unserm Diener und einem Pferdeknecht, Mukary, begleitet. Bei Siloah und dem Brunnen Rogel vorüber folgten wir dem Kidron-Thale, östlich hinabsteigend. Anfangs ist es mit schönen Gärten und reichen Blumenpflanzungen geziert. Zur Seite in den Felsen und in den südlichen Nebenthälern zeigten sich viele Gräber, bedeutend größer, wenn auch nicht so schön gearbeitet wie im Thale Josaphat. Bald trat auf den Höhen der Charakter der Wüste hervor, während sich im Thale die Gärten und Baumgruppen fortsetzten. Schon nach einer halben Stunde erblickten wir lange Reihen schwarzer Beduinenzelte, welche in den Senkungen zwischen den Bergen aufgeschlagen waren; die Abhänge waren mit weidenden Heerden bedeckt. Das Thal

geht in vielen Krümmungen fort, meist mit höchst bedeutendem Fall; allein nachdem wir anderthalb Stunden stark geritten, begann plötzlich eine schroffe Felsschlucht. Hundert bis zweihundert Fuß tief brach sie in die sanft sich neigenden Abhänge der Berge ein; von dem nahe am Gipfel des Berges angelegten Wege blickten wir in die schauerliche Tiefe hinab; zahllose Höhlen und Vertiefungen, zum Theil ausgebaut und einst zu Zellen benutzt, erschienen in den Felswänden; endlich in einer wilden Felsschlucht leuchteten die Zinnen des Klosters St. Saba.

Todtenstille ruhete über dem Gebäude und den wüsten Umgebungen — da klang uns der Ton einer Glocke, hell und klar entgegen, weithin schallend! An der südöstlichen Thalwand in einer kleinen Schlucht ziehn sich die Gebäude steil ansteigend hinan; eine starke Mauer mit einem hohen Wartthurm an jeder der beiden Seiten beschützt sie; Gärten zieren die terrassenförmig sich abstufenden Behausungen, aber unter der drückenden Hitze der Wüste neigten die Blätter sich schmachtend zur Erde; eine einzige Palme rankt sich verkümmert an dem Felsen hinauf; sie soll von dem heiligen Sabas gepflanzt sein. An der Klosterpforte empfing uns ein Mönch und geleitete uns in die Zimmer der Fremden, die wie das ganze Kloster vor wenigen Jahren neu eingerichtet sind. Nach der Erfrischung, die nach griechischer Sitte aus Eingemachtem (Glüko) und Kaffee bestand, wandelten wir durch die Räume des Klosters. Die Kirche ruht auf fünf colossalen dicht an einander tretenden Pfeilern. In leuchtendem Golde strahlt die Wand des Allerheiligsten, die Kanzel und der Thron des Priors; die Wände sind mit Bildern bedeckt und große silberne Kronleuchter prangen in der Mitte, Geschenke des Kaisers von Rußland. Auf dem freien Platze vor der Kirche enthält eine kleine Capelle das Grab des heiligen Sabas, mit Marmor überkleidet; er war es gewesen, der im vierten Jahrhundert in dieser schauerlichen Einsamkeit Einsiedler gesammelt hatte. Eine

natürliche Grotte in der Felswand ist zur Kirche des Nicolas ausgebaut; in ihr befinden sich Schädel der vierzigtausend Märtyrer, welche einst von dem Perserkönig Kosroes in diesen heiligen Umgebungen getödtet sein sollen. Am höchsten von allen Capellen nahe dem Thurme ist die des Johannes Damascenus, dessen Leichnam in einer Felsgrotte ruht. Er schrieb auf dieser Oase inmitten der Wüste sein berühmtes Werk über die rechtgläubige Lehre, welches bis jetzt für die erstarrte griechische Kirche Lehrbuch des Glaubens geblieben ist. Von dem Thurm des Klosters schauten wir nach dem todten Meere, das nur etwa drei Stunden entfernt war; es wurde uns recht klar, wie die plötzliche Versenkung der vier Städte und die Bildung des todten Meeres auch diese Gegenden umgestaltet hatte; wie die sanften Hügel und Bergabhänge bei dem plötzlich tiefer gewordenen Falle der Gewässer durchschnitten wurden und sich schaurige Felsklüfte zwischen ihnen bildeten. Je wilder die Umgebungen waren, um so lieblicher erquickten uns die Klosterräume mit ihren still friedlichen Bewohnern.

Gegen Abend kehrten wir auf dem früher eingeschlagenen Wege heim; wir stiegen das Kidron-Thal hinauf. Hügel über Hügel thürmten sich vor uns auf, gleich Meereswellen stiegen sie höher und immer höher empor. Endlich auf dem letzten, dem höchsten Berge prangte von ferne strahlend in dem Glanze abendlicher Gluth, Jerusalem, die hochgebaute Stadt! Majestätisch thronte die hohe und erhabene über allen vorgelagerten Bergen und Thälern! Je mehr wir uns ihr näherten, desto mehr verlor sich die Dürre der Wüste, desto mehr kleideten sich die Hügel in freundliches Grün, strebten Bäume aus den Thälern hinauf, weideten Heerden auf lieblichen Fluren, sprossen Blumen in den Gärten hervor! Es war, als sollte das Kidron-Thal, das Thal der Schmerzen, das in einer Ausdehnung von sechs Stunden gegen viertausend Fuß sich erhebt, das bei der fluchbelasteten Tiefe des todten Meeres

beginnt, in wilden Felsschluchten mit wüsten Gefilden aufsteigt, dann mehr und mehr belebt und verklärt, endlich endet bei den leuchtenden Zinnen Jerusalems — es war als sollte es die Geschichte des Reiches Gottes von dem Falle des Menschengeschlechtes bis zum Herabfahren des neuen Jerusalem abbilden. Es war, als sollte das Thal der Schmerzen die Führung der Kinder Gottes von ihrer Geburt in Sünden durch ein Leben voll Leiden und Freuden bis zum Eintritt in das himmlische Zion in ergreifender Anschaulichkeit vor die Seele führen. Nie war uns in solchem Verklärungsglanze erschienen Zion, Gottes heiliger Berg, Jerusalem, die hochgebaute Stadt.

4. Bethel.

Kurz darauf verließen wir Jerusalem zu einem Besuche der nördlichen Umgebungen. Mit unserm Dragoman und zwei Mukary's ritten wir durch das Thal Josaphat den nördlich von dem Oelberge sich erhebenden Berg hinauf; hier hat man die umfassendste Uebersicht über Jerusalem. Kein größerer Theil der Stadt wird verdeckt; Moriah und Zion treten weit aus einander; das Thal zwischen beiden erscheint in seiner großen Ausdehnung; amphitheatralisch steigt die Stadt bis zu der Moschee des Moriah und der Höhe des Zion mit ihren Gebäuden auf, und majestätisch ragen über ihr die schlanken Minarets und die prächtigen Kuppeln. Aber so umfassend die Aussicht auch ist, so fehlt ihr doch die Lieblichkeit, durch welche die Ansicht vom Oelberge sich auszeichnet. Von der Höhe führte der Weg ziemlich steil hinab; die Spuren einer alten Römerstraße waren leicht erkennbar. Nach einer starken Stunde hatten wir auf der Höhe des nächsten Berges Anata, Anathoth, erreicht, ein kleines Dorf mit wenigen ärmlichen Häusern.

Sie sind erbaut aus großen Sandsteinen, welche in der Nähe gebrochen und auch in Jerusalem häufig zu Bauten verwandt werden. Anathoth liegt fast an der Gränze der Vegetation, wie wir es früher in Thekoa gefunden haben; der Landstrich besteht aus tiefen und rauhen Thälern, welche mit breiten Rücken unebenen, oft zu hohen Spitzen aufsteigenden Tafellandes nach Osten hinablaufen; der dunkelgraue Kalkstein, der auch zwischen dem fruchtbaren Boden hervorragt, giebt der ganzen Gegend einen wüsten und dürren Anstrich. Hier ist Jeremias[1]) geboren. Was der Prophet im Blick auf die Wüste weissagend ahnte, das sah er später erfüllt, als er auf den Trümmern Jerusalems saß und weinete.

Durch ein tiefes Thal gelangten wir auf der nächsten Berghöhe nach Hizmeh (Asmaveth[2]), darauf wieder durch ein Thal zu dem etwas niedriger gelegenen Dscheba, Geba, mit mehreren Trümmern alter Bauten. Nach der Theilung des Reiches bildete es die Gränzfeste Juda's, so daß man sagte: „von Geba an bis gegen Versaba", wie sich das Land früher von Dan bis Versaba erstreckt hatte[3]). Der Berg, auf dem Geba liegt, läuft an der östlichen Seite der Stadt allmälig in eine Hochebene aus, welche sich weit nach Osten erstreckt. Nach einer kleinen Senkung folgt auf derselben eine halbe Stunde entfernt eine hügelige Erhebung, auf der wir die Ruinen von Medinet Chai, Ai, entdeckten; eine bedeutende Anzahl von Trümmern mit einer kreisförmigen Ringmauer, während südlich das Thal Farah, nördlich das Thal Es-Suweinit mit steilen abschüssigen Felswänden den Ort schützen. Schon Abraham hatte zwischen Bethel und Ai seine Hütte aufgerichtet und daselbst dem Herrn einen Altar erbaut; später als die Mauern Jericho's vor dem Volke des Herrn ohne Kampf gefallen waren, konnten die wenigen Männer von Ai Israel in die Flucht schlagen. Erst als Achan, der sich gegen den Herrn

[1]) Jer. 1, 1. [2]) Nehem. 12, 29. [3]) 2 Kön. 23, 8.

versündigt hatte, gesteinigt und mit Feuer verbrannt und der Bann von dem Volke gewichen war, gelang die Eroberung. Josua zog nun von dem Thale Farah heran, legte aber in das Thal Es-Suweinit einen Hinterhalt hinter die Stadt, der bei dem Angriff und der scheinbaren Flucht Josua's hervorbrach und die Stadt einnahm[1]). Von Ai erstreckt sich die Hochebene weiter und nach etwa zwanzig Minuten erhebt sich ein zweiter Hügel mit den Ruinen von Medinet Goba. Hier hörten die Ackerfelder auf und die Wüste zog sich von den Trümmern der Stadt hinab nach dem Jordan und dem todten Meere.

Auf dem Bergrücken kehrten wir nach Geba zurück, folgten wieder der frühern nördlichen Richtung und erreichten, nachdem wir durch das Thal Es-Suweinit hinabgestiegen, auf der folgenden Höhe Mukhmas, Michmas. Es ist rings von zum Theil tiefen Thälern umgeben und eignete sich vorzüglich zu einer Befestigung. Hier hatte Saul schon ein stehendes Heer[2]). Auch wurde hier die große Schlacht[3]) geschlagen, bei der die Philister Michmas eingenommen hatten, Saul zu Gibeah lag, und Jonathan sich bei zwei östlich von Michmas einander gegenübertretenden Felsspitzen in das Lager der Feinde schlich. Unser bisheriger Weg seit Jerusalem veranschaulichte lebendig das Gesicht des Jesaias, der[4]) Assur sah gen Zion ziehen: „er mustert seinen Zeug zu Michmas; sie ziehen vor unserm Lager Geba über; merke auf, du elendes Anathoth; man bleibt vielleicht einen Tag, so wird er seine Hand regen wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalems. Aber siehe der Herr Zebaoth wird die Aeste mit Macht verhauen." Indem wir den Weg nach Norden fortsetzten, waren wir nach einer starken Stunde zu Rummon, dem Fels Rimmon[5]); auf dem Gipfel eines kegelförmigen Kalkberges, der bei seiner bedeutenden Höhe

[1]) Jos. 7, 8. [2]) 1 Sam. 13. [3]) C. 14. [4]) C. 10, 28—32.
[5]) Richt. 20, 45.

weithin sichtbar ist, steht ein Dorf mit vielen alten Substruktionen.

Wieder etwa eine Stunde entfernt liegt Taiyibeh, der höchste von allen bisherigen Orten, welche sich von Anathoth an wie eine Reihe von Gränzfestungen mit Warten, die weithin die Thäler beherrschen, aneinanderreihen. Das Dorf ist ganz von griechischen Christen bewohnt, etwa vierhundert an der Zahl, und es dauerte nicht lange, so kamen der Scheikh und der Priester, und luden uns ein, in dem Khane zu übernachten. Dieser besteht aus einem großen leeren steinernen Saale mit einem freien Vorplatz, auf dem unsere Mukary's blieben. Die übrigen angesehenern Bewohner des Dorfes sammelten sich mit ihren Kindern um uns; seit dem Besuche Robinsons und der ihn führenden Missionare hatten keine Franken bei ihnen übernachtet; sie verlangten daher auch von uns Bibeln oder Psalmen, wie sie damals empfangen hatten. Der Scheikh hatte seine zwei prächtigen Knaben mitgebracht, die besonders viel Theilnahme und Neugierde zeigten. Dem sich sehr lange hinziehenden Besuche, bei dem wir manche Erkundigung über die benachbarten Orte einzogen, machten wir dadurch ein Ende, daß wir uns niederlegten, worauf sich die Gesellschaft allmählig entfernte. Der Scheikh gab uns einige Wachen, welche sich mit unsern Mukary's um ein Feuer lagerten, und uns durch ihre lauten Erzählungen weckten, wenn die vielen kleinen Bewohner des Khans uns einige Ruhe gönnten. Am Morgen in der Frühe stiegen wir auf die Höhe des Dorfes, wo die Ruinen einer alten Burg mit zwei Thoren liegen, welche über die Zeit der Römer hinausreichen. Wahrscheinlich ist es das alte Ophra[1]) oder Ephron[2]), auch Ephrem, wohin Jesus sich nach der Auferweckung des Lazarus kurz vor seinem Leiden zurückzog, wie es heißt[3]): „Jesus wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in

[1]) Jos. 18, 23. [2]) 2 Chron. 13, 19. [3]) Joh. 11, 54.

eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern." Die Höhe des Thurmes gewährte eine weite und reiche Aussicht, namentlich über das Jordan-Thal und das todte Meer bis zum Frankenberge hin, während im Westen einzelne Höhen aus den grünen Hügeln der Berge Benjamins hervortraten. Endlich blickten wir in die neben unserm Khane gelegene noch unvollendete Kirche und schieden dann von dem Dorfe, dessen Bewohner uns trotz ihrer Zudringlichkeit ein seltenes Beispiel von Uneigennützigkeit gegeben hatten.

Nach einem Ritte von anderthalb Stunden konnten wir Beitin oder Bethel erreichen. In den von Anhöhen rings eingeschlossenen Thalkessel kommen von Norden zwei Thäler herab, welche sich an dem südlichen Ende des Kessels vereinigen und gemeinsam nach Südosten wenden. Zwischen beiden Thälern am Abhange des nordöstlichen Hügels liegen die großen und umfangreichen Ruinen von Bethel. Die Häuser waren verfallen und von Menschen verlassen; sie dienten nur den vorüberziehenden Heerden zu nächtlicher Lagerung. Von der Burg auf der Höhe des Hügels ziehn sie sich in vielen Straßen in die Tiefe hinab; die Kirche schien in ein älteres Gebäude hineingebaut zu sein. Im Thale selbst befindet sich ein ummauertes Bassin, das an Größe nur durch die von Jerusalem übertroffen wird. Zwei Quellen spenden lebendiges Wasser.

Zu Bethel hatte sich einst Abraham[1]) in selbverleugnender entsagender Liebe von Lot getrennt; nachher kam Jakob, als er vor seinem Bruder Esau von Bersaba gen Mesopotamien floh, gen Bethel; da blieb er über Nacht. Wie es die Lage des Ortes in sehr bezeichnendem Bilde angab, so blieb ihm in dem stillen Thale nur der Blick nach der südlichen Heimath frei; er mochte wehmüthig an das Haus seines Vaters gedenken. Gegen Norden war

[1]) 1 Mos. 13, 3.

ihm das Ziel seines Wallens durch Hügel und Berge verdeckt, wie die Zukunft ihm verschlossen und dunkel war; „und er nahm einen Stein, legte ihn zu seinen Häupten (vielleicht neben dem frischen Quell, der uns erquickte) und legte sich schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr stand oben darauf." Seiner Väter Gott offenbarte ihm den herrlichen Ausgang seiner Reise! Die Engel Gottes deuteten ihm den durch der Engel Dienst ihm bereiteten Weg zum Ziele! „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels." Dies Bekenntniß strömte von seinen Lippen; er richtete den Stein, auf dem er von seinen Sorgen erlöset war, zu einem Maal auf[1]), und als er mit aller seiner Habe heimkehrete, erfüllte er das Gelübde jenes Tages und bauete daselbst einen Altar und hieß die Stätte Bethel[2]). Alsbald wiederholte der Herr, nachdem die erste Verheißung, daß er ihn wieder in das Land bringen werde, erfüllt war, zur Glaubensstärkung an derselben Stelle die zweite: „Das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Samen nach dir geben." Später stand hier die Bundeslade[3]) und Samuel zog jährlich dahin, um Israel zu richten[4]). Bei der Theilung des Reiches bildete Bethel die Gränze zwischen dem Reiche Juda und dem Reiche Israel; und Jerobeam errichtete hier im Süden, wie im Norden zu Dan, ein goldenes Kalb, um das Volk von den Wallfahrten nach Jerusalem, dem Sitze Rehabeams, zurückzuhalten. Amos, der Hirt von Thekoa, verkündete, daß Beth-El, d. i. Gotteshaus, zu Beth-Aven, d. i. Gräuelhaus, durch seine Sünden geworden sei und durch Gottes strafendes Gericht noch mehr werden solle[5]). Endlich kam

[1]) 1 Mos. 28, 10—22. [2]) 1 Mos. 35, 7. 15. [3]) Richt. 20, 26. 27.
[4]) 1 Sam. 7, 16. [5]) Am. 5, 5.

Josias, erfüllte die beinah vierhundert Jahre früher gegebene[1]) Verheißung: „Altar, Altar, siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe;" er brach den Altar ab, ließ aus den Gräbern, welche wir jetzt noch in den Felswänden bemerkten, die Knochen holen, und verbrannte die Gebeine der Götzendiener[2]). Nach der babylonischen Gefangenschaft ward auch Bethel wieder bewohnt.

In der engen Thalschlucht war es still und öde; weder Mensch noch Thier war rings umher zu erblicken und schauerlich standen wir unter den Trümmern des Beth-El, das zu einem Beth-Aven geworden. Hier traten wir in die große Straße, welche wie ehemals so auch jetzt von Nabulus oder Sichem nach Jerusalem führt, freilich zerfallen und zwischen großen Steinblöcken sich hinziehend, wie die andern Straßen des gelobten Landes. In den Felsen zur Seite bemerkten wir viele Quellen und mit Wasser gefüllte Höhlen, natürliche Cisternen, und verstanden wohl, wie willkommen dem Jerobeam dieses wasserreiche Thal für den Aufenthalt vieler Pilger und für die Menge der Waschungen beim Opferdienst sein mußte. Ueber die westliche Anhöhe kamen wir nach einer starken halben Stunde auf die Höhe von Bireh, Beeroth, d. i. Brunnen. Das Dorf hat außer umfangreichen älteren Ruinen auch die einer Kirche mit Spitzbogen aus der Zeit der Kreuzzüge. Von hier konnten wir nach Jerusalem hinabblicken, das in nicht ganz drei Stunden an er-Ram vorüber zu erreichen war. Rama, das wir einmal bei einem besondern Besuche kennen lernten, krönt den Gipfel eines kegelförmigen Hügels; zahlreiche mit dichtem Moos bewachsene Ruinen liegen umher; eine alte griechische Kirche ist jetzt in eine Moschee verwandelt. Ein ähnlicher Felskegel liegt am Wege näher bei Jerusalem, Tell-el-Full, Gibeah Sauls, wo Saul geboren war,

[1]) 1 Kön. 13, 1. 2. [2]) 2 Kön. 23, 15—20.

weshalb er auch als König hier seine Residenz[1]) hatte. Von dem Felsen ist eine schöne Rundsicht, namentlich auch auf Jerusalem mit dem Oelberge, das von dort eine Stunde entfernt ist. Diesen kürzern Weg schickten wir unser Gepäck mit einem Mukary und wandten uns von Bireh nach Westen auf die Höhe von Ram-Allah, einem ganz christlichen Dorfe von mehr als tausend Einwohnern. Zweihundert siebzehn Männer aus ihrer Mitte wollen jetzt eben mit ihren Familien zur protestantischen Kirche übertreten und werden dicht bei Jerusalem eine eigene Gemeinde bilden. Die Einwohner zeichnen sich durch Fleiß und Thätigkeit aus; das Land umher ist reich an Korn, Oliven, Feigen und Weintrauben und das Dorf mit seinen freundlichen Häusern hat das Ansehn besondern Wohlstandes. Wir genossen zum ersten Mal eine Aussicht auf den weiten Wasserspiegel des mittelländischen Meeres mit seinen weißen Sanddünen bei Jaffa und auf die in üppigster Fruchtbarkeit prangenden Auen der Ebene Saron.

Gen Süden stiegen wir in eine prächtige Ebene hinab, die schönste, die wir im heiligen Lande gesehn. Rings von hohen Bergen umschlossen prangte sie in dem frischesten Grün von Kornfeldern, Weingärten, Olivenhainen, Mandel- und Feigen-Bäumen. In der Mitte dieses reizenden Thalbeckens erhob sich ein nicht hoher länglicher Hügel, terrassenförmig gleich einem Gartenhügel; er trägt auf seinem Gipfel el-Dschib, Gibeon. Bei dem Eintritte in das Dorf empfing uns der freundliche Scheikh; er führte uns bei vielen Ruinen vorüber an die nördliche Seite des Hügels zu zwei großen unterirdischen Wasserbehältnissen. Viele in den Felsen gehauene Gräber wecken die Erinnerung an die reiche Geschichte der Vorzeit. Gibeons Bewohner waren es, die durch Botschafter mit geflickten Schuhen an ihren Füßen, mit alten Kleidern und hartem schimmlichtem Brodt Josua und die Obersten bethörten, daß sie einen Bund mit

[1]) 1 Sam. 10, 26. 11, 4.

ihnen machten. Nach drei Tagen schon kam Israel in ihre Stadt; es mußte sie verschonen, machte sie aber zu Holzhauern und Wasserträgern für das Haus Gottes[1]). Der Gibeoniten wegen kämpfte Josua mit den fünf Königen; Hagel fiel auf sie vom Himmel herab, daß sie flohen, und auf Josua's Gebet: „Sonne stehe still zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon! stand die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte[2])." Unter David und Salomo stand hier lange die Stiftshütte mit dem Brandopfer-Altar, auch als David schon die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hatte[3]). Auf die „herrliche Höhe" zu Gibeon ging Salomo nach seiner Thronbesteigung mit der ganzen Gemeinde, und opferte tausend Brandopfer. Der Herr erschien ihm des Nachts im Traum und sprach[4]): Bitte, was ich dir geben soll. Und Salomo bat nicht um langes Leben noch um Reichthum noch um seiner Feinde Seele, sondern um ein gehorsames weises Herz. Und Gott sprach zu ihm: „Siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten. Dazu, daß du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben."

Von Gibeons herrlicher Höhe stiegen wir in die reizende Ebene hinab, dann hinauf auf den Berg, der die Ebene im Süden begränzt, auf dessen höchster Erhebung Neby Samwil liegt, Mizpah, d. h. Warte. In der Mitte des Dorfes, bei dessen Häusern noch Grundmauern großer Gebäude kenntlich sind, erhebt sich eine Moschee, ehemals eine Kirche in Form des lateinischen Kreuzes. Man zeigt eine Stelle in derselben als das Grab Samuels, woher der Name Neby Samwil. Es war Mizpah, wohin Israels Stämme sich versammelten zum Herrn[5]), wo Samuel das Volk richtete und opferte Brandopfer. Und als die Fürsten der Philister hinaufzogen wider Israel, betete Samuel zum Herrn; der Herr ließ einen großen Donner über

[1]) Jos. 9. [2]) Jos. 10, 1—15. [3]) 1 Chron. 17, 39. [4]) 1 Kön. 3, 4—15. [5]) Richt. 20, 1.

die Philister donnern, daß sie vor Israel geschlagen wurden, und Samuel nahm einen Stein, hieß ihn Eben-Ezer und sprach: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen[1]." Zu Mizpah ward Saul durch das Loos zum Könige erwählt[2], und später hatte Gedaljah, der Statthalter der Chaldäer, dort seinen Sitz[3].

Auf dem Dache der Moschee schauten wir von „der Warte" auf das heilige Land hinab; noch einmal lagen die heiligen Stätten vor uns ausgebreitet; die Wüste, das todte Meer, blieb hinter den vorgelagerten Bergen verdeckt; Tell-el-Full und Rama traten gen Morgen hoch empor; Rimmon, Taiyibeh, Bireh, Nam-Allah kränzten ihre Höhen im freundlichen Kreise; das Kloster des Johannes zu Ain-Karim ruhete in der Mitte seiner Olivenhaine; in weiter westlicher Ferne erschien die weite Ebene mit Ramla und Jaffa und den schimmernden Fluthen des Mittelmeeres; dann die kegelförmige Höhe des Frankenberges vor den grausigen Bergen Moabs; aber vor den Bergen Juda's Bethlehem auf seinen grünen Hügeln in stillem Frieden; das Kloster des Elias, weissagend hinabführend zu Jerusalem mit seinen Kuppeln und dem prangenden Oelberg mit der Capelle der Himmelfahrt. Aus dieser weitesten und reizendsten Fernsicht in den Umgebungen Jerusalems senkte sich der wonnetrunkene Blick auf Gibeon und seine üppige Ebene hinab; es erschien in dem vollen Schmucke seiner Herrlichkeit, umgeben von Gärten, Hainen, Wiesen und Feldern.

Wie Gibeon einst bei der Einnahme des Landes allein war verschont geblieben, so schaute das Glaubensauge in dem Schmucke seiner Gefilde abermals eine thatsächliche Weissagung, daß man einst das heilige Land nicht mehr eine Wüstung[4] heißen werde, noch Jerusalem die verlassene, sondern daß sie eine schöne Krone werde in der Hand des Herrn sein, daß ihr Gott sich über ihr freuen werde,

[1] 1 Sam. 7, 5—16. [2] 1 Sam 10, 17. [3] Jerem. 40, 41.
[4] Jes. 62, 3, 5.

wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut. Durch freundliche Thäler an den Gräbern der Richter vorüber hatten wir in Kurzem die Thore Jerusalems wieder erreicht.

5. Jaffa.

Mit der Festzeit des Jahres war die höchste Festzeit unseres Lebens dahingegangen. Am Montage nach Trinitatis, am 19. Mai, hatten wir uns zur Abreise nach Jaffa gerüstet, da man uns wegen eines Aufstandes in Nabulus den schönern Weg durch Samaria nicht wollte ziehn lassen. Wir schlossen uns mehreren Reisenden an; einige Freunde gaben uns bis auf die nächste Höhe, andere bis nach Ramla das Geleit. Betend schieden wir aus dem Kreise der Brüder; Viele von ihnen durften wir hoffen, einst im himmlischen Jerusalem wiederzufinden. Betend schieden wir von den Stätten, die uns zur Heimath geworden. Wehmüthig zogen wir durch die gewaltigen Mauern des Thores von Damaskus, vorüber an der Terebinthe, unter deren Schatten wir manchen Abend geruht. Noch einmal hielten wir auf der Höhe im Nordwesten der Stadt, zur Seite der muhammedanischen Gräber. Es war der letzte wehmuthsvoll scheidende Blick auf die Höhen Zions. — Wie ganz anders als der erste verheißende von dem Kloster des Elias! — „Vergesse ich dein, Jerusalem[1]), so werde meiner Rechten vergessen! — Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!“ —

Unser Weg war derselbe, welchen wir am Osterdinstage mit dem Bischof Alexander gemacht hatten; wir kamen wieder in das reizende Thal von Kulonieh und nach Kirjat el-Enab, das man für Emmaus erklärt. Bald traten wir in

[1]) Psalm 137, 5. 6.

das enge Thal Aly; es erweitert sich später zu einer großen Ebene, in der drei Brunnen ersehnte Erquickung bieten. Eine große Caravane hielt eben ihre Mittagsruhe, die Cameele lagen umher im Kreise; Hirten aus der Nachbarschaft hatten ihre Heerden herbeigetrieben. Auf der nördlichen Höhenkette sahen wir die Ruinen von Yalo, Ajalon, von wo sich das Thal gleichen Namens östlich bis Gibeon erstreckt, weshalb Josua betete: „Sonne stehe still zu Gibeon (im Osten) und Mond im Thale Ajalon (im Westen)[1]." Zur Linken blieben darauf die höchst bedeutenden Ruinen von Latrun, welche die Lage von Modin bezeichnen, dem Stammorte der Makkabäer[2]. Etwas weiter liegt Emwas, Emmaus oder Nikopolis, wo Judas Makkabäus die Syrer besiegte[3], ein sehr ausgedehnter Ort am Ende einer Thalschlucht des Gebirges. Allmählig stiegen wir in die Ebene Saron hinab, welche sich bis zum Berge Karmel hinauferstreckt. In ihren nördlichern Theilen, wo es an hohen und schönen Eichenholzungen nicht fehlt, ist sie sandig und wüste, hier aber prangt sie in dem lieblichsten Schmucke[4]. Die Ebene bedeckt eingelockerter Sandsteinboden mit seinen Trümmern, der fast überall eine treffliche fette schwarze Ackererde von so ungemeiner Fruchtbarkeit zeigt, daß hier eine wahre Kornkammer für das Land sein könnte. Die Dörfer auf ihren Anhöhen sind mit Olivenpflanzungen umgeben, der ganze Boden mit grünem Weideland überzogen, die tiefsten Stellen sind mit üppigen Feldern bedeckt und in den reizenden Gärten prangen Rosen und Tulpen, Narcissen und Anemonen, Lilien und Levkojen, und tausend andere Blumen; zahlreich sind die Heerden, welche in den Gefilden weiden und in dem Schatten der anmuthigen Haine sich erquicken; das Alles erinnert an das Entzücken, mit dem Salomo[5] von der Blume Sarons redet, und erklären, daß die Lilie Sarons als Bild der Unschuld in das Wappen der Kreuzfahrer und in das

[1]) Jos. 10, 1—15. [2]) 1 Macc. 13, 27. [3]) 1 Macc. 3, 40.
[4]) Jes. 35, 2. [5]) Hohel. 2, 1.

Frankreichs überging, daß die Rose Sarons mit ihren Dornen Bild des heiligen Landes in der Mitte der Heiden wurde.

Nach etwa zehn Stunden freilich langsamen Reitens langten wir am Nachmittage in Ramla an, wahrscheinlich Arimathia, der Heimath Josephs[1]), des frommen Rathsherrn, der am Abend nach der Kreuzigung Christi zu Pilato kam und bat um den heiligen Leichnam. Wir fanden gastliche Aufnahme in dem geräumigen lateinischen Kloster, eilten aber bald zu dem gegen hundert Fuß hohen Minaret, etwa zehn Minuten vor der Stadt, das zu einer großen verfallenen Moschee gehört. Die Stadt mit etwa dreitausend Einwohnern liegt auf einer Erhöhung in der Ebene und auf einem der höchsten Punkte lag die Moschee, deren Minaret daher eine reizende Aussicht gewährt. Ein fruchtbares, reich bebautes Thal in den buntesten Farben seiner reichen Felder prangend, dehnte sich vor den dunkeln, die Stätten unaussprechlicher Geheimnisse umschließenden Bergen Juda's aus, während gen Morgen die Wogen des Mittelmeeres die Siegesbahn des Wortes vom Kreuze bezeichneten; gegen Mittag und Mitternacht ragte aus den Gärten und Feldern eine Reihe von Dörfern mit ihren weißen Häusern und grünen Wäldern hervor; unmittelbar unter uns ruhete Ramla in der Mitte seiner Gärten, und ein Olivenhain zog sich bis Lydda hin, das mit seinem Minaret zwischen grünen Feldern aus stiller Thalschlucht hervortritt. Was wir hier in weitem Umfange überschauten, das zeigte sich in kleinerem Kreise, verklärt durch den hellen Glanz des Mondes, auf der großen Terasse des Klosters, auf der wir unter Laubgängen gelagert, von dem Dufte der Orangen erquickt, nach einem schwülen Sirocco-Tage reiches Labsal fanden.

Am folgenden Morgen ritten wir durch die ununterbrochene Reihe von Gärten nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Ludd, dem Lod des alten und Lydda des neuen Testaments. „Daselbst fand Petrus einen Mann mit Na-

[1]) Matth 27, 57.

men Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus sprach zu ihm: Aenea, Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf und bette dir selber. Und alsobald stand er auf"[1]). Noch stehen in dem freundlichen Dorfe die Ruinen einer schönen Kirche aus den Zeiten der Kreuzzüge; sie ist dem heiligen Georg geweiht, der hier geboren sein soll, und bei den Verfolgungen unter Kaiser Diocletian nach vielen Qualen als Märtyrer in Nikomedien fiel. Sein Kampf mit dem Götzendienst wurde sinnbildlich als Kampf mit dem Drachen vorgestellt, und eben darum wurde er Schutzpatron christlicher Heere im Kampfe gegen die Ungläubigen, wie er der Schutzpatron der Kreuzfahrer war. Seine Verehrung ist daher im heiligen Lande sehr verbreitet und sogar auch Muhammedaner nehmen an derselben Theil. Von Lydda führte der Weg zwischen fruchtbaren Feldern und Hainen nach Beit-Dagon, Beth-Dagon[2]), welches an den Götzen Dagon erinnert, in dessen Tempel zu Asdod die Philister die Bundeslade brachten[3]). Mehrere Dörfer erheben sich Wellen gleich auf kleinen Erhöhungen, von Gärten und Cactuspflanzen umgeben.

Endlich zeigte sich Jaffa, „die Schöne". Eine halbe Stunde vor der Stadt liegt ein Brunnen köstlichen Wassers; von hier zieht sich der Weg schmal und eng zwischen Oliven-, Feigen- und Orangenwäldern hin; die Luft ist erfüllt von dem Dufte der Wohlgerüche. Nach etwa drei Stunden ritten wir in die Thore der Stadt ein, und fanden gastliche Aufnahme bei dem Armenier Murad, dem Consular-Agenten für Preußen und Nord-Amerika. Er wies uns ein schön eingerichtetes Oberzimmer an, von dem wir eine herrliche Aussicht auf das unter uns brausende Meer hatten. Jaffa hat etwa sechstausend Einwohner, welche lebendigen Handels-Verkehr, besonders mit Aegypten, unterhalten. Es steht unter dem kräftigen Mutsellim, der unsere Pilger-Caravane nach dem todten Meere geführt hatte; dieser hat es

[1]) Apostelgesch. 9, 32–35. [2]) Jos. 15, 41. [3]) 1 Sam. 5, 1–5.

dahin gebracht, daß in der ganzen Ebene die Landleute wie bei uns unbewaffnet auf dem Felde arbeiten; sonst sieht man sie wegen der großen Unsicherheit in ganz Syrien nur mit Säbel und Flinte bei der Feld-Arbeit. In dem Hauptthore, durch welches wir eintraten, liegt der schöne Brunnen Mahmudijeh, der in prächtigem maurischem Stile aus einer Nische bunten Marmors Erquickung spendet; daneben ist eine Marmorbank für die Raucher, die hier unter einem schützenden Dache von Strohmatten unter dem Thore sitzen und die Kommenden und Gehenden betrachten. Wegen einiger in der Stadt ansässiger jüdischer Familien und der großen Zahl der Juden, die auf dem Zuge nach Jerusalem hier fast täglich das heilige Land betreten, ist ein Proselyt aus Baiern, Hanauer, angestellt, der als Agent der Mission von Jerusalem Schriften vertheilt und auf die Juden einzuwirken sucht. Er hat sein Magazin zwischen den Lagern der Kaufleute nahe am Meeresstrande. Seine Thätigkeit ist von gesegnetem Erfolge gewesen; noch vor Kurzem fand sein Wort Eingang bei einem Schullehrer aus Ungarn, der sich nach Jerusalem begeben wollte. Als dieser bald nachher erkrankte, suchte er Aufnahme in dem Hospital; nach seiner Genesung trat er in die Handwerkerschule und konnte am Charfreitag die heilige Taufe empfangen. Und solcher Beispiele ließen sich mehrere anführen. Mit Hanauer und dem freundlichen Bruder unseres Wirthes machten wir einen Spaziergang in die herrlichen Gärten, welche die liebliche Stadt rings umschließen. Die Citronen- und Orangenbäume beugten sich unter der Last ihrer goldenen Früchte; im saftigsten Grün ihrer Haine glühete die rothe Granate und die Lüfte füllten sich mit dem gewürzigen Dufte der reizenden Gärten. Die Wasser-Melonen, in ganz Syrien berühmt, werden in großen Schiffslasten von hier nach Aegypten geführt; das Zuckerrohr wächst vier bis sechs Fuß hoch, und von Obst-Sorten findet man Orangen, Citronen, Aprikosen, Granaten, Pfirsiche, Birnen, Aepfel, Pflaumen,

Mandeln, Feigen, Oliven, Datteln, Bananen und Weintrauben. Wir traten in einen der Gärten und lagerten uns unter einem Orangenbaume; dicht neben uns begann eine Reihe prächtiger Palmen; Apfelsinen und Aprikosen wurden uns frisch von den Bäumen gepflückt. Aus diesem Garten wurden jährlich gegen zweihundert tausend Apfelsinen verkauft, tausend ungefähr zu fünf Thalern. Auch in Jerusalem sind die Apfelsinen von Jaffa die gesuchtesten.

Die Stadt liegt auf einem in das Meer vorspringenden felsigen Hügel, der am steilsten nach dem Meere hin abfällt und an drei Seiten von demselben bespült wird. Schon zu Salomo's Tempelbau ward das Cedernholz des Libanon nach Japho gebracht[1]); Jona kam hinab nach Japho, um sich zu der wunderbaren Fahrt nach Ninive einzuschiffen[2]); auch die Sage der Heiden läßt hier die Andromeda an den Fels geschmiedet und von Perseus befreit werden; nach Joppe kam Petrus von Lydda, um mit dem Worte „Tabea, stehe auf" eine Jüngerin voll guter Werke und Almosen von dem Tode zu erwecken[3]), wie kurz darauf von hier aus der Auferstehungs-Ruf zu den Völkern des Abendlandes drang. Petrus blieb dann bei einem Simon, der ein Gerber war; noch jetzt zeigt man an dem südwestlichen Ende der Stadt die Trümmer eines Klosters, das über dessen Hause erbaut sein soll. Dort grade am Strande des Meeres, das die Verbindung mit dem Abendlande vermittelt, ward Petrus entzückt im Gebet und sahe das Gesicht, welches ihm reine und unreine Thiere zur Speise darbot und ihn lehren sollte, daß „Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben"[4]). Fortan landeten hier Millionen Bekehrter aus den Heiden-Völkern, um gen Zion zu ziehen.

Bei Jaffa endet die Ebene Saron und nach Süden zieht sich am Meere hin bis nach Gaza und der Wüste die Meeresniederung der Philister, Sephela oder das Blach-

[1]) 1 Kön. 5, 9. [2]) Jon. 1, 3. [3]) Apostelgesch. 9, 36—43.
[4]) Apostelgesch. 10, 1—11. 18.

feld. Es ist ein nach dem Gebirge hin allmählig ansteigender fruchtbarer wellenförmiger Boden mit Hügeln und Thälern und großem Quellen-Reichthum. Unser Wunsch, Philistäa zu besuchen, konnte leider nicht mehr erfüllt werden. Einst folgten hier auf einander die Städte Ekron, jetzt Akir, an der nördlichen Seite des Thales Ajalon; dann Asdod, Esdud, wohin Philippus entrückt ward, als er dem Kämmerer der Königin Candaces gepredigt hatte[1]); nicht ferne davon Gath, der Geburtsort des Riesen Goliath[2]). Von diesen drei Städten sind keine Ruinen mehr zu finden. Askalon, Asculan, in einer reizenden Gegend fest zwischen Felsen erbaut, wo Simson dreißig Philister erschlug[3]), zeigt noch ausgedehnte Trümmer aus den Zeiten des Herodes, der es bedeutend verschönerte. Gaza, Ghuzzeh, ist noch jetzt eine der größten Städte Syriens mit gegen sechzehntausend Einwohnern. Die Stadt liegt eine Stunde vom Meere entfernt, durch eine Kette von Sandhügeln von demselben getrennt; an den drei andern Seiten ist sie von den fruchtbarsten Gärten umgeben und im Norden schließt sich an diese ein prächtiger Olivenhain, der größte des gelobten Landes. Auf der gewöhnlichen kürzesten Straße von Aegypten nach Jerusalem ist Gaza der erste Ort, der berührt wird, und der nach den dürren Steppen der Wüste alle Reisenden mit Entzücken erfüllt. Eben daher, daß Gaza nothwendiger Durchgangspunkt der Karavanen ist, die von Syrien nach Aegypten ziehen, und daß von hier aus die großen Mekka-Karavanen auf ihren mehr östlichen Straßen ihre Lebensbedürfnisse beziehen, stammt auch der große Reichthum der Stadt. Denkmäler des Alterthums finden sich fast gar nicht; nur die Moschee ist eine ehemalige christliche Kirche, wahrscheinlich schon aus dem fünften Jahrhundert. Gaza war der Schauplatz der wunderbaren Kraft des Simson; die beiden Thüren des Thores trug er hinauf auf die Höhe des Berges vor Hebron[4]), und noch

[1]) Apostelgesch. 8. 40. [2]) 1 Sam. 17, 4. [3]) Richt. 14, 19. [4]) Richt. 16, 3.

etzt heißt davon ein Dorf auf östlicher Höhe Simsim. Wie damals, so blieb das Land der Philister mit seinen Bergen und starken Festungen eine Zuchtruthe für Israel, das unaufhörlich gegen sie kämpfte; fast alle Propheten verkünden daher den fünf Städten der Philister die göttliche Strafe.

Mehr noch als Philistäa bedauerten wir Samaria aufgeben zu müssen. Allein der Aufstand zu Nabulus war so bedeutend, daß der Pascha von Jerusalem selbst mit allen ihm zu Gebote stehenden Truppen dorthin aufgebrochen war und man grade jetzt ein Durchreisen für sehr gefährlich hielt; ein Verzug der Abreise schien eben so bedenklich, da man nach der zu Jerusalem gewöhnlichen Besorgniß sowohl in Nabulus als bei dem Kampfe der Drusen und Maroniten im Libanon eher eine Wendung zum Schlimmeren als zum Besseren erwartete; eine Besorgniß, die sich jedoch als durchaus ungegründet erwies. Sollten wir indeß auf einen Theil des gelobten Landes Verzicht leisten, so konnten wir Samaria am leichtesten verschmerzen. Mit zwei Engländern mietheten wir uns deshalb einen mit fünf Griechen bemannten Schoner von Jaffa bis Beirut zu dem Preise von tausend Piastern oder siebzig Thalern, jedoch unter der Bedingung, uns Zeit zu einem Ausfluge nach Galiläa zu lassen. Da wir auf günstigen Wind warten mußten, gewannen wir Zeit genug, uns nach den heißen Sirocco-Tagen zu Jerusalem in Jaffa's freundlichen Umgebungen zu erquicken. Während wir uns der großen Gastfreundlichkeit unseres Murad erfreuten, wohnten unsere Reisegefährten in dem ausgedehnten lateinischen Kloster; neben demselben liegen die noch größeren griechischen und armenischen Klöster, welche die Menge der zu Jaffa landenden Pilger in der Osterwoche aufnehmen.

Am zwei und zwanzigsten Mai Abends schifften wir uns in unserm Schoner ein. Da wir bisher nur in Dampfschiffen gereist waren, wurde es uns nicht leicht, uns in die engen Räume zu finden. Bald mußten wir auch an den

beläſtigenden Folgen bemerken, wie viel größer die Bewegung in dem kleinen von den Wellen geſchaukelten Schiffe war. Gegen Morgen erhob ſich ein günſtiger Wind, und während Jaffa mit ſeinem herrlichen Kranze grüner Gärten noch lange in freundlichem Schmucke hinter uns lag, ſegelten wir langſam an der Küſte hinauf. Sie wird durch eine ziemlich regelmäßige Reihe von Hügeln gebildet, auf deren Höhe fruchtbare Gefilde in ſchönem Grün erſcheinen und die Lagen vieler älterer und neuerer Orte hervortreten. Im Hintergrunde erhoben ſich die Gipfel des Gebirges Ephraim, und weckten in uns die Erinnerung an die Punkte, welche das Gebirge umſchließt.

Das Gebirge Ephraim, die Berge Samaria's, bilden die Fortſetzung des Gebirges Juda, das ſich allmählig zu den Ebenen Galiläa's hinabſenkt, aber die Berge haben ein weniger wildes, felſiges und unfruchtbares Anſehn, es entwickelt ſich hier das organiſche Leben in lieblicherem und freundlicherem Maaßſtabe als in Judäa; mehrere der Gebirge ſind auf den Höhen wie an den Abhängen mit hoher Waldung bedeckt; die Thäler ſind faſt alle reich bewäſſert und durch den Fleiß der Bewohner trefflich bebaut. Während daher Judäa nur die Heimath der Weintraube und der Olive iſt, ſo haben Feldbau und Gartenbau in Samaria ſich bei weitem reicher entwickeln können. Dieſen Unterſchied des Landes kündigt ſchon der ſterbende Jakob in ſeinem prophezeihenden Segen an, indem er ſagt[1]): „Juda wird ſein Füllen an den Weinſtock binden und ſeiner Eſelin Sohn an den edeln Reben. Er wird ſein Kleid in Wein waſchen und ſeinen Mantel in Weinbeerblut.“ Dagegen heißt es von Ephraim: „Joſeph wird wachſen, er wird wachſen wie an einer Quelle.“ Der erſte wichtige Ort, der auf der Reiſe von Jeruſalem berührt wird, iſt Silo, etwa vier Stunden von Bethel; es liegt auf einem freundlichen Hügel, durch tief einſchneidende Thäler von den hohen Bergen,

[1]) 1 Moſ. 49, 11. 22.

die es umgeben, geschieden. Auf dieser friedlichen Höhe Silo, d. h. Ruhe, richtete Josua die Hütte des Stifts auf[1]), bei der man alljährlich dem Herrn ein Fest feierte[2]). Während der ganzen Zeit der Richter blieb dort die Wohnung des Herrn, bei der auch der Knabe Samuel, angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen, die Stimme seines Gottes vernahm[3]). Als jedoch Eli und seine Söhne den Herrn durch ihre Missethat erzürnten, ließ er seine Wohnung zu Silo fahren[4]), und Silo blieb fortan als Stätte des Fluchs ein Beispiel, was der Herr thue um der Bosheit willen seines Volkes[5]). Durch breite fruchtbare Thäler führt der Weg zu einem der reizendsten Punkte des gelobten Landes, Sichem, jetzt Nabulus, dessen Höhen viel grüner und anmuthiger erscheinen, als die mehr öden und wüsten, geschichtlich aber viel reichhaltigeren Höhen Jerusalems. Die Stadt erstreckt sich etwa eine Stunde weit in einem engen Thale, das sich zwischen dem Ebal im Norden und dem Garizim im Süden von Westen nach Osten hinzieht. Beide Berge erheben sich gegen achthundert Fuß über dem Thale; und wenn sie auch jetzt wenig bebaut sind, so zeigt doch der Garizim noch reizende Schluchten und zahlreiche Terrassen, welche, wie das ganze Thal, mit ihren Gärten, mit ihren Wäldern von Citronen-, Granaten- und Orangenbäumen, den Maulbeerpflanzungen, den Aprikosen-, Feigen- und Mandelbäumen in üppiger Fruchtbarkeit prangen, während der heißere Fuß des Ebal nur mit Olivenbäumen bepflanzt ist. Hier bauete Abraham dem Herrn bei seinem Zuge aus Mesopotamien den ersten Altar in dem Lande, das der Herr ihm gezeigt hatte[6]). In der Nähe zu Salem, einem noch jetzt bewohnten Dorfe, richtete Jakob seine Hütte auf, als er aus Mesopotamien heimkehrte und zu Pniel den Namen Israel erhalten hatte[7]).

[1]) Jos. 18, 1. [2]) Richter 21, 19. 21. [3]) 1 Sam. 3. [4]) Psalm 78, 60. [5]) Jer. 7, 12. 14. 26, 6. [6]) 1 Mos. 12, 6. [7]) 1 Mos. 33, 18. 19.

Eine halbe Stunde von der Stadt endet das Thal und ein anderes von Nord nach Süd laufendes begränzt es, durch welches die gewöhnliche Straße von Galiläa nach Jerusalem führte, ohne Sichem zu berühren. An dieser Stelle befindet sich das Grab Josephs[1]), und dicht bei demselben am Fuße des Garizim der Jakobsbrunnen[2]), ein Brunnen von hundert Fuß Tiefe und neun Fuß Durchmesser mit vielen Spuren des Alterthums. Auf ihn setzte sich Jesus, da er müde war von der Reise; während er die Jünger nach dem Thale zur Seite in die Stadt sandte Speise zu kaufen, verweilte er hier unmittelbar an der großen Karavanen-Straße, und hielt das ungemein liebliche Gespräch mit der Samariterin[3]). Dicht neben dem Brunnen liegen die Ruinen einer Kirche, welche die Erinnerung der Christen an dies gesegnete Gespräch bezeugt. Der Herr hielt es an dieser Stelle, denn es war Israel durch Mosen in seinem väterlich ermahnenden und für die Geschichte der folgenden Jahrtausende weissagenden Buche geboten, wenn es eingegangen wäre in das heilige Land, sollten sechs Stämme des Volkes stehn auf den felsigen Abhängen des Ebal, sechs auf den fruchtbaren Terrassen des Garizim. Die Leviten sollten alsdann den Fluch über die Verächter Gottes verkünden und die sechs Stämme auf Ebal durch ein feierliches Amen die Gerechtigkeit des Fluches anerkennen; darauf sollten die Leviten den Segen Gottes ankündigen und die sechs Stämme auf dem Garizim durch ihr Amen das ganze Volk segnen[4]). Und als der Herr Israel hatte zur Ruhe gebracht von allen seinen Feinden, machte Josua in diesen herrlichen Umgebungen den Bund[5]) mit dem Volke, indem er sprach: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Alles Volk aber bekannte sich wie einst an den Felsen des Sinai so hier in der reizenden Fülle des ihm

[1]) Jos. 24, 32. Apostelgesch. 7, 16. [2]) Joh. 4, 5. 6. [3]) Joh. 4, 1—42
[4]) 5 Mos. 27. 28. Jos. 8, 30. [5]) Jos. 24, 15. 16.

verliehenen Landes zu dem Bunde mit dem Herrn und antwortete: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen."

Später war es in Sichem, wo die zehn Stämme von Rehabeam abfielen, und Jerobeam, der König Israels, seinen Sitz nahm[1]). Zweihundert Jahre darnach ließ Assyriens König Salmanassar, als er die zehn Stämme in die Gefangenschaft führte, Heiden kommen, aus verschiedenen Völkern zusammengerufen, welche die Städte in Samaria besetzten. Diese fürchteten den Herrn als den Gott des Landes, und dieneten auch ihren Götzen, nach eines jeglichen Volks Weise[2]). Bei der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft wurden sie von diesen nicht als Glieder des Volkes anerkannt; darauf setzten sie in der Stelle 5 Mos. 27, 5 Garizim statt Ebal, verwarfen alle Bücher des alten Testaments außer den Büchern Mosis, weil in ihnen auf den Tempel zu Jerusalem Beziehung genommen wird, und baueten einen Tempel Gottes auf Garizim als dem Berge, welchen der Herr sich im heiligen Lande erwählt habe. Viele abtrünnige Juden gingen zu den Samaritern über, und der Haß zwischen Juden und Samaritern[3]) wurde immer heftiger. Daher nahm es die Jünger Wunder, daß der Herr mit dem samaritanischen Weibe redet und dieses selbst spricht: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritanisches Weib. Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern[4])." Der Herr aber nahm gerade am Garizim, der Stätte des heiligen Landes, an welcher der besondere Bund Gottes mit Israel geschlossen war, jene Scheidewand zwischen Samaritern und Juden hinweg und sprach: „Es kommt die Stunde, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten, sondern die wahrhaftigen Anbeter werden ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit."

[1]) 1 Kön. 12, 20. [2]) 2 Kön. 17. [3]) Sirach 50, 28. [4]) Joh. 4, 9.

Durch die Predigten der Apostel nach dem neuen Befehl[1]) bei der Himmelfahrt Christi bildeten sich in Samaria[2]) christliche Gemeinden; war doch jener berühmte Justinus der Märtyrer, der 163 zu Rom die Liebe zu Christo mit seinem Blute besiegelte, zu Sichem, Neapolis, geboren. Auch jetzt befinden sich hier unter den zehntausend Bewohnern viele Christen, unter denen der Bibel-Colporteur Michael eine besonders günstige Aufnahme fand. Auf ihre dringende Bitte kaufte Bischof Samuel Gobat dort ein Schulhaus, stellte einen gläubigen jungen Christen aus Nazareth bei derselben als Lehrer an, und schnell war sie von vierzig Kindern besucht. Dreiviertel Jahr nachher besuchte sie der Bischof, und die Kinder hatten die Bibel so genau kennen gelernt, daß sie fast bei jedem Spruche des Neuen Testaments die Stelle, wo er steht, und den Zusammenhang kannten, und auf siebzig Fragen der Art keine Antwort ausblieb. So heftige Verfolgungen auch der Schule entgegentraten und so viel namentlich der glaubensmuthige Lehrer zu erdulden hatte, so hat der Besuch der Schule doch gesegneten Fortgang behalten.

Der Tempel auf Garizim war schon durch einen Nachkommen der Makkabäer zerstört worden, indeß hat sich die Parthei der Samaritaner bis jetzt erhalten und ist in der Regel als eine Sekte der Juden betrachtet worden. Jetzt finden sie sich wahrscheinlich nur noch in Sichem; es sind etwa hundert und funfzig unter einem Priester, welche den Sabbath streng halten, am Osterfest, auf Pfingsten, beim Laubhütten- und Versöhnungsfeste auf dem Berge Garizim Gottesdienste feiern, und auf Ostern sieben Lämmer dort opfern. Als Religionsbuch haben sie eine besondere Abschrift der fünf Bücher Mosis, den samaritanischen Pentateuch; bei ihren Gebeten wenden sie sich nach dem Berge Garizim, wie die Juden nach Jerusalem.

Das reizende Thal von Sichem beschreiben alle Rei-

1) Apostelgesch. 1, 8. 2) Apostelgesch. 8, 8—25.

senden mit dem höchsten Entzücken; es ist reich an Quellen, daher die Felder und Gärten, die Olivenhaine in dem Thale und an den Abhängen der Berge noch frisches Grün bewahren, wenn die übrigen Gegenden des gelobten Landes schon unter der verzehrenden Hitze schmachten. Nach etwa zwei Stunden erweitert sich das Thal im Nordwesten zu einem großen Becken von zwei Stunden im Durchmesser, rings von hohen Bergen eingeschlossen. Aus den östlichen Bergen springt ein niedriger Hügel vor und auf ihm liegt Sebustieh, Samaria, einst durch Festigkeit, Fruchtbarkeit und Schönheit seiner Lage ausgezeichnet, jetzt ein kleines Dorf. Außer sehr bedeutenden Ruinen einer Kirche aus den Zeiten der Kreuzzüge, ist eine Säulenreihe bemerkenswerth, welche sich von dem Dorfe bis zu dem Ruinenhaufen eines Tempels hinzieht, funfzig Fuß breit und dreitausend Fuß lang; noch stehn gegen sechzig solcher Säulen aus Kalkstein in der Höhe von sechzehn Fuß einsam und traurig in der Mitte von Ackerfeldern. Amri, der König von Israel, baute auf diesem Berge die Hauptstadt, in der die folgenden Könige Israels bis auf den letzten, Hosea, ihren Sitz hatten[1]). Ahab errichtete hier dem Baal einen Tempel und dienete ihm mit Isebel seinem Weibe; darum ward eine große Theuerung zu Samaria, und Elias ward von dem Herrn zu Ahab gesandt. Hierhin, nach dem Mittelpunkte des von dem Hause Davids und von dem Herrn selbst abgefallenen Reiches Israel, kam später Elisa und die größere Zahl der Propheten, da im Reiche Juda sich noch immer Priester fanden, die dem Herrn waren treu geblieben. Daher sind die Schriften aller Propheten voll von Drohungen gegen Samaria oder Ephraim, wie das Land auch nach dem größten der zehn Stämme, in dem die Hauptstadt lag, genannt wurde. Schon die Makkabäer zerstörten die Stadt, doch wurde sie später wieder aufgebaut; Herodes nannte sie nach dem Kaiser Augustus

[1]) 1 Kön. 16, 24.

Sebaste und errichtete demselben dort einen prächtigen Tempel; aus seiner Zeit mag jener große Säulengang stammen, der jetzt noch die Erfüllung der prophetischen Drohung[1]) darthut: „Ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, und will ihre Steine in das Thal schleifen."

Silo, Sichem, Samaria, diese drei herrlichen Orte des Gebirges Ephraim hatten wir umgehen müssen, während wir an der Küste bei der Ebene Saron hinauffuhren; wir sahen hier am zweiten Tage die ausgedehnten Trümmer von Kaisarijeh, Cäsaräa, der von Herodes erbauten und ebenfalls nach dem Kaiser Augustus benannten Stadt. Ein großer Theil der Mauern und zwei Thore stehen noch; auch verfolgt man die Anlage des trefflichen Hafens, den Herodes an der hafenarmen Küste anlegte; großartig erhebt sich auf einem in das Meer vorspringenden Felsenriff das Schloß, aus dem ein hoher Thurm hervorragt; mehrere Kirche sind erkennbar, namentlich eine prächtige Metropolitankirche, in welche der Tempel des Kaisers auf einer Anhöhe umgewandelt war; aber in den prächtigen Bauten, welche aus den Zeiten des Herodes und der Kreuzzüge stammen, hausen jetzt Schakale. Von Zeit zu Zeit nur schlagen Beduinen ihre Zelte dort auf. In den Tagen der Apostel war es der Sitz des römischen Landpflegers, also die Hauptstadt Syriens. Zu Cäsarien hatte der Hauptmann Cornelius, der Erstling der Heiden, seinen Wohnort. Hier wohnte der Evangelist Philippus[2]), bei dem Paulus einkehrte, als er gen Jerusalem zog und die Weissagung seines Todes empfing. Bald darauf wurde er nach Cäsarien gefangen geführt und verwahrt in dem Richthause Herodis. Er vertheidigte sich vor dem Landpfleger so, daß Felix erschrak und antwortete: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." Nach zwei Jahren der Gefangenschaft redete Paulus vor Festus; nachher wurde er hier zu seiner Märtyrerreise nach

[1]) Mich. 1, 6. [2]) Apostelgesch. 8, 40. 21, 8.

Rom eingeschifft[1]). Später entspann sich in Cäsaräa der Streit zwischen Juden und Griechen, der mit der Zerstörung Jerusalems endete. Eine Reihe von Bischöfen wird uns dann genannt; unter ihnen der berühmte Eusebius, der zu den Zeiten Constantins lebte. Von ihm haben wir die wichtigsten Nachrichten über die Kirche der ersten drei Jahrhunderte, und namentlich auch über die Reise der Helena nach dem gelobten Lande so wie über die Bauten Constantins. Hier an den Ufern des Meeres, das das heilige Land mit den Ländern der Erde verband, wurde er der Vater der Kirchengeschichte, wie Hieronymus in seiner Grotte bei der Geburtsstätte Jesu zu Bethlehem der Vater der Auslegung der heiligen Schrift, der Exegese, und wie Johannes Damascenus zu St. Saba in stiller Einsamkeit der Wüste die erste Zusammenstellung der christlichen Lehre schrieb. Von Cäsaräa an ziehen sich mehrere Ruinen alter Städte die Küste hinauf, unter denen sich besonders zu Athlit die einer großen prächtigen Kirche, und mit gewaltigen Mauern, Thoren und Thürmen die des Schlosses auszeichnen, welches die Tempelherren über römischen Grundmauern aufrichteten.

6. Die Ebene Jesreel.

Am dritten Morgen, es war ein Sonntag, leuchteten uns im Glanze der Morgensonne die Zinnen des Klosters auf dem Berge Carmel; majestätisch tritt er von dem Gebirge Ephraim in das Meer hinaus, etwa zwölfhundert Fuß steil abfallend; vielgipfelig, von hundertfältigen größeren und kleineren Schluchten durchzogen, nicht so kahl wie die Gebirge in Judäa, dabei reich an Quellen, aber wild und furchtbar von Ansehn; doch giebt sein Name „Frucht-

[1]) Apostelgesch. 23, 33 – 27, 2.

gefilde" sich kund in den Lorbeer- und Oelbäumen, die seinen Fuß schmücken, in den Eichen und Fichten, die seine Höhen kränzen. Indem wir um den Berg herumsegelten, läuteten die Glocken hell von dem Gipfel herab und töneten weit über die Fluthen des Meeres. Wir landeten am Fuße des Berges in dem Städtchen Haifa; von den Häusern der Consular-Agenten weheten uns festlich die Flaggen entgegen, und gastliche Aufnahme mit glänzender Bewirthung wurde uns unter dem Adler Preußens bei dem trefflichen Katafago zu Theil. Doch schnell rissen wir uns von dem Divan seines luftigen Zimmers los, und eilten zum Kloster.

Wir ließen zur Seite die Todtenstadt mit Felsengräbern und die ausgedehnten Trümmer des ehemaligen Haifa; der Weg war besetzt mit Oel- und Lorbeerbäumen, mit Feigencactus; hinter uns lag die große Bucht, welche in einem weiten in das Land einschneidenden Bogen sich von dem Fuße des Carmel bis Akka erstreckt; in nördlicher Ferne leuchtete das schneeige Haupt des Libanon. Glockentöne klangen uns von der Höhe entgegen; in Sonntags-Stimmung stiegen wir den Berg hinan und standen bald staunend vor dem prachtvollen Gebäude des Klosters, das sich fünfhundert achtzig Fuß über dem Meere erhebt. Nach früherer Zerstörung haben es die Mönche, Carmeliter, meist aus gesammelten Beiträgen wieder aufgebaut; namentlich ein Laienbruder, der Architekt, hat Reisen in ganz Europa gemacht, um für dieses Hospitium zu sammeln, und es ist ihm gelungen, ein so großartiges und so festes Gebäude aufzuführen, wie ganz Palästina kein anderes aufweisen kann. Stolz weht schützend darüber die dreifarbige Fahne Frankreichs. Wir traten ein in den festungsartigen Coloß; durch die breiten und hohen Gänge wurden wir in die freundlichen Gastzimmer geführt, und genossen eine so reiche Bewirthung, wie sie uns noch kein Kloster gegeben hatte. Darauf gingen wir in die große und schöne Kirche; unter dem Hochaltar liegt die Grotte, in der Elias sich soll auf-

gehalten haben. Die Felsen und Berge des Gebirges Carmel, mit ihrem höhlenreichen Kreide- und Kalkgestein, bilden zahlreiche Höhlen und Grotten, tausend giebt man an; sie gewährten Schlupfwinkel für Raubhorden, wie der Herr dem abgefallenen Volke droht[1]): „und wenn sie sich gleich versteckten in Wäldern und Höhlen oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen;" oder nahmen Einsiedler auf, wie unterhalb des Klosters an dem Abhange des Vorgebirges eine große künstlich erweiterte Grotte gezeigt wird, in welcher die um Elias und Elisa sich sammelnden Propheten-Schüler, in der heiligen Schrift Propheten-Kinder, ihre Wohnung gehabt haben sollen. Weit umfassend ist die Aussicht von dem platten Dache des Klosters. Das Vorgebirge, nur gen Morgen sich an das Gebirge Ephraim anlehnend, wird von den Wellen des Meeres umspült; gegen Mittag begränzen die Trümmer von Athlit den Blick auf die Küste, gegen Mitternacht dehnt sich die reizende reich bewohnte und mit Wäldern prangende Ebene von Akka aus; über derselben thürmen sich höher und immer höher die durch dunkeles Grün erquickenden Berge, überragt von dem weißen Haupte des Hermon, verklärt in dem glühenden Purpur der Sonne, die sich in das weite Weltmeer hinabsenkt. Diese feierlich stillen Höhen wählte Elias, versammelte das ganze Israel und die Propheten des Baal, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach." Als nun Baal taub blieb bei dem Flehn seiner Diener, heilte Elia den Altar des Herrn, der zerbrochen war; das Feuer des Herrn, dessen Erhabenheit die majestätische Höhe predigte, fiel herab und verzehrte das Opfer; und alles Volk sprach: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" Die Propheten Baals wurden geschlachtet an dem Bache Kison. Bald darauf endete die große Theuerung zu Sa-

[1]) Amos 9, 3.

maria, denn Elia's Knabe sahe „eine kleine Wolke aus dem Meere aufgehn wie eines Mannes Hand, und ehe man zusah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und kam ein großer Regen;" mit dem Regen hörte die bei dem Wasser-Mangel des heiligen Landes sonst leicht entstehende Theuerung auf[1]). Diese großen Erinnerungen, die stille Andacht erweckende Höhe, die heimliche Gemüthlichkeit des reich ausgestatteten Klosters ließen uns einen Sonntag dort feiern, der wahre Sabbathruhe gewährte, und uns oft wieder mit Sehnsucht erfüllte nach dem[2]) „Schmucke des Carmel."

Da Galiläa in den letzten Wochen durch die Kämpfe verschiedener Stämme sehr unruhig gewesen war, vereinigten wir uns auf dem Kloster mit andern Reisenden zu einer Gesellschaft von vierzehn Personen; dazu kamen noch die Diener, die Mukary's und die bedeutende Escorte, so daß wir einen Zug mit beinah vierzig Pferden bildeten. Der Weg führte uns durch Haifa kurze Zeit an dem Fuße des Carmel hin; nach etwa zwei Stunden verließen wir die weit nach Norden sich ausdehnende fruchtbare Ebene, und der Weg zog sich auf die Höhe des Berges zwischen dichte Waldungen. Dann stiegen wir zu der Ebene Jesreel hinab und überschritten den Bach Kison, der von seiner Quelle am Tabor an dem Fuße des Carmel hinläuft und sich in das Mittelmeer ergießt; wir befanden uns auf der Gränze Galiläa's. Galiläa besteht in einer wellenförmigen Hochebene, welche westlich allmählig zu den Ebenen bei Akka, südlich steiler in die Ebene von Jesreel, am steilsten im Osten gegen den See Genezareth abfällt und im Norden zu dem Fuße des Hermon sich senkt. Zwei Berge steigen in ihr an, im Norden der Gebirgszug von Saphed, das Gebirge Naphtali, im Süden der Tabor; zwischen beiden liegt die Ebene Sebulon. Die Natur nimmt hier noch schönere und reizendere wie mannichfaltigere Gestaltungen

[1]) 1 Kön. 18. [2]) Jes. 35, 2.

an als in Samaria und Judäa; die Formen der Berge sind kühner und schärfer, malerische Felsgipfel und Waldkuppen erheben sich, und auch die größten Höhen sind reich bewaldet und prangen in freundlichem Grün. Die Thäler schwelgen in südlicher Vegetations-Fülle; schönes Weideland zieht sich bis auf die Höhen hinan und klare Bergströme bewässern die Triften der Thäler. Das reizende Land ist die Heimath des Josephus, der es zu den Zeiten der Zerstörung Jerusalems mit den glühendsten Farben schildert. Er nennt zweihundert vier Ortschaften, deren kleinste wenigstens funfzehntausend Bewohner hatten, also eine außerordentliche Bevölkerung dieses gesegnetsten Berglandes der Erde angeben. Durch Galiläa gingen die großen Carawanen-Straßen aus dem Innern Asiens nach dem mittelländischen Meere, daher waren die Bewohner vielfachem Verkehr mit den umwohnenden Völkern ausgesetzt, und das Land wurde sogar Galiläa der Heiden[1]) genannt. Darum wurde das Volk der Galiläer bald verachtet, was noch zunahm, als nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft die Samariter sie von den eigentlichen Juden trennten und später die Römer wegen des starken Verkehrs ihre Haupt-Zollstätten zu Capernaum errichteten. Durch diese häufige Berührung mit Fremden war auch die Sprache[2]) der Bewohner eine andere geworden, so daß dem Petrus entgegengehalten wird: „du bist ein Galiläer und deine Sprache lautet gleich also;" die Verachtung der Galiläer war so groß, daß Nathanael[4]) spricht: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" und daß die Pharisäer sagen: „Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf." Aber grade dies verachtete Land und Volk erwählte der Herr und es wurde ihm die Stätte, wo er seine Jünger berief und wo er am liebsten weilte.

Zuerst betraten wir die Ebene Jesreel, griechisch Esdrelom; sie erstreckt sich acht Stunden von Südost nach

[1]) Jes. 9, 1. Matth. 4, 15. [2]) Marc. 14, 70. [3]) Joh. 1. 46. [4]) Joh. 7, 52.

Nordwest und mißt in ihrer größten Breite im Norden gegen fünf Stunden; sie ist im Süden von dem Carmel und dem Gebirge Gilboa und im Norden von der Hochebene Galiläa's begränzt. Sie sendet einen Nebenarm nach Osten, der durch den kleinen Hermon sich wieder in zwei Theile theilt; der eine läuft nordöstlich bis nach dem Jordan und verbindet diesen durch die Ebene und das Thal des Kison mit der Ebene von Akka und dem Meere. Das Thal Jesreel ist das Becken eines trocken gelegten Sees, dessen Wasser sich den Weg zum Weltmeer gebahnt und den schwarzen Schlammboden in ihrem oberen Theile zurückgelassen haben, der die herrlichsten Gersten- und Waizenfelder trägt, während weiter abwärts auf dem mehr roth werdenden Boden reiterhohe wogende Grasung die reich bewässerte Fläche bedeckt. Von den Getreide-Arten scheinen viele als Wildlinge von selber aufzugehn und balsamische Lüfte wehen über den herrlichen Fluren, während die Städte und Dörfer sich an den begränzenden Bergen hinaufziehn. Im Süden liegt Jesreel, Zerin, woher das Thal den Namen erhalten; die Stadt liegt auf dem Rande eines felsigen Abhanges und bietet eine reizende Aussicht über die ganze Ebene, auf der einen Seite bis über den Jordan zu den Bergen von Basan, auf der andern bis zu den Höhen des Carmel. Hier wohnte Ahab, der König in Israel, mit Isebel; um eines Weinberges willen wurde Naboth gesteinigt, worauf ihm Elias das schreckliche, buchstäblich erfüllte Wort verkündete: „An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Und Isebel sollen Hunde fressen an der Mauer Jesreels." Und noch stehen gewaltige Trümmer, welche an den „Thurm[1]) zu Jesreel" erinnern mögen, auf dem „der Wächter sahe den Haufen Jehu kommen", durch den Gott das ganze Haus Ahabs vertilgte. Nicht weit entfernt gegen Norden, durch ein Thal getrennt am

[1]) 1 Kön. 9, 17.

Abhange des kleinen Hermon, liegt Solam, Sunam, durch das Elisa oft zog, wenn er von den Propheten-Schulen am Jordan[1]) zu denen am Carmel wanderte. Er fand Aufnahme bei einer reichen Frau, der Sunamitin, die auf sein Gebet noch im Alter einen Sohn gebar; als er starb, ward er von Elisa auferweckt; wie später der Herr an dem andern Abhange des kleinen Hermon den Jüngling zu Nain erweckte[2]). Im Westen von Jesreel lag Megiddo, Ledschun, wonach die Ebene auch die von Megiddo heißt.

Diese reizende Ebene, die große Straße der Handelskarawanen und der Heereszüge, ist eins der furchtbarsten Schlachtfelder der Erde. Die Kanaaniter erhoben sich einst wider Israel; da machte sich Debora auf von den Palmen bei Bethel und Barak erschlug auf ihr prophetisches Wort der Kanaaniter König Jabin[3]). Midianiter und Amalekiter versammelten sich zu Haufe und lagerten im Grunde Jesreel; Gideon, der streitbare Held, ließ die Posaunen blasen und mit dem Ruf: „Hier Schwerdt des Herrn und Gideon" ward durch dreihundert Auserwählte Israels[4]) das Heer der Feinde besiegt. Die Philister lagerten zu Sunem; Saul, von Gott verlassen, eilt nach Endor, zu der Zauberin; am andern Tage ward sein Heer auf dem Gebirge Gilboa geschlagen und Saul fiel verzweifelnd in sein Schwerdt[5]). Benhadad, der König in Syrien, hatte gesagt, „der Herr sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Gründe," darum mußte er grade nicht in den Bergen und Gründen sondern in dieser weiten Ebene selbst durch den gottlosen Ahab[6]) geschlagen werden. Auf der Ebene bei Megiddo sündigte der gottesfürchtige Josias gegen ein Wort des Herrn, und er fiel im Streit gegen Aegyptens König Pharao Necho[7]). Nebucadnezars Heer lag hier unter Holofernes[8]). Vespasians Truppen

[1]) 2 Kön. 2, 5. [2]) 2 Kön. 4, 8—37. [3]) Richt 4. [4]) Richt. 6. 7.
[5]) 1 Sam. 28, 5—25. Cap. 31. 2 Sam. 1, 19. 21. [6]) 1 Kön. 20.
[7]) 2 Chron. 35, 20—24. [8]) Judith 7, 3.

kämpften am Fuße des Tabor gegen die aufrühreriſchen Juden. Nicht ferne wurden die Kreuzfahrer von Saladin beſiegt, und das mit Strömen chriſtlichen Blutes erkaufte heilige Land fiel bis auf dieſen Tag in die Hände der Ungläubigen. Noch Napoleon überwand hier mit zweitauſend Franzoſen fünf und zwanzigtauſend Türken. Nach ſolchen Kämpfen aller Zeiten und aller Völker verſtehen wir, wenn die Schrift einſt bei dem letzten Kampfe, wo die Schalen des Zornes Gottes über die Erde werden ausgegoſſen werden, den Berg Megiddo, „auf Hebräiſch Harmageddon", als den Ort nennt, da die Könige auf Erden „ſollen verſammelt werden in den Streit auf jenen Tag Gottes des Allmächtigen[1])."

Aus der Ebene ſtiegen wir zu den Höhen Galiläa's hinauf; fruchtbares Ackerland wechſelte mit grünen Wieſen und freundlichen Dörfern; kaum hatte der majeſtätiſche Felskegel des Tabor ſich vor uns erhoben, und ſchon erblickten wir das liebliche Thal von Nazareth, En-Naſirah. Es iſt ein ſtiller Thalkeſſel, der etwa zehn Minuten breit und eine halbe Stunde lang ſich von Norden nach Süden hinzieht; weiße Kalkfelſen umgeben ihn, ſie erheben ſich am höchſten im Nordweſten bei dem Neby Ismail und ſenken ſich mehr nach Süden hinab, wo eine enge Schlucht ſich nach der großen Ebene Jeſreel hinſchlängelt. Amphitheatraliſch zieht ſich die Stadt mit freundlichen weißen Häuſern den nordweſtlichen Hügel hinan; die Häuſer haben ſchon wieder platte Dächer ſtatt der Kuppeln, welche ſich in Judäa über denſelben wölbten. Sieben Stunden nachdem wir den Carmel verlaſſen, erreichten wir das in der Tiefe liegende lateiniſche Kloſter, welches in ſeiner Caſa nuova den Pilgern eine anmuthige Ruheſtätte gewährt.

In der Hoffnung in das liebliche Städtlein zurückzukehren, ritten wir am nächſten Morgen zwiſchen dichten Geſträuchen und Eichenwaldungen den Höhenzug hinan,

[1]) Offenbar. Joh. 16, 14—16.

der sich von Nazareth bis zum Tabor allmählig erhebt. Am Abhange des Berges hängt das Dorf Deburijeh, Dabrath des Josua[1]); wir stiegen dann steiler in einem großen Zickzack zu der mit Eichen und Gesträuch stark bewachsenen, einem abgestumpften Kegel gleichenden Kuppe des Tabor hinauf, welche wir nach zwei Stunden erreicht hatten. Sie ist umschlossen von den Trümmern ehemaliger Befestigung, welche zum Theil zu dem zwanzig Jahr nach dem Tode Christi ausgeführten Werke des Josephus gehörten, größtentheils aber in die Zeiten der Kreuzritter und Sarazenen fallen. Am höchsten erhebt sich die südöstliche Spitze der etwa funfzehn Minuten langen und acht Minuten breiten Hochebene, welche siebzehnhundert Fuß über dem Meere liegt. In sehr alte Trümmer war eine Kirche hineingebaut, und in der Nähe befindet sich noch eine unterirdische Capelle mit einem Altar, in der Mönche aus Nazareth alljährlich einmal die Messe lesen.

Auf den Trümmern der Kirche blickten wir um uns her; nicht die Höhe des Berges giebt der Aussicht das Ueberwältigende, sondern seine Stellung zwischen der wunderbaren Tiefe im Osten, den majestätischen Höhen im Norden und den herrlichen Thalklüften der mannichfaltig schattirten Gebirge im Süden. Zu unsern Füßen dehnte sich die Ebene Jesreel aus mit ihren Fruchtgefilden; jenseits derselben an dem Abhange des kleinen Hermon erschien Endor, wo Sissera vertilgt[2]) ward und später Samuel bei dem Weibe mit dem Wahrsagergeiste dem Saul den Tod verkündete[3]); nicht ferne gen Westen Nain, Nëin, wo eine Wittwe an dem Sarge ihres einzigen Sohnes das Wort des Heilandes vernahm: „weine nicht!“[4]) Darüber der Gipfel des kleinen Hermon, der an die Berge Gilboa's und das Gebirge Ephraim mit den Gipfeln des Ebal und Garizim sich anlehnt, hinter denen in weiterer Ferne das Gebirge Juda mit Jerusalems Höhen, mit Gol-

[1]) Cap. 19, 12. [2]) Ps. 83, 10, 11. [3]) 1 Sam. 28. [4]) Luc. 7, 11—16.

gatha verborgen liegt. Jenseits des großen und breiten westlichen Armes der Ebene Jesreel steigt der liebliche Carmel empor; hier und da leuchten die glänzenden Fluthen des Meeres hindurch. Aber näher erinnert die Höhe von Neby Ismail an das gesegnete Thal Nazareths; die Ebene Sebulon prangt mit ihren Fluren; hinter schwellenden Hügeln leuchtet auf dem höchsten der nördlich ansteigenden Berge Saphed, eine der vier heiligen Städte der Juden, „die Stadt[1]), die auf dem Berge liegt," mit den stattlichen Mauern des 1847 durch ein Erdbeben zerstörten Castells. Nordöstlich schaut der in ewigem Schnee leuchtende Gipfel des Hermon majestätisch hinab auf die Gefilde, die sich an den Ufern des Jordan von fruchtbaren Bäumen beschattet in dem frischen Grün üppiger Felder und Wiesen zu den klaren Fluthen des Sees Genezareth hinabsenken. Der nördliche Theil des Sees mit der Fülle unaussprechlich lieber Erinnerungen schimmert in hellem Glanze; südlich erscheint nur die schaurig felsige Umgränzung des Sees bei Gadara, dann wieder die lieblichen Gefilde des Jordan, den das Auge weit in seinem Laufe verfolgt; hinter ihnen in weiter Ferne die Berge von Gilead und Basan, die in einzelnen Kuppen mit wilden Felsspalten in schwarzer Trauerfarbe über der jetzt öden Landschaft hervortreten, und noch umfangreiche Trümmer zahlreicher aus schwerem Basalt erbauter Städte[2]) und Dörfer umschließen.

Aber immer tritt auf der Höhe des Tabor der See Genezareth, der Schnee des Libanon wieder hervor und es ist als wäre „der heilige Berg"[3]) so wunderbar ausgestattet, weil er als die Stätte gilt, dahin der Herr ging zu beten und „nahm Petrum, Johannem und Jakobum zu sich. Und da er betete, ward er verkläret vor ihnen, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß als ein Licht, und siehe Moses und Elias erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, den er sollte

[1]) Matth. 5, 14. [2]) 5 Mos. 3, 4. 5. 8, 9. [3]) 2 Petr. 1, 18.

erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber sprach: Herr, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine“[1]). Moses und Elias, Gesetz und Weissagung, wie auf den grausigen Klippen des Sinai vereint, so hier durch den Ebal und Garizim und durch die Höhe des Carmel in Erinnerung gebracht, erschienen auf diesem reizenden Berge verklärt; in ihrer herrlichsten Verklärung weisen sie durch ihr Erscheinen wie durch ihre Rede nur hin auf das ewig geheimnißreiche Wunder von Golgatha. Beide verschwinden und nur Jesus allein bleibt den Jüngern, wie nach jeder Stunde seliger Ahnung, in der himmlische Wonne unser irdisches Leben verklärt, nur Eins bleibt, Jesus allein.

Wie gern hätten auch wir hier Hütten gebaut! Als wir aufbrachen, sahen wir dicht neben uns das Gras brennen; einige Diener der Gesellschaft hatten es aus Unvorsichtigkeit oder Uebermuth beim Anzünden der Pfeifen in Brand gesteckt. In reißender Schnelle wallte das Feuer weiter, ergriff die nahe stehenden Sträucher, aus denen helle Flammen gen Himmel schlugen. Mit Mühe eilten wir über den verbrannten[2]) Boden hinweg, in der größten Besorgniß, wie weit der Waldbrand um sich greifen würde, während unsere Leute in ächt orientalischer Weise sich über die flackernden Flammen freuten. Indem wir hinabstiegen, wurde die Rauchwolke immer dichter und schwärzer, und erst nach einigen Stunden, als wir nach dem Berge zurücksahen, war die Flamme an dem frischeren Grün der Bäume oder den Festungsmauern des Berges erstickt. Wir wandten uns auf dem nächsten Wege nach Tiberias; als wir durch eine Thalschlucht bogen, erschienen auf den vorspringenden Abhängen Gruppen von berittenen Beduinen, welche unsern Zug beobachteten; wegen unserer großen Anzahl blieb es jedoch bei der Begrüßung mit dem gewöhnlichen „Marhaba“ (d. i. Weite, ich wünsche dir, daß du dich unbeengt

[1]) Matth. 17, 1—9, Luc. 9, 28—36. [2]) Jes. 5, 24.

bewegen mögest), während sonst in den letzten Zeiten die Berührungen mit den Beduinen um den Tabor ernstlicher gewesen waren. Die Ebene, welche vorher ganz flach erschienen, zeigte sich jetzt als ein wellenförmiges Hügelland, das sich in Terrassen zu dem See Genezareth hinabsenkt; von dem trefflichsten Ackerboden ist nur der geringste Theil angebaut; die hohen Grasungen verwelken, ohne Heerden zur Nahrung zu dienen. Wie die westliche Ufer-Seite des Jordan, wie die fruchtbare Gegend des Sees von Genezareth und die fruchtbaren Ebenen des nördlichen Syriens, liegt auch diese Ebene unbebaut, weil die Ebenen bei feindlichem Angriff zu wenig Schutz bieten; dagegen ist das rauhere wildere Bergland von Samaria dicht bevölkert, da zwischen den Thälern, Felsen und Klippen die Vertheidigung leichter wird. Eben deswegen liegen die Dörfer, oft entfernt von Quellen und Bächen, auf Berges-Höhen, weil die Sicherheit bei der Anlage noch mehr in Betracht kommt als die Bequemlichkeit für die Bewohner. Fünf Stunden nachdem wir den Tabor verlassen, erreichten wir den Rand einer Anhöhe; wir befanden uns auf einer Basalt-Kuppe, die plötzlich achthundert Fuß tief steil abstürzt, vor uns lag der See Genezareth ausgebreitet, der schönste Punkt der Erde, an dem der Heiland hienieden am liebsten weilte.

8. Der See Genezareth.

Wir stiegen den steilen Paß hinab und kamen in die Stadt Tiberias, Tubarijeh. Acht Jahre früher durch ein Erdbeben verwüstet, dann in den Kriegszeiten bedrängt, glich sie einem Haufen von Trümmern, aus dem nur einzelne Häuser hervortraten. Zwischen Ruinen führte der Weg zu einem der wenigen guten Häuser des Ortes, dem

eines deutschen Juden, der eine Art von Gasthof errichtet hat. Trotz der Stärke unserer Caravane wußte der sorgliche Wirth doch schnell die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und erquickte uns mit ausgezeichneten Fischen aus dem fischreichen See. Wir machten einen Gang nach der südlichen Seite Stadt; hier deuten eine halbe Stunde weit sich hinziehende Ruinen von Mauern und Thürmen auf die Lage der ehemaligen Stadt. Am Ende der Ruinen dicht bei dem Punkte, wo die Berge nahe an den See treten und nur noch einen schmalen Weg frei lassen, liegen vier warme Schwefelquellen; ein Badehaus mit einem großen marmornen Bassin in einer Rotunde wurde eben jetzt für den Pascha von Akka bereit gehalten, der sich für einige Tage in Tiberias aufhielt; das Wasser war so heiß, daß wir kaum die Hand darin halten konnten. Die Bäder waren bei dem erschütternden Erdbeben unversehrt stehen geblieben, weil hier sich die vulkanische Gewalt durch die Quellen Luft machen konnte, was in der Stadt nicht möglich war. Wegen dieser warmen Bäder erbaute Herodes Antipas, Sohn Herodes des Großen, der Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen[1]), die Stadt an dieser Stelle; er nannte sie nach dem Kaiser Tiberius und machte sie zur Hauptstadt Galiläa's. Sie lag über alten Grabstätten und war für die Juden daher unrein; darum ward sie von den Juden gemieden, wie wir auch nicht hören, daß Jesus jemals dort war; dagegen hatte heidnisches Wesen und Schwelgerei dort seinen Sitz.

Als später Vespasian auf seinem Zuge nach Jerusalem heranrückte, unterwarfen sich ihm die Bewohner von Tiberias freiwillig und die Stadt ward nun von Juden aufgesucht. Darauf ließ sich auch der hohe Rath der Juden, Sanhedrin, der aus siebzig Aeltesten bestand, hier nieder, und Tiberias wurde der Mittelpunkt jüdischer Gelehrsamkeit. Um das Jahr 200 sammelte ein Rabbi Juda die verschie-

[1]) Matth. 14, 10.

denen Traditionen und Satzungen der Juden, und verfaßte die Mischna, den Hauptbestandtheil des Talmud, auf den die Juden jetzt fast noch mehr halten als auf das alte Testament. Nach dem vierten Jahrhundert verlor sich der Ruhm der Gelehrten von Tiberias und die wenigen deutschen Juden, welche wir jetzt in abgenutzten europäischen Kleidern auf den Gassen sahen, erschienen nur als Zeugen göttlichen Fluches. Die Juden bilden ungefähr den vierten Theil der jetzigen Bevölkerung, welche sich auf zweitausend Seelen belaufen mag. Mit Wehmuth mußte es erfüllen, als einer unter ihnen, ein Bild der Noth und des Elendes, unser Zeugniß von Christo mit den Worten zurückwies, jetzt freilich falle der Thau des Hermon auf elende Fluren herab — er zeigte dabei auf den erhabenen Schnee-Gipfel — aber bald würde das Land so fruchtbar sein, als wäre es mit Diamanten besäet; die Juden würden das erste Volk der Welt werden, und die, welche dann an den heiligen Orten weilten, würden die ersten Stellen im Reiche einnehmen.

Bei Sonnenuntergang gingen wir auf einen in die Fluthen vorspringenden Thurm und überschauten den lieblichen See Genezareth in seiner Ausdehnung von ungefähr vier und einer halben Meile Länge und zwei Meilen Breite. Im alten Testamente, wo der See nur bei Gränzbestimmungen vorkommt, heißt er Cinereth[1]), im neuen auch See von Tiberias oder Galiläisches Meer. Im Süden treten die Berge nahe an den See und namentlich im Osten steigen die Basaltfelsen so schwarz und grausig, steil und in Klippen zerrissen auf, daß wir an die schauerigen Gebirge Moabs am todten Meer erinnert wurden. Sie bilden den Rand der Hochebene, auf der Gadara lag, Om-Keis; heiße Sprudelquellen machten es zu einem beliebten Bade-Orte bei den Römern; herrliche Ruinen aus der Kaiserzeit finden sich dort an dem Sitze heidnischer Ueppigkeit; besonders aber eine große Menge von Sarkophagen aus

[1]) 4 Mos. 34, 11.

schwarzem Basalt, geziert mit Blumenkränzen, Schildern und mancherlei Bildern. Die Kalksteinfelsen in der Nähe sind voll von Grabhöhlen, manche geschlossen durch steinerne Flügelthore, die sich auf steinernen Zapfen drehen, oder mit prächtigen Portalen aus Basalt; es sind Höhlen mit mehreren Kammern, die oft großen Familien mit ihren Thieren zur Wohnstätte dienen. Aus diesen Gräbern kamen Jesu, als er in diese Gegend ging, zween Besessene entgegen; sie bekannten, daß er der Sohn Gottes sei, und die Teufel baten den Herrn, er möge ihnen erlauben, in die Heerde Säue zu fahren, welche an der Weide war. Der Herr sprach: fahret hin! und die ganze Heerde dieser nach dem Gesetz unreinen Thiere stürzte sich mit einem Sturm den Abhang hinunter in das Meer[1]). Unwillkührlich wecken die schaurigen Felswände die Erinnerung an dies unheimliche Ereigniß.

Zwei tiefe Schluchten schneiden nach Norden hinauf in die Felswände ein; bei dem dritten senkt sich die Thalwand plötzlich zu einer freundlichen Ebene, welche sich mit Bäumen und Feldern geziert an dem Jordan hinzieht. Klar und deutlich konnten wir den Jordan in den See einströmen sehn und noch lange verräth die Strömung seinen Lauf. Eine kleine Stunde von dem Ende des See's aufwärts liegen am östlichen Ufer auf einem Hügel sehr ausgedehnte Ruinen, welche die Lage von Bethsaida Julias bezeichnen. In die Wüste bei dieser Stadt folgte einst das Volk dem Herrn, bei fünftausend Mann ohne Weiber und Kinder; er reichte ihnen fünf Brodte und zween Fische, und „sie aßen alle und wurden satt und hoben auf von Brocken zwölf Körbe voll“ [2]). Und kurz darauf kam Jesus aus den Gränzen Tyrus und Sidon, wo das cananäische Weib empfangen hatte was sie gewollt, da ihr Glaube groß war; er ging auf einen Berg vielleicht in dieser Wüste und viel Volks kam zu ihm; drei Tage verharreten sie bei ihm;

[1]) Matth. 8. 28—34. [2]) Matth. 14, 13—21. Joh. 6, 1—4.

endlich sprach der Herr: „Mich jammert des Volks.“ Und ihrer waren bei viertausend, die da aßen von sieben Brodten und ein wenig Fischlein[1]).

Lassen wir das Auge nun von Tiberias das westliche Ufer hinaufschauen, so reichen die Berge bald wieder mit ihren terrassenförmigen Abstufungen bis dicht an den See. Erst nach einer Stunde tritt das Gebirge in einem weiten Bogen zurück und läßt eine Ebene von einer Stunde Länge und einer halben Stunde Breite offen; es ist das Land Genezareth[2]), jetzt el Ghuweir, von dem im höchsten Grade galt, was von der Fruchtbarkeit der Ufer erzählt wird. Das Land besteht aus einer schwarzen Dammerde oder einem fruchtbaren Lehmboden, der sich aus der Verwitterung der Basalttrümmer erzeugt. Noch jetzt ist es wegen seiner Fülle bei den Bewohnern der benachbarten Gegenden zum Sprüchwort geworden, und bringt alle Arten von Getreide und Gewächsen im größten Ueberflusse hervor, Bäume der verschiedensten Climate sprossen hier neben einander und nach einander. Wo die Berge, die von Tiberias aus in steilen basaltischen Felswänden dicht an das Ufer am See treten, vor dieser reizenden Ebene schroff abfallen und wie eine steile Klippen-Mauer vor derselben zurücktreten, liegt das Dörflein Medschdel, Magdala. Es war die Heimath der begnadigten Maria Magdalena, und wie in der Lage des Ortes die schärfsten Gegensätze hervortraten, so waren bei ihr sieben Teufel ausgefahren[3]) vor dem himmlischen Frieden, mit dem der Herr ihr Herz erfüllte; so mußte am Ostermorgen bei dem Grabe des Herrn ihre tiefe Trauer unaussprechlicher Freude weichen. Von Magdala eine halbe Stunde westlich in der hohen senkrechten Klippenwand der Kalkberge befinden sich in der Mitte der senkrechten Felshöhe viele natürliche Höhlen, die durch in den Fels gehauene Gänge verbunden und durch quer vorgezogene Mauern geschützt sind, und zahlreiche Cisternen bergen;

[1]) Marc. 8, 1—10. [2]) Matth. 14, 34. [3]) Luc. 8, 2.

es ist eine Veste, die an sechshundert Mann bergen könnte, das Haus Arbeel[1]) oder Masloth in Arbela[2]), das Herodes der Große erst einnehmen konnte, indem er Krieger in großen an Ketten hängenden Kasten herabließ und diese mit Feuer und Schwerdt eindrangen oder mit Haken die Gegner herauszogen. Kehren wir von hier nach Magdala zurück, so folgen in der Ebene gegen Norden hinauf die drei Orte, an welchen am meisten der Thaten des Herrn geschehen sind und haben sich doch nicht gebessert. Zuerst zeigen sich Trümmer eines Khanes Minyeh mit Ruinen von bedeutendem Umfange dicht an dem See; sie bezeichnen die Stelle von Bethsaida, einem Fischer-Dörflein, welches die Heimath des Petrus und seines Bruders Andreas, so wie des Philippus war. Bei Bethsaida endet das Land Genezareth, felsige Hügel treten näher an den See, und etwa zwanzig Minuten entfernt erinnert das Dorf Ain et-Tabighah mit seinen Quellen an die Lage von Chorazin. An beiden Orten hatte der Herr oft geweilt, aber er mußte sie schelten: „Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind; sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan."

Eine Stunde weiter gegen Nord steigen die Hügel von dem Ufer weniger steil und zu geringerer Höhe empor, und durch zahlreiche Basaltblöcke gelangt man bei Tell Hum zu umfangreichen Trümmern prachtvoll aufgeführter und verzierter Bauten, zu den Trümmern von Capernaum. In einer guten Stunde Entfernung gegen Ost ergießt sich der Jordan in den See Genezareth, und so eröffnete sich auf den Höhen von Capernaum eine reizende Aussicht über den unvergleichlichen See in seiner ganzen Ausdehnung, über das Land Genezareth und Tiberias, überragt von dem Tabor, dem Berge der Verklärung, und über die grausig schwarzen Felsklippen des östlichen Ufers. Die Stadt lag an der

[1]) Hos. 10, 14. [2]) 1 Macc. 9, 2.

großen Landstraße, welche von Damascus und dem Innern Asiens über Tyrus nach Europa auf der einen, über Akka nach Aegypten auf der andern Seite führte; daher war überhaupt ein großer Verkehr von Fremden und viele Heiden hatten sich dort niedergelassen. Das steigerte sich unter der Herrschaft der Römer und Capernaum wurde eine Haupt-Zollstätte. Grade dieses verachtete Land hatte der Herr zu seiner Heimath erwählt, und hierhin, wo sich mehr als an andern Orten des heiligen Landes Juden und Heiden neben einander fanden, zog der Herr aus dem stillen Thale Nazareths und wohnete daselbst[1]); ja er liebte Capernaum so, daß es „seine Stadt" genannt[2]) und uns eine ganze Reihe dort geschehener Wunder berichtet wird. Ein Hauptmann trat zu Jesu, und sprach mit einem Glauben, den der Herr in Israel nicht gefunden hatte: „sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund;" und es geschah ihm, wie er geglaubt hatte. Ein Gichtbrüchiger hatte vernommen: „sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," und er durfte aufstehen, sein Bette nehmen und heimgehn. Und das Geheimnißvollste und Tiefste, was der Herr von seiner Gemeinschaft mit den Gläubigen geoffenbart hat, das sagte er in der Schule zu Capernaum: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm"[3]). Aber darum spricht auch der Herr: „Du Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden"[4]). Und erschütternd ernst bezeugen die verödeten verwitterten Trümmer die Schrecken des göttlichen Gerichts. Von Tell Hum (Caper-Nachum) an steigt der Boden in sanften allmähligen Erhebungen auf, die Hügel und Berge thürmen sich immer höher, bis in weiter Ferne der Schnee des Libanon leuchtet, der erquickliche Kühlung in das Thal herniederhaucht.

1) Matth. 4, 13. 2) Matth. 9, 1. 3) Joh. 6, 26—59. 4) Matth. 11, 21—24.

Die reiche Landschaft entzückte unser Auge; wir blickten auf die Wasser, die rein wie Krystall tief auf den Grund schauen lassen. Inmitten hoher Landstriche tief eingeschlossen ist der See heftigen Windstößen ausgesetzt, die an dem mehr geschützten Ufer häufig kaum bemerkt werden; und so wehten oft plötzlich Windstöße hervor und die stille Wasserfläche ward wirbelnd bewegt, ein groß Ungestüm erhob sich im Meer. So war es als Jesus „den Wind bedrohete und das Meer; da ward es ganz stille“[1]). Ein ander Mal litten die Jünger Noth von den Wellen, Jesus naht zu ihnen auf dem Meer; getrost geht Petrus auf dem Wasser; er sieht den starken Wind statt Jesum und hebt an zu sinken, aber den Kleingläubigen ergreift seines Heilandes ausgereckte Hand[2]). Und nach der Auferstehung offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meer; sie hatten bei dem Fischen die ganze Nacht nichts gefangen; auf sein Wort warfen sie das Netz aus, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Johannes spricht: „Es ist der Herr.“ An dem Segen hatte er ihn erkannt[3]).

Paradiesisch war der See mit seinen Ufern ausgestattet, um Lieblingsstätte des Sohnes Gottes zu sein. Begeistert schildert ihn Josephus, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems. „Durch seine natürliche Beschaffenheit wie durch seine Schönheit ist er zu bewundern. Die Fruchtbarkeit der Gegend schließt kein Gewächs aus, und rings ist sie von den Bewohnern üppig bepflanzt. Die Mischung des Klima's ist auch den verschiedenartigsten Pflanzen günstig. Denn die Wallnuß, welche unter den Bäumen am meisten der Kühlung sich freut, blühet neben der Palme, welche durch Gluthitze gefördert wird, neben den Feigen- und Oelbäumen, für die eine mildere Luft sich eignet. So könnte man es einen Glanz-Punkt der Natur nennen, welche das sonst sich Widerstreitende an Einem Orte vereinigt, und

[1]) Matth. 8, 23—27. [2]) Matth. 14, 23—33. [3]) Joh. 21, 1—14.

einen herrlichen Wettkampf der Jahreszeiten, deren jede das Land gleichsam vorzugsweise begünstigt. Denn es bringt nicht nur die verschiedensten Früchte hervor, sondern es bewahrt sie auch. Zehn Monate lang spendet es ununterbrochen die trefflichsten Trauben und Feigen; die übrigen Früchte halten sich das ganze Jahr hindurch." Wie die Natur das Widerstreitende zu herrlicher Harmonie vereinigte, so erschienen in den Jüngern, welche der Herr aus den Anwohnern des See's erwählte, die verschiedensten Gaben und Temperamente zu apostolischer Wirksamkeit verbunden. Während liebliche Kühlung von dem nahen Hochlande und dem ewigen Schnee des Libanon herniederweht, strömen ungehindert heiße Südwinde den Jordan hinan; die Wärme des Thales steigt, da es mit dem See über sechshundert Fuß unter der Tiefe des Weltmeeres liegt, und die Sonnenstrahlen besonders im Süden von den tausend Fuß sich erhebenden Bergen zurückgeworfen werden; daher hatten auch fast alle Bewohner von Tiberias Hütten von Laub oder Stroh auf ihren Häusern errichtet, in denen sie bei der Nacht ruheten. Entzückend leuchtet noch jetzt die Herrlichkeit des Sees hervor, wenn sie auch durch das Trauergewand des Fluches verhüllt wird; fehlt es auch an kühnen Formen der Berge, an freundlicher Waldumkränzung, an saftigen grünen Matten, ist auch kein Schifflein auf dem See zu entdecken, liegen die Städte und Dörfer in Trümmern, breiten sich Dornen und Disteln wuchernd über Straßen und Felder aus und erheben sich nur einsam wenige Palmen, dennoch überwältigt der See durch seine entzückenden Reize. Und wiederum bildet er nur einen Theil des großen Jordan-Thales; unwillkührlich erinnert er an das todte Meer; wie dort im Osten die Klippen Moabs starren, so hier die Berge Gadara's, wie dort im Westen die Jordan-Aue bei Jericho sich ausbreitet, so hier das Land Genezareth bei Bethsaida, dort wie hier vulkanische Gesteine, häufige Erdbeben, heiße Quellen, zahl-

reiche Grottenbildungen, Erdharz- oder Asphaltlager, aber dort nach dem Ausdruck der Alten ein Bild des Todes, hier ein Bild des Paradieses.

Nach unaussprechlich reichen Eindrücken rissen wir uns am nächsten Morgen nur schwer von den herrlichen Ufern los; wir ritten die in großen Terrassen aufsteigende Höhe hinan. Was an andern Orten des gelobten Landes nur emsige Thätigkeit hervorruft, hat hier die Natur selbst dargeboten. Oft erschien noch vor uns der liebliche See mit seinem leuchtenden Wasserspiegel. Nach zwei und einer halben Stunde erreichten wir die Hörner von Hattin, Kurun Hattin, zwei Bergspitzen, welche über einer Hochebene hervortreten. Wir bestiegen die höhere östliche; sie bildet eine kleine runde Ebene mit unbedeutenden Ruinen; aber herrlich ist die Aussicht auf den Hermon und den Tabor, zwischen die der Berg in die Mitte tritt, dann auf die Ebene Genezareth mit dem steilen Bergabfall bei Magdala und dem nördlichen Theil des See's. An diese Stelle verlegt die römische Kirche die Bergpredigt des Herrn, bei der das Volk auf der amphitheatralisch sich senkenden Ebene gelagert der Rede lauschte. Nahe diesem Gipfel wurde die furchtbare Schlacht verloren, durch welche die Herrschaft der Kreuzfahrer im gelobten Lande gebrochen ward; der tapfere Sultan Saladin schlug 1187 den schwachen König Veit von Jerusalem. Das schönste und tapferste Heer, das die Abendländer je im heiligen Lande gesammelt hatten, zweitausend Ritter, achttausend Fußsoldaten, mit einer großen Schaar Leichtbewaffneter, wurde vernichtet. Die Uneinigkeit der christlichen Fürsten war der Grund der Niederlage!! Umsonst versuchte man noch hundert Jahre lang, das Verlorene wiederzugewinnen.

Ueber schwellende Hügel durch liebliche Thäler mit reichen Feldern und Hainen von Oelbäumen ritten wir weiter und erblickten mehrere ausgedehnte Dörfer auf den Gipfeln und an den Abhängen der Berge; plötzlich nach zwei

Stunden wandten wir um einen Bergabhang und vor uns lag das liebliche Dörflein Kefr Kenna. Es liegt in einem kleinen Thalkessel an einer mit den Bergen Nazareths zusammenhängenden Anhöhe nahe der südlichen Gränze der Ebene Sebulon. Der Gipfel des Hügels ist mit Ruinen bedeckt; Gärten ziehn sich rings um das Dorf bis in das Thal hinab. Wir stiegen hinab zu dem Ende des Dorfes an eine reichlich strömende Quelle; zur Seite lagerten wir in einem üppigen Fruchtgarten unter den rothen Blüthen der Granatbäume. Durch ein kleines Thal schaut man hinüber über die weite Ebene Sebulon, el Battauf, welche ehemals wie jetzt durch ihre Fruchtbarkeit sich auszeichnet, eine Meile breit, drei bis vier Meilen lang; jenseits erblickt man in einer friedlichen Schlucht, die sich von der Ebene in die nördliche Bergwand hineinzieht, die Ruinen von Cana, der Heimath des Nathanael[1]), des rechten Israeliten, in welchem kein Falsch ist, wo der Herr das erste Zeichen that, da er bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelte[2]). Und eben dahin kam zu Jesu ein Königischer[3]) von Capernaum, deß Sohn war todtkrank. Er glaubte dem Worte Jesu: „Gehe hin, dein Sohn lebet. Und da er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sprachen: dein Kind lebet." Dieser Ort doppelter Weihe häuslichen Lebens läßt aus enger Schlucht in die weite Ebene Sebulon hinabblicken; so wird in der heiligen Stille und Verborgenheit häuslichen Lebens der Blick für die weiteren Lebens-Verbindungen geweiht.

Auf einem anmuthigen Wege kehrten wir nach der Höhe von Nazareth zurück, das wir in etwas mehr als zwei Stunden erreichten. Das friedliche Kloster nahm uns in die gastlichen Hallen auf, die unserm Herzen schon theuer geworden waren. Wir befanden uns an der geweihten Stelle, wo der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria kam und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern[4]);" wohin

[1]) Joh. 21, 2. [2]) Joh. 2, 1—11. [3]) Joh. 4, 46. 47. [4]) Luc. 1, 26—28.

Joseph kam mit dem Kindlein Jesu und seiner Mutter, „und das Kind wuchs und ward stark im Geist, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen [1]).“ Wir wandelten auf den Pfaden, welche des Heilands kindlicher Fuß betreten. Wir eilten in die Kirche; Orgelklänge rauschten uns entgegen, und Schaaren knieender Kinder stimmten mit ihren kindlichen Stimmen Lobgesänge für das Christkindlein an. Unter dem Hochaltar zeigte mir ein frommer Knabe die Felsengrotte, in welcher der Engel zu Maria soll getreten sein, daneben eine andere, in der sie mit Joseph gewohnt, eine dritte, in der sie gekocht haben soll; eine Spalte im Felsen sollte ihr Rauchfang gewesen sein; der allerliebste Knabe erzählte es mit so strahlendem Auge, daß ich wohl den kindlichen Sinn solcher sagenhaften Bestimmungen verstand. Wir verließen die Kirche und wandelten zu der nicht weit entfernten Quelle der Stadt, die köstliches Wasser bietet. Viele Mütter kamen, Wasser schöpfend, von ihren muntern Kindern umringt; den gefüllten Krug leicht auf das Haupt hebend, eilten sie zurück, die Kinder sprangen freudig um sie her; so mußte Maria mit dem Jesuskindlein geschöpft haben! Wir gingen durch die Stadt, welche gegen dreitausend Einwohner zählt und sich sichtbaren Wohlstandes freut; die Mehrzahl besteht aus Christen. Wie der Herr immer Jesus von Nazareth hieß, so trugen die Christen in den ersten Jahrhunderten den Namen Nazarener und auf arabisch heißen sie noch jetzt Nusrany. Grade in Nazareth hat sich jetzt die erste protestantische Gemeinde aus Eingebornen gebildet; sie haben einen eigenen Geistlichen, Klein, durch die englische Missionsgesellschaft erhalten, und eine Schule ist eingerichtet, so daß zu hoffen steht, daß auch dieser neue Anfang zu Nazareth segensreichen Fortgang haben, und daß die schon beginnenden Verfolgungen läutern und fördern werden. Erinnern doch jene Häuser der Stadt an die Synagoge,

[1]) Luc. 2, 39. 40. 51. 52.

die Schule, in welcher der Herr am Sabbathtage ging und redete, daß „alle sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen." Da er aber ernster redete, wurden voll Zorn alle, die in der Schule waren, und standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten[1]).

Wir erstiegen diesen in mehreren Hügeln und Felsvorsprüngen aufsteigenden Berg, an dem sich die Stadt hinaufzieht; die höchste Erhebung der das Thal begränzenden Berge mit einem muhammedanischen Grabmal, Neby Ismail. Aus dem engen stillen Thal gelangten wir plötzlich zu einer weiten entzückenden Aussicht, welche uns noch einmal das unvergleichliche Galiläa überschauen ließ. Vor den Bergen im Osten tritt der waldumkränzte Gipfel des Tabor hervor, zu seinen Füßen die Ebene Jesreel, getränkt mit dem Blute der Kämpfer für Gottes Ehre; hinter ihr die Berge Gilboa's und Samaria's, von denen mild ernst Carmels fruchtbare Höhen ausgehen; seinen äußersten Gipfel krönen die weißen Mauern des Klosters Elia, sein Fuß taucht in die blauen Fluthen des Mittelmeeres, auf dessen Wogen einst die Boten des Friedens zu den Völkern der Erde eilten; die weite Bucht von Haifa prangte mit ihren Fluren; näher am nördlichen Fuße des Berges die reizende Ebene Battauf; hinter ihr wellenförmig sich aufthürmende Berge, auf dem letzten Saphed, „die Stadt, die auf dem Berge liegt"; endlich über den im schimmernden Purpur funkelnden Höhen der Schnee des Hermon! Aus dieser deutungsreichen Weite schaute unser Auge hinab auf die freundlichen Häuser, überschattet von dem dunkeln Grün hehrer Cypressen! Von hier trat Jesus, unser Heiland, nach dreißig Jahren stiller Vorbereitung hervor, verkündete die Botschaft der Freude, verklärte Menschenherzen, brachte das Schwerdt, wo falscher Friede bethörte, und entflammte

[1]) Luc. 4, 28—30.

die Jünger, die auf den Fluthen des Meeres hineilten! Was mochte der Herr in jugendlicher Begeisterung empfinden, wenn er aus dem stillen Thale heraufstieg und sein Auge über Berg und Meer schaute!!

Am nächsten Mittag erst brachen wir auf; Weinberge und schöne Baumpflanzungen verriethen noch lange die betriebsame Regsamkeit der Nazarener. Durch ein weites Waldgebirge, in dem uns die freundlichen Gärten bei der Quelle Ain Kustul erquickten, stiegen wir zur Höhe dieses Gebirgszuges hinauf, der in wellenförmigen Gipfeln Galiläa gegen die Ebene von Akka abgränzt. Jetzt lag diese Ebene mit dem klaren Spiegel des Meeres wieder vor uns; zunächst unter uns Schefa Amar auf waldiger Höhe mit seiner colossalen ausgedehnten Burg; ihr zur Seite eine große Kirche aus der Zeit der Blüthe des lateinischen Kaiserthums; darunter die Häuser der Stadt mit einem trefflichen Brunnen in kostbarem marmornem Bassin. Schon von weitem kündigte sich seine Nähe durch das Schreien der schöpfenden Weiber an. Wie es schon Moses bei den Töchtern Jethro's[1]) fand, so ist der Brunnen noch immer der Ort des Zankes und Wettstreites, an dem jede der andern nicht eben auf die freundlichste Weise zuvorzukommen sucht. Die Frauen waren hier übrigens weniger sorgfältig verschleiert, als wir es bisher in Syrien gefunden hatten. Während sonst die ganze Gestalt in ein weißes Gewand gehüllt war, bestand hier die Kleidung aus weiten weißen oder bunten Beinkleidern, über denen sie einen kurzen Rock trugen, den ein Gürtel umschloß. War das Zeug der Kleidung auch noch so grob, oft nur graues Leinen, so waren sie doch mit Armbändern, Ohr- und Nasen-Ringen reich geschmückt. In der Nähe des Brunnens hielten wir eine kurze Rast. Durch die Ebene zwischen fruchtbaren Feldern hindurch gelangten wir an den Fluß Belus, Sihor Libnath[2]); er hat an seinen Ufern Höhlen glasartigen San-

[1]) 2 Mos. 2, 16. [2]) Jos. 19, 26.

des, der den Phöniziern Veranlassung zur Erfindung des Glases gab, und das Morgenland lange Zeit mit Glas versorgte; noch vor zweihundert Jahren wurde dieser Sand nach Venedig zur Glasbereitung ausgeführt. Am Gestade des Meeres wurde hier die Purpur-Muschel gefischt, und der Purpur bereitet, der ungemein kostbar war, da er sich in einem sehr kleinen, nicht eine Erbse großen, Saftgefäße des Thierchens befindet, und nur von den Reichsten und Vornehmsten zu erwerben war. Auf diesen Reichthum des Landes, das den Stämmen Sebulon[1]), „der an der Anfuhrt des Meeres wohnte und an der Anfuhrt der Schiffe", und Issaschar, „der sich lagerte zwischen die Gränzen in dem Lande, das lustig ist", zukam, weiset schon der Segen Mosis:[2]) „Sie werden die Menge des Meeres saugen und die versenkten Schätze im Sande."

Ueber die Wasser des Belus kamen wir nach Akka, wo wir im lateinischen Kloster Aufnahme fanden. Akka[3]), später auch in den Büchern der Makkabäer Ptolemais genannt, liegt auf einem Felsen, der in das Meer vortritt und daher für eine Befestigung vorzüglich geeignet ist. Hier bildete sich früh eine christliche Gemeinde, und Paulus auf seiner Reise nach Cäsarea „grüßte die Brüder und blieb einen Tag bei ihnen"[4]). Dann hat sie als Schlüssel von Galiläa am Ausgangspunkte der großen Caravanen- und Heeres-Straßen nach dem Nil und nach dem Euphrat eine Reihe der furchtbarsten Belagerungen ertragen müssen; Omar nahm sie den griechischen Kaisern, Balduin I. von Jerusalem den Sarazenen; Saladin gewann sie wieder nach der Schlacht bei Hattin. Richard Löwenherz und Philipp von Frankreich eroberten sie abermals, worauf die Johanniter-Ritter hier ihren Sitz nahmen und sie St. Jean d'Acre nannten. Es war die glänzendste Zeit für die Stadt; Kirchen und Paläste wurden in großer Pracht aufgeführt;

[1]) 1 Mos. 49, 13—15. [2]) 5 Mos. 33, 19. [3]) Richt. 1, 31. Jos. 19, 26. [4]) Apostelgesch. 21, 7.

alle Waaren des Morgen- und Abendlandes standen hier aufgeschichtet, Luxus jeder Art zog ein, und der Hafen war immer voll von Schiffen und Masten. Die Stadt blieb am längsten in den Händen der Christen, aber in Akka verloren die Kreuzfahrer 1291 den letzten Punkt des heiligen Landes, und sechzigtausend Christen büßten ihr Leben ein bei dem Sturme. Hier mußte Napoleon umkehren, und Ibrahim Pascha eroberte die Stadt erst nach langer Belagerung. Sie erhob sich zu großem Wohlstand und gewann gegen funfzehntausend Einwohner. Aber endlich 1840, als die europäische Politik das heilige Land den Händen Muhammed Ali's nahm, aber den Ungläubigen zurückgab, denen es acht Jahrhunderte früher Hunderttausende gläubiger Christen mit Aufopferung ihres Blutes zu entreißen suchten — da war es wieder Akka, wo der Hauptangriff auf die ägyptische Macht geschah. In Zeit von sechs Stunden hatten die Bomben englischer Kriegsschiffe die Stadt so verheert, daß fast nur ein Haufen von Trümmern gewonnen ward. Selbst jetzt waren die Straßen noch nicht wiederhergestellt und namentlich die Citadelle zeigte schreckliche Spuren der Verwüstung; noch immer wurden Leichname derer gefunden, welche bei der Explosion des Pulvermagazins verschüttet waren, und am Strande des Meeres suchten die Türken eifrig nach den Kanonenkugeln, welche in Menge dort liegen. Wie viel leichter war jetzt der Kampf, aber wie ganz Anderes wurde durch den Kampf der Christen bezweckt! Wie erschütternd ist zu Akka der Gedanke an den Glaubensmuth der Kreuzfahrer!!

8. Der Libanon.

Nach einem Tage des Harrens auf günstigen Wind verließen wir am 31. Mai Morgens den Hafen in unserm

zu Jaffa gemietheten Schoner; langsam, oft kreuzend, segelten wir die Küste hinan, am Fuße „der tyrischen Leiter." Endlich am nächsten Morgen sprang weit in das Meer das weiße Vorgebirge, Ras el Abiadh vor, schneeweiße Kreide-Felsen, die dreihundert Fuß tief senkrecht in das Meer abstürzen und schon aus weiter Ferne dem Schiffenden entgegenleuchten. Hinter dem Vorgebirge treten die Berge in einem weiten Bogen zurück und bilden eine ungemein fruchtbare, trefflich angebaute, mit vielen Dörfern besetzte Ebene; von derselben tritt weit in die Fluthen des Meeres die Insel von Tyrus vor, in der Länge einer kleinen halben Stunde, kaum eine Viertelstunde breit. Hier wurde schon zweihundert Jahre vor Salomo „die Stadt mitten im Meer"[1]) gegründet. Durch ihren Handel ward sie bald Herrin des Meeres, die stolze Gründerin Karthago's. Trotzend sprach sie: „ich bin die allerschönste." Auf das Wort des Herrn belagerte sie Nebucadnezar dreizehn Jahre, aber noch zog das Gericht vorüber. Dann kam Alexander der Große; er schleifte die Altstadt, wie geschrieben steht: „deine Mauern werden sie abbrechen, und deine feinen Häuser umreißen, und werden deine Steine, Holz und Staub in das Wasser werfen;" so bauete er einen Damm, der die Insel mit der Küste verband. Nach sieben Monaten ward die Stadt erobert und angezündet nach der Drohung: „Ich will ein Feuer aus dir angehn lassen, das dich soll verzehren, und will dich zu Asche machen." Darauf erholte sich Tyrus wieder, denn Gott wollte, daß „ihrer wieder gedacht werde und ihr Kaufhandel dem Herrn heilig sei", und kam wieder zu einem Glanze, über den noch die Kreuzfahrer staunten. Nach der Vertreibung derselben traf auch sie das Gericht der Zerstörung und sie ward zu einer wüsten Stadt gemacht.

Der Hafen ist fast ganz versandet. Er theilt das Loos der herrlichen Häfen, welche sich einst vom Carmel bis

[1]) Ezech. 27, 25.

nach Tripolis hinaufzogen. Wie auch der südlichere Theil der Küste Mangel an Meeresanfuhrten hat, so führten sie im schärfsten Gegensatz gegen die im heiligen Lande abgeschlossenen Israeliten die Bewohner frühzeitig zur Ausbreitung nach außen. Aber diese einst berühmten Häfen sind theils durch die Bergwasser theils durch den Wellenschlag des Meeres mit feinem weißem Grundsand gefüllt, der durch die große Küstenströmung des Mittelmeeres von Süden nach Norden an der Küste Syriens immer von Neuem aufgewühlt wird und sich besonders zur Zeit der Nil-Ueberschwemmung mit doppelter Gewalt heranwälzt. Wegen der vielen Felsvorsprünge werden die Häfen von der Strömung nicht getroffen und füllen sich um so mehr mit dem Sande. So ist es bei Tyrus geschehn. An der südöstlichen Seite der Stadt stehn die Trümmer der großen Cathedrale, für die der berühmte Eusebius eine Einweihungsrede schrieb; es soll die prächtigste aller Kirchen Phöniziens gewesen sein; jetzt stehn nur wenige Pfeiler, an die sich kleine erbärmliche Hütten armer Araber anlehnen. Von der Altstadt ist keine Spur mehr vorhanden. Aber der Damm, den Alexander baute, ist durch angeschwemmten Flugsand breiter und fester geworden, und verbindet noch als Denkmal göttlicher Gerechtigkeit die Insel mit dem Strande. Der südliche größere Theil der Insel erschien unserm Auge als „zu einem bloßen Fels gemacht, zu einem Wehrd im Meer, darauf man die Fischgarne ausspannet". Unter den Fluthen des Meeres sind noch die Grundmauern vieler Häuser und Säulen von Granit bemerkbar, wie der Herr gesagt: „ich will eine große Fluth über dich kommen lassen, daß dich große Wasser bedecken." „Ach, wie bist du so gar wüste geworden, du berühmte Stadt, die du so mächtig warest auf dem Meer[1])!"

Wir schifften uns gegen Mittag wieder ein; am Nachmittage erschien nahe der Küste an dem Abhange eines ein-

[1]) Ezech. 26. 27. 28. Jes. 23.

zeln stehenden Berges das große Dorf Surafend, und näher dem Meere bezeichnet ein arabisches Wely die Lage des alten Zarpath oder Sarepta[1]), des Wohnorts der Wittwe, bei der Elias in der großen Theuerung einkehrte. Sie hatte nur eine Hand voll Mehl im Cad und ein wenig Oel im Kruge, aber „das Mehl im Cad ward nicht verzehret, und dem Oelkruge mangelte nichts". Und als der Sohn des Weibes starb, nahm ihn Elias, betete und konnte zur Mutter sprechen: „Siehe da, dein Sohn lebet[2])."

Gegen Abend im Glanze der untergehenden Sonne erschien Saida, Sidon. Eine der ältesten Städte[3]) ward sie die Gründerin von Tyrus, und blieb berühmt durch Handel und Reichthum, wodurch sie freilich auch an Lastern reich ward. Oft wird sie deßhalb mit Tyrus von den Propheten gewarnt. Sie hat als Hafen von Damascus länger ihre Bedeutung bewahrt; neuerlich erst hat sich der Verkehr mehr nach Beirut gewandt. Die reichen Maulbeerpflanzungen der Umgegend sind einträglich an Seide. Die Zahl der Einwohner mag fünftausend betragen. Reizend wird sie durch ihre Gärten und Haine mit üppigen Fruchtbäumen, welche sich namentlich auf der südlichen Ebene weit hinziehn, mit Granatäpfeln, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Orangen, Pflaumen, Pfirsichen und Bananen.

Am folgenden Morgen mit Sonnen-Aufgang liefen wir ein in den großen mit Kriegs- und Handelsschiffen reich besetzten Hafen von Beirut, Berothai[4]). Es liegt auf der nordwestlichen Seite eines weit in das Meer vorspringenden Vorgebirges, und hat gegen fünfzehntausend Einwohner. Die Häuser erheben sich höher und stattlicher als in den übrigen Städten der Küste, und man bemerkt es auf den ersten Blick, daß sie seit den letzten Jahrzehnden der Mittelpunkt europäischen Handels für Syrien geworden ist. Ruinen des Alterthums finden sich vielfach zer-

[1]) Luc. 4, 26. [2]) 1 Kön. 17. 8—24. [3]) 1 Mos. 10, 19. 49, 13.
[4]) 2 Sam. 8, 8. Ezech. 47, 16.

streut. Umgeben ist die Stadt von Gärten und Hainen mit Frucht-, besonders Maulbeerbäumen. In der Mitte dieser Gärten den Hügel hinan liegen die Häuser der Franken und unter ihnen die der General-Consuln der Großmächte. Hier waren wir so glücklich, in einem Hause der nordamerikanischen Mission bei dem damaligen General-Consul von Wildenbruch und seiner Gemahlin unter orientalischen Umgebungen seit mehr als einem halben Jahre wieder in einen deutschen Familienkreis treten zu dürfen, und wenn je, so empfanden wir hier die Vorzüge ächt deutschen Lebens. Von der herrlichen Terrasse des Hauses, welches durch seine stattlichen Cypressen auch vom Meere aus leicht erkennbar hervortritt, genossen wir die reizende Aussicht über die reichen Gärten und Häuser der Stadt; vor ihnen lagen die Kriegsschiffe vor Anker, umgeben von Hunderten kleinerer Schiffe und Boote; dann die hellen Fluthen des Meeres, begränzt gen Morgen durch die Höhe des Libanon. Grüne Gärten und Haine schmücken seinen Fuß; aus den schroff und nackt aufsteigenden Felsen blickt reiche Fruchtbarkeit hervor; unzählige Dörfer und Klöster ziehn sich hinauf, am Abend in der Menge ihrer Lichter leuchtend; hoch über ihnen starrt der weiße Rücken des Libanon, d. h. des weißen Berges, und steigt in dem Dschebel Sunnin zu seinem schneebedeckten Gipfel empor. Wir verstanden, daß es der Wüste als die köstlichste Verheißung[1]) verkündet wird: „die Herrlichkeit des Libanon wird ihr gegeben", und verstanden die Sage des Morgenlandes, der Libanon trage den Winter auf seinem Haupte, auf den Schultern den Frühling, in seinem Schooße ruhe der Herbst und zu seinen Füßen schlummere der Sommer an den Wogen des Meeres.

Diese Höhen des Libanon waren kurze Zeit früher Schauplatz wilden Kampfes zwischen Maroniten und Drusen gewesen. Gegen siebzig Dörfer waren in Flammen

[1]) Jes. 35, 2.

aufgegangen und viele Tausend Menschen, meist Maroniten, irrten ohne Obdach umher. Indeß war es jetzt schon stiller geworden. Um uns für eine Reise nach Damascus jede Besorgniß zu nehmen, gab uns der Generalconsul einen seiner Cawasse zum Schutze mit. Mit einem höchst angenehmen Gefährten, einem französischen Marquis, ritten wir schon am Morgen des sechsten Juni aus den Thoren Beiruts. Durch eine Reihe herrlicher Gärten folgten wir dem kühlenden Strande des Meeres und erreichten nach zwei Stunden die Mündung des Nahr el Kelb, des Lycus der Alten. Die Bergwände des Felsthales waren mit einer Fülle duftender Blumen besetzt, und Schlinggewächse rankten sich die Felsen hinauf. Diesen reizenden Ort an der Heerstraße zwischen Europa, Asien und Afrika haben die großen Welt-Monarchien zu Denkmälern ihrer Züge auserseh. Rhamses der Große, jener Pharao, an dessen Hofe Moses erzogen, hat hier Gedenktafeln zur Erinnerung an seine asiatischen Kriegs- und Sieges-Züge in den Fels graben lassen und trotz der zerstörenden Seeluft haben sie mehr als dreitausend Jahre überdauert. An diese ägyptischen Tafeln reihen sich assyrische, römische und arabische, an die späteren Kriegszüge erinnernd.

Am Abend nahmen wir Besitz von dem großen Khane des Städtchens Dschebeil, Gebal[1]). Die Bewohner bereiteten einst im Libanon das Holz für den Tempel Salomo's zu[2]); bei den Griechen und Römern hieß der Ort Byblus und war berüchtigt durch den Dienst des Adonis, bei dem auch Knaben geopfert wurden. Die Maroniten haben dort eine recht schöne und große Kirche. Am nächsten Tage war die Hitze trotz eines kühlenden See-Windes sehr drückend, so daß sogar zwei Pferde unserer Carawane fielen. Um so besser war es, daß wir in Tripolis, das am Abend erreicht war, eine Rast von zwei Tagen hielten. Wir fanden Aufnahme in dem schönen Kloster der Lateiner,

[1]) Jos. 13, 4. 5. [2]) 1 Kön. 5, 18.

das mit seinem Garten und Springbrunnen ungemein freundlich eingerichtet ist. Es befindet sich im Orte eine zahlreiche christliche Bevölkerung, in deren Mitte nordamerikanische Missionare eine Schule errichtet haben. Die durch ihre Seidenstoffe berühmte Stadt von fünfzehntausend Einwohnern liegt an dem Ausflusse des Nahr Abu Ali, des „heiligen Flusses", der von dem Cedern-Hain des Libanon durch eins der herrlichsten Thäler der Erde in das Meer strömt und dessen Ufer in den üppigsten Gärten prangen.

Am dritten Tage hatte unser Cawaß für zwei andere Pferde gesorgt und wir stiegen zu dem Gebirge auf; Pflanzungen von Maulbeer-Bäumen bedeckten oft ganze Berg-Abhänge. Reich besetzte Weinberge rankten sich die Felsen hinan; sie geben den weit berühmten Gold-Wein, dessen Trefflichkeit schon die segenspendende Weissagung des Propheten[1]) an Israel bekundet: „sein Gedächtniß solle sein wie der Wein am Libanon." Waldungen von Laub- und Nadel-Holz umfingen uns mit ihren Schatten; Büsche von Oleandern bezeichneten die Leben weckende Nähe reicher Quellen. In den Thälern wuchs Gerste, Waitzen, Taback; Gurken- und Melonenfelder zeigten sich. Nußbäume von seltener Stärke und Höhe erhoben sich vor uns und wir näherten uns dem reizenden Dorfe Eden, d. h. Paradies. Auf einen Brief an den Scheikh Petrus mußten wir eines der großen Zimmer seines Schlosses beziehn, dessen Fenster freilich nicht zu verschließen waren; dann bewirthete er uns mit Scherbet und Kaffee. Er war der mächtigste unter allen Scheikhs der Maroniten und hatte in den Kämpfen gegen die Drusen einmal allein eine bedeutende Schlacht gewonnen; jetzt indeß hatte er sich wegen der vielen Zwistigkeiten unter seinen Verbündeten ganz zurückgezogen und zu dem letzten Kriege nur einige seiner Leute abgesandt. Doch eben jetzt fand sich bei ihm eine Anzahl von Scheikhs zur Berathung ein; sie lagerten sich im Kreise um Scheikh

[1]) Hos. 14, 8.

Petrus, an dessen Seite wir bleiben durften, und es war deutlich zu bemerken, wie seine Stimme zuletzt die Entscheidung gab. Wir konnten bei ihm um so leichter Vieles über die Verhältnisse der Maroniten erfahren, da sein jüngerer Sohn Jussuf längere Zeit einen französischen Lazaristen als Hauslehrer gehabt hatte und das Französische mit großer Geläufigkeit sprach. Bei dem Mahl, das er uns vorsetzte, war das Tafel-Gedeck und Geräth durchaus europäisch; Geschenke des Prinzen von Joinville, der die Gastfreundschaft des Hauses erfahren hatte. Endlich führte Jussuf uns auf den hohen Altan des Hauses mit herrlicher Aussicht; nördlich zogen sich Gärten und Haine hinauf, im Westen senkten sich wilde Schluchten und liebliche Thäler hinab, und in der Ferne leuchteten die Fluthen des Meeres.

In aller Frühe brachen wir auf und stiegen nach kurzem Ritte zu dem unvergleichlichen Dorf Bscherreh hinunter; Cypressen, Pinien, Eichen, Platanen und Pappeln ragten in dem an Quellen und sprudelnden Wasserfällen reichen Thale. Aber schnell eilten wir in diesem Thale, einem Wunderwerk der Natur, wieder hinan, zu einer Hochebene; die Vegetation hatte bedeutend abgenommen, höheres Holz war nicht mehr zu erblicken; nur Gras bedeckte die Wiesen. Plötzlich auf der fernsten Erhebung erschien uns ein grüner Hain; es waren die Cedern des Libanon. An drei Seiten starren die steilen Felsen tausend Fuß hoch empor, weiß aber in röthlichem Lichte schimmernd; nur nach Westen öffnet sich das majestätische Heiligthum; in seinem Innern stehen die ehrwürdigen Zeugen der Geschichte vieler Jahrtausende. Noch sind es gegen vierhundert Stämme; aber sie werden sorgfältig bewacht, und wie es[1]) Assyriens König Sanherib als eine Verhöhnung des Herrn vorgeworfen wird, daß er sprach; „Ich bin durch die Menge meiner Wagen auf die Höhe der Berge gestiegen, auf den Seiten des Libanon; ich habe seine hohen Cedern und auserlesene

[1]) 2 Kön. 19, 23.

Tannen abgehauen"; so gilt das Abhauen einer Ceder als sündliches Vergehen. Viele sind nur kleine Schößlinge; aber in der Mitte werden die Reihen lichter und vierzehn uralte Bäume treten hervor; der eine hatte vierzig Fuß im Umfange und manche gegen neunzig Fuß Höhe. Sie breiteten ihre Zweige horizontal einem Fächer gleich aus; die schwungreichen Zweige, die im Winter bei dem Fallen der Schnee-Flocken sich heben, daß diese sanft an ihnen hinabgleiten. Wir sahen den „Cedernbaum von schönen Aesten und dick von Laub; die Tannenbäume waren seinen Aesten nicht zu gleichen und die Castanien-Bäume waren nichts gegen seine Zweige. Ja er war so schön als kein Baum im Garten Gottes"[1]. Wir standen unter den Cedern des Libanon, aus denen David sein Haus bauete auf Zion; Salomo nahm sie von Hiram, dem Könige zu Tyrus, den Tempel Gottes zu bauen. Er brachte so viel Cedern gen Jerusalem, daß die Stadt angeredet wird: „die du jetzt im Libanon wohnest und in Cedern nistest"[2].

Ehrfurcht gebietende Stille war umher. Eine einfache Capelle erhebt sich unter dem Schatten der Cedern; ein maronitischer Priester hält darin Gottesdienst. Zur Seite in einer Höhle am Fuße einer Ceder hatte sich ein Einsiedler niedergelassen, ein Abyssinier, der auf seiner Wallfahrt die Cedern erreicht hatte und von der Stätte nicht mehr scheiden wollte. Ueber uns ragten die hehren Fels-Wände; zu den Füßen rauschten die Bächlein; nur die Tiefe, welche in westlicher Ferne sich unter uns hinzog, erinnerte an die Tage der Gegenwart. Wir standen in dem Haine, wie einst Salomo's Knechte vor drei Jahrtausenden! Aber der Tag des Herrn Zebaoth, der über alles Hohe und Erhabene gehet, daß es geniedrigt werde, damit der Herr unser Gott allein hoch sei; er ist auch gegangen über „alle hohe und erhabene Cedern"[3]. Bedeckten sie einst in Wäldern den Libanon, jetzt sind es so wenige, „daß ein

[1]) Ezech. 31, 1—8. [2]) Jerem. 22, 23. [3]) Jes. 2, 12—15.

Knabe sie mag anschreiben"[1]). Aber dennoch erklärt ihre Schönheit noch das Wort des Psalms: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon; und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein"[2]).

Nach zwei Stunden stiegen wir unter dem Geleite des maronitischen Priesters die nördliche Fels-Wand auf einem höchst beschwerlichen Wege hinan; endlich standen wir auf dem höchsten Paß dieses Rückens des Libanon, Dschebel Makmel, mehr als siebentausend Fuß hoch. Weite Schnee-Felder bedeckten den Gipfel. Entzückend war die Aussicht, welche sich vor uns aufthat. Vor uns gegen Ost erhob sich der Antilibanon, der mit dem Libanon parallel läuft, und von Norden allmählig zu der höchsten südlichen Spitze aufsteigt, dem schneebedeckten Gipfel des Hermon, dem Dschebel es-Scheikh, König der Berge, gegen zehntausend Fuß hoch, dessen weißes Haupt uns schon oft über die Berge und Thäler des heiligen Landes geleuchtet hatte. Zwischen Libanon und Antilibanon erschien das große fruchtbare Thal Bekaa, Cölesyrien, das hohle, tiefe Syrien der Alten, mit den Wassern des Leontes, und mit den Ruinen von Baalbeck uns gerade gegenüber am Fuße des Antilibanon; im Süden ragte der Schnee des Dschebel Sunnin, des höchsten Gipfels des Libanon, und gegen West senkte sich das Gebirge zu den Fluthen des Mittelmeeres hinab. Selbst die mittäglichen Strahlen der Sonne vermochten nicht die eisige Kälte der winterlichen Höhe zu brechen, bis wir durch dichte Waldung zur Ebene Bekaa hinabstiegen. An dem Abhang des Berges in dem Dorfe Deir-el-Achmar schlugen wir unser Zelt auf.

Am folgenden Tage eilten wir über das Thal Bekaa grade hinüber; die Breite desselben beträgt etwa zwei Meilen, gegen dreitausend fünfhundert Fuß liegt es über dem Meere. i e Gebirge des Libanon und Antilibanon steigen gegen fünf-

[1]) Jes. 10, 19. [2]) Ps. 92, 13—16.

tausend Fuß über dem Thale auf; der Antilibanon steil und schroff, aber weniger hoch, während majestätisch der Libanon ragt; von seinem Fuße ziehen sich zuerst Felder und Dörfer mit vielen alten Ortslagen, dann dichte Waldungen hinauf, bis endlich die steile und öde, wenigstens tausend Fuß hohe Felswand beginnt, deren Gipfel im Schnee leuchtet. Dies reizende Thal Cölesyriens zeichnet sich aus durch seine Fruchtbarkeit; Städte und Dörfer zieren noch seine Ränder, und es finden sich hier treffliche Weiden für die Heerden, so wie ausgedehnte Getreide-Felder. Es war die Zeit der Aerndte; auf den Feldern mäheten Schnitter und banden die Garben; die reichen Besitzer lagerten auf ihren Teppichen, mit Freuden den Segen Gottes sammelnd, und die Tochter eines Scheikh ritt im festlichen Schmucke durch die Reihen der Fröhlichen hin.

Sechs hohe Säulen vor uns bezeichneten die Trümmer von Baalbeck oder Heliopolis, das der Verehrung der Sonne, des Baal oder Helios, geweiht war. Die kleine Stadt mit kaum zweitausend Einwohnern, welche noch in dem Kampfe der Türken gegen Ibrahim Pascha bedeutend gelitten hat, machte von allen Orten Syriens, die wir bisher gesehn, den traurigsten Eindruck. Der griechisch unirte Bischof räumte uns das beste Zimmer seines Hauses ein; dort ruhte unser Blick stets auf den herrlichen Ruinen, durch welche Baalbeck noch jetzt Staunen erregt. Auf einer hügelartigen Erhöhung liegt die große Burg, welche eigentlich zwei Tempel enthält. Der erste, ein Tempel der Sonne, ist vielleicht der größte der in diesem corinthischen Stile erhaltenen Tempel; die Wände stehen noch in ihrer ursprünglichen Schönheit; in dem Tempel-Hause zeigt sich der reichste Schmuck in prächtigen Verzierungen.

Nördlich schließt sich an diesen Tempel auf einer Erhöhung der größere zweite, der zu einem Pantheon, einem Allgötter-Tempel bestimmt scheint. Durch viele spätere Bauten der Sarazenen entstellt, zeigt er von dem eigentlichen

Tempel nur noch jene sechs majestätischen, siebzig Fuß hohen Säulen. Die Anlage ist so groß, daß er wohl nie vollendet ward; die Sage der Araber läßt ihn mit Hülfe der Engel und Geister gegründet sein. An zwei Seiten finden sich in den Substruktionen Steinblöcke ungeheurer Größe; drei unter ihnen sind über sechzig Fuß lang, funfzehn Fuß hoch und zwölf Fuß dick. Durch ihre Größe so wie durch ihre verschiedene Farbe weisen sie auf einen älteren Bau hin. Sie gehören wahrscheinlich zu den Bauten, die Salomo in diesen Gegenden aufführte[1]); es mag Baelath der Schrift sein.

Wohl mochte der wunderbare Zauber, der auf diesem Thale ruht, das Gott mit den schönsten Gaben geschmückt hat, die Bewohner verlocken, die Gabe statt des Gebers anzubeten, und dem Geschöpfe mehr zu dienen denn dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Aber während die Sonne noch das reizende Thal verklärt, ist Baal gefallen, und die Trümmer der Tempel verkünden die Gerechtigkeit Gottes, der „seine Ehre keinem andern geben will“[2]).

9. Damaskus.

Durch freundliche Thäler stiegen wir am folgenden Tage zu dem Rücken des Antilibanon hinauf; das Gebirge war mit Eichen und buschigem Gesträuch bewachsen; die höchste Höhe mochte fünftausend Fuß betragen. Am Abende lagerten wir in dem anmuthigen Dorfe Zebedani an den Wassern des Barrada, welche uns am Tage darauf durch ein reizendes Fels-Thal mit Hainen von Obstbäumen unter dem Schatten schillernder Silber-Pappeln an rauschenden Wasserfällen vorüber nach Damaskus führten. Je mehr das Thal sich senkte und erweiterte, desto schöner war es

[1]) 1 Kön. 9, 18. 2 Chron. 8, 2. 3. [2]) Jes. 42, 8.

bebaut. Als die sich schlängelnden Krümmungen zunahmen, leitete der Weg über die wüsten und felsigen Berge. Plötzlich erschien vor uns auf einem Hügel der schöne Bau einer auf vier freistehenden Pfeilern ruhenden Kuppel, die „Siegeskuppel" genannt, einem Belvedere gleich; wir eilten hinan und zu unsern Füßen lag die Ebene von Gutah.

Von öden starren Bergen umschlossen, nur gegen Morgen unbegränzt, erschien die viel gepriesene Ebene; mitten hindurch strömen in sieben Armen die Wasser des Barrada, des Amana, des Chrysorrhoas der Alten, und Parphar[1]). Die Ufer sind geschmückt mit Obstwäldern, Gärten, Feldern und Hainen; in der Mitte des herrlichen Grün prangt Damascus mit seinen Minarets, Kuppeln und Häusern von gelbem Sandstein erbaut, im Glanze der Sonne als die goldene Stadt leuchtend. Als Muhammed von dieser Höhe in das Thal schauete, wagte er nicht hinabzusteigen, da für den Sterblichen nur Ein Paradies bestimmt sei, und er das der zukünftigen Welt suche. Damascus, eine der ältesten Städte der Welt[2]), ist unter allen Wechseln der Jahrtausende blühend und mächtig geblieben. David unterwarf sie, aber schon unter Salomo befreite sie sich von dem Joche. Zur Zeit der Propheten war sie das Haupt Syriens und häufig sind daher die Weissagungen gegen sie als Feindin Israels. Auch bei der zukünftigen Herrlichkeit des gelobten Landes wird sie noch von dem Auge des Propheten[3]) als Gränze desselben geschaut. Während die andern alten Städte, während Memphis, Theben, Ninive, Babylon in Trümmer gesunken sind, während Jerusalem verarmt ist, ist Damascus eine Stadt von hundert und funfzigtausend Bewohnern geblieben. Wie keine Stadt außer ihr hat sie den altmorgenländischen Charakter bewahrt. Ihre Reize bezaubern den Morgenländer, der sie in schwärmerischer Begeisterung, die paradiesduftende, den Abglanz des himmlischen Paradieses nennt. Die drei Jungfrauen

[1]) 2 Kön. 5, 12. [2]) 1 Mos. 15, 2. [3]) Hes. 47, 16—18.

des Himmels, die Fülle, die Schönheit und die Weisheit, hätten auf Erden des unsterblichen Eden sterbliche Schwester gesucht; sie hätten sie gefunden in Damascus und dort ihre Wohnung aufgeschlagen, die herrlichsten Gaben gespendet. Ist sie doch auch, die gesangreiche und vielbesungene, eine der Stätten, an denen die Verlangenden in die Geheimnisse morgenländischer Mystik eingeführt wurden und die Weisheit ihre höchsten Schätze entfaltete.

Indem wir von den wüsten Höhen zum Thale hinabstiegen, umfing uns der erquickende Schatten der Gärten; zur Seite rauschten die Wasser des Baches. Bald war das Thor erreicht; die Straßen, eng und schmutzig mit niedrigen Lehm-Häusern, hätten uns in der Bewunderung der Stadt beinahe irre gemacht. Eine lange Straße, über eine halbe Stunde ausgedehnt, führte uns durch die Bazare an das entgegengesetzte Ende der Stadt, wo uns der Gasthof eines Genuesers aufnehmen sollte. Kaum waren wir durch die niedrige und enge Hausthür und das Vorhaus eingetreten, als ein Hof sich vor uns aufthat, von glänzenden Marmor-Wänden umgeben und mit buntem Marmor gepflastert; in der Mitte plätscherte im Marmorbassin ein Spring-Brunnen, überschattet von Orangen- und Citronen-Bäumen mit goldenen Früchten; vielfach war der Marmorboden durch größere und kleinere mit stehenden Marmorplatten eingeschlossene Beete unterbrochen, welche mit mancherlei Blumen, wohlriechendem Jasmin, weißen und rothen Rosen, Granat-, Orangen- und andern Bäumen bepflanzt den Hof zu einem Garten umwandelten; umschlossen ward er durch eine Reihe von Zimmern, geschmückt mit Marmor und gemalt in den buntesten Farben in blau und roth, in Gold und Silber, gleichfalls mit kleinen Spring-Brunnen, während die eine Seite durch eine gewölbte Nische gebildet wurde, deren Eingangsbogen sich an fünf und zwanzig Fuß hoch erhob, und die nach dem Hofe offen an den innern Wänden mit Divans besetzt war. Prächtiger

noch als hier sahen wir diesen bezaubernden Glanz des Morgenlandes, als wir durch die Freundlichkeit des preußischen und des französischen Consuls in den Häusern einiger Juden und Christen Eingang fanden. Durch das enge Thor oder einen kleinen Vorhof tritt man in den großen viereckigen Hof; die eine Seite wird in der Regel ganz durch den großen Saal des Hauses eingenommen, in welchem Besuche empfangen werden; mit seiner schön gewölbten Kuppel möchten wir ihn einer Kirche vergleichen; die Wände strahlen in dem herrlichsten Marmor-Mosaik und vergoldetem Holze und zauberisch werden sie beleuchtet durch das Licht, welches durch Fenster von gefärbtem Glase fällt. Dieser Eindruck wird erhöht durch große Spiegel-Felder und unzählige eingelegte Spiegelchen; in den Nischen ist das kostbare Porzellan aufgestellt und auf den Divanen prangen reich gestickte Kissen in den Ecken. Gegenüber dem Saale liegt eine Halle mit reich verzierten Säulen, ebenfalls mit einem großen Divan, der gegen Abend ein unvergleichliches Ruheplätzchen gewährt. Leuchtet darüber das Licht des Mondes, bei dessen mildem Scheine das Ueberladene in den Verzierungen verschwindet, dann in der That versteht man ganz das schwärmerische Entzücken des Orientalen, wenn er an Damascus erinnert wird. Von außen unscheinbar, von innen unaussprechlich reizend und glänzend bauet er sein Haus.

Die Frauen, welche uns in den Häusern empfingen, waren ungemein prächtig in seidene Stoffe gekleidet und strahlten im Glanze von Gold und Edelsteinen. Die Kleider sind bunt und mit Blumen gestickt; um die Arme wie um den Hals tragen sie Ketten von Gold und Perlen; die Augenbraunen sind schwarz, die Nägel mit Henna roth gefärbt. Namentlich das Haar wird reich geschmückt und wallt in zahlreichen, wenigstens zwanzig bis dreißig oft durch Bänder verlängerten Zöpfen herab, in welche dicht aneinander Hunderte von Goldstücken geflochten werden.

Dort sind die Schätze des Hauses bewahrt und fast alle Goldmünzen, welche im Verkehr gebraucht werden, haben daher ein kleines Loch zum Anknüpfen. An den Füßen tragen sie gelbe Schuhe von feinem Leder und nur, wenn sie sich erheben, um über den oft zur Kühlung mit Wasser besprengten Marmorboden zu gehen, benutzen sie eine Art hoher hölzerner, oft aus dem köstlichsten Holze bereiteter und mit Gold und Edelsteinen reich verzierter, Ueberschuhe, auf denen sie schwerfällig mit lautem Geklapper sich bewegen. Verlassen sie das Haus, so werfen sie ein weites weißes Gewand über die ganze Gestalt, wie es auch sonst in Syrien der Fall ist. Diese reiche Kleidung erinnerte uns lebendig an die Schilderung des Jesaias[1]), der sagt: „die Töchter Zions gehen mit geschminkten Angesichtern, treten einher und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen; aber der Herr wird die Scheitel der Töchter Zions kahl machen und ihr Geschmeide wegnehmen, den Schmuck an den köstlichen Schuhen, die Spangen, die Kettlein, die Flittern, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Spiegel" u. s. w. Geistige Bildung bleibt den Frauen aber ganz fremd und um so leerer erscheint ihr äußerer Schmuck. Sie reichten uns selbst die Pfeifen, welche sie vorher anrauchten; dann ward treffliche Limonade und Caffee geboten. Der Caffee, in Mörsern gestampft, wird mit Zucker gekocht, und ohne Milch mit dem Bodensatz aus ganz kleinen Tassen getrunken, welche statt der Untertasse auf Gestellen von Metall, oft von Gold und Silber, ähnlich unseren Eier-Bechern, gereicht werden. Die Frauen rauchen hier allgemein, weshalb trotz des wohlfeilen Tabacks täglich in der Stadt für beinah dreißigtausend Piaster oder zweitausend Thaler geraucht werden soll. Neben Narghile und Tschibuk hat Damascus noch eine besondere Art der Wasserpfeife, bei der das Wasser nicht in Glas-, sondern in Messingkugeln bewahrt wird.

[1]) Cap. 3, 16 – 21.

Ein Gang durch die Bazare entfaltet die ganze Fülle morgenländischer Pracht. Die Silber- und Goldarbeiter zeigen ihre geschmackvollen, reich mit Edelsteinen und Diamanten geschmückten Arbeiten. Waffen blitzen in den verschiedensten Formen und in trefflichster Ausführung dem Käufer entgegen. Die Kleiderhändler bieten die reichen seidenen, golddurchwirkten Stoffe; daneben bunte Reihen von Mänteln für syrische Effendi's; Beduinen finden ihre rauhen Gewänder und auch türkische Beamte ihre der europäischen nachgebildete Tracht. Hunderttausende von gelben Schuhen, welche die Stelle der Strümpfe vertreten, und von gröbern rothen, die auf der Straße darüber angezogen werden, erscheinen in andern Bazaren. Besonders ausgezeichnet sind die kunstreichen, mit Silberbeschlägen, Gold-, Silber- und Perlen-Stickereien bedeckten Arbeiten der Sattler, welche durch ganz Syrien und Arabien gesucht werden. Außerdem dann die Specerei-Waaren, aromatische Oele, geistige Essenzen, wohlriechende Wasser; oder die durch ihren Wohlgeschmack im Morgenlande hochgepriesenen Bäckereien. Zur Seite laden Caffee-Häuser ein an plätschernden Wassern; Aprikosen-Kuchen und eine Fülle der verschiedensten Früchte wird dargeboten und an den verschiedenen Stellen wird Scherbet feil geboten, Wasser mit Fruchtsaft, in das von einer hohen um eine eiserne Spitze gelegten Säule Schnee's kleine Scheiben zur Kühlung gelöst werden. Der Schnee des Libanon wird in den Bazaren und in den Häusern zur Kühlung des Wassers oder Weines hier und bis nach Beirut hin gebraucht, wie es schon von Salomo in dem Bilde erwähnt[1]) wird: „Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Aerndte, so erquickt ein getreuer Bote seines Herrn Seele". Im Allgemeinen sind sowohl Lebensmittel als Wohnungen in der Stadt sehr wohlfeil. Bei den Gängen durch die Bazare sahen wir mehrere Khane und traten in einen derselben. Um einen

1) Spr. Sal. 25, 13.

mit Marmor gepflasterten Hof mit Springbrunnen reihen sich in zwei Stockwerken die mit neuen mächtigen Kuppelräumen im prächtigsten Stile erbauten Lager und Läden der Kaufleute. Es sollen dort wohl zweitausend Kameele und fünftausend Menschen Platz finden. Die Bogen-Gänge hallen wieder von dem Ruf der Käufer und Verkäufer. Eine große Carawane, welche von Bagdad angelangt war, packte eben ihre großen Kisten unter neugierigem Zudrange des Volkes aus; eine andere harrte noch außerhalb, und in langer endloser Reihe standen die Cameele in den Gängen der Bazare; um die Führer sammelten sich Gruppen im Staunen über ihre Erzählung, daß eine dritte Carawane auf dem Zuge von übermächtigen Beduinen angefallen und ganz geplündert sei.

Wanderten wir durch die Straßen, so offenbarte es der zürnende Blick manchen alten Syrers, daß noch wenige Jahre zuvor ein Christ oder Jude in dieser alten Stadt den heftigsten Verfolgungen ausgesetzt war, und deutlich war sein Unmuth, daß wir unangefochten umhergehn konnten. Nur als wir uns dem Heiligthum der Stadt näherten, mußten wir bald unbefriedigt zurückeilen; es ist dies die herrliche Moschee, ehemals eine Kirche des heiligen Johannes. Zuerst scheint sie ein römischer Tempel gewesen zu sein. Die Pracht des Innern mit den Säulen und Kuppel-Wölbungen wird überaus glänzend geschildert; als erstes Wunderwerk arabischer Baukunst soll sie alle übrigen Moscheen des Islam, auch die von Mekka und Medina überstrahlen. Außer dieser Moschee giebt man in Damascus noch fünfhundert andere an.

Am wichtigsten jedoch blieb uns die Stadt durch die nicht weit vom Thore angegebene Stelle „nahe bei Damascus", wo einst grade an dem Mittelpunkte morgenländischer Pracht und Weisheit den Saulus, der „noch schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete, und er hörete

eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Mit Zittern und Zagen vernahm er den Befehl des Jesu, den er verfolgte, in die Stadt zu gehn. Des Lichtes seiner Augen beraubt ward er geführt „in die Gasse, die da heißt die richtige", wohl jene große Straße, welche sich durch die ganze Stadt hinzieht, „in das Haus Juda", wie noch jetzt in jener Straße jeder Volksstamm sein Haus, seinen besondern Khan, hat. Auf des Herrn Wort kam ein Jünger zu ihm mit Namen Ananias, legte die Hände auf ihn, „und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend, und stand auf und ließ sich taufen". Aus dem Saulus war zu Damascus ein Paulus, ein „auserwähltes Rüstzeug" des Herrn geworden[1]). Die Empfindungen, mit welchen die Geschichte dieser Bekehrung das Herz eines Christen erfüllt, führen in die Gemeinschaft der Missionare, welche zu Damascus unter den Juden wirken. Die presbyterianische Kirche Irlands hat mehrere Missionare, die nordamerikanische den Dr. Paulding dorthin gesandt, und sie haben gesegneten Eingang bei den Juden gefunden, so daß die Gottesdienste schon von etwa dreißig Proselyten besucht sind. Ihre Schule war nach kurzer Zeit von dreißig Kindern besucht. Die Juden, welche vielleicht den dreißigsten Theil der Bevölkerung ausmachen und gegen fünftausend sein mögen, bestehn mit Ausnahme von etwa vier Familien, unter denen ich einen Uhrmacher aus Potsdam traf, aus spanischen Juden. Sie halten sehr fest an ihrem alten Glauben, und dem Missionswerke treten daher besondere Schwierigkeiten entgegen. Von Seiten der englischen Kirche sind bisher außer den sehr erfolgreichen Versuchen eines Arztes, der sich bei Christen, Juden und Muhammedanern Vertrauen erwarb, nur vorläufige Untersuchungsreisen nach Damascus unternommen. Der Christen mögen sich gegen dreißigtausend dort befinden; die Mehrzahl derselben ist

[1]) Apostelgesch. 9, 1—24.

dem Papst unterworfen, und Klöster der Lazaristen suchen auf anerkennenswerthe Weise die Schulbildung der Jugend zu fördern, für welche sich hier noch ein weites Feld eröffnet.

Mit schwerem Herzen, ich will es nicht leugnen, schied ich schon nach drei Tagen aus dem paradiesischen Damascus. Als wir wieder nach Zebedani zurückkehrten und am Ufer des Barrada hinritten, hielten wir unter dem kühlenden Schatten seiner freundlichen Pflanzungen eine Mittags-Rast. In einem nahegelegenen Garten sahen wir die Zubereitung der Aprikosen-Kuchen, welche in den Bazaren von Damascus vielfach ausgeboten waren und welche als erquickendes Labsal den Morgenländer durch die Wüste begleiten. Die Aprikosen, meist eine kleine, „Mischmisch" genannte, Art derselben, werden zerdrückt und zwischen zwei Brettern getrocknet, so daß sie dünne Kuchen in langen Streifen bilden; diese werden dann aufgerollt und können leicht mitgeführt werden. Von Zebedani stiegen wir über einen niedrigen Paß des Antilibanon und gelangten durch die fruchtbare Ebene Bekaa nach Zachleh am Fuße des Libanon, einem kleinen Städtchen, das im letzten Kriege zehntausend obdachlose Maroniten aufgenommen und versorgt hatte. Wir wohnten bei dem Bischof der unirten Griechen, der sich bei den Kriegszügen durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, ganz in der Weise der Bischöfe des Mittelalters. Der Hof seines Hauses war voll von Bewaffneten. Durch seine väterliche Fürsorge hat er sich allgemeine Hochachtung erworben. Von seiner großen Thätigkeit gab er gleich ein Beispiel, indem er die Nacht dazu benutzte, Briefe und Darstellungen der Lage der Maroniten für unsern König, den König von Frankreich und die Königin Viktoria zu schreiben, um sie uns, unserm Marquis und Engländern, mit denen wir zusammentrafen, zur Besorgung zu übergeben.

Von dem Thale Zachleh's mit seinen stattlichen Pappeln stiegen wir zu dem höchsten Gipfel des Libanon hin-

auf, dem Dschebel Sunnin, neuntausend Fuß über dem Meere. Beim Hinaufsteigen genossen wir durch einige Lichtblicke bei dem nebligen Wetter die köstliche weite Aussicht über Land und Meer; aber auf dem Gipfel wurden wir so dicht in Wolken gehüllt, daß wir nicht das Mindeste zu sehn vermochten und sogar des Rückweges verfehlten; wir waren genöthigt von Fels zu Fels herabzuklettern und nur nach großer Anstrengung mit vielfach zerrissenen Kleidern gelangten wir in ein Thal. Etwa zweitausend Fuß unterhalb des Gipfels mußten wir uns freuen, in einem kleinen Maroniten-Kloster, das nur aus einer elenden Hütte aus Steinen bestand, bei schauriger Kälte die Nacht zubringen zu können. Am nächsten Morgen besuchten wir am Abhange des Berges eine natürliche Brücke; ein gewaltiger Fels-Bogen, freundlich bewachsen, spannt von einem Berge zum andern hinüber und ein reißender Gießbach stürzt unter demselben in hohen Wasserfällen donnernd hinab. Ein ungemein liebliches Thal führte uns dann durch reiche Dörfer und über wohl bebaute Höhen. Unter der freundlichen und bei der stärkenden Bergluft kräftigen Bevölkerung sahen wir viele Frauen mit ihrer eigenthümlichen Kopfbedeckung. Ein silbernes, bei Reichen goldenes Horn von zwei bis drei Fuß Höhe wird aufrecht stehend auf dem Kopfe befestigt und darüber wallt ein weißer Schleier, der die ganze Gestalt umhüllt. Man hat dabei vielleicht nicht mit Unrecht an „die Macht" erinnert, welche das Weib nach dem Worte des Apostels[1]) auf dem Haupte haben soll. Durch das belebte anmuthige Thal mit reizenden Aussichten auf das Meer kamen wir an den Strand und nach Beirut zurück.

[1]) 1 Cor. 11, 10.

10. Beirut.

Unsere Wallfahrt durch das gelobte Land war zu Ende. So viel auch von Raub und Mord die Rede ging, in allen Gefahren waren wir gnädiglich behütet worden. So oft auch Krankheiten die Pilger des Abendlandes heimsuchen, uns hatte der Herr selbst vor Unpäßlichkeit bewahrt.

Zu gesegnetem Rückblick auf diese gnädige Führung gewannen wir die Zeit, da es sich durch eine Aenderung in dem Lauf der Dampfboote fügte, daß wir noch drei Wochen in Beirut verweilten. Wir bezogen ein Landhaus außerhalb der Stadt inmitten eines großen Gartens von Maulbeer-Bäumen, der mit indianischen Feigen-Hecken umzäunt war. Wenige Schritte vom Hause brauseten die Wogen des Mittel-Meers an abschüssigen Felsen, und gewährten uns an jedem Morgen ein erquickliches Bad. Aus unsern Fenstern erblickten wir über den Fluthen die herrliche Kette des Libanon mit ihren Gärten und Dörfern, mit ihren stillen Klöstern und schlanken Glockenthürmen. Den Hafen belebten zahlreiche Schiffe. Zu den verschiedenen Zeiten des Tages ertönte der Donner der Kanonen von den Kriegsschiffen über die Wogen; unter den Flaggen der Consulate schwebte über der Stadt majestätisch der Adler Preußens. Eine liebliche Ruhe-Zeit war uns vergönnt, in hohem Grade verschönert durch die Gewogenheit des damaligen General-Consuls und seiner Gemahlin. An den beiden Sonntagen feierten wir in ihrem Hause Gottesdienste nach heimischer Weise; sie wurden mir ein gesegneter Schluß unseres Aufenthaltes im heiligen Lande. Dem deutsch-evangelischen Christen ist auch hier keine Art geistlicher Fürsorge geboten. Die nordamerikanischen Missionen halten hier regelmäßig Gottesdienst, der von etwa hundert Personen besucht ist, darunter fünf und zwanzig Eingeborne. Die römische Kirche hat dort ein Haus der

barmherzigen Schwestern mit zwölf Vincentinerinnen, welche ein Hospital mit neun Betten und eine schöne Apotheke besitzen, und sowohl in dem Hause als in der Stadt viele Kranke pflegen. Sie bauen jetzt eben ein größeres Hospital mit einer Kirche. Außerdem unterrichten sie zweihundert Kinder in mehreren Klassen. Sie haben in Verbindung mit zahlreichen Geistlichen bedeutenden Einfluß auf die religiösen Verhältnisse im Libanon.

Die Bewohner des Gebirges theilen sich besonders in Maroniten und Drusen, so daß die Maroniten hauptsächlich nördlich, die Drusen vorwiegend südlich von Beirut wohnen. Die Maroniten trennten sich am Ende des siebenten Jahrhunderts von der allgemeinen Kirche, da sie nur Einen Willen in Christo anerkennen wollten, d. h. sich zum Monotheletismus bekannten, während die Kirche zwei Willen, nämlich in jeder der beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen, einen Willen annimmt. Die Parthei wurde daher zu Rom feierlich verdammt und sammelte sich in den Bergen des Libanon; sie wählte einen Abt aus dem Kloster des heiligen Maro, Johannes Maro, zu ihrem Patriarchen, und hat sich daher im Libanon unter dem Namen der Maroniten erhalten. Zur Zeit der Kreuzzüge bemühete sich schon der römische Stuhl, sie zur Anerkennung der Oberhoheit des Papstes zu bewegen; vollkommen gelang dies jedoch erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo namentlich die Jesuiten sich der Bildung der Jugend mit sehr eifriger Sorge unterzogen. So mag es jetzt wenige Gegenden geben, in denen der Papst in so hohem Grade verehrt wird als im Libanon. Der Gottesdienst wird in der Regel in syrischer Sprache gehalten, wie auch alle ihre Schriften mit syrischen Buchstaben geschrieben sind. Die Jesuiten haben mehrere Bildungsanstalten für sie, besonders das Kloster zu Anturah. Den protestantischen Missionaren wird dadurch der Einfluß sehr erschwert, da sich außerdem die

Maroniten ihrer politiſchen Lage wegen möglichſt eng an Frankreich anſchließen und oft ſchon die Berührung mit engliſchen oder amerikaniſchen Miſſionaren fürchten.

Die Druſen, ein kräftiges Gebirgsvolk, ſind Anhänger des Khalifen Hakem von Aegypten, der im elften Jahrhundet als Reformator des Islam und als Stifter einer neuen Sekte auftrat; deſſelben, der die Kirchen Jeruſalems, namentlich die des heiligen Grabes, von Grund aus zerſtörte. Die Lehren der Druſen ſind erſt im letzten Jahrzehnd bekannt geworden, wo man ſich in den vielen Kriegen ihrer Religionsbücher bemächtigte. Die große Maſſe des Volks hält ſich an den Koran; aber die geringe Zahl der Geweihten wird durch beſtimmt hergebrachte Fragen auf die Mängel ihrer religiöſen Erkenntniß hingewieſen, und durch neun verſchiedene Grade in die Geheimniſſe eingeführt. Von Adam bis auf Hakem nehmen ſie ſieben große Propheten an, deren jedem ein Gefährte zur Seite ſtand. Ihre Offenbarungen der Wahrheit beziehen ſich vornehmlich auf ſittliche Vervollkommnung. Zu Verſammlungs-Plätzen dienen ihnen einſame Häuſer auf den Höhen der Berge, in denen die Geweihten der höchſten Grade von Zeit zu Zeit zuſammenkommen. Ihre Lehren erinnern vielfach an die gnoſtiſchen Sekten der erſten Jahrhunderte. Bei ihren Feinden ſind die lächerlichſten Entſtellungen ihrer Anſichten verbreitet, da ſie, um das Geheimniß zu bewahren, die heiligſten und erhabenſten Begriffe der Religion mit Namen von Gegenſtänden aus dem gewöhnlichen Leben belegen.

Sie ſind im Ganzen für Gottes Wort empfänglich und zu ihnen wandten ſich daher auch die Miſſionare der nordamerikaniſchen Presbyterial-Kirche, als ihnen nach einem kurzen ſehr glänzenden Erfolge der Einfluß auf die Maroniten beſchränkt wurde. Seit 1823 hat dieſe Kirche in Beirut eine Station unterhalten, und ſo wenig ſichtbare Erfolge auch hervortraten, ſo hat ſie ſich doch in ihrer Ausdauer dadurch nicht ermüden laſſen. Später ſind

Stationen zu Abey, Aleppo, Tripoli, Mosul, Hasbeya und Saida hinzugekommen, im Ganzen mit eilf ordinirten Missionaren und einem Arzte. An den verschiedenen Stationen haben sich schon kleine evangelische Gemeinden von zehn bis hundert Gliedern gebildet. Abgesehen von dem, was von den Missionaren, durch große Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männern, für die Kenntniß des heiligen Landes geschehen ist, unter ihnen ist ein Eli Smith, der Führer des um die Geographie des gelobten Landes sehr verdienten Professor Robinson war; abgesehen von der bedeutenden Einwirkung, die sie zum Wetteifer anfeuernd mittelbar auf die katholische und griechische Kirche ausgeübt haben, so ist von ihnen auch besonders in den Schulen, vorzugsweise den sonst dort gar nicht eingeführten Mädchen-Schulen, ein Same ausgestreut worden, der gewiß einst die herrlichsten Früchte tragen wird. Im Ganzen sind es neun Schulen, jede mit zwanzig Schülern im Durchschnitt. Mit der arabischen Mädchen-Schule ist zugleich ein Seminar verbunden, in welchem eingeborne Gehülfinnen gebildet werden. Außer den Drusen haben jetzt auch viele griechische und römisch-katholische Christen an Predigt und Schule der Missionare Theil genommen. Sie haben in Beirut eine Buchdruckerei aufgestellt, welche zahlreiche arabische Schriften unter das Volk verbreitet, und eine neue Ausgabe der arabischen Bibel, aus den Grundsprachen neu übersetzt, druckt. Auch hat sich hier schon eine kleine protestantische Gemeinde von etwa zwanzig Gliedern aus Eingebornen gebildet. Wie groß der Eifer derselben ist, zeigt sich in den Opfern, die sie für die Mission bringen, da sie ihr schon tausend Piaster zum Druck einer Erbauungsschrift übergeben haben. Eine ähnliche protestantische Gemeinde ist zu Hasbeya entstanden. In dieser merkwürdigen Bergstadt am Fuße des Hermon zeigt sich seit längerer Zeit eine protestantische Bewegung, welche auch unter den heftigsten Verfolgungen standhaft geblieben ist, und jetzt durch die Bemühungen der

Missionare und den Ferman des Sultans endlich größere Freiheit erlangt hat; ihre Pflege ist einem arabischen Schullehrer und einem gläubigen Arzte anvertraut. Solche Einwirkung auf die Bevölkerung der verschiedenen Confessionen ist der Mission dadurch erleichtert, daß sie auch mitten im Gebirge Stationen errichtet hat. Wir besuchten Abey, wo in köstlicher Bergluft und mit reizender Aussicht auf das Meer ein theologisches Seminar besteht, in dem neunzehn Eingeborne zu Catecheten, Lehrern und Predigern gebildet werden. Hier fanden wir die Missionare Thomson und Whyting. Darauf lernten wir auf der Station Bhamdun den Missionar Kalhun und Dr. de Foreſt mit seiner thätigen Gattin kennen. Der Geist christlicher Liebe, der in diesen Kreisen herrschte, hat uns tief ergriffen, und wir feierten mit ihnen Stunden unvergeßlicher Gemeinschaft. In der Thätigkeit der Mission war damals ein Stillstand von kurzer Dauer eingetreten, da eben erst der fürchterlich verheerende Krieg zwischen den Drusen und Maroniten beendet war.

Ganze Distrikte waren verwüstet. Wir kamen durch einige Dörfer, die ganz abgebrannt waren und in Trümmern lagen, so daß auch nicht Ein Bewohner zu finden war. Die Klöster in den Gegenden, wo Drusen und Maroniten einander berühren oder gemeinsam wohnen, waren in Flammen aufgegangen. Wir besuchten das Kloster Deir el Khulah mit reizender Lage, wo sich noch die Trümmer eines alten Sonnen-Tempels mit gewaltigen Quadern und prächtigen Granitsäulen finden; die Zerstörung war schrecklich; durch wilde Kriegswuth war Alles zerschlagen, namentlich die Kirche verwüstet, die Bilder Christi und der Heiligen waren in kleine Stücke zerrissen. Händeringend wandelte ein Mönch unter den Trümmern, jetzt nach der Verwüstung beschützt durch eine kleine türkische Besatzung. Der Grund des Kampfes war übrigens, abgesehen von der Partheinahme europäischer Großmächte, weniger ein reli-

giöser, sondern lag hauptsächlich in den verschiedenen politischen Verfassungen der beiden Stämme. Leider blieb die Schuld nicht bloß auf Seiten der Druſen; die Maroniten, bei weitem zahlreicher, würden leicht unbestrittene Sieger gewesen sein, wenn sie sich nicht durch Parthei-Kämpfe geschwächt und sich nicht manche unter ihnen lieber mit den Druſen als mit ihren christlichen Brüdern verbunden hätten. Während es also auf den ersten Blick schien, als ob von dem maronitischen Theil des Libanon, der einzigen ganz von Christen bewohnten Gegend des gelobten Landes, der Fluch gewichen wäre, so muß doch auch hier Krieg und Krieges-Geschrei die Fortdauer des Gerichtes Gottes bezeugen.

Solche Erfahrungen ließen uns noch einmal auf das heilige Land und seine Zustände zurückblicken. Der Herr hatte seinem Volke Israel ein Land gegeben, von dem er sagen konnte[1]: „Ich brachte euch in ein gutes Land, daß ihr äßet seine Früchte und Güter.“ Es war ein Land, darin neben nackten Steinklippen Milch, Honig und Oelbäche flossen. Es erhob sich Jerusalem, die hochgebaute Stadt, mit ihren leuchtenden Zinnen, mit dem Kidron, der hinabführte zu dem schaurigen Salzmeere, zu dem wunderbaren Jordanthale; in den Wüsten Jericho's prangten die Palmen- und Balsam-Haine, die Triften Sarons spendeten ihre Blumen, die Wogen des Meeres flutheten Kühlung heran; über den blühenden Fluren Jesreels leuchteten die reizenden Höhen Galiläa's mit dem unvergleichlichen Genezareth, sie stiegen auf zu dem beschneieten Haupte des Libanon mit seinen majestätischen Cedern, und vom Hermon fiel der Thau nieder auf das gesegnete Land. Dabei rings umgeben von den glänzendsten Hauptstädten der alten Welt, aber nicht berührt von ihrem Völkertreiben, abgesondert durch Wüsten und Meere, geschützt zwischen Klippen und Bergen, wollte es das Volk bewahren vor Gemeinschaft mit götzendienerischem Heidenthum, und lok-

[1]) Jerem. 2, 7.

ken, in beglückter Ruhe und im Danke für die reichen Gaben des Landes dem Herrn zu dienen als das Volk seines Eigenthums.

Aber trotz dieser wunderbaren Ausstattung des Landes mußte der Herr den Kindern Israel bald strafend hinzusetzen: „da ihr hineinkamet, machtet ihr mir mein Erbe zum Gräul." Und erschreckend ist erfüllt, was die Strafe göttlichen Fluches ankündigte. „Das[1]) Land steht jämmerlich und verderbt; es ist entheiligt von seinen Einwohnern. Darum frißt der Fluch das Land; denn sie verschulden es, die darinnen wohnen. Darum verdorren die Einwohner des Landes, daß wenige Leute überbleiben. Der Most verschwindet, der Weinstock verschmachtet; und alle, die von Herzen fröhlich waren, seufzen. Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der Fröhlichen ist aus, und die Freude der Harfen hat ein Ende." Der Herr spricht: „man[2]) wird klagen um die lieblichen Aecker, um die fruchtbaren Weinstöcke. Denn es werden auf dem Acker meines Volkes Dornen und Hecken wachsen. Die Paläste werden verlassen sein, daß die Thürme und Festungen ewige Höhlen werden, und dem Wild zur Freude, den Heerden zur Weide." Die Trümmer der Städte sind Behausungen der Thiere des Feldes geworden. „Die[3]) Steige sind wüste, es gehet niemand mehr auf den Straßen." Straßen, auf denen Wagen fahren könnten, finden sich im ganzen Lande nicht. Und auch die Haupt-Straßen wie die von Jerusalem nach Jaffa oder Damascus sind so steinig, daß sich die Pferde nur langsam und mit Gefahr hindurcharbeiten. „Ein[4]) Mordgeschrei über das andere, denn das ganze Land wird verheert. Die Zerstörer fahren daher über alle Hügel der Wüste; kein Fleisch wird Frieden haben. Ja, Räuber sollen darüber kommen, und das Land entheiligen[5])." Raubend und mordend ziehn die Horden der Be-

[1]) Jes. 24, 4—8, [2]) Jes. 32, 12—14. [3]) Jes. 33, 8.
[4]) Jerem. 4, 20. 12, 12. 13. 10. [5]) Ezech. 7, 22.

duinen umher. „Sie lassen es ihnen sauer werden, aber sie werden es nicht genießen; sie werden ihres Einkommens nicht froh werden." Wenn einer mit Mühe seinen Acker bestellt hat, zur Zeit der Aerndte rauben die Beduinen den Ertrag und muthlos hört das Volk daher auf zu säen. „Es haben Hirten meinen Weinberg verderbt, und meinen Acker zertreten. Da[1]) werden denn die Lämmer sich weiden an jener Statt und Fremdlinge werden sich nähren in der Wüste der Fetten." Die üppigen Felder sind Weideplätze geworden. „So[2]) spricht der Herr von den Einwohnern: Sie müssen ihr Brod essen in Sorgen und ihr Wasser trinken im Elend." — „So[3]) werden dann sagen die Nachkommen euerer Kinder, und die Fremden, die aus fernen Landen kommen, so sie die Plagen dieses Landes sehn: Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? So wird man sagen: Darum daß sie den Bund des Herrn, ihrer Väter Gott, verlassen haben."

„Zu[4]) der Zeit wird die Herrlichkeit Jakob's dünne sein; als wenn einer Getreide einsammelt in der Aerndte, und eine Nach-Aerndte darinnen bliebe; als wenn man einen Oelbaum schüttelte, daß zwei oder drei Beeren bleiben oben in dem Wipfel. — Der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird; doch soll noch das zehnte Theil darin bleiben. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein." Ja, die Fruchtbarkeit der Berge Israels, welche an einzelnen Stellen wieder herrlich hervortritt, offenbart, daß diese Zeit der Oede nur ein Feiern des Landes ist, wie der Herr es für jedes siebente Jahr geboten hatte[5]). „So lange[6]) ihr in der Feinde Land seid, wird das Land feiern und ihm seine Feier gefallen lassen; darum, daß es nicht feiern konnte, da ihr es solltet feiern lassen, da ihr darinnen wohntet." Seitdem das Volk Israel aus dem heiligen Lande vertrieben ist, hat die-

[1]) Jes. 5, 17. [2]) Ezech. 12, 19. [3]) 5 Mos. 29. 22—26.
[4]) Jes. 17, 4—6. 6, 12. 13. [5]) 3 Mos. 25, 4. [6]) 3 Mos. 26, 34. 33.

ses nie wieder die alte Fruchtbarkeit gezeigt. So oft auch die fremden Herren wechselten, das Land hat ihnen das Eigenthums-Recht nicht zugestanden. Es feiert seinen Sabbath.

Aber wir wissen: „die Zerbrecher und Zerstörer werden sich davon machen“ [1]). „So spricht der Herr: Es soll meinen Städten wieder wohl gehen und ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit. Siehe, ich will zu den Völkern mein Panier aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln tragen. Und die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürsten deine Säugammen sein.“ Wenn, wie in allen wichtigen Zeiten der Weltgeschichte, so schon jetzt die Augen von ganz Europa auf das kleine Land gerichtet sind, wenn die mächtigsten Fürsten sich dieses Landes Wohl am Herzen sein lassen, dürfen wir nach Gottes Wort nicht erwarten, daß noch mehr zum Heil Zions geschehen werde als bisher geschehen konnte? „Sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstöret gelegen sind, verneuen. Fremde werden stehn und euere Heerden weiden und Ausländer werden euere Ackerleute und Weingärtner sein“ [2]). „Die Berge werden mit süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein. Denn ich will mein Volk Israel in ihr Land pflanzen, daß sie nicht mehr aus ihrem Lande gerottet werden, das ich ihnen geben werde, spricht der Herr“ [3]). „Es sollen sehn alle, die durch das Land gehn, und sagen: Dies Land war verheeret und jetzt ist es wie ein Lustgarten. Und sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der da bauet, was zerrissen ist, und pflanzet, was verheeret war. Ich, der Herr, sage es und thue es auch“ [4]).

[1]) Jes. 49, 17. 22. 23. Sachar. 1, 16. 17. [2]) Jes. 61, 4. 5.
[3]) Am. 9, 13. 15. [4]) Hesek. 36, 34—36.

VI.

Heimkehr.

1. Smyrna.

Die Mahmudie, dasselbe Dampfschiff des österreichischen Lloyd, auf dem wir von Triest nach Syra gefahren, rüstete sich zur Abfahrt. Am Abend des 13ten Juli hatten wir uns eingeschifft; die Anker wurden gelichtet. Ein herrlicher Sonnen-Untergang verklärte uns noch einmal die Berge des gelobten Landes; der Libanon strahlte in goldenem Schein. Die unvergeßlichen Erfahrungen seit dem Tage der Landung in Alexandrien, seit dem Palmsonntage in Bersaba, bewegten unser Herz. Als wir uns weiter und weiter entfernten, als nur noch schwache Umrisse die Höhen des Libanon bezeichneten, und Dunkel der Nacht uns umhüllte — da erfüllte mich unaussprechliche Wehmuth! Nun sollte auch ich wieder im fernen Lande Jerusalems gedenken! Wie ganz anders wird es sein im himmlischen Canaan, wo wohl ein Eintreten, aber kein Scheiden mehr!

Unsere Gesellschaft bestand aus einigen englischen und französischen Reisenden, welche schon früher unsere Reisegefährten waren, und aus mehr als hundert Morgenländern, welche den größten Theil des Verdecks einnahmen. Während uns die reichliche Tafel des Bootes versorgte, hatten wir hier recht Gelegenheit, die außerordentliche Genügsamkeit der Morgenländer zu bewundern. Wie sie Anstrengungen mit der größten Ausdauer ertragen, so reicht ein kleines Brod mit etwas Melone und ein Trunk Wassers zu ihrer Befriedigung hin, und selbst die besetzten Tafeln der Reichen würden uns dürftig erscheinen. Am offensten

treten solche Gegensätze auf dem Dampfboote hervor, wo man sich den ganzen Tag über der Beobachtung nicht entziehen kann. Am nächsten Morgen lag vor uns die Insel Cypern, Chittim[1]), wie das Vorgebirge gen Westen noch Cap Chiti heißt. Kahle Berge erhoben sich an dem Strande des Meeres und ließen uns schon ahnen, wie auch diese durch Fruchtbarkeit einst berühmte Insel gesunken ist. Auf ihr war Barnabas geboren, der seinen Acker verkaufte und legte das Geld zu der Apostel Füßen[2]). Paulus durchzog die ganze Insel von Salamis bis nach Paphos[3]), wo einst hundert Altäre der heidnischen Göttin rauchten und sich jetzt nur wenige verfallene Häuser ärmlich erheben. Hier fand er den falschen Propheten Elymas, der auf sein Wort das Licht der Augen verlor. Wir warfen die Anker Larnaka gegenüber, der Hauptstadt mit fünftausend Einwohnern, welche sich an ein freundliches Gebirge anlehnt. In der Stadt befindet sich ein Franziskaner-Kloster mit einer Schule von etwa hundert Kindern; Vincentinerinnen, barmherzige Schwestern, pflegen Kranke in der Stadt und haben eine Mädchenschule mit siebzehn Kindern; jetzt eben haben sie auch hier ein großes Hospital mit einer Kirche erbaut. Wir durften das Boot nicht verlassen, da wir uns, von Syrien kommend, in Quarantaine-Zustand befanden.

Dadurch wurden wir auch verhindert, am dritten Morgen in Rhodus an das Land zu gehen. Wir ankerten in dem schönen Hafen, über dessen Einfahrt einst der gefeierte Coloß sich erhob. Selbst die Trümmer des Colosses waren so groß, daß sie durch viele Hunderte von Cameelen hinweggeführt werden mußten. In den Festungs-Werken zeigten sich noch manche Erinnerungen an die Johanniter-Ritter, deren Orden hier seine schönste Blüthe entfaltete; die Wappen derselben waren unversehrt erhalten. Herrlich soll die Ritter-Straße mit der ehemaligen Johannes-Kirche

[1]) Jerem. 2, 10. Ezech. 27, 6. [2]) Apostelgesch. 4, 36. 37.
[3]) Apostelgesch. 13, 5. 6.

von jener kraftvollen Zeit zeugen. Ueber den weißen Häusern ragten stattliche Palmen und frisch grünende Bäume hervor. Die Insel mit etwa dreißigtausend Bewohnern zeichnet sich noch jetzt durch Fruchtbarkeit, besonders durch das angenehme Clima aus.

Am folgenden Tage hatten wir wieder den reizenden Archipel erreicht, in dem die Inseln gleich Bergen aus der blauen Fluth hervortauchen. Plötzlich leuchteten vor uns die blendend weißen Häuser von Patmos, die sich den Gipfel eines Berges hinanziehen, während einen zweiten höhern Gipfel das Kloster des Johannes krönt. Die Insel ist nur von Christen bewohnt, und zahlreiche Kirchen und Capellen, so wie die Erzählungen der Bewohner erinnern daran, daß „in der Insel, die da heißt Patmos, Johannes war um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“[1]); Kaiser Domitian hatte ihn dorthin verbannt; auf der herrlichen Warte mit dem Blick über die Wohnungen der Menschen zu seinen Füßen, über die Inseln umher, über die brausenden Wogen des Meeres, über die asiatische Küste, den Schauplatz seiner Thätigkeit und die Stätte der sieben Gemeinden, schaute das prophetische Auge des Evangelisten die Geschicke von Jahrtausenden. Wie viele der Gesichte, welche der Herr ihm im Geist offenbarte, verstanden wir plötzlich in ganz neuer Weise! Wie drangen an unser Herz die zur Begeisterung entflammenden Worte des Heilands von ewiger Erquickung in den Mauern des neuen Jerusalem!

Bald erschien Samos mit seinen reichen Weinbergen, Ikaria, wo die Sage den Ikarus zur Strafe des tollkühnen Fluges versinken ließ; Scio, Chios, zeigte sich, die blühendste Insel der Levante; bei Sternen-Glanz erkannten wir die Höhen von Lesbos, und am Morgen des 18ten Juli ankerten wir in dem Hafen von Smyrna. Freundlich zog sich die Stadt vor uns den Berg hinan, überschattet

[1]) Offenbar. Joh. 1, 9.

von den Cypressen-Hainen der muhammedanischen Friedhöfe. Von den Verheerungen des kurz vor unserer Ankunft ausgebrochenen Brandes konnten wir in der Entfernung nur wenige Spuren bemerken. Der Anblick der Stadt war durchaus europäisch, — aber so sehr sie uns lockte, wir mußten eine Quarantaine von vierzehn Tagen antreten. In einem kleinen schmutzigen Hause in ziemlicher Entfernung von der Stadt sollten wir mit hundert und funfzig Griechen und Türken untergebracht werden; wir zogen es daher vor, uns in dem schattenlosen Hofe des Lazareths ein Zelt aufschlagen zu lassen. Die Hitze war ungemein drückend, da wir im Schatten meist mehr als dreißig Grad hatten. Auch wurde es uns nicht wenig schwer, uns auf den engen Raum des Hofes zu beschränken, ohne die benachbarten freundlichen Höhen ersteigen zu dürfen. Wir lernten nun unsere Leidensgefährten näher kennen. Besonders häufig besuchte uns ein sehr vornehmer Syrer aus Damascus, Suleiman Effendi, der in jedem Jahre die große Pilger-Karavane mit den Geschenken des Sultan nach Mekka führt. Mit großem Interesse sah er unsere Bücher und Karten. Eines Tages zeigten wir ihm einen Koran, den wir aus Cairo mitgebracht. Augenblicklich verrichtete er ein Gebet, küßte das Buch, las in tiefer Andacht einen Abschnitt, betete abermals und legte das Buch ehrfurchtsvoll bei Seite. Welch' eine beschämende Hochachtung vor dem Koran! Wie weit davon entfernt ist die Art, nach der wir die Bibel behandeln! Auch verging kein Abend, wo sich nicht die Mehrzahl der Muhammedaner zu einem gemeinsamen Abendgebete vor unser Aller Augen versammelt hätte! Wie auffallend würde man bei uns an einem öffentlichen Orte die Abend-Andacht einer Reise-Gesellschaft finden! Drängt sich da nicht unmittelbar das Wort[1]) des Herrn über den Hauptmann von Capernaum entgegen: „Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel

[1]) Matth. 8, 10—12.

nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen."

In unserm stillen Zelte gedachten wir der reichen Vergangenheit, welche Smyrna's Höhen feiern. Homers hinreißende Gesänge klangen uns wieder aus den Tagen jugendlicher Begeisterung; den glaubensfrohen Bischof Polycarpus, Schüler des Apostels Johannes, sahen wir im Geiste die Liebe zu seinem Herrn besiegeln in den Flammen des Scheiterhaufens, unter dem gezückten Schwerte. Unser Blick ging weiter über die sieben Gemeinden, an welche der Herr die Sendschreiben in der Offenbarung Johannis richtet. Pergamus[1]), das an dem Namen des Herrn hielt und den Glauben nicht verleugnete, ward ermahnt zur Buße wegen etlicher, die an einer Lehre hielten, die der Herr haßte. Noch bis jetzt hat sich in Pergamo eine kleine Christen-Gemeinde in erfreulichem Wohlstande erhalten. Und größer ist die Gemeinde zu Thyatira[2]), der der Herr gebot: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme." Sardes, die Hauptstadt Lydiens, in der der Reichthum des Crösus einst sprichwörtlich war, ward getadelt[3]): „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt". Die Ermahnungen des Herrn wurden nicht gehört. Prachtvolle Säulen zeugen von ehemaliger Größe; nur wenige einsame Christen sind von der Gemeinde geblieben; arme Hirten lagern in den Trümmern von Sart. Philadelphia dagegen empfing die Verheißung[4]): „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis." Und in der Mitte der Muhammedaner ist in dieser Stadt, Allah Schehr, eine nicht unbedeutende Christen-Gemeinde erhalten. Von

[1]) Offenbar. Joh. 2, 12—17. [2]) Cap. 2, 18—29. [3]) Cap. 3, 1—6.
[4]) Cap. 3, 7—13.

Laodicea heißt es[1]): „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Diese Gemeinde trifft nur Tadel, und die einst herrliche Stadt ist jetzt eine Stätte der Raubthiere geworden. Zu Ephesus sprach der Herr[2]): „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Wo du nicht Buße thust, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter hinwegstoßen von seiner Stätte." Die ungeheuern Ruinen, welche die Stelle von Ephesus bedecken, die wenigen Turkomannen, welche in denselben hausen, bezeugen: der Leuchter ist hinweggestoßen.

Endlich Smyrna ward verkündet[3]): „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Und mit unsern Augen konnten wir es sehen, als endlich die Quarantaine-Zeit vollendet war, daß sie geblieben ist in Reichthum und Ansehn, mit großen Gemeinden von Christen. Zwar ist viel „Trübsal" über sie gekommen, oft haben Feuersbrünste sie verheert, und noch jetzt wandelten wir zwischen rauchenden Schutthaufen, welche die Häuser eines ganzen Stadtviertels begruben; aber die Stadt hat sich immer schnell erholt und ist mit hundert funfzigtausend Einwohnern eine der ersten Handelsstädte des türkischen Reiches, wie sie auch berühmt ist durch ihre köstlichen Früchte. Die mit den Produkten des Morgen- und Abendlandes reich ausgestatteten Bazare, die reinlicheren Straßen, die schönere Bauart der Häuser ließen uns die Annäherung an Europa erkennen. Auch die geringere Verschleierung der muhammedanischen Frauen zeigte den Einfluß der Europäer. Während in ganz Syrien die Frauen mit einem dunkel gestreiften Tuche den Kopf verhüllen, so daß man kaum begreift, wie sie nur selbst hindurchsehn können; während in Aegypten nur die dunkeln Augen durch schmale Oeffnungen aus dem Schleier hervorblicken, so läßt in Smyrna

[1]) Offenbar. Joh. 3, 14—22. [2]) Cap. 2, 1—7. [3]) Cap. 2, 8—11.

und Constantinopel der sehr durchsichtige Schleier einen größeren Theil des Gesichts frei und wird fast mehr Mittel des Schmuckes als der Verhüllung.

Die Stadt ist reich an Hospitälern. Sehr bedeutend ist das griechische, welches mit dem Warte-Personal dreihundert Personen umfaßt. Auch befindet sich eine Kirche in dem Hospital. In einem Nebengebäude besteht zugleich eine griechische Schule mit dreihundert Mädchen. Große Thätigkeit hat in Smyrna die römisch-katholische Kirche entwickelt. Es besteht eine Anstalt, in der zwei und zwanzig Vincentinerinnen vierhundert Mädchen aus der Stadt unterrichten; fünf Schwestern vom guten Hirten haben eine Erziehungs-Anstalt mit achtzig Kindern; schon sollen die Gebäude erweitert werden. Ein österreichisches Hospital, welches bei der Feuersbrunst abbrannte, ist vorläufig in kleineren Räumen eingerichtet worden. Von Seiten der Protestanten ist durch die kirchliche Missions-Gesellschaft Missionar Wolters hier angestellt, der in einer freundlichen Consulat-Capelle Gottesdienst hält. Ein kleines Hospital ist durch die Mission eröffnet worden. Wolters hält auch Gottesdienst für die deutschen Protestanten, welche hier wie in Alexandrien und Cairo und allen übrigen Orten des Morgenlandes mit Ausnahme von Jerusalem und Constantinopel von der Kirche der Heimath unbeachtet geblieben sind, sich aber fünf und vierzig an der Zahl in der Capelle einfinden. Wolters wirkt besonders unter den Griechen, predigt in griechischer Sprache, macht Missionsreisen im Lande, hat auch eine Predigt-Sammlung in neugriechischer Sprache herausgegeben, welche von jungen Priestern vorgetragen werden, außerdem Uebersetzungen von Erbauungsschriften. Der englischen Bibelgesellschaft ist es gelungen, durch ihren thätigen Agenten Barker, der seit mehr als dreißig Jahren im Morgenlande wirkt, die heilige Schrift in mehreren tausend Exemplaren zu verbreiten. Unter den zahlreichen Juden der Stadt wirkt ebenfalls die

englische Juden-Missions-Gesellschaft und hat Missionar Sternschuß hier angestellt, der in Jerusalem getauft ist, und durch die Arbeiten seiner gesegneten Vorgänger schon die Bahn gebrochen findet. In einer benachbarten Stadt, Burnabad, mit etwa zwanzigtausend Einwohnern, haben die Engländer eine gutbesuchte Knaben- und Mädchen-Schule eingerichtet. Für die armenische Kirche arbeitet hier die amerikanische Mission, deren ausgezeichnete Vertreter wir in den Missionaren Riggs und Adger aufsuchten und deren Thätigkeit wir zu Constantinopel näher kennen lernen werden.

Noch an demselben Tage, an dem wir aus dem engen Hof unseres Lazareths befreit wurden, schifften wir uns am 1. August in das österreichische Dampfboot, den Crescent, ein. Es war fast ganz dieselbe Gesellschaft, mit der wir von Beirut aus zusammen gewesen waren. Wir blickten noch einmal auf die Höhen von Smyrna, auf die freundlichen Häuser zwischen den Cypressenhainen und Orangengärten; vor uns die reizende Bucht, der von Neapel zu vergleichen, von welcher sie aber durch die grüneren Höhen, durch den rauchenden Vesuv an Schöne übertroffen wird. Mit freudigem Danke sahn wir die leeren Räume des Lazareths, und gegen Abend wurden die Anker gelichtet. Am nächsten Morgen lag vor uns Lesbos, jetzt Metelyn nach der frühern Hauptstadt Mytilene, mit seinen fruchtbaren Bergen, eine der größten Inseln des Archipel, die Heimath des Alcäus und der Sappho, die dort ihre lieblichen Gesänge ertönen ließen. Das Andenken an sie bereitete uns zu dem Tage, an dem wir die gefeierte Stätte schauen sollten, nach der uns jugendliche Begeisterung oft versetzt hatte. In der Ferne erschien der Gipfel des Saoke auf Samothrake, erinnernd an die ahnungsreichen Geheimnisse, die auf der Insel einst bewahrt wurden; aber schon leuchtete vor uns der hehre Gipfel des Ida, zu seinen Füßen prangten Troja's Gefilde, durch die der Skamandros

zum Meere hinabwogt. Nun rücken Asien und Europa an einander und nicht fern vom Strande erheben sich zwei Grabhügel, es sind die des Achilles und des Patroclus; auf naher Höhe prangte einst des Priamus Veste. Wir fühlten uns heimisch, als Knaben in diese Fluren eingeführt durch die Liebe für Homers Gesänge, für den muthvoll kämpfenden Hektor, für den Sohn der Göttin, Achilles. Doch auch ein anderes Bild trat uns aus den Gefilden entgegen von Troas, wo der Apostel Paulus redete bis zu Mitternacht; ein Jüngling, mit Namen Eutychus, war todt hinunter gefallen vom dritten Söller, aber auf Pauli Wort brachten sie den Knaben lebendig[1]).

Näher traten Europa und Asien einander gegenüber; wir fuhren zwischen den beiden Bergschlössern der Dardanellen hindurch und befanden uns in dem Hellespont. Schroff und steil senken sich die Felsen an der Küste Europa's hinab, während Asiens Fluren mit den reizendsten Gärten und Hainen prangen, vom hohen Ida überragt. Wo die beiden Ufer sich am nächsten stehn, war einst Sestos und Abydos; bei einer in das Meer vorspringenden Landzunge errichtete Xerxes die Schiffbrücke, auf der er über die Wogen setzte; später zogen hier Alexanders Heere nach Asien. Weiterhin lagen Gallipoli und Lamsaki, ehemals Kallipolis und Lampsakus, die eine auf der europäischen Seite, die andere auf der asiatischen; sie haben in der Folge der Zeiten ihre Rollen getauscht; diese ist gesunken, Kallipolis (d. i. Schönstadt) hat sich gehoben, an den Felsen hinan sich rankend, von grünen Cypressen-Wäldern umgeben. Am nächsten Morgen, den 3. August, waren wir aus der Straße der Dardanellen in das Marmora-Meer eingelaufen. Unser Schiff hatte eine neue Ladung erhalten; es waren zwei und dreißig Sklavinnen, welche aus der Gegend von Mekka auf den Markt der Hauptstadt gebracht wurden; beim Einkauf hatte jede zehn

[1]) Apostelgesch. 20, 6—12.

bis vierzehn Thaler gekostet; jetzt war großer Gewinn zu erwarten. In weiße wollene Tücher gehüllt, lagen sie auf dem Verdeck am Vordertheil des Schiffes. In der Nacht war eine von ihnen gestorben; man hatte sie über Bord in das Meer geworfen; schon schien sie ganz vergessen. Es dauerte lange, bis das Gefühl gerechten Unwillens uns wieder die Freude über die reizenden Umgebungen gönnte.

2. Constantinopel.

Endlich waren die Hügel Europa's und Asiens nahe an einander gerückt; wo sie sich vereinen, erschienen Minarets und ward eine Häusermasse bemerkbar. Je mehr wir ihr entgegeneilten, um so glänzender tauchte sie aus den Fluthen herauf. Stambul erschien in einer Majestät und Erhabenheit, wie ich sie bei keiner Weltstadt gesehn. Die Moscheen leuchteten, blendend weiß, mit ihren Minarets gleich Palmen, mit ihren prächtigen Kuppeln, mit dem strahlenden Halbmond; roth schimmerten darunter die Dächer der zahllosen Häuser, überragt von dem dunkeln Grün stattlicher Cypressen; darüber wölbte sich blauer Himmel, wiederscheinend in den brausenden Fluthen des Meeres. Aber von allem strahlenden Glanze hinweg wandte unser Auge sich zu der größten Kuppel, der der Aja Sophia, von der das Kreuz gefallen ist, auf der ein mächtiger Halbmond leuchtet! Es war als kämen die Cypressen der Trauer entgegen, die unserer Herzen sich bemächtigte.

Vorüber an den Palästen des Serail bogen wir ein in das goldene Horn, den Meeresarm, der auf der Küste Europa's Stambul trennt von Topchana, Galata und der Stadt der Franken, Pera; auf Asiens Küste erschien Scutari mit seiner prächtigen Caserne, die jetzt ein Raub der Flammen geworden, und mit dem Cypressen-

Haine seines weit ausgedehnten Friedhofes. Wir warfen die Anker zwischen den Schiffen, die in den mannichfaltigsten Gestalten und Größen von dem größten Linienschiffe der Welt bis zu den kleinsten Kaiks zahlreich uns umgaben. Unabsehbar dehnte sich die Häusermasse Constantinopels aus, in sieben Hügeln aus einander tretend, von denen die meisten durch stattliche Moscheen mit hohen Kuppeln und schlanken Minarets gekrönt sind. Man hat den Anblick der Stadt mit dem von Neapel verglichen, aber jeder Gedanke an Vergleichung schwindet bei dem Blick auf die Höhen Stambuls!

In einem leichten Kaik an das Ufer geführt, eilten wir durch Galata nach Pera hinauf. Neben einem Cypressen-Haine fanden wir Aufnahme in einem bequem und glänzend eingerichteten Gasthofe. Wir fühlten auf europäischem Boden zuerst wieder die Annehmlichkeit europäischer Einrichtung. Es war Sonntag Abend. Die letzten Strahlen der Sonne leuchteten durch den Cypressen-Hain. Auf der Promenade vor unserm Hause bewegten sich Reihen von Männern und Frauen, alle in fränkischer Tracht; ein Concert ließ heimische Melodien ertönen. Es war uns wie ein Traum. Wir stiegen hinab in die unruhige Menge. Da ergriff uns schmerzliche Wehmuth, Heimweh nach dem still friedlichen Morgenlande! Ein Heimweh, das seitdem nicht mehr aus unserm Herzen gewichen ist!

Von der Seite Pera's, welche allein gegen zweihunderttausend Einwohner zählt, drängte es uns bald hinüber nach dem eigentlichen Stambul, dieser Hauptstadt des Ostens, mit beinah siebenhunderttausend Einwohnern. Auch hier erinnerte die Gestalt der Häuser kaum mehr an das Morgenland, und unter der Menge der Türken fanden wir nur schwer solche, welche noch die schöne alte Tracht des Morgenlandes zierte! Mit Ausnahme des Feß, der rothen Mütze, ist die Kleidung ganz europäisch. Wir wandelten durch die Bazare, welche durch ihre herrlichen gewölbten

Hallen, durch die Fülle und Pracht ihrer Waaren sich vor allen andern im Morgenlande auszeichnen; namentlich ziehn die seidenen mit Gold reich gestickten Stoffe an, so wie die feinen Arbeiten der Goldschmiede in Gold, Silber und Edelsteinen. Neu waren uns die reich ausgestatteten Läden mit Gegenständen aus Persien, mit kostbaren Essenzen, Tintenfässern, Pfeifen u. a. Ueberhaupt vereinigten die Bazare für Pfeifen die schönsten Formen aller der Pfeifen-Arten, welche wir in den verschiedenen Ländern kennen gelernt hatten. Große Fülle boten die Läden mit Droguerien, so wie die mit allen Arten von Früchten. Zuletzt kamen wir in den Sklaven-Bazar. Um einen großen viereckigen Hof liegen einstöckige Häuser, in denen die armen Sklaven und Sklavinnen bewahrt werden; vor den Zimmern sind erhöhete Divane, auf denen die Verkäufer sitzen; hierhin wird dem Käufer der Sklave geführt, den er wie eine Waare untersucht. So schrecklich ein solcher Handel ist, so muß man doch sagen, daß die Sklaven nach dem Koran sehr gut gehalten werden; ja die Türken sehn die gute Behandlung derselben als einen Ehrenpunkt an. Auch besteht ein Gesetz, daß die Sklaven darauf dringen können, von ihrem Herrn wieder verkauft zu werden; nach siebenjährigem Dienste sind sie ganz frei, bleiben aber meist im Hause des Herrn, so daß sie sich in besserer Lage befinden, als manche Dienstboten in dem übrigen Europa. Nichts desto weniger macht ein solcher Markt einen unsäglich betrübenden Eindruck.

Wir erhielten die Erlaubniß, uns einer Gesellschaft anzuschließen, welche sich den großherrlichen Ferman zum Besuche der Moscheen erwirkt hatte. Zuerst wurden wir zu dem Serail, dem Palaste des Sultans, geführt. Er hat wenigstens eine Stunde im Umfang und mag deßhalb eine kleine Stadt genannt werden. Den Eingang zu den inneren Höfen und Gebäuden eröffnet das Thor der Glückseligkeit, unter dem ehemals die Gesandten fremder Mächte

ihre demüthigende Anmeldung hören mußten. Die herrlichen Gemächer, welche wir sahen, mußten doch gegen das von uns in Damascus Gesehene zurücktreten. Reizend war aber die Aussicht nach dem Marmora-Meer und den Palästen des Bosporus. Nach den Straßen der Stadt hin liegen die Trümmer der „Hohen Pforte", des früheren Palastes des Großvezirs, der bei einem Aufstande der Janitscharen zerstört wurde.

Von dort eilten wir zu der Aja Sophia. Schon Constantin bauete hier der Weisheit eine Kirche; Chrysostomus, der Goldmund, mit seinem köstlichen Denkspruche: „Gelobet sei Gott für Alles", verkündete in ihr Gottes Wort; nach mehrmaligem Brande erbauete Justinian 538 das jetzige Gebäude; treffliche Ziegel ließ er für dasselbe auf Rhodus brennen und auf jedem Steine standen die Worte[1]): „Gott ist mitten in ihr; sie wird nicht erschüttert werden; Gott wird sie erhalten von einem Morgen zum andern"; nach der Vollendung rief er aus: „Ich habe dich besiegt, Salomo!" und errichtete dem Salomo eine Statue, in der er mit gesenktem Blick als überwunden erschien. Wir traten ein; nie hat eine Kirche einen solchen Eindruck auf mich gemacht. In einer Länge von zweihundert und siebzig Fuß hat sie die Gestalt eines griechischen Kreuzes; über ihr wölbt sich hundert und achtzig Fuß hoch die ungeheuere Kuppel aus leichten Ziegeln von Rhodus, welche bei einem Durchmesser von hundert und funfzehn Fuß kaum zwanzig Fuß Höhe mißt. Weite Gallerien schließen sich an den Seiten an, selbst großen Kirchen gleichend. Noch stehn die herrlichen Säulen, welche die Tempel der Heiden liefern mußten und die Kirche zu einem Sieges-Tempel nach dem Sturz des Heidenthums machten; acht grüne Serpentin-Säulen von dem Dianen-Tempel zu Ephesus, acht Porphyr-Säulen von dem Sonnen-Tempel zu Baalbeck, andere in weißem Marmor strahlend von dem

[1]) Ps. 46, 5. 6.

Tempel der Cybele zu Cyzikus. An den vier Ecken des Gewölbes ragen noch die geflügelten Seraphim, die schaurig von der Höhe hinabblicken; aber das Goldmosaik der Decke ist meist mit Kalk überzogen, um Sprüche des Koran zu tragen. Bei einer vor Kurzem nothwendig gewordenen durchgreifenden Reparatur, welche glücklicher Weise einem kundigen russischen Architekten übertragen wurde, ward die Tünche entfernt; einen Tag lang strahlte das Gewölbe mit seinen reichen Figuren in dem leuchtenden Glanze des Goldes und Silbers, mit der Maria und dem Jesuskindlein, der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste, und den Bildern zahlreicher Märtyrer, welche in den Zeiten ihrer Verfolgung um Jesu willen ihr Blut vergossen. Ein deutscher Künstler konnte die wichtigsten Darstellungen durch Zeichnungen aufnehmen. Der Sultan selbst sah den strahlenden Glanz mit Entzücken. Dann wurde dieser Schatz des Alterthums wieder übertüncht, Gott gebe, um später seine ursprüngliche Bestimmung zu erfüllen. Der Hochaltar ist verschwunden und ein Mihrab zeigt die Richtung von Mekka. Muhammed der Zweite drang vor vierhundert Jahren triumphirend ein in die Kirche Christi, der ewigen Weisheit, sprengte mit seinem Streitrosse auf den Altar, zerschlug mit eigener Hand das Kreuz, und sprach: „Es ist nur Ein Gott und Muhammed ist sein Prophet!" Seitdem ist jedes Wort des falschen Propheten, das durch die heiligen Hallen ertönt, eine Anklage gegen die Christen, denen Gott die entscheidende Macht unter den Völkern des Erdbodens in die Hand gelegt hat, und die dennoch das Heiligthum ihres Herrn entheiligen lassen!

Alle andern großen Moscheen Stambuls sind nur Nachahmungen der Aja Sophia, so die prächtige Suleimanijeh, mit der großen Menge ihrer wohlthätigen Anstalten, das Meisterstück sarazenischer Baukunst. Die Achmedijeh, die eigentliche Hauptmoschee der Stadt, von der auch alljährlich die Caravane der Mekkapilger auszieht, liegt

unmittelbar an dem herrlichen Hippodrom, jener Rennbahn, dem Schauplatze der Festspiele der byzantinischen Kaiser. Von den reichen Schätzen an Kunstwerken des Alterthums, welche hier einst prangten, ist nur noch ein ägyptischer Obelisk geblieben und ein dreifaches Schlangengewinde, das vormals den Dreifuß der Orakel von Delphi getragen haben soll. Die zahlreichen übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt darf ich kaum berühren, die verbrannte Säule, einst eine prächtige Porphyr-Säule Constantins; die ungeheuere Cisterne, tausend und eine Säule genannt; die Ruinen der dreifachen Mauer, welche sich an der Süd- und Westseite der Stadt hinziehn; die herrlichen Grabmäler der Sultane; und wir steigen nur noch auf den Thurm des Seraskiers, auf dessen Höhe mit weiter majestätischer Aussicht die Spuren des Verfalls verschwinden, welche in der Stadt hervortreten.

Kehren wir zurück nach Pera und Galata, so verweilen wir in dem Kloster der tanzenden Derwische. Derwische, Mönche des Islam, im langen weißen Gewande, mit einem kegelförmigen weißen Filzhute, halten hier zweimal wöchentlich einen gottesdienstlichen Tanz. In feierlicher Andacht mit erhobenen Händen drehen sie sich um sich selbst, alle wieder in weitem Kreise um ihren Scheikh, der in der Mitte ruhend mit dem Ton der Flöte sie leitet; langsam beginnen sie, bis sie endlich immer schneller wirbeln. Es ist ein alt hergebrachter Gottesdienst, der sich schon bei den Indern findet. Er soll die Bewegung der Gestirne um die Sonne nachbilden, welcher von dem Alterthum göttliche Verehrung geweiht wurde.

Wenn ein feierlicher Ernst hier waltet und sich auch des Zuschauers bemächtigt, so ergriff uns Schauder und Mitleid bei den heulenden Derwischen, den grausigen Fakiren. Wir waren hinübergefahren nach Scutari, und in einem kleinen Zimmer, dessen Wände mit vielen Marterinstrumenten zur Selbstpeinigung schauerlich behängt wa-

ren, fanden wir gegen zwanzig Derwische, wilden fanatischen Aussehens, beim Gebete vereint. Bald erhoben sie sich, warfen einen Theil ihrer Kleidung ab, reichten einander die Hand, und bei der Musik von Tambourins und Pauken in einer bald vorwärts bald rückwärts bald zur Seite sich neigenden, immer schnelleren und heftigeren Bewegung riefen sie das Gebet: „Lailah illalah, es ist kein Gott außer Gott", von dessen immer wilderen Weisen zuletzt nur ein in rasender Schnelligkeit heiser geschrieenes „Il-lah" abwechselnd mit dem Schrei des Entzückens „Ja-Huh", nur ein grausiges „Ha! Hu!" vernehmbar blieb.

Doch von jenem traurigen Anblick eilen wir auf die Wogen des Bosporus, welche Scutari bespülen. In einem leichten Kaik, einem der schmal gebauten, schnell fahrenden Boote, in denen außer dem Schiffer, Kaikdschi, gewöhnlich nur drei Personen auf dem schmalen Boden sitzend Platz haben, und von denen Constantinopel achtzigtausend haben soll, werden wir durch die reizendste Meeresstraße geführt. Kein Strand des Meeres, kein Strom mit seinen Ufern ist ihr zu vergleichen. Von dem Marmora-Meer bis zum schwarzen Meere, zwei Meilen weit, reiht sich Stadt an Stadt, Palast an Palast. Cypressen und Platanen, Rosen- und Orangen-Gärten prangen in herrlichster Frische um die Paläste und Moscheen, die, wenn auch offenbar verfallend, doch noch leuchten im Glanze des Marmors. Es war Freitag; Kanonendonner tönte über die Wogen; in reichvergoldetem Kaik, von vierundzwanzig Ruderern an jeder Seite geführt, nahte der Sultan, seinem allwöchentlichen feierlichen Gottesdienst in einer Moschee beizuwohnen; man erkannte es an seinem lebendigen Blicke, daß er in jenen Tagen mit jugendlicher Kraft die Zügel der Regierung ergriffen hatte, und dem schon sinkenden Reiche neuen Halt zu geben strebte. Weiter hinauf gelangten wir zu den süßen Wassern Asiens, bei denen die Frauen Stambuls in fröhlichem Kreise gelagert, von argwöhnischen Wächtern

umstellt, an dem Freitage wenigstens des Scheines der Freiheit genießen. Bald erschienen die reizenden Gärten Therapia's und vor uns lag Bujukdere, die Sommer-Residenz der Diplomaten. Hier unmittelbar über den herrlichen Fluthen fanden wir bei unserm damaligen Gesandten von Le Coq eine so gewogene Aufnahme, daß uns die Tage in Bujukdere zu dem aufrichtigsten Danke verpflichteten. Von dort wurden wir bis zu den Felsen geführt, an denen die dunkeln Wogen des schwarzen Meeres sich brechen, und herrlich leuchteten am Abend die Lichter an den Ufern des Bosporus hinab.

Stambuls Herrlichkeit noch einmal zu überschauen, erstiegen wir die freundliche Anhöhe Bulgurlu unmittelbar hinter Scutari, wo sich eine hinreißende Aussicht über Constantinopel, über das Marmora-Meer, und über den Bosporus eröffnet. In stiller Bewunderung hinabschauend gedachten wir der Geschichte dieser Höhen. Durch Constantin, den ersten christlichen Kaiser, ward die Stadt zu der von der Natur ihr zugedachten Würde erhoben, Hauptstadt der Welt zu sein, eine zweite Siebenhügel-Stadt, ein neues Rom mit christlichem Hofe und christlichen Beamten, wie das alte Rom den höchsten Glanz des Heidenthums vereinigt hatte. Als nun die christlichen Interessen bald den Herrschern die heiligsten, den Völkern die angelegentlichsten wurden, war es Constantinopel, wo die Entscheidung über alle streitigen Punkte ertheilt ward. Zu Nicäa, an der asiatischen Küste des Marmora-Meers, war 325 die erste allgemeine Kirchenversammlung, welche die Lehre von der Dreieinigkeit feststellte und das Nicänische Glaubensbekenntniß ablegte, das noch jetzt ein Bekenntniß der Kirche, auch unserer evangelischen geblieben ist. Zu Chalcedon, Kadikoi bei Scutari, ward 451 die Lehre von Christo dem Gottmenschen als Einer Person in zwei Naturen gegen alle falschen Ansichten festgehalten. Und wiederum zu Nicäa war 787 die siebente und letzte Kirchenversammlung der

gesammten Christenheit. Darauf begann das Morgenland unter politischem und hierarchischem Despotismus in äußerliches Formelwesen zu versinken. Die Kirche, welche die Kraft des Glaubens verloren, ward 1453 eine Sclavin des lebenskräftigen Islam. Für alle christliche Kirchen der Gegenwart steht sie da als ein warnendes Exempel göttlicher Gerechtigkeit. Unter dem Drucke der Feinde des Kreuzes beklagt sie zu spät ihren Abfall. Möge sie, wenn die Hand Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesu Christi, sich wider den Halbmond ausreckt, in dem Herrn ihre Stärke suchen, und siegen in des Evangelii weltüberwindender Kraft!

3. Die Missionen zu Constantinopel.

Es mag in diesem Augenblick nicht leicht einen in kirchlicher Beziehung interessanteren Ort geben, als Constantinopel. Die Kirchen des Morgen- und Abendlandes stehen hier in starker Vertretung neben einander. Neben einer bedeutenden Vertretung der griechischen Kirche und einer nicht geringen Zahl römischer Christen ist in der Stadt gegenwärtig am erfreulichsten die Lage der armenischen Kirche. Im Anfang des sechsten Jahrhunderts schied ähnlich wie die koptische auch die Kirche Armeniens wegen ihrer monophysitischen Lehre aus der allgemeinen Kirche aus. Sie erwählte ihren eigenen höchsten Geistlichen, den Katholikus, der seit 1441 in Etschmiazin bei Erivan seinen Sitz hat. Der Gottesdienst blieb wesentlich dem der griechischen Kirche gleich; nur ist die übliche Sprache die armenische. Durch vielfachen Druck und heftige Verfolgungen im Vaterlande bewogen, haben die Armenier sich vorzugsweise mit Handel beschäftigt und sind daher in allen Theilen des Morgenlandes zerstreut; diese Entfernung von der Hei-

math wurde ihnen darum weniger schwer, weil bei dem Armenier im Auslande die Vaterlands-Liebe eher erlischt als bei andern Völkern, wie bei den Griechen. Im türkischen Reiche haben sie eigentlich den Handel in Händen, besonders alle Geldgeschäfte, für welche die Juden zu sehr verachtet sind, und gewinnen dadurch bedeutenden Einfluß. Sie zeichnen sich durch Feinheit der Sitten aus und haben gegründetere christliche Erkenntniß und mehr reges Leben bewahrt, als die übrigen Christen des Morgenlandes. Indeß sind auch sie in den äußern Formen erstarrt; die heilige Schrift in der alten armenischen Sprache ist ihnen unverständlich und fast ganz fremd geworden; doch zeigen sie vielfach das Verlangen, sich aus diesem gesunkenen Zustande wieder zu erheben. An dieses Verlangen nun haben namentlich in Constantinopel, wo ihre Zahl hundert und funfzigtausend beträgt, die größeren christlichen Kirchen angeknüpft.

Die griechisch-russische Kirche sucht ihr geschichtliches Anrecht an die Armenier als Glieder der morgenländischen Kirche geltend zu machen, um ihre Parthei im türkischen Reiche zu vermehren. Sie wird dadurch unterstützt, daß seit 1828 die Residenz des Katholikus zu dem russischen Gebiete gehört und dieser in nähere Verbindung mit der russischen Kirche getreten ist. Schon ist es erreicht, daß nach einer Verordnung des Patriarchen in Constantinopel der Katholikus, dessen Einfluß bisher fast erloschen war, in die Gebete der Armenier aufgenommen wird; auch in der Tracht der Geistlichen sucht man Annäherung an die in der russischen Kirche übliche. Indeß gehn diese Bestrebungen mehr von der höhern Geistlichkeit und einflußreichen Armeniern aus, während das Volk eine Opposition gegen die griechische Kirche bewahrt.

Die römische Kirche hat sich seit zweihundert Jahren mit großem Eifer bemüht, die Armenier zur Anerkennung des Papstes zu bewegen, und es ist ihr auch bald

mehr bald weniger gelungen. Namentlich ist von dem armenischen Kloster S. Lazaro in Venedig eine bedeutende Einwirkung ausgegangen; dort sind ausgezeichnete Gelehrte, welche eine treffliche Presse besitzen. Durch ihre Uebersetzungen haben sie auch vieles für die Kirchengeschichte Wichtige geliefert. So hat sich in neuerer Zeit die Zahl der unirten Armenier, denen ihre heilige Sprache und ihre besonderen Gebräuche nicht genommen werden, in Constantinopel bedeutend vermehrt.

Auch die protestantische Kirche hat hier eine Wirksamkeit begonnen durch die Bemühungen der nordamerikanischen presbyterialen Missions-Gesellschaft. Diese ist schon seit einer Reihe von Jahren unter den Armeniern thätig und hat bei denselben durch Gottes Gnade so bedeutende Erfolge hervorgerufen, wie sie noch kein anderes Missionsfeld im Morgenlande erreicht hat. Es wirken in Constantinopel die Missionare Dwight, Goodell, Homes, van Lennep und Everett, in Bebeck am Bosporus, nicht entfernt von Constantinopel, Wood und Hamlin, in Smyrna die Missionare Riggs, Johnston und Benjamin, außerdem zwanzig eingeborne Prediger und Gehülfen. Vor Allem haben sie eine dem Volke verständliche Uebersetzung des neuen Testaments verbreitet; in Smyrna fanden wir die Missionare an der Bearbeitung des fünften Buches Mosis. Predigten werden von ihnen an jedem Sonntage für die Männer gehalten, in der Woche für die Frauen; in Constantinopel geschieht es in armenischer und türkischer Sprache. Eine Schule wurde errichtet, welche von hundert und achtzig Kindern besucht ist und an der namentlich auch viele armenische Mädchen Theil nehmen. Dann hat man ein Journal herausgegeben, in dem neben andern nützlichen Kenntnissen, welche zur Ermunterung dienen sollen, namentlich religiöse Belehrung ertheilt wird. Auch sind mehrere andere Schriften übersetzt und gedruckt, z. B. eine Predigt von Monod in Montauban über das

zukünftige Gericht, dann besonders eine Ueberarbeitung der Reformationsgeschichte von Merle d'Aubigné. Bei den Uebersetzungsarbeiten werden die Missionare durch vier Eingeborne unterstützt. Diese Schriften sind so viel gelesen, daß schon ein heftiger Streit in Druckschriften begonnen hat, eine im Morgenlande durchaus neue Erscheinung. Die Gegner der Missionare werden dabei durch die Jesuiten und die Presse von S. Lazaro kräftig unterstützt, so daß in der erstorbenen Kirche sich jetzt viel Leben zeigt. In Bebeck ist zugleich ein Seminar errichtet, in dem über vierzig Armenier zu Gehülfen der Mission gebildet werden.

Aber bald brachen gegen diese reformatorischen Bewegungen an vielen Orten heftige Verfolgungen aus, und manche treue Bekenner des Evangelii mußten als Märtyrer leiden. Da ihre Zahl dennoch zunahm, wurden sie im Februar 1846 von dem armenischen Patriarchen sämmtlich in den Bann gethan. So wurden sie zuerst in Constantinopel genöthigt, eine evangelische armenische Gemeinde zu stiften. Jetzt wurden die Verfolgungen noch heftiger, und es ist kaum glaublich, wie erfinderisch die Armenier in Qualen und Beeinträchtigungen ihrer evangelischen Brüder waren. Als in den Bann Gethane wurden sie aus ihren Häusern vertrieben, Erlaubniß zur Arbeit wurde ihnen genommen, falsche Anklagen wurden gegen sie angebracht. Endlich lief indeß die Bestätigung von Seiten der Pforte ein, und wurde sogar zu dem Ferman erweitert, nach dem es jedem nicht-muhammedanischen Unterthan des Sultans freisteht, zu einer andern Religionsparthei überzutreten. Die neue evangelische Gemeinde gab sich nach dem Vorbilde der amerikanischen Presbyterial-Kirche eine Verfassung, erwählte aus ihrer Mitte den Geistlichen Apisoghom, und ist seitdem trotz mancher geheimen Verfolgungen in so gedeihlichem Wachsthum begriffen, daß sie schon fünfhundert Seelen zählt. Auch in den Provinzen haben sich ähnliche Gemeinden gebildet, so in Erzerum, Trebisond, Tokat, Aintab, Nikomedien,

Ada Bazar, schon über zweitausend Christen auf etwa zwanzig verschiedenen Stationen. Die Pforte hat sie in ihren bürgerlichen Beziehungen weltlichen Behörden untergeordnet, während bisher alle türkischen Unterthanen auch in politischer Hinsicht ihren geistlichen Oberen untergeben waren. Diese Reformation ist eine der wichtigsten Erscheinungen der Gegenwart, und verpflichtet daher alle protestantischen Länder zur eifrigsten Theinahme und herzlichsten Fürbitte. Mag nun auch die amerikanische Missions-Gesellschaft in Griechenland und in dem heiligen Lande nur wenig von den gehofften Erfolgen gesehen haben, so empfängt sie hier den reichsten Segen ihrer angestrengten Bemühungen. Und wem es vergönnt wird, in dem Kreise der durch ausgezeichnete Kenntnisse, wie durch lebendige Frömmigkeit hervorleuchtenden Männern zu weilen, der fühlt es an dem seltenen Geiste der Liebe, der sie verbindet, daß der Herr in ihrer Mitte ist.

Dieselbe Gesellschaft ist es auch, welche sich hier der Mission unter den Juden unterzogen hat. In Constantinopel allein befinden sich gegen achtzigtausend Juden, großentheils zu dem spanischen Stamme gehörend. Obgleich die Amerikaner den ehrenwerthen Grundsatz haben, keinen Fremden bei ihren Missionen anzustellen, so haben sie hier bei den Juden doch eine Ausnahme gemacht in Schauffler aus Würtemberg. Anfangs fand er gar keinen Eingang bei den spanischen Juden. Doch übersetzte er die Bibel in das Spanisch-Hebräische, die wenig ausgebildete Sprache veredelnd. Nachdem die Uebersetzung lange Zeit unbenutzt gelegen hatte, wurde sie in vielen Tausend Exemplaren gekauft, und die Rabbiner empfahlen sogar ihren Gebrauch, so daß eine zweite Auflage erfolgen mußte. Außerdem ist Schauffler eifrig beschäftigt mit der Abfassung von Schulbüchern. Er wird jetzt durch zwei Missionare der freien schottischen Kirche unterstützt, Thomson und Denniston, welche auch eine zahlreich besuchte Knaben-

Schule errichtet haben. Eben ist man im Begriff, eine ähnliche Schule für Mädchen zu gründen. Diese Erfolge sind um so erfreulicher, da sich an andern Missions-Plätzen die spanischen Juden aller Einwirkung verschlossen haben. Unter den spanischen Juden zu Ortakoi, eine Stunde von Pera, hat die englische Juden-Missions-Gesellschaft eine Station mit zwei Missionaren gegründet; der eine, Goldberg, ist zu Jerusalem getauft und in dem dortigen Seminar gebildet worden.

Auch unter den deutschen Juden ist es Schauffler, dieser Mann seltener Gaben und großer Glaubenskraft, von dem die eifrigsten Anregungen ausgegangen sind. Er hat ebenfalls eine Uebersetzung der Bibel in den Dialekt dieser Juden veranlaßt. Jetzt indeß hat er diesen Theil der Missions-Thätigkeit abgetreten an die schottische freie Kirche, welche drei Missionare, fünf Lehrer und zwei Lehrerinnen dort angestellt und eine deutsche, eine polnische und zwei italienische Schulen dort gegründet haben. Unter den Missionaren befindet sich unser theuerer Landsmann, König aus Danzig, der uns während unseres Aufenthaltes in Constantinopel durch die vielen Beweise aufopfernder Liebe zu innigem Danke verpflichtet hat. Außer einer regelmäßigen Predigt am Sonntag Morgen werden in der Woche noch Bibelstunden gehalten. Die deutsche Schule, unter der Leitung von Biesenbruch aus Elberfeld und Neumann, einem Proselyten, wurde von etwa funfzig Judenkindern besucht. In einem Handwerker-Institute erhielten die ärmeren Proselyten Gelegenheit, sich den Unterhalt zu erwerben. Ein durch Schauffler bekehrter Proselyt, Dr. Leitner, hatte eine nicht unbedeutende Apotheke zu seiner Verfügung; deutsche und spanische Juden in großer Zahl suchten bei ihm leibliche Hülfe; viele haben mit derselben die geistliche empfangen.

Endlich hat sich Schauffler zuerst der zahlreichen deutschen Protestanten in der Stadt angenommen, und eine

kleine deutsche Gemeinde gesammelt, auch nach baldiger Zurückberufung eines Gesandtschaftspredigers wieder die Pflege übernommen. Welch ein Geist die Gemeinde belebe, erfuhr ich, als es mir vergönnt ward, zuerst in Bujukdere bei unserm damaligen Gesandten vor etwa dreißig, dann in Pera vor funfzig Zuhörern eine Predigt zu halten. Mit herzlicher Freude fühlte ich nach langer Entbehrung das Beseligende einer solchen größern evangelischen Gemeinschaft, und erquickte mich an der opferfreudigen Bereitwilligkeit, mit welcher man einen Handwerker-Leseverein zu begründen und einen Verein zur Pflege der erkrankenden Armen zu erweitern begann. Schauffler trat später zurück, als ein Prediger für die preußische Gesandtschaft ernannt wurde, dem zugleich die Seelsorge der evangelischen Deutschen obliegt. Es ist Licentiat Schlottmann, durch dessen reich gesegnete Thätigkeit die evangelische Gemeinde ein Vorbild für die deutschen evangelischen Kirchen des Morgenlandes geworden ist. Es besteht dort eine durch einen besondern Schulverein begründete Schule, ein Männer-Chor zur Unterstützung des Kirchengesanges, ein Handwerker-Leseverein mit einer zweckmäßigen Bibliothek; an die monatlichen Versammlungen dieses Vereins haben sich belehrende Vorträge von wissenschaftlich gebildeten Gliedern der Gemeinde so wie freie Besprechungen angeschlossen. Besonders gesegnet aber ist ein unter dem Vorsitze des Gesandtschaftspredigers stehender evangelisch-deutscher Wohlthätigkeits-Verein, dem auch der Ertrag einer allgemeinen Kirchen-Collekte in Preußen zugewandt ist. Er macht sich in einem wohl eingerichteten Hospitale namentlich die Krankenpflege zur Aufgabe und wird jetzt durch drei Diaconissen in seiner Thätigkeit unterstützt. Dem Geistlichen steht ein Gemeinde-Vorstand zur Seite, dessen Mitglieder mit lebendiger Theilnahme das Werk fördern, so daß das evangelisch-deutsche Element auch in benachbarten Orten wie in Brussa im Wachsen begriffen ist. Trefflichen Schutz erhält dasselbe

durch unsern Gesandten, Herrn von Wildenbruch, der schon eine Reihe von Jahren als General-Consul in Beirut thätig war, und Preußen bei den Türken wie bei den Christen, bei den älteren Christen wie bei den protestantischen Missionen mit tiefer Durchschauung der politischen und religiösen Verhältnisse des Morgenlandes in ausgezeichneter Wetse vertreten hat. So schreitet unsere Gemeinde in der Hauptstadt des Morgenlandes, die mehr als fünfhundert Mitglieder zählen soll, in lieblicher Weise fort.

Bedenken wir nun, daß außer dem Gottesdienst der Amerikaner auch die englische Gesandtschaft von ihrem Caplan einen Gottesdienst in einer schön eingerichteten Capelle halten läßt, und vernehmen, daß jetzt schon an jedem Sonntage in sechs Sprachen sechzehn bis achtzehn protestantische Predigten in den verschiedenen Theilen der Stadt gehalten werden, wie auch schon eine evangelische Pastoral-Conferenz von zwanzig Geistlichen dort zusammengetreten ist, so sehn wir, daß in der Hauptstadt des Morgenlandes unter den übrigen Kirchen auch die protestantische in würdiger Weise vertreten ist. Es wird dies um so wichtiger, da hier neben der armenischen Kirche auch die griechische sehr ansehnliche Gemeinden hat und der Einfluß einer wahrhaft gläubigen evangelischen Gemeinde von sehr gesegnetem Erfolge für dieselben werden könnte. Blicken wir also auf die Bevölkerung Constantinopels, auf die Christen wie auf die Muhammedaner, welche hier die höchsten Vertreter ihres Glaubens haben, auf die morgenländischen wie auf die abendländischen Christen, so möchte die Stadt in kirchlicher Beziehung einer der belehrendsten und wichtigsten Orte der Gegenwart sein.

4. Ankunft im Abendlande.

Kaum drei Wochen hatten wir in Stambul verweilt, das die Vorzüge des Morgen- und Abendlandes in seltener Weise vereinigt. Mit Gewalt mußten wir uns aus den lieben Kreisen unserer christlichen Freunde losreißen. Wir bestiegen ein prächtiges colossales englisches Dampfboot, den Tagus, welches durch Pracht und Fülle der Einrichtung alle Dampfboote übertraf, welche wir bis dahin kennen lernten. Bei der Abfahrt leuchteten in dem goldenen Horn die Minarets, die Kuppeln, die Cypressen-Haine und die Häuser im Lichte der sinkenden Sonne! Möchte der unvergleichlichen Stadt bald das Morgenroth einer neuen glänzenderen Zeit aufgehn! Am folgenden Morgen befanden wir uns in der Straße der Dardanellen; noch einmal erhoben sich vor uns die Gefilde von Troja, und schon in der Nacht waren wir in dem wohlbekannten Hafen von Smyrna wieder eingelaufen, wo uns Zeit genug blieb, unsere amerikanischen Freunde aufzusuchen. Auf unserm prächtigen Tagus wurden wir in eilendem Lauf durch die Fluthen des Archipel geführt; heller Sonnenschein verklärte uns das herrliche Insel-Meer, und nach einer ungemein angenehmen Fahrt waren wir schon am vierten Tage gegen Mittag zu Malta in dem Quarantaine-Hafen von la Valetta eingelaufen. Aus dem Morgenlande waren wir an die äußersten Gränzen des Abendlandes zurückgekehrt. Laut verkündeten es die Glocken, deren Klang von den römisch-katholischen Kirchen der Stadt hell und voll über den Hafen zu unsern freundlichen Räumen hinübertönte. Fast zu schnell vergingen uns bei den trefflichen Einrichtungen der Quarantaine die acht Tage stillen Rückblicks. Dann sahen wir in der prächtigen, dem Johannes geweihten Kathedrale die Wappen und marmornen Leichensteine der Maltheser- oder Johanniter-Ritter, welche sich von dem Tempel zu

Jerusalem nach Rhodus, von dort hierhin zurückzogen; sahen die Kathedrale des anglikanischen Bischofs, welche der römisch-katholischen Bevölkerung das Licht des Evangelii leuchten lassen soll. In der Mitte der Insel besuchten wir Civita-Vecchia; man bezeichnet es als den Ort, wo der Oberste der Insel, mit Namen Publius, den Apostel Paulus herbergte[1]).

Am 5. September gegen Abend schifften wir uns wieder ein und erblickten am nächsten Morgen Siciliens herrliche Küste. Wir wandelten zwischen den Trümmern des alten Syrakus. Bei Catania's schwarzen Lava-Strömen, am Fuße des Aetna, hüllte sich der Himmel in Dunkel; ein Gewitter mit furchtbar rollendem Donner zog heran; wie stieg in uns das Heimweh nach dem blauen Himmel des Morgenlandes! In Messina's lieblichem Hafen weilten wir einen glücklichen Tag. Bald war der reizende Busen Neapels erreicht; hoch stieg über dem Gipfel des Vesuv die Rauchsäule empor. Die Stadt war in freudigster Bewegung. Glänzende Feste der römischen Kirche folgten einander, in weltlichem Prunke gefeiert. Die Gelehrten Italiens hatten sich zu der alljährlichen Versammlung vereint, und viele bedeutende Männer unseres Vaterlandes waren zu ihnen in den Süden hinabgekommen. Eine Fülle neuer Nachrichten aus dem Vaterlande trat uns entgegen. Zu Herculanum und Pompeji fanden wir unter den Lavaströmen die Wohnungen der Vorzeit bewahrt, deren Anlage sich noch jetzt in den Häusern des Morgenlandes erhalten hat; die Höfe mit ihren Säulengängen führten uns Damascus vor die Seele. Ueberwältigt von dem, was Natur und Kunst, was Vergangenheit und Gegenwart darbot, freuten wir uns, einen erquickenden Ruhepunkt zum ersten Mal wieder in einem deutschen Pfarrhause zu finden, bei dem Gesandtschaftsprediger Remy, der sich der Pflege seiner Gemeinde mit aufopfernder Liebe und Hingebung

[1]) Apostelgesch. 28, 1—10.

widmet. Eine wohlgeordnete Schule und ein freundliches Hospital zeugen von dem Eifer der Gemeinde und der hülfreichen Theilnahme des deutschen Vaterlandes.

Endlich waren wir auf den Hügeln Roms. Zweimal Beherrscherin der Welt prangt sie mit den Denkmälern, durch die alle Länder der Erde sie zierten. Mehr als drei Jahrtausende reden in ihr zu dem Geschlechte der Gegenwart. Die Natur hat die Hügel und Thäler mit entzückender Schöne geschmückt; die Kunst hat ihre besten Werke hier vereinigt. Nach kurzem Weilen eilte der treue Genosse meiner Pilgerfahrt voran in das Land unserer Väter. Am Schlusse der unaussprechlich gesegneten Wallfahrt mußten wir scheidend im Dank gegen den Herrn einander gestehen[1]): „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" — Diesen Erfahrungen nachsinnend, blieb ich zurück. Der große Kreis deutscher Familien, der sich sammelte, und die Gemeinschaft mit dem damaligen Gesandtschaftsprediger Thiele, ließ mich in meiner Wohnung auf der Höhe des Capitol bald eine Heimath finden. Die evangelische Capelle ward mir eine Stätte reicher Erquickung; jetzt während des Winters sammelte sie oft mehr als achtzig Zuhörer. Ganz in der Nähe liegt das großartig eingerichtete Hospital, in dem grade ein Diakon für die Krankenpflege vom Rhein angekommen war.

Wenn ich von dem Capitol zu den Trümmern des alten Rom wandelte, oder in die herrlichen Kirchen hinabstieg zu den prunkenden Gottesdiensten des neuen Rom, dann gedachte ich des Morgenlandes und seines Geschickes, und sammelte die Erinnerungen, welche in diesen Blättern niedergelegt sind. So nahete das Osterfest. In St. Peter, der Welt-Kathedrale, strahlte der höchste weltliche Glanz um den Kirchenfürsten, der sich einen Statthalter Christi auf Erden nennt. Das Papstthum erschien in seiner glän-

[1]) Luc. 24, 32.

zendsten Gestalt — aber die Blicke des Volkes, die Art der Theilnahme unter den Tausenden der Anwesenden, sprachen das Urtheil über die Feier, über die Kirche. Nie zuvor dankte ich dem Herrn so inbrünstig für das Kleinod, welches er unserer evangelischen Kirche in der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben verliehen hat. Mit welchen Gefühlen feierte ich dies Osterfest zu Rom nach dem Osterfeste zu Jerusalem!

Mächtig zog es mich zum Vaterlande. Nur wenige Tage durfte ich in dem schönen Florenz bleiben, dessen Anmuth nicht umsonst sprichwörtlich geworden ist. In der großen französisch-reformirten Gemeinde, unter dem Prediger Droin, zeigt sich sehr reges Leben; auch die Deutschen beginnen sich in größerer Zahl zu sammeln. Ueber Livorno und Genua eilte ich nach Marseille, Lyon und Genf, wo die Erweckungen in der protestantischen Kirche Frankreichs und der Geist der Liebe, der die christlichen Brüder verbindet, mein Herz tief bewegten. In Basel vernahm ich zuerst wieder im Volke die liebe deutsche Muttersprache; nach den Erfahrungen meiner Reise weilte ich mit noch größerer Freude in dem gesegneten Missionshause und bei dem ehrwürdigen Gründer des Brüder-Hauses zu Jerusalem. Aber je näher dem Ziele, desto eilender wurde mein Lauf.

Den Schauplatz der Geschichte des Reiches Gottes während dreier Jahrtausende hatte ich überschaut. In Aegypten, dem Lande der Knechtschaft, brachte das auserwählte Volk seine Knabenjahre, die Zeit seiner Vorbereitung zu. Am Sinai schloß es den Bund mit dem Herrn. Nach dem Zuge durch die Wüste nahm Israel das Land der Verheißung ein; in Hebron hatte David seinen Sitz, bis er gen Zion zog, und Salomo, dem Friedefürsten, eine Stätte bereitete. Jerusalem blieb Mittelpunkt des Reiches Gottes, bis der wahre Salomo kam, und den Frieden mit Gott stiftete. Sein Wort wurde verkündet in Judäa und Galiläa; in Damascus ward Paulus zu dem auserwählten

Rüstzeug umgewandelt; auf Patmos schaute Johannis Adlerblick in ferne Zukunft. Auf bedeutungsvollem Wege waren wir diesem Zuge der Geschichte gefolgt. In Smyrna, bei den Städten Klein-Asiens traten die ersten apostolischen Gemeinden mit ihren blutigen Kämpfen vor unsere Seele. Constantinopel erinnerte an Constantins große That und an die Reihe von Kirchenversammlungen, welche einige Jahrhunderte lang die Vertreter der christlichen Kirche dort vereinten. Kaum waren wir in Malta angelangt, als das Geläute der Glocken das Fest des Augustinus verkündete, der nicht fern von dort an Afrika's Küste als Vater der abendländischen Kirche wirkte. Rom gab einen klaren Blick in die Kirche des Mittelalters. Aber vorüber an den Thälern der Waldenser durch Südfrankreich ward ich nach Deutschland zurückgeführt; und die Thürme der Schloßkirche zu Wittenberg deuteten auf den letzten wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte des Reiches Gottes.

Als auf Himmelfahrt die tiefen Glocken unseres Doms in das Gotteshaus riefen, durfte ich, heimgekehrt von der auch nicht im Mindesten getrübten Pilgerfahrt, auf der theuern Kanzel dem Herrn die Opfer des Dankes bringen und bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast."

Wie ich ein Jahr zuvor von dem Himmelfahrtsberge auf die Höhen des irdischen Jerusalem geschaut hatte, so richtete ich jetzt mit der geliebten Gemeinde den Blick auf das Ziel der Wallfahrt hienieden, auf das himmlische Zion. Es war mir, als vernähme ich vom Himmel herab den Ruf des Herrn: „Laßt euch Jerusalem im Herzen sein!"

Register.

Abey 384.
Abbott 47.
Abu-Simbel 82.
Acro-Corinth 26.
Adger 398.
Aegypten 96.
Aegyptische Häuser 40.
— Gesellschaft 47.
Ai 309.
Ain-Karim 274.
Ain-es-Sultan 294.
Aja Sophia 403.
Ajalon 319.
Ajrud 113.
Ajun Musa 114.
Akademie des Plato 12.
— in Cairo 53.
Akka 358.
Akropolis 8.
Albrecht, Prinz v. Preußen 227. 250.
Alexander, Bischof 159. 235. 236.
Alexandrien 35.
Alt-Cairo 44.
Anathot 308.
Anturah 381.
Apisoghom 411.
Apollo 37.
Areopag 11.
Argos 23.
Arimathia 320.
Arisch 147.
Arnold 6.
Asdod 324.
Askalon 324.
Assuan 77. 85.
Atakah 113. 115. 128.
Atfeh 38.
Athanasius 38.
Athen 8.
Athlith 333.
Aujeh 148.
Ayun Musa 114.

Baalbeck 369.
Baal-Zephon 113.
Babylon (ägypt.) 45.
Bagge 31.
Bairam 51. 52. 64.
Baldensperger 239. 248.
Barker 397.
Basan 342.
Bazare 41. 401.
Beduinen 137.
Beeroth 314.
Beirut 362. 380.
Beit-Dschalah 275.
Bekaa 368. 378.
Beni-Hassan 88.
Benjamin 410.
Benisueff 89. 91.
Berg des bösen Rathes 208.
Bersaba 150. 153.
Bethanien 212.
Beth-Dagon 321.
Bethel 312.
Bethesda 260.
Beth-Hagla 304.
Bethlehem 157. 276.
Bethphage 213.
Bethsaida 349.
Bethsaida-Julias 347.
Beth-Zur 156.
Bhambun 384.
Biahmut 90.
Biesenbruch 413.
Birkel-el-Habsch 111.
Bisthum zu Jerusalem 232.
Bittir 275.
Blutacker 208.
Bosporus 406.
Brüderhaus zu Jerusalem 247.
Bujukdere 407.
Bulak 39. 92.
Bulgurlu 407.
Burnabad 398.

Cäsarea 332.
Cairo 40.
Calman 240.
Cameel 141.
Cana 354.
Carmel 333.
Capernaum 349.
Cedern 366.
Chalcedon 407.
Charfreitag 163.
Chasidim 222.
Cherubim 68.
Chorazin 349.
Christus-Kirche 194. 237.
Clemens 37.
Constantinopel 400.
Cook 241.
v. le Coq 407.
Corfu 5.
Corinth 25.
Creta 32.
Cypern 392.

Dabrath 341.
Dakke 84.
Dalton 233.
Damascus 370.
Dandur 84.
Daphne 23.
Dardanellen 399. 416.
Davidsburg 194.
Deir el Khulah 384.
Dendera 88.
Denniston 412.
Derr 84.

Derb-el-Hadsch 111.
Derwische 405.
Deutsche im Orient 248.
Deutsche Protestanten 22. 30. 60. 243. 254. 413. 414. 415.
Diaconissen in Jerus. 246. in Constantinopel 414.
Dhoherijeh 155.
Dirweh 156. 283.
Droin 419.
Drusen 382.
Dschebel-Katharin 134.
— Musa 127.
— -Selseleh 86.
Dwight 410.

Eben Ezer 317.
Eden 365.
Edfu 86.
Eilethyia 86.
Ekron 324.
El-Arbain 134.
Eliaskapelle 126.
Eliaskloster 280.
Elephantine 78.
Eleusis 23.
Elim 119.
El-Khalil 285.
Elusa 150.
Emmaus 273.
Emmaus (Nicopolis) 319.
Endor 341.
Ephesus 396.
Ephrem 311.
Ephraim 326.
Erbkam 67. 71.
Esbekieh 40.
Esne 87.
Etham 118.
Etham bei Hebron 281.
Eusebius 333.
Everett 410.

Fayum 89.
Feiran 122.
Fliedner 246.
Florenz 419.
Forest 384.
Fostad 44.
Frankenberg 289.

Gabbatha 162. 202.
Gadara 346.
Gärten der Könige 209.
Galiläa 336.
Garizim 328.
Gath 324.
Gaza 324.
Geba 309.
Gebal 364.
Genezareth 346.
Georgy 67.
Gethsemane 161. 212.
Ghizeh 92.
Gibeah 314.
Gibeon 315.
Gilead 342.
Gobat 236. 330.
Goldberg 413.
Goldene Horn 400.
Golgatha 167.
Goodell 410.
Gosen 39.
Gottesdienst, griechischer 21.
— muhammedan. 50.
Gräber der Könige bei Theben 74.
Gräber der Könige bei Jerusalem 207.
Gräber der Könige der Mamelucken 44.
Gräber der Richter 207.
Granitgebirge 78.
Grotte des Jeremias 206.
Großsteinbeck 251.
Gutah 371.

Hamlin 410.
Hanauer 322.
Handwerkerschule in Jerusalem 240.
Harding 237.
Hasbeya 383.
Hattin 353.
Hauarah 90.
Hebron 156. 284.
Heil. Grab 168. 196.
Heliopolis 45.
Hellespont 399.
Henning 30.
Hermon 368.
Herodespalast 163.
Herschon 240.
Heuschreckenschwarm 282.
Hieronymus 278. 333.
Hildner 30.
Hill 19. 21.
Hinnom 208.
Hiroth 113.
Homes 410.
Horeb 124.
Hospital in Jerusalem 239.
Hymettus 13.

Jaffa 321.
Jakobsbrunnen 328.
Jbrim 84.
Jericho 294.
Jerusalem 158.
Jesreel 337. 338.
Imam 49.
Johnston 410.
Jordan 297.
Josaphat 211.
Juden 216.
Judenklage 165.
Judenquartier 202.

Kaaba 51.
Kalabsche 84.
Kalhun 384.
Karnak 68.
Katafago 334.
Katakomben in Alexandrien 36.
Katharinenkloster am Sinai 125. 131.
Kenneh 66.
Khadi 49.
el-Khalil 285.
Khureitun 290.
Kidron-Thal 210. 308.
King 20.
Kirche, abyssinische 59. 227.
— armenische 227. 408.
— griechische 14. 226. 409.
— koptische 56. 227.
— maronitische 381.
— römische 231. 409.
Kirjat-el-Enab 273.
Kison 336.
Klein 355.
Kloster des h. Kreuzes 274.
König 413.
Königin v. Griechenland 22.
Kom-Ombos 85.
Kontogonis 17. 18.

Koraitcn 222.
Koran 47.
Krafft 3. 258. 296. 418.
Kreuzfindung 199.
Kreuzigungscapelle 197.
Kruckeberg 296.
Kruſe 59.
Kulat en-Nukhl 147.
Kulonieh 273.
Kuruntul 295.

Labyrinth 90.
Laodicea 396.
Larnaka 392.
Leitner 413.
v. Lenney 410.
Lepſius 67. 94. 146. 250.
Lesbos 398.
Lewis 233.
Libanon 359. 363.
Liebetrut 250.
Lieder 58. 109.
Lowndes 19.
Lüth 13. 22.
Luftſpiegelung 113.
Luria 60.
Luror 70.
Lydda 320.

Macgowan 239.
Magdala 348.
Malta 416.
Mamre 287.
Manna 120.
Mara 118.
Marathon 14.
Marmora-Meer 399.
Maroniten 381.
Maſſa und Meriba 124.
Medinet-Abu 71.
Medinet-el-Fayum 90.
Megara 24.
Megiddo 339.
Mecca 51.
Memnonsſtatuen 71.
Memphis 92.
Michael 241. 330.
Michmas 310.
Migdol 113.
Mihrab 50.
Minarets 51.
Miſaili 17.
Miſſion bei den Armeniern 409
— bei d. Druſen 382.
— bei den Griechen 19. 383.
— bei den Juden 60. 224. 322. 398. 377. 412. 413.
— bei den Kopten 58.
— bei den Maroniten 381.
— der Muhammed. 54.
Mizpah 316.
Modin 319.
Möris-See 89.
Monteſiore 225.
Moſcheen 50.
Mueddin 49.
Müller 248.
Mufti 49.
Muhammed Ali 104. 188.
Muhammedanismus 47. 50. 52. 405.
Mukatteh 121.
Mukattem 43.
Muktala 113.
Murad 321.
Mycenä 28.

Nabulus 327.
Nadeln der Cleopatra 36.
Nain 341.
Nahr el Kelb 364.
Nauplia 29.
Nazareth 340. 354.
Neapel 417.
Nemea 27.
Neumann 413.
Nicäa 407.
Nicolaides 19.
Nicolayſon 159. 171. 233. 239.
Nil 38.
Nilkataraften 78. 81. 85.
Nilmeſſer 45.
Nilreiſe 61.
No 73,
Noph 92.
Nubien 80.

Oelberg 212. 214.
Ohneſorge 250.
On 46.
Ophra 311.
Origenes 37.
Oſterfeſt in Jeruſalem 160. 169.

Palme 65.
Palmer 248.
Parthenon 9.
Patmos 393.
Paulſen 377.
Paulus in Athen 11. 19.
Pentelicon 13.
Pera 401.
Pergamus 395.
Pharan 123.
Pharmakides 17.
Philadelphia 395.
Philippusquelle 283.
Philippos Joannu 12.
Phylä 79.
Pilgerhaus in Jeruſalem 246.
Piräus 7.
Plan und Koſten einer Reiſe nach Jeruſalem 250.
Plitt 250.
Pnyx 11.
Pompejusſäule 36.
Prediger in Athen 18.
Propyläen 9.
Pruner 47.
Pyramiden von Ghizeh 92.

Rahels Grab 280.
Rakineh 146.
Ram-Allah 315.
Rama 314.
Raphidim 124.
Remy 417.
Rephaim 280.
Rhameſſeum 71.
Rhodus 392.
Richthaus 162. 202.
Rimmon 310.
Riggs 398. 410.
Roda 45.
Rom 418.
Roſen 245.
Roß 9.
Rothes Meer 115. 119.
Ruhaibeh 149.

St. Saba 306.

Sakkarah 92.
Salem 327.
Samaria 331.
Samaritaner 330.
Samothrake 398.
Sandreczky 243.
Saphed 342.
Sardes 395.
Sarepta 362.
Saron 319.
Schaubert 9.
Schauffler 412.
Schefa Amar 357.
Scheikh Hussein 109. 139. 147. 155.
Es-Scheikh 124.
Scheikh el Islam 49.
Schick 240. 248.
Schilfmeer 119.
Schlottmann 414.
Schubra 45.
Schulen der Griechen 19.
— der Juden 222.
— der Kopten 59. 86. 87.
— der Muhammedaner 52.
— in Athen 19.
in Cairo 59.
— in Constantinopel 410.
— in Jerusalem 239. 247.
— in Nabulus 330.
— in Neapel 418.
— in Smyrna 397.
— in Syra 30.
Schultz 245.
Schulz 22. 50.
Schwarz 223.
Scutari 405.
Sebaijeh 133.
Sebua 84.
Seminar in Jerusalem 241.
Sephela 323.
Septuaginta 37.
Serail 402.
Serbal 122.
Seufferheld 31.
Sichem 327.
Sidon 362.
Silo 226.
Siloah 210.
Sin 120.
Sinai 124. 127.
Sisak 70.
Smith 383.
Smyrna 391. 393. 396. 416.
Sphinx 68. 95.
Sternschuß 398.
Suez 113.
Sunam 339.
Sunnin 378.
Sur 118.
Surabit-el-Kadim 145.
Syene 77.
Syra 6. 29.
Syut 88.

Tabor 341.
Taiyibeh 311.
Teiche Salomo's 281.
Tell-el-Full 341.
Tempelplatz 202.
Theben 66. 87.
Thekoa 288.
Theseus-Tempel 11.
Thiele 418.
Thyatira 395.
Thomson 384.
Thomson 412.
Thor in Cairo 40.
Thore Jerusalems 192.
Tiberias 344.
Tirynth 28.
Tiyahah 147.
Todtenbuch d. Aegypter 99.
Todtes Meer 300.
Triest 4.
Tripolis 364.
Troas 399.
Troja 398.
Tyrus 360.
Typhonium 70.

Universität in Athen 17.

Valentiner 245.
Valerga 231.
Versteinerter Wald 111.
Via Dolorosa 201.

Wadihalfa 81.
Weidenbach 67.
Whyting 384.
v. Wildenbruch 363. 415.
Wolff 250.
Wolters 397.
Wood 410.
Wüste 110.

Zachleh 378.
Zelte der Beduinen 139.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.

1. Davidsburg
2. Protestantische Kirche
3. Pilger-Haus
4. Preussisches Consulat
5. Preussisches Haus
6. Armenisches Kloster
7. Christlicher Begräbnißpl.
8. Grab Davids
9. Lateinisches Kloster
10. Griechisches Kloster
11. Kirche d. h. Grabes
12. Johanniter Hospital
13. Richthaus Pilati
14. Moschee Omars
15. Moschee el Aksa
Gräber d. Könige
KIDRON
THAL
nach Anata
Jeremias Grotte
Oliven Hain
Damaskus Th.
n. Jaffa
Bezetha
Stephans Th.
Grab d. Maria
Via Dolorosa
Ober Teich
Gethsemane
Moriah
Himmelfahrts Kapelle
Jaffa Th.
Juden Quartier
THAL JOSAPHAT
Zion
Zion Th.
ÖLBERG
THAL
Teich Siloah
Wasser Leitung
HINNOM
Blut Acker
Berg des Ärgernisses
n. Bethania
Berg d. bösen Rathes
PLAN
von
JERUSALEM.

28
30
32
34
Th. Er. Rahah
Th. Es. Scheikh
Th. Scheib
Th. Es. Sebayeh
Sinai Kloster
Th. El. Ledscha
SINAI
Dschebel Musa
Dschebel Katharin
Das Horebgebirge mit dem Sinai
Rosetta
Damietta
Alexandria
Atfeh
MITTELLÄNDISCHES MEER
Tripolis
Gebal
Berut
Libanon
Siden
Hermon
Damaskus
Tyrus
GALILAEA
Merom
Akka
Carmel
Tiberias
Nazareth
Thabor
Cäsarea
SAMARIA
Sichem
BASAN
Jaffa
JUDAEA
Jordan
GILEAD
Jericho
Jerusalem
Ascalon
Bethlehem
Hebron
Todtes M.
AMMON
Gaza
PHILISTÄA
Beersaba
MOAB

KARTE

zu der

REISE in das MORGENLAND „SINAI und GOLGATHA."

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
48
S9
1853

Strauss, Friedrich Adolf
Sinai und Golgatha